

Anna Katharina Emmerich

Schöpfung und Heilsgeschichte.

Geheimnisse des alten Bundes. Visionen.

8. September 1774 - 9. Februar 1824

Selig gesprochen am 3. Oktober 2004

Entnommen aus den Aufzeichnungen des

Clemens von Brentano

Herausgegeben von Josef Stocker

Wien 2013

ISBN: 978 3 902722-17-1

Mediatrix-Verlag Zischkin & Co. GmbH & Co. KG, Wien

Visionen, Eingebungen, Prophetie... sind immer vom jeweiligen Empfänger gefärbt. Auch die Bibel ist Gotteswort in Menschenwort. Visionen fallen nicht als objektive Wahrheit vom Himmel. Bei jedem Seher schleichen sich kleine Fehler ein, er sieht nach seinem Bildungsstand. A. K. Emmerich sagt: Das lässt Gott zu, damit wir nicht zuerst auf Visionen vertrauen, sondern an der Lehre der Kirche und ihrer Überlieferung festhalten. Wir dürfen nicht meinen, bei Sehern die objektive Wahrheit zu finden - sonst bräuchten wir kein Lehramt mehr. Aber alle diese geschauten Bilder sind nützlich zu einem christlichen Leben, für Frömmigkeit und Erbauung.

Die Texte wurden ausgewählt und zusammengestellt von Josef Stocker (1940-)
Aus dem Buch: Pater Carl Erhard **Schmöger** "Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christi und seiner heiligsten Mutter Maria, nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich. Aus den Tagebüchern des Clemens Brentano" 1148 Seiten, 20 x 27 cm; Regensburg, Köln, Wien. 5. Auflage 1920

Bestelladresse für Deutschland:

Mediatrix-Verlag, Kapuzinerstraße 7, 84503 Altötting

Bestelladresse für Österreich:

Mediatrix-Verlag, Gloriette 5, 3423 St. Andrä Wördern (Wien)

INHALTSVERZEICHNIS

Anna Katharina Emmerich: Ihr Leben	05
Reliquien, Weihe, Segen	06
Sturz der Engel	13
Adam und Eva	15
Die Sünde und ihre Folgen, Zauberer	18
Kain; Noach Hom und Dsemschid	28
Turmbau zu Babel	36
Derketo und Semiramis	38
Melchisech	42
Ijob; Abraham; Josef in Ägypten	48
Geheimnis der heiligen Messe	58
Fegfeuer-Visionen	62
Die Hölle; Das Geheimnis des Bösen	74
Du Königin der Endzeit; Über die Zukunft der Kirche	79
Eine neue "Menschen-Machwerks-Kirche"	80
Du Königin der Engel; Mittlerin der Gnaden	84
Du Königin des hl. Rosenkranzes	87
Letzte Lebenstage der Seherin	88
Bemerkenswerte Aussprüche der A. K. Emmerich	97
Literatur	103

Der Papst über Anna Katharina Emmerick

Papst Johannes Paul II. sagte in der Seligsprechungsliturgie, am 3. Oktober 2004:

Die selige Anna Katharina Emmerick, hat "das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" geschaut und an ihrem Leib erfahren.

Dass aus der Tochter armer Bauern, die beharrlich die Nähe Gottes suchte, die bekannte Mystikerin des Münsterlandes wurde, ist ein Werk der göttlichen Gnade. Ihrer materiellen Armut steht ein reiches inneres Leben gegenüber. Wie die Geduld im Ertragen ihrer körperlichen Schwäche beeindrucken uns besonders auch die charakterliche Stärke der neuen Seligen und ihre Festigkeit im Glauben.

Die Kraft dazu bezog sie aus der heiligsten Eucharistie. So hat ihr Beispiel die Herzen armer und reicher, einfacher und gebildeter Menschen für die liebende Ganzhingabe an Jesus Christus erschlossen. Noch heute vermittelt sie die erlösende Botschaft: Durch Christi Wunden sind wir geheilt (vgl. 1 Petr 2, 24).

Anna Katharina Emmerich

Ihre Lebensgeschichte

Anna Katharina Emmerich (auch Emmerick geschrieben) war am Feste Maria Geburt, den 8. September 1774 in Westfalen in einem armseligen Häuschen geboren und wurde noch am selben Tag getauft. Ihr Elternhaus lag eine halbe Stunde entfernt von Koesfeld, das nördlich von Dülmen und westlich von Münster liegt. Die ganze dortige Gegend ist eine einförmige Ebene und besitzt keine Naturschönheiten. Anna Katharina war das fünfte von neun Kindern; es waren 6 Brüder und 3 Schwestern. Das erste Kind kam 1766, das letzte 1787 zur Welt. Der Vater, Bernhard Emmerick, war ein unbemittelter Kleinbauer, der bei anderen Bauern um Tagelohn arbeitete. Die Mutter hieß Anna und starb am 12. 3. 1817 als Witwe. Die Seherin wurde 50 Jahre alt und starb 1824.

Das Kind wurde sehr streng erzogen und trotz seiner Schwächigkeit frühzeitig zur Arbeit angehalten; schon vom fünften Lebensjahr an musste es auf dem Felde, das ans elterliche Haus angrenzte, die Kühe hüten. Wenn der Vater auf dem Felde arbeitete, musste es verschiedene Sachen zureichen, ja sogar zuweilen das Pferd führen, die Egge heben und dergleichen. Der Vater führte oft während der Arbeit mit dem Kinde religiöse Gespräche, besonders wenn er auf der Anhöhe seines Feldes der Kirche von Koesfeld ansichtig wurde, oder wenn man in Koesfeld zur Messe läutete. Da nahm er den Hut ab und folgte dann während der Arbeit, so gut es ging, der hl. Messe. Oft machte er das Kind auf das in der Kirche von Koesfeld befindliche Allerheiligste Altarsakrament im Tabernakel aufmerksam, das — wie er sagte — auch vom Felde aus angebetet werden kann.

Die Mutter war ebenfalls fromm; sie unterrichtete ihr Kind in den Anfängen des Katechismus und erteilte ihm viele heilsame Lehren. Insbesondere leitete sie das Kind an, immer mit ausgebreiteten Armen zu beten. Als aber Anna Katharina in späteren Jahren ihre Neigung zum Klosterstande offenbarte, wurden die Eltern sehr hart gegen sie; sie fürchteten, dass sie in ihrem Alter von dem Kinde keine Unterstützung haben würden. Anna Katharina sagte selbst, dass sie von ihren Eltern oft getadelt, aber nie gelobt wurde wie die anderen Geschwister; sie fügte bei: „Ich hielt mich daher für das schlechteste Kind der Welt und mir war oft bange, als möchte ich bei Gott übel stehen.“ Diese harte Behandlung und Zurücksetzung des Kindes trug dazu bei, das Kind in der Demut zu erhalten. Denn es war schon frühzeitig durch ununterbrochene Visionen von Gott begnadet worden.

Schon als fünfjähriges Kind hatte es Gesichte im wachen Zustande zu jeder Tagesstunde und bei jeder Beschäftigung, ohne dadurch in der Arbeit gestört zu werden. Es zogen z. B. vor seinen Augen alljährlich alle geschichtlichen Tatsachen vorüber, die in den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses erwähnt sind, die Schöpfung der Welt, der Engel und Menschen, der Sündenfall usw. Es wurden ihr alle heiligen Orte in Palästina gezeigt, die Geschichte der Stadt Jerusalem und des Tempels von der Gründung bis auf die Gegenwart, so dass sich das Kind im heiligen Lande besser auskannte als in seiner Heimat. Im Advent begleitete es alljährlich Maria und Josef auf ihrer Reise von Nazareth nach Bethlehem. Doch es sah nicht nur alles, sondern erlebte es gleichsam wie eine wirkliche Zeitgenossin mit. Das Kind erklärte, dass ihm das Geschaute in Klarheit wie himmlische Wahrheit erscheine, das irdische Leben dagegen nur wie ein wirrer Traum vorkomme. Anna Katharina dachte, dass die anderen Menschen auch solche Bilder vor sich sehen. Doch sie überzeugte sich bald, dass das nicht der Fall sei; denn wenn

sie von derartigen Dingen vor Kindern oder Erwachsenen sprach, wurde sie ausgelacht oder ihr ein Verweis erteilt, z. B. von den Eltern oder vom Lehrer. Sie wurde also mit der Zeit sehr zurückhaltend, still und in sich gekehrt.

**Hier ganzseitiges Bild einfügen:
Emmerich (1) jpg Foto der Titelseite des alten Buches**

Geweihtes, Segen, Reliquien

Aus einer Äußerung der Seherin kann man entnehmen, wie weit entfernte Dinge ihr bekannt gemacht wurden. Am 15. Januar 1821 rief sie während der Ekstase aus: „In diesem Augenblick sterben 5000 Menschen; es sind viele Priester darunter. Einige sterben ganz verlassen. Ich stehe auf einem Bogen über der Erde. Von vielen Punkten kommen Strahlen zu mir und durch diese sehe ich die Lage und die Umstände der Sterbenden wie durch ein Rohr.“

Weihwasser: Sie bekreuzigte sich jedes Mal, wenn sie mit geweihtem Wasser besprengt wurde; gegen Besprengen mit ungeweihtem Wasser verhielt sie sich gleichgültig. Hier einige solche Fälle. Als ihr der Arzt Dr. Wesener die ersten Besuche gemacht hatte, schrieb er Folgendes in seinem Tagebuch: 25. März 1813. Pater Limberg besprengte sie, als sie bewusstlos in Ekstase lag, mit Weihwasser. Sie segnete sich und gab auf die Frage des Paters Limberg: „Was war das?“ zur Antwort: „Geweihtes Wasser“. Eine Weile darnach reichte er ihr das Gefäß mit geweihtem Wasser hin; mit verschlossenen Augen richtete sie sich auf, tauchte ins Gefäß und machte das Kreuz. Als sie sich hingelegt hatte, hielt ihr Pater Limberg ein Glas gewöhnliches Wasser vor. Sie richtete sich wieder auf, ergriff mit verschlossenen Augen das Glas, trank mit Beihilfe des Paters Limberg daraus und legte sich dann wieder nieder.

Als im Juni 1813 ihre Bewachung durch 20 Dülmener Bürger stattfand, besprengte sie einmal einer dieser Bürger mehrmals nacheinander mit gewöhnlichem Wasser, doch die Kranke rührte sich nicht, dann tauchte er seine Finger in Weihwasser und besprengte sie damit; sogleich hob sie ihre rechte Hand und segnete sich. Katharina Emmerich unterschied sogar den Geschmack des geweihten Wassers von ungeweihtem, gleichwie andere Menschen Wein von Wasser unterscheiden. Geweihtes Wasser erquickte und kräftigte sie, ungeweihtes nicht.

Clemens Brentano berichtet darüber: Als sie eines Tages sehr elend war und zu stöhnen begann, fragte ich sie, was sie begehre. Sie sprach: „Ich muss ein wenig von Priesterhand gesegnetes Wasser haben. Es sind zwei Priester ganz nahe bei mir. Sie haben diese Kraft Gottes, aber sie vergessen auf mich und ich muss schmachten. Gott will, dass ich davon lebe. Ach, wenn sie mich doch nicht sterben ließen!“ Brentano, der den Pater Lambert abwesend glaubte, eilte aber nun in dessen Zimmer und fand dort sowohl ihn, als auch ihren Beichtvater. Er ließ von diesen frisches Brunnenwasser segnen und brachte es der Kranken, die willig trank und dann sagte: „Ich bin erquickt.“

Glocken: Die Dienerin Gottes fand den Ton geweihter Glocken verschieden von jedem anderen, noch so wohlklingenden Schall. Bemerkenswert ist folgender Ausspruch von ihr: „Ich glaube gewiss, dass die geweihten Glocken den Satan verscheuchen. Wenn ich in meiner Jugend zur Nachtzeit auf dem Felde betete, fühlte und sah ich oft böse Geister um mich. Sobald aber in Koesfeld die Glocken zur Messe läuteten, empfand ich, dass die bösen Geister flohen. Ich fühlte

den Klang geweihter Glocken wie Strahlen des Segens, welche, soweit dieser Klang reicht, die Schädlichkeit der feindlichen Mächte vertreiben. Ich fühle den Klang geweihter Glocken wesentlich heiliger, freudiger, stärker, süßer als jeden anderen Klang, der mir ganz trüb und dumpf dagegen lautet." In frühester Zeit gab es keine Glocken, da noch die Stimme des Priesters, sein Wort, tief in die Herzen drang. Durch die allgemeine Lauheit ward es notwendig, Glocken zu schaffen, damit deren Töne noch die Menschenherzen erreichen.

Auch den priesterlichen Segen, mochte er ihr auch aus der Ferne gegeben worden sein, empfand die Dienerin Gottes augenblicklich, sei es, dass sie sich im wachen Zustande oder in ekstatischer Ohnmacht befand. Als ihr einmal jemand ein Muttergottesbildchen brachte, sprach sie: „Es ist geweiht. Bewahre es gut und lasse es nicht unter ungeweihten Sachen liegen. Wer die Mutter Gottes verehrt, den ehrt sie wieder bei ihrem Sohne. Die Sachen sind sehr gut in Anfechtungen ans Herz gedrückt." Von einem Kruzifix, das jemand brachte, wusste sie desgleichen, dass es geweiht war; sie sagte: „Die Weihe leuchtet wie ein Stern. Halte es hoch in Ehren.

Über Gnadenbilder sprach sie sich in folgender Weise aus: „Ich sah nie ein Gnadenbild leuchten. Ich sah ihm aber eine Lichtsonne gegenüberstehen, aus der es Strahlen empfing und auf die Betenden nieder sandte. Ich habe das Koesfelder Kreuz nie leuchtend gesehen, wohl aber die Kreuzpartikel, die in sein Haupt eingeschlossen waren. Ich sah auch Strahlen durch das Kreuz auf die Betenden niedergehen." Einmal reichte ihr Clemens Brentano einen silbernen Ring, der am Grabe des seligen Nikolaus von der Flüe (der gewöhnlich Bruder Klaus genannt wird) zu Sachseln geweiht worden war. Die Seherin sprach: „Dieser Ring ist geweiht zu Bruder Klaus' Ehren", und erzählte sogleich so manche Begebenheiten aus dessen Leben, die ihr soeben gezeigt worden waren.

Heilige Reliquien erkannte sie durch den Geruchsinn, durch das Gefühl ihrer rechten Hand und durch das Licht, das sie von ihnen ausgehen sah. Wenn hl. Reliquien in ihre Nähe gebracht wurden, oder wenn sie diese mit der Hand berührte, bezeugte sie ihnen sogleich Ehrfurcht. Sie vermochte auch genau den Ursprung jeder einzelnen Reliquie anzugeben, auch den Namen und die Lebensgeschichte des betreffenden Heiligen. Sie sah zunächst ein Licht um das Gebein des Heiligen, mit welchem Lichte sich ein zweites, aus der Höhe herabkommendes Licht verband. In diesem Licht bemerkte sie dann eine kleine Gestalt, die an Größe zunahm, worauf sie Gestalt, Kleidung, Leben und Namen des Heiligen sah. Bei Männern stand der Name bei den Füßen, bei Frauen an der rechten Seite. Es waren aber gewöhnlich nur die ersten Silben des Namens aufgeschrieben. Als ihr einmal Clemens Brentano hl. Reliquien darreichte, sagte sie: „Ich sehe und fühle das Licht; es ist wie ein Strahl, der in mich dringt. Ich fühle dann den Zusammenhang des Strahles mit seinem Lichtkörper und der ganzen Lichtwelt und empfangen daraus die Bilder seines irdischen Lebens und seiner Stellung in den Reihen der triumphierenden Kirche.

Es ist ein merkwürdiges Verhältnis zwischen Leib und Seele, das auch nach dem Tode nicht aufhört, so dass die seligen Geister immer noch durch die Teile ihres Leibes auf die Gläubigen wirken. Es muss den Engeln am jüngsten Tage sehr leicht werden, die Guten von den Bösen zu scheiden; denn alles ist entweder Licht oder Finsternis". Ein andermal sagte sie: „Ich sah, wie diese verachteten Schätze (nämlich die Leiber der Heiligen, beziehungsweise die hl. Reliquien) den Orten, wo sie liegen, immer noch Heil bringen und den Wirkungen des Satans wehren. Ich sah Orte, welche dadurch von großem Elend befreit geblieben sind".

Das Licht, worin sie die hl. Reliquien sah, war nach Farbe und Stärke verschieden. Als ihr Brentano im Juni 1822 aus Köln eine Reliquie Christi und eine von der Mutter Gottes brachte — es war ein vom Blute Christi gerötetes Steinchen vom Ölberge und Haare Mariens, eingeschlossen in ein Amulett — sprach sie: „Andere Reliquien leuchten, diese dagegen leuchten wie Feuer im Glanze der Mittagssonne“.

Sie brauchte kein Tageslicht zur Unterscheidung der Reliquien, sondern vermochte diese auch zur Nachtzeit genau zu bezeichnen. Sie wusste genau, ob eine Reliquie vom Leibe eines Heiligen und von welchem Gliede des Leibes oder ob sie von seinem Kleide oder sonst von einem Gegenstande des Heiligen herrührte. Am 16. Oktober 1816 erhielt der Arzt Dr. Wesener aus dem Nachlasse seiner verstorbenen Schwiegermutter ein Kästchen mit Reliquien; darunter befanden sich auch zwei ziemlich bedeutende Partikeln des hl. Kreuzes Christi. Gerne hätte er gewusst, ob diese auch echt sind. Er zeigte sie dem P. Limberg. Dieser ging mit dem Kästchen sogleich zu der in ekstatischem Schlaf befindlichen Dienerin Gottes. In einiger Entfernung von ihrem Bett blieb er mit dem Kästchen in der Hand stehen. Sogleich erhob sich die Kranke und griff mit beiden Händen nach den Reliquien. Limberg zog das Kästchen zurück und hielt es noch einige Male in verschiedenen Richtungen der Kranken vor. Jedes Mal griff sie mit verschlossenen Augen nach der betreffenden Richtung. Als man ihr das Kästchen gab, drückte sie es sogleich fest an ihr Herz. Auf die Frage, was darin sei, entgegnete sie: „Etwas vom heiligen Kreuz“.

Am 3. Juli 1817 kam Dr. Wesener mit Dr. Christian Brentano, dem Bruder des Dichters, zur Kranken und fand sie schlafend. Brentano hielt ihr ein Reliquien-Kästchen vor das Gesicht. Wiederum streckte sie die Hände aus, ergriff das Kästchen und drückte es an ihr Herz. Auf die Frage, wie viele Reliquien darin seien, zählte sie bis 15 und wollte noch weiterzählen, doch bekam sie inzwischen eine neue Frage, nämlich von welchem Heiligen diese Reliquien seien. Sie antwortete: „Ich sehe zwei Apostel oben und dann mehrere Jungfrauen; ich kann deren Glanz fast gar nicht ertragen“. Tatsächlich befanden sich im Kästchen laut Anschrift u. a. auch Reliquien vom hl. Petrus, von der hl. Agnes, der hl. Barbara u. a.

Am 8. November 1819 kam Clemens Brentano zur Dienerin Gottes und hatte ein Reliquien-Kreuz, das sie noch nicht gesehen hatte, in seiner Brusttasche. Augenblicklich rief sie aus: „Da kommt ja eine ganze Prozession“, und streckte ihre Hände nach dem in der Rocktasche befindlichen Kreuze aus. Dann erzählte sie die ganze Geschichte des Reliquienkreuzes.

Am 8. Januar 1820 erhielt der Dülmener Kaplan Niesing vom Rektor Overberg in Münster ein turmähnliches Gefäß mit hl. Reliquien, damit er es der Dienerin Gottes überbringe. An demselben Tage erzählte diese, dass sie den Kaplan Niesing auf seiner Rückkehr nach Dülmen eine bunte, einem Regenbogen ähnliche Flamme unter seinem Arm habe tragen sehen, und dass es ihr sonderbar vorkomme, dass der Kaplan von diesem Leuchten gar nichts bemerke; er habe dieses Licht auch durch die ganze Stadt Dülmen und an ihrer Wohnung vorübergetragen. Tags darauf erhielt sie die Reliquien, worauf sie gleich die Lebensgeschichte einzelner Heiliger zu erzählen begann, deren Überreste soeben in ihren Besitz gelangt waren.

Katharina Emmerich erkannte auch die Nähe und Gegenwart des allerheiligsten Altarsakramentes. Das zeigt folgender Fall: Obschon Pater Limberg viele Jahre ihr Beichtvater war und sich schon unzählige Male von der Übernatürlichkeit der Gnadengaben Katharinas überzeugt hatte, wurde er doch, wenn er irgend einen Angriff auf die Begnadete in der Zeitung las oder davon hörte, immer wieder in seinen Urteilen unschlüssig. So kam es, dass er sich Dienstag, den 3. Juni

1817, sogar entschloss, eine konsekrierte Hostie ins Zimmer der Emmerich zu bringen, um die Kranke auf die Probe zu stellen. Er ging also zum Tabernakel, holte eine konsekrierte Hostie, legte sie ins Korporale, verbarg dieses auf seiner Brust und ging so ins Zimmer der Dienerin Gottes, die gerade mit geschlossenen Augen in tiefer Ekstase lag. Kaum hatte er aber die Zimmertür geöffnet, raffte sich die Kranke mit großer Anstrengung auf, breitete die Arme aus und sank anbetend in die Knie mit den Worten: „Ach, da kommt Jesus aus dem Tabernakel zu mir.“ Limberg fragt: „Wo ist er denn?“, worauf sie mit fest geschlossenen Augen auf seine Herzgegend zeigte und sprach: „Da ist er.“ Hierauf befahl ihr Pater Limberg, sich wieder niederzulegen, während er mit dem Allerheiligsten fort ging.

Dagegen wurde die Dienerin Gottes mit Abscheu und Entsetzen erfüllt, wenn etwas Schuld- und Fluchbeladenes in ihre Nähe kam. Dieses Gefühl hatte sie schon in ihren jungen Jahren, als sie noch gehen konnte, sobald sie an einen solchen Ort kam, wo einmal eine bis dahin noch ungesühnte Schlechtigkeit verübt worden war. Am 9. Mai 1820 hatte der Arzt Dr. Wesener aus einem Heidengrabe einen Aschenkrug mit einer Hirnschale ausgegraben. Clemens Brentano legte nun der Dienerin Gottes während ihrer Ekstase ein Stückchen von diesem heidnischen Knochen auf ihr Bett. Dieser Knochensplitter machte auf sie gar keinen Eindruck. Als er ihn aber immer mehr ihren Fingern näherte, versteckte sie die Hand unter der Bettdecke und fing von einem alten bösen Weib an zu sprechen, das mit nackten Kindern herumlaufe.

Am 29. Juli 1821 wickelte Clemens Brentano in ein Papier Haare von einer verstorbenen Frau und ihren beiden Kindern, von denen das eine gleich nach der Geburt ohne Taufe gestorben, das andere aber getauft und im Alter von 2 Monaten verschieden war. Dieses Papier, worin die Haare eingewickelt waren, heftete er an die Jacke der Kranken, ohne dass sie davon etwas wusste. Am folgenden Tag erklärte sie, sie sei zu einigen Armen Seelen hingezogen worden. Es war eine Mutter mit zwei Kindern. Die Mutter war tief im Fegefeuer und habe aus der Tiefe dumpf zu ihr gesprochen, ihre Worte seien jedoch schwer zu verstehen gewesen. Die Kinder befanden sich an anderen Orten; an diese Orte konnte sie heran. Das eine Kind war getauft und sie konnte mit ihm sprechen.

Erlebnisse:

Als sie das erste Mal als Kind zur Schule gebracht wurde, erschien ihr unterwegs die Mutter Gottes mit dem Jesusknaben. Sie sprach zu ihr: „Wenn du gut lernst, soll das Jesuskind dein Bräutigam werden.“ Das erzählte die Dienerin Gottes am 6. Nov. 1820 dem Clemens Brentano. Als sie schon Klosterfrau war, erschienen ihr mehrmals zwei Nonnen, die in früheren Zeiten im selben Kloster gelebt hatten und selig geworden waren. Einmal lag sie im Kloster todkrank danieder und war von ihren Mitschwestern ganz vergessen worden. Da kamen eines Morgens diese beiden Nonnen in ihre Zelle, hoben sie eilig aus dem Bette, machten ihr das Lager sehr bequem und hoben sie wieder ins Bett hinein, worauf sie sich ganz erfrischt fühlte. Kurze Zeit darauf kam die Oberin mit einer Schwester in die Zelle und beide wunderten sich sehr, dass das Bett schon schön zurechtgemacht war. Die Dienerin Gottes erwiderte, dass das vor einer Weile zwei Mitschwestern getan hatten, wofür sie herzlich danke. Die Oberin fragte dann im Kloster nach und überzeugte sich, dass keine einzige von den Schwestern in die Zelle der Emmerich gekommen war. Die Oberin erklärte daher, das müsse ein Traum gewesen sein. (Durch einen Traum wird denn doch kein Bett sauber hergerichtet!) Ein andermal, als sich die Kranke in ähnlicher Not befand, traten wieder diese zwei Klosterfrauen an ihr Krankenlager und hoben sie aus dem Bette. In diesem Augenblicke betrat

eine Mitschwester die Zelle und fand Katharina ohne Unterlage, auf dem Rücken liegend, in der Luft schwebend. Bei diesem Anblick erhob sie ein großes Geschrei, so dass sämtliche Nonnen im Hause eiligst herbeiliefen. Diese wollten sogleich von Katharina Auskunft haben, wieso sie ohne Unterlage in der Luft gelegen sei. Alle derartigen Vorfälle sind bekannt geworden teils durch ihre Mitschwestern, teils durch die Dienerin Gottes, die auf Befehl der geistlichen Obrigkeit alle Vorfälle aus ihrem Leben offenbaren musste.

Wie Katharina berichtete, sind ihr die beiden seligen Nonnen auch am 27. August 1819 während ihrer polizeilichen Untersuchung erschienen und haben sich angeboten, sie aus der Gefangenschaft zu befreien, also ähnlich wie der Engel den hl. Petrus aus dem Gefängnisse befreit hat. Katharina erwiderte ihnen: „Was bin ich gegen Petrus? Ich will bleiben bis zum Ende.“ Öfters erschien ihr auch ihr Ordenspatron, der hl. Augustinus, so am Pfingstmontag, dem 22. Mai 1820. Der hl. Augustinus stand in seinem bischöflichen Ornate vor ihr und sprach: „Ich kenne dich; du bist ja mein Kind.“ Sie bat ihn um Linderung in der Krankheit, worauf er ihr ein Sträußchen reichte, woran eine blaue Blume war. Nun durchdrangen eine besondere Kraft und ein Wohlgefühl ihren ganzen Leib. Er aber fuhr fort: „Ganz wird dir nie geholfen werden, denn dein Weg ist der Weg des Leidens. So du aber Trost und Hilfe erflehst, so wende dich an mich. Ich will sie dir immer geben. Jetzt stehe aber auf und bete das Te Deum der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zum Danke für die Genesung.“ Die Kranke erhob sich und stellte sich auf ihre Füße, auf denen sie seit 4 Jahren nicht mehr stehen konnte, und betete mit großer Andacht das Te Deum. Hierauf sah sie den heiligen Augustinus in seiner himmlischen Glorie; sie sagte: „Ich sah ihn auf einem Throne sitzen und wie er von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gewisse Lichtströme empfing, die er wieder auf viele, ihn umgebende Chöre ausgoss.“

Als sie zu Beginn 1820 ein ihr von der seligen Klara von Montfalkone angekündigtes achttägiges, äußerst schweres Sühnleiden überstanden hatte und ganz entkräftet war, so dass der Beichtvater stündlich ihren Tod erwartete, erschien ihr am 9. Juni die hl. Klara von Montfalkone wieder und brachte ihr einen dreieckigen Bissen, auf dessen beiden Seiten ein Bild eingedrückt war; hierauf verschwand die Selige. Die Kranke aß diesen Bissen, der sehr süß schmeckte, und verspürte sogleich eine unbeschreibliche Erquickung und Stärkung. Nun vermochte sie wieder zu sprechen und sagte: „Das Leben ist mir wieder geschenkt worden. Ich habe es nur durch Gottes Gnade. Ich lebe noch, ich kann meinen Heiland noch lieben, noch mit ihm leiden, ihm noch danken und ihn noch preisen.“

Daneben durfte aber auch der böse Geist die Dienerin Gottes von Tugend an, sogar in sichtbarer Gestalt, belästigen. Als Kind verrichtete sie mit ihrem Bruder, wie ihre fromme Mutter die Kinder lehrte, mit ausgebreiteten Armen vor dem Bette kniend das Abendgebet. Dabei kam es nicht selten vor, dass sie plötzlich von unsichtbarer Gewalt in die Höhe gerissen wurde mit den Worten: „Geh in dein Bett!“ worüber der Bruder jedes Mal in große Angst geriet. Katharina aber ließ sich nicht einschüchtern, sondern betete in solchen Fällen umso länger. Eines Abends wollte sie nach vollendetem Gebete eben ins Bett steigen, als eine unsichtbare Gestalt mit eiskalten Händen sie an den Beinen packte und zu Boden warf. Katharina kümmerte sich nicht weiter darum, sondern kniete sogleich wieder nieder und fing von neuem an zu beten.

Manchmal belästigte sie der böse Feind in Gestalt eines Hundes. In ihrem 12. Lebensjahr, bald nach ihrer 1. hl. Kommunion, betete sie wie gewöhnlich nachts auf dem Felde mit ausgespannten Armen. Da nahte sich ihr von rückwärts ein großer Hund, der seinen Kopf auf ihre

Schultern legte. Sie sah sich um und bemerkte seine glühenden Augen. Wohl erschrak sie, fasste aber gleich wieder Mut und betete umso eifriger weiter, worauf sich der Hund entfernte. In ihrem 18. Lebensjahre (1792) ging sie einmal vor Tagesanbruch mit einer Freundin übers Feld, um bei einem Kreuze zu beten. Da trat ihr auf einmal ein großer schwarzer Hund in den Weg; er war so groß wie sie selbst, und ließ sie nicht weiter. Katharina machte mehrmals gegen ihn das hl. Kreuzzeichen. Bei jedem Kreuzzeichen wich er etwas zurück, blieb aber gleich wieder stehen. Das ging so eine Viertelstunde lang fort. Die Gefährtin zitterte vor Angst und klammerte sich an die Emmerich. Endlich drang diese gegen den Hund vor mit den Worten: „Im Namen Jesu wollen wir gehen. Wir sind von Gott gesandt, um unsere Sache für Gott zu verrichten. Wärest du von Gott, würdest du uns nicht daran hindern. Gehe also deine Wege und lass uns unsere Wege gehen.“ Bei diesen Worten verschwand der Hund. Als sie Dienstmädchen bei Söntgen war (um 1800), ging Katharina nachts in den Garten, um zu beten. Da legte einmal ein ungeheuer großer Hund seinen Kopf auf ihre Schultern. Sie sprach zu ihm: „Ich bin für Gott da. Sein bin ich. Du kannst mir nichts machen.“ Daraufhin verschwand der Hund. Als sie krank im Bette lag, stand auch einmal ein Hund bei ihr, machte seinen glühenden Rachen gegen sie auf und zerrte sie am Arme, als wollte er sie aus dem Bette werfen. Sie machte das hl. Kreuzzeichen, hielt ihm ihre Hand entgegen und sprach: „Da beiß an!“ Er aber verschwand.

In ihrem 20. Lebensjahre ging sie an einem Karfreitag abends um 9 Uhr den Koesfelder Kreuzweg und opferte ihn für ein Ehepaar auf, das in großem Unfrieden lebte. Da überfiel sie der böse Feind in Gestalt eines Mannes und würgte sie. Sie flehte aus ganzem Herzen zu Gott um Hilfe, worauf der Mann augenblicklich entwich. Oft, wenn sie zur Kirche ging, trat ihr bei einem Stege eine dunkle große Gestalt entgegen, zuweilen auch ein Hund, um sie einzuschüchtern und zur Umkehr zu zwingen. Einmal erhielt sie auf diesem Wege von unsichtbarer Hand einen heftigen Schlag ins Gesicht, worauf das Gesicht sowie die Hand, mit der sie sich zu schützen gesucht hatte, anschwell und wie mit Blättern bedeckt war. Dass sie auch später als Nonne vom Teufel Misshandlungen zu erdulden hatte, ergibt sich aus ihren eigenen Worten: „Sosehr auch der böse Feind überall umherging und gegen mich hetzte, ja mich selbst durch Misshandlungen, Schläge und Poltern in meiner Zelle anfiel, so konnte er mir doch keinen großen Schaden zufügen und immer ward mir Hilfe zuteil.“

Als sie im Jahre 1802 im Kloster krank darniederlag, trat plötzlich eines Nachts (der Teufel in Gestalt der) Oberin und der Novizenmeisterin an ihr Bett. Sie machten ihr allerlei Vorwürfe und teilten ihr mit, dass sie das Kloster wieder verlassen müsse, da sie des klösterlichen Berufes unwürdig sei. Katharina nahm den Vorwurf schweigend hin, gab ihre Unwürdigkeit zu und bat um Geduld mit ihr. Die beiden Nonnen verließen in großer Aufregung und zürnend die Zelle. Katharina weinte bis zum Morgen unter beständigem Gebet. Am Morgen bat sie ihren Beichtvater zu sich, erzählte ihm alles und bat um seine Fürsprache bei der Oberin. Es stellte sich nun heraus, dass weder die Oberin noch eine andere Klosterfrau nachts ihre Zelle betreten hatte, also eine außergewöhnliche Anfechtung des bösen Feindes vorliege. Oft, wenn Katharina im Kloster die Ordensregel (das Regelbuch) las, wurde ihr durch unsichtbare Gewalt das Licht ausgelöscht und das Buch zugeschlagen. Sie zündete dann das Licht von neuem an und las dann nur umso länger und sorgfältiger.

Heilige Beichte: Manches wurde ihr in Gleichnissen gezeigt. Sie sah z. B. Leute bei der Beichte eine Schlange ausspeien und diese bald darauf wieder verschlingen, oft sogar vor der hl. Kommunion. (Hier scheinen Sünder gemeint zu sein, die gleich nach der Beichte rückfällig

werden.) Oder sie sah Leute mit sehr hässlichem Angesicht beichten, neben ihnen stand ein abscheuliches Tier, das sie mit seinen Krallen bei der Brust packte. (Dieses Bild scheint Sünder zu bezeichnen, die ihre Sünden bei der heiligen Beichte verschweigen.) Andere Beichtende sah sie im Augenblicke der Beichte eine Gestalt mit einem Drachenleib an sich drücken. (Wahrscheinlich sind es jene, die keinen Vorsatz der Besserung machen.) Bei denen, die in sündhaftem Umgang lebten, sah sie wie ihnen jemand ins Ohr flüsterte, nichts zu sagen.

Der Kampf der Feinde gegen die katholische Kirche wurde ihr unter dem Bild der Peterskirche gezeigt, welche eine Menge Arbeiter zerstören wollten. Auch wurde ihr die katholische Kirche als Braut Christi, als Matrone gezeigt. Geschlechtslinien (Stammbäume) sah sie in Gestalt eines Baumes. Zur hl. Gertrud sprach einmal Christus: „Geistige Erkenntnis wird oft in körperlichen Bildern mitgeteilt, um das Geistige begreiflich zu machen, da es sonst nicht aufgefasst würde.“ Bekanntlich hat auch der Heiland gern in Gleichnissen oder Parabeln unterrichtet.

Geschenke von Gott: Beachtenswert ist eine Weissagung, die Katharina Emmerich der Dichterin Luise Hensel hinterlassen hat; sie sagte ihr nämlich am 20. Juni, am Vorabende ihres Namenstages: „Heute habe ich den Herrn für dich um ein großes Geschenk gebeten und mein Gebet wurde erhört. Der Heiland versprach mir, er werde dir einen Kranz von Rosen schenken und an jedem Muttergottesfeste sollst du eine der Rosen erhalten bis zu deinem Tode. Jede Rose soll ein Gnadengeschenk sein.“ Luise Hensel erwartete mit Spannung das nächste Marienfest. Dieses brachte ihr ein großes Leid, das folgende Marienfest ein noch größeres. So ging es die Jahre hindurch fort. An einem Marienfeste erhielt sie die Nachricht von dem bevorstehenden Tode ihres Lieblingsbruders Wilhelm; es war am Feste Maria Opferung 1861. Im September 1874 war Luise Hensel bei den Schwestern der christlichen Liebe in Paderborn. Am Tage vor Maria Geburt sprach sie zur Schwester Oberin Ambrosia: „Ich bin gespannt, welches Geschenk ich morgen, Samstag, bekomme.“ Am anderen Morgen fehlte Luise am Chor der Kirche, wo sie stets die hl. Messe anzuhören pflegte. Ambrosia schickte eine Schwester, sie zu holen. Diese kam ganz bestürzt zurück, der Dichterin sei ein Unfall zugestoßen und sie liege neben dem Bett am Fußboden. Sie sei nicht imstande, sich aufzurichten. Daraufhin eilte die Oberin selbst zu ihr und sorgte, dass Luise ins Bett gebracht und der Arzt gerufen wurde. Dieser erklärte, Luise habe sich die Hüfte gebrochen. Der Fall sei schlimm und bei dem hohen Alter der Kranken könne man kaum auf Heilung rechnen. Lächelnd sagte nun Luise zur Schwester Ambrosia: „Sehen Sie da meine Rose! Ich begreife jetzt, dass alle diese Leiden Gnadengeschenke Gottes sind und will sie dankbar annehmen. Meine größte Freude im Leben war es, wenn ich bei der hl. Wandlung und beim Segen den Heiland anschauen konnte; das war mir eine wahre Wonne“.

Weiteres über das erbauliche Leben und Sterben der Seherin am Ende dieses Buches.

DIE SCHÖPFUNG

Einleitung

Anna Katharina erzählt von Gesichten (Visionen, Eingebungen, Schauungen) in ihrer frühesten Jugend: Als ich in meinem fünften bis sechsten Jahre den ersten Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses betrachtete: „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde" da kamen mir allerlei Bilder von der Schaffung des Himmels und der Erde vor die Seele. Ich sah den Sturz der Engel, die Erschaffung der Erde und des Paradieses, Adams und Evas und den Sündenfall. Ich dachte nicht anders, als dies sehe ein jeder Mensch so, wie die anderen Dinge um uns her, und so erzählte ich dann meinen Eltern, Geschwistern und Gespielen ganz unbefangen davon, bis ich merkte, dass man mich auslachte und fragte, ob ich ein Buch habe, worin das alles stehe. Da fing ich nach und nach an, von diesen Dingen zu schweigen und dachte, es schicke sich wohl nicht, von solchen Sachen zu reden, ohne mir jedoch besondere Gedanken darüber zu machen. Ich habe diese Visionen gehabt sowohl bei Nacht, als auch bei hellem Tag im Feld, im Haus, gehend, arbeitend, unter allerlei Geschäften.

Als ich einmal in der Schule ganz arglos anders, als es dort gelehrt wurde, von der Auferstehung sprach und zwar mit Gewissheit und in der unbefangenen Meinung, das müsse jedermann auch so wissen wie ich, und gar nicht ahnend, dass dies eine persönliche Eigenschaft von mir sei, wurde ich von den Kindern ausgelacht und beim Lehrer verklagt, der mich ernstlich ermahnte, solche Vorstellungen mir nicht einzubilden. Ich sah aber diese Gesichte stillschweigend fort, wie ein Kind, das Bilder betrachtet und sich dieselben auf seine Weise auslegt, ohne viel zu fragen, was dieses und jenes bedeute. Weil ich nun öfter die gewöhnlichen Heiligenbilder oder Darstellungen aus der biblischen Geschichte bald so, bald anders dieselben Gegenstände vorstellen sah, ohne dass dies irgendeine Änderung in meinem Glauben gemacht hätte, so dachte ich, die Gesichte, die ich habe, sind mein Bilderbuch und betrachtete dieses in allem Frieden und machte immer die gute Meinung dazu: Alles zur größeren Ehre Gottes!

Ich habe nie etwas in geistlichen Dingen geglaubt, als was Gott der Herr geoffenbart hat und durch die heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt, es sei solches ausdrücklich geschrieben oder nicht. Und nie habe ich das, was ich ebenfalls in Gesichten gesehen, ebenso geglaubt. Ich sah diese an, wie ich hie und da verschiedene Weihnachtskrippen andächtig betrachtete, ohne an der einen durch die Verschiedenheit der anderen gestört zu werden; und ich betete in einer jeden nur dasselbe liebe Jesuskindlein an, und so ging es mir auch bei diesen Bildern von der Schöpfung Himmels und der Erde und des Menschen; ich betete Gott den Herrn, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde darin an.

Der Sturz der Engel

Zuerst sah ich einen unbegrenzten Raum voll Licht vor mir aufgehen und hoch in demselben wie eine lichtere Kugel gleich einer Sonne und in derselben, fühlte ich, sei die Einigkeit von Dreien. Ich nannte es in mir die Einstimmung, und sah aus ihr wie eine Wirkung; da entstanden unter der Kugel wie ineinander liegende Kreise, Ringe, Chöre von Geistern unendlich leuchtend und kräftig und schön. Diese Lichtwelt stand wie eine Sonne unter jener höheren Sonne. Erst bewegten sich diese Chöre alle wie in Liebe aus der höheren Sonne.

Auf einmal sah ich einen Teil aus allen Kreisen stillstehen in sich, versenkt in eigene Schönheit. Sie empfanden eigene Lust, sahen alle Schönheit in sich; sie besannen sich, sie waren

bei sich (Egoismus und Stolz). Erst waren sie alle in höherer Bewegung außer sich (in Verehrung auf Gott hin gerichtet); nun stand ein Teil still in sich. Und in demselben Augenblick sah ich diesen ganzen Teil der leuchtenden Chöre niederstürzen und sich verfinstern und die anderen gegen sie hin dringen und ihre Räume ausfüllen; doch sah ich nicht, ob sie dieselben, aus der Figur des Bildes ausschweifend, verfolgten. Jene standen still in sich, stürzten ab und die Nichtstillgestandenen drangen in ihren Raum und alles dieses war zugleich.

Da sie niedergestürzt waren, sah ich unten eine Schattenscheibe entstanden, als sei dies der Aufenthalt; und ich wusste, sie seien in eine ungeduldige Form gefallen. Der Raum aber, welchen sie jetzt unten einnahmen, war weit kleiner, als der, den sie oben eingenommen hatten, so dass sie mir viel enger zusammengedrängt erschienen.

Seit ich diese als Kind hatte niederfallen sehen, war ich bei Tag und Nacht bange vor ihrem Wirken und dachte immer, dass sie der Erde viel schaden. Sie sind immer rund um sie her; gut, dass sie keine Körper haben, sie würden sonst die Sonne verfinstern und man würde sie immer wie Schatten vor derselben schweben sehen; das wäre entsetzlich.

Gleich nach dem Sturze sah ich, dass die Geister der leuchtenden Ringe sich vor dem Gotteskreise demütigten, untertänig wurden und flehten, das Niedergestürzte möge wieder hergestellt werden. Hierauf sah ich ein Bewegen und Wirken in dem Gottes-Lichtkreise, der bis dahin stille gestanden, und, wie ich gefühlt, auf dieses Bitten gewartet hatte. Nach dieser Handlung der Geisterchöre ward ich inne, nun sollten sie stets bleiben und nicht mehr zerfallen können. Es wurde mir aber bewusst, dass dies Gottes ewiger Ausspruch gegen sie war: bis diese gefallenen Chöre (durch gerettete Menschen) wieder hergestellt seien, so lange solle Streit sein. Und ich sah diese Länge für meine Seele ganz unendlich lang, ja wie unmöglich. (Die Menschen werden einer ähnlichen Prüfung unterworfen und müssen sich entscheiden: für oder gegen das Licht). Der Kampf aber, der solle auf Erden sein und dort oben solle kein Kampf mehr sein, das befestige ER. Nach diesem Innewerden konnte ich kein Mitleid mit dem Teufel haben; denn ich habe ihn aus freiem bösem Willen sich mit Gewalt niederstürzen sehen. Auch konnte ich nicht auf Adam so böse sein; ich hatte immer großes Mitleid mit ihm; denn ich dachte immer, es sei ja so vorhergesehen.

Die Erschaffung der Erde

Gleich nach dem Flehen der gebliebenen Geisterchöre und nach der Bewegung in der Gottheit sah ich neben der Schattenscheibe, die unten entstanden war, zur Rechten, nicht weit voneinander getrennt, eine dunkle Kugel entstehen.

Nun heftete ich meine Augen mehr auf diese dunkle Kugel rechts von der Schattenscheibe und sah eine Bewegung in derselben, als würde sie größer und größer und sah lichtere Punkte aus der Masse hervordringen und sie wie helle Bänder umziehen und hie und da in breitere helle Flächen austreten; und zugleich sah ich die Gestalt des hervortretenden Landes sich gegen das Wasser abgrenzen. Dann sah ich in den lichten Stellen eine Bewegung, als würde in ihnen etwas lebendig. Und auf den Landflächen sah ich Gewächse hervordringen und zwischen diesen auch lebendiges Gewimmel entstehen. ...

Adam und Eva

Ich sah Adam nicht im Paradiese erschaffen, sondern in der Gegend vom nachmaligen Jerusalem. Ich sah ihn glänzend und weiß aus einem gelben Erdhügel hervorgehen, wie aus einer Form (Anmerkung: Eine von Gott begleitete Evolution?). Die Sonne schien und ich dachte, da ich als Kind dies sah, die Sonne scheint den Adam aus dem Berge heraus. Er wurde wie von der Erde geboren, die eine Jungfrau war. Gott segnete sie und sie ward seine Mutter. **Er trat nicht plötzlich aus der Erde, es währte einige Zeit**, bis er hervortrat. Ich sah eine Figur in seiner Rechten und ward inne, dass es Eva sei, welche später im Paradiese von Gott aus ihm hervorgezogen wurde. Gott rief ihn, und es war, als tue der Erdhügel sich auseinander und Adam trat allmählich hervor. Es waren keine Bäume, sondern nur kleine Blumen umher. Auch die Tiere hatte ich in lauter Einheiten aus der Erde hervorkommen sehen und dann die weiblichen sich daraus absondern. Ich sah, dass Adam weit hinweg nach einem hoch liegenden Garten, dem Paradiese, getragen wurde. Gott führte ihm im Paradiese die Tiere vor. Adam nannte sie und sie folgten ihm und spielten um ihn. Alles war vor der Sünde ihm dienend. Eva war noch nicht aus ihm herausgebildet. Alle Tiere, die er genannt, folgten ihm später auf die Erde nach.

Ich sah den Adam im Paradiese, nicht weit vom Quell in der Mitte des Gartens, sich wie aus dem Schlafe zwischen Blumen und Kräutern emporheben. Er wunderte sich über nichts, auch über sich selbst nicht; und ging, als sei er an alles gewöhnt, zwischen den Bäumen und Tieren umher, wie jemand, der seine Felder besieht. Ich sah Adam an dem Hügel bei dem Baume am Wasser auf der linken Seite mit der Linken unter der Wange liegend. Gott senkte Schlaf auf ihn und er war entzückt in Gesichten.

Da zog Gott aus Adams rechter Seite Eva an der Stelle hervor, wo die Seite Jesu durch die Lanze eröffnet wurde. Ich sah Eva fein und klein; sie ward schnell größer, bis sie vollkommen groß und schön war. Ohne den Sündenfall würden alle Menschen so in sanftem Schlafe geboren worden sein. (Wie später Jesus aus der Jungfrau)

Der Segen, aus dem der Erlöser wurde

Als Eva gebildet war, sah ich, dass Gott Adam etwas gab oder zufließen ließ. Es war, als flössen von Gott, in Menschenform erscheinend, aus Stirne, Mund und Brust und Händen Lichtströme und einigten sich zu einem Lichtballen (dem Segen), der in die rechte Seite Adams einging, aus welcher Eva genommen war. Adam empfing dies allein. Es war dies der Keim des Segens Gottes. In diesem Segen war eine Dreiheit; der Segen, den Abraham von dem Engel empfing, war Eines, das in gleicher Form, doch nicht so leuchtend erschien.

Eva stand aufgerichtet vor Adam, und dieser gab ihr die Hand. Sie waren wie zwei Kinder, unaussprechlich schön und edel. Sie waren ganz leuchtend, mit Strahlen bekleidet, wie mit einem Flor. Aus dem Munde Adams sah ich einen breiten Lichtstrom leuchten und auf seiner Stirne wie ein ernstes Antlitz. Um seinen Mund war eine Strahlensonne; um Evas Mund war dieses nicht. Das Herz sah ich ziemlich wie jetzt im Menschen, die Brust aber war mit Strahlen umgeben und mitten im Herzen sah ich eine leuchtende Glorie und darin ein kleines Bild, als halte es etwas in der Hand. Ich meine, es sei die dritte Person in der Gottheit dadurch bedeutet gewesen (Ihr seid "Tempel des Hl. Geistes" 1 Kor 3,16). Auch aus ihren Händen und Füßen sah ich Lichtstrahlen fließen.

Ich habe immer die Empfindung gehabt, durch die Wunden Jesu seien Pforten des menschlichen Leibes geöffnet worden, welche durch den Sündenfall geschlossen worden waren, und dass Longinus an der Seite Jesu die Pforte der Wiedergeburt zum ewigen Leben geöffnet

habe. Darum ist keiner in den Himmel eingegangen, ehe diese Pforte geöffnet war.
("Ihr müsst von oben her neu geboren werden" Joh 3,3-7)

Die leuchtenden Strahlenbündel auf dem Haupte Adams sah ich als seinen Überfluss, seine Glorie, seinen Bezug auf andere Ausstrahlungen. Und diese Glorie stellt sich an den verklärten Seelen und Leibern wieder her. Unsere Haare sind die gefallene, erloschene, erstarrte Glorie, und wie unser jetziges Haar zum Strahle, so verhält sich unser jetziges Fleisch zum Fleische Adams vor dem Falle. Die Strahlensonne um Adams Mund hatte Beziehung auf den Segen heiliger Nachkommenschaft aus Gott, welcher ohne den Sündenfall durch das Wort gewirkt haben würde.

Adam reichte Eva die Hand; sie gingen von dem schönen Orte der Entstehung Evas durch das Paradies, alles betrachtend und Freude daran habend. Alles war Glanz und Licht daselbst mehr, als irgendwo.

Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis

Mitten in dem leuchtenden Garten sah ich ein Wasser und in demselben eine Insel, die auf einer Seite mit dem Lande durch einen Damm zusammenhing. Diese Insel und auch der Damm war voll schöner Bäume; aber in der Mitte der Insel stand ein schöner Baum, der alle anderen überragte und gleichsam beschützte. Er überdeckte die Insel und nahm von großer Breite leise bis zu einer feinen Spitze ab. Seine Äste streckten sich gerade aus, und von diesen stiegen wieder Zweige wie kleine ähnliche Bäume in die Höhe. Die Blätter waren fein, die Früchte waren gelb und saßen in einer Blätterhülse, wie eine aufgehende Rose. Der Baum hatte etwas wie die Zedern. Ich erinnere mich nicht, jemals Adam oder Eva, oder ein Tier auf dieser Insel bei dem Baume gesehen zu haben, wohl aber sehr schöne, edle weiße Vögel, welche ich in seinen Zweigen singen hörte. Dieser Baum war **der Baum des Lebens**.

Gerade vor dem Damme, der auf die Insel führte, stand **der Baum der Erkenntnis**; der Stamm war geschuppt, wie bei Palmen; die Blätter wuchsen unmittelbar vom Stamme aus, waren sehr groß und breit und von der Form wie Schuhsohlen. Vorne in den Blättern verborgen hingen die Früchte zu fünf in einer Traube beisammen, eine voraus und vier um ihren Stiel. Die gelbe Frucht hatte weniger die Gestalt von einem Apfel, sie war mehr birn- oder feigenartig gebildet, hatte fünf Rippen und ihr Butzen glich einem Nabel. Das Innere der Frucht war weich wie bei den Feigen, von der Farbe braunen Zuckers, mit blutroten Adern durchzogen. Der Baum war oben breiter als unten, die Zweige senkten sich tief zur Erde nieder, wo sie Wurzeln fassen und zu neuen Stämmen emporschießen, welche wieder so fortwuchern, so dass ein solcher Baum oft eine große Strecke mit dichten Lauben bedeckt, unter welchen große Familien leben.

Eine Strecke zur Rechten des Baumes der Erkenntnis sah ich einen kleinen runden Hügel. Um ihn her waren feine Bäume, gerade hoch genug, dass man ungesehen auf dem Hügel sein konnte; auch Kräuter und andere Gewächse waren darum her. Diese Bäume und Gewächse hatten Blüten und Früchte, die kräftig und farbig waren.

Eine Strecke zur Linken des Baumes der Erkenntnis sah ich eine Vertiefung, ein kleines Tal. Es war, als hätten die beiden Orte einen Bezug aufeinander, als sei der Hügel aus dem Tal genommen, (oder, als solle von ihm das Tal genommen werden.) Sie waren wie Saat und Acker. Die beiden Orte erschienen mir heilig. Ich sah sie beide, besonders aber den Hügel leuchtend. Zwischen ihnen und dem Baume der Erkenntnis waren mancherlei kleine Bäumchen und Büsche. Alles dieses, wie überhaupt die ganze Natur, war wie durchsichtig und von Licht.

Diese beiden Orte waren die Aufenthaltsstellen der ersten Eltern. Der Baum der Erkenntnis war wie eine Absonderung zwischen ihnen. Ich sah sie anfangs auch wenig zusammen gehen. Ich sah sie ganz ohne Begierde und jedes an seiner Stelle sich ergehen. Die Tiere waren unbeschreiblich edel und leuchtend und dienten ihnen. Die Tiere hatten alle nach ihren Arten bestimmte Aufenthaltskreise, Wege und Absonderungen, und alle diese Kreise hatten ein großes Geheimnis des göttlichen Gesetzes und Zusammenhanges in sich.

DIE SÜNDE UND IHRE FOLGEN

Der Sündenfall

Ich sah, wie Adam und Eva zum ersten Mal durch das Paradies wandelten. Die Tiere traten ihnen entgegen und begleiteten sie; sie hatten mehr mit Eva zu tun, als mit Adam. Eva hatte überhaupt mehr mit der Erde und den Geschöpfen zu tun, sie schaute mehr nieder und um sich her und schien neugieriger. Adam war stiller und mehr zu Gott empor gerichtet. Unter allen Tieren aber war eines, das sich mehr an Eva anschloss, als alle; es war ein ungemein freundliches, schmeichelndes, geschmeidiges Tier; ich kenne keines, mit dem ich es vergleichen könnte. Es war ganz glatt und dünn und als habe es gar keine Knochen, seine Hinterfüße waren kurz und es lief aufrecht auf denselben. Es hatte einen spitzen Schweif an die Erde hängend, hoch oben, nah am Kopfe hatte es kurze kleine Pfoten. Der Kopf war rund und ungemein klug, es hatte eine feine, bewegliche Zunge und war fast wie ein Aal. Seine Höhe war etwa die eines zehn jährigen Kindes. Es war immer um Eva herum und so schmeichelnd und zierlich, so beweglich und hin und her zeigend, dass Eva großes Vergnügen an ihm hatte.

Dieses Tier hatte aber für mich doch etwas Schreckliches, und ich sehe es immer noch deutlich vor Augen. Ich sah nicht, dass es Adam oder Eva berührten. Es war vor dem Falle zwischen Menschen und Tieren ein großer Abstand. Ich sah die ersten Menschen kein Tier berühren; waren damals die Tiere auch vertrauter zu den Menschen, so waren sie doch getrennter. Als Adam und Eva wieder auf den glänzenden Ort zurückkehrten trat eine leuchtende Gestalt, wie die eines ernsten Mannes mit weiß glänzenden Haaren zu ihnen und schien ihnen, mit kurzen Worten umherzeigend, alles zu übergeben und etwas zu befehlen. Sie waren nicht scheu, sondern hörten ihn unbefangen an. Als er verschwand, schienen sie zufriedener, glücklicher, sie schienen mehr zu verstehen und mehr Ordnung in allem zu finden; denn sie fühlten nun Dank; Adam aber mehr als Eva, welche mehr an das Glück und die Dinge dachte, als an den Dank. Sie war nicht so in Gott, wie Adam, sie war mehr in der Natur mit ihrer Seele. Ich meine, sie sind dreimal durch das Paradies gewandelt.

Nun sah ich Adam dankend und bewundernd wieder auf dem leuchtenden Hügel, an dem er im Schlafe entzückt war, als Gott das Weib aus seiner Seite bildete. Adam stand allein unter den Bäumen. Eva sah ich dem Baume der Erkenntnis sich nahen, als wolle sie vorüber gehen. Das Tier war wieder bei ihr und noch schmeichelnder und bewegter, und sie ward ganz eingenommen von der Schlange und hatte großes Wohlgefallen an ihr. Die Schlange stieg nun an dem Baume so hoch, dass ihr Kopf dem der Eva gleich kam, sie hielt sich mit den Füßen an dem Stamme, wendete den Kopf gegen Evas Haupt, sprechend: wenn sie von der Frucht des Baumes essen würden, würden sie frei und keine Sklaven mehr sein und wissen, welches die Art ihrer Vermehrung sei. Sie hatten das Wort ihrer Vermehrung schon empfangen; aber ich vernahm, dass sie noch nicht erkannten, wie Gott es wolle, und dass, wenn sie es gewusst hätten und doch in die Sünde gefallen wären, die Erlösung nicht möglich sein würde. Eva ward immer nachdenkender und

begieriger nach dem, was das Tier sagte; es ging in ihr etwas vor, was sie niedriger machte; es ward mir bange. Nun schaute sie nach Adam, der noch ganz ruhig unter den Bäumen stand, und rief ihm, und er kam.

Eva ging ihm entgegen und wieder zurück; es war ein Zögern, eine Unruhe in ihr. Sie ging wieder, als wolle sie an dem Baume vorüber; aber sie näherte sich ihm von der linken Seite und stand hinter ihm von seinen langen, niederhängenden Blättern bedeckt. Der Baum war oben breiter, als unten und die breiten Blättzweige hingen tief gegen die Erde nieder. Es hing, wo Eva stand, eine besonders schöne Frucht.

Als Adam kam, fasste ihn Eva an dem Arme und zeigte nach dem sprechenden Tiere, und Adam hörte auch zu. Da sie ihn am Arme fasste, berührte sie ihn zum ersten Male; er berührte sie nicht, aber es ward finsterer um sie.

Ich sah, dass das Tier die Frucht zeigte, aber nicht wagte, sie der Eva zu brechen. Als aber Eva nach der Frucht gelüstete, brach das Tier die Frucht und reichte sie ihr. Es war die mittelste, schönste Frucht von fünf zusammen hängenden Früchten.

Ich sah, dass Eva nun Adam mit der Frucht nahte und sie ihm gab, und dass ohne dessen Einwilligung die Sünde nicht geschehen sein würde. Ich sah, als zerbreche die Frucht in der Hand Adams und als sehe er Bilder in derselben. Es war, als würden sie inne, was sie nicht wissen sollten. Ich sah, dass sie sich verfinsterten und in ihrer Gestalt sanken. Es war, als weiche auch die Sonne. Das Tier stieg vom Baume nieder, ich sah es auf allen Vieren weglaufen. Ein Essen der Frucht mit dem Munde wie jetzt, habe ich nicht gesehen; aber die Frucht verschwand zwischen ihnen.

Ich sah, dass Eva schon sündigte, indem die Schlange auf dem Baume saß, denn ihr Wille war bei ihr. Ich erfuhr dabei, was ich nicht vollkommen wieder zu geben vermag. Hier hinein fuhr der Satan.

Durch das Genießen der verbotenen Frucht war die Sünde nicht vollendet; aber diese Frucht von dem Baume, der seine Zweige in die Erde senkt und immer wieder auf solche Weise neue Pflanzen austreibt, enthielt den Begriff eigenmächtiger Fortpflanzung, eines sinnlichen von Gott trennenden Einpflanzen in sich. So ging aus ihrem Genusse **mit dem Ungehorsam** das Trennen der Kreatur von Gott und das Pflanzen in sich und durch sich und die selbstische Begierde in die menschliche Natur. Der im Genuss in sich aufgenommene Begriff der Frucht hatte als seine Folge die Umkehrung, die Erniedrigung der Natur und die Sünde und den Tod.

Der Segen heiliger und reiner Mehrung aus Gott, den Adam nach der Bildung Evas empfangen hatte, war wegen dieses Genusses ihm wieder entzogen worden; denn ich sah, als Adam seinen Hügel wieder verließ, um zu Eva zu gehen, als greife der Herr hinter ihm her und als nehme er ihm etwas weg; und es war mir, als werde das Heil der Welt daraus kommen. Als ich einmal am Feste der heiligen unbefleckten Empfängnis ein Bild dieses Geheimnisses von Gott erhielt, sah ich in Adam u. Eva das leibliche u. seelische Leben aller Menschen eingeschlossen und wie es durch den Fall verderbt und mit Bösem vermischt wurde, und die gefallenen Engel darüber Gewalt bekamen. Ich sah aber die zweite Person der Gottheit herabkommen und dem Adam, **bevor er in die Sünde willigte, den Segen nehmen**. In demselben Augenblicke sah ich aus Adams Seite die Jungfrau wie ein lichtiges Wölkchen zu Gott in die Herrlichkeit emporschweben.

Durch den Genuss der Frucht wurden Adam und Eva wie berauscht und in der Einwilligung in die Sünde ging eine große Veränderung mit ihnen vor. Es war aber die Schlange bei ihnen, sie waren von ihrem Wesen durchdrungen, und es kam das Unkraut unter den Weizen.

Es wurde die Beschneidung als Strafe und Sühne eingesetzt. Wie aus dem Weinstock der erste Zweig geschnitten wird, auf dass der Wein nicht wild, sauer und unfruchtbar werde, so musste es ähnlich am Menschen geschehen, als er wieder veredelt werden sollte. Als mir einmal die Heilung des Falles in Bildern gezeigt wurde, da sah ich Eva, aus Adams Seite hervorstehend, schon den Hals nach der verbotenen Frucht hin verlängern und schnell nach dem Baume hineilen und ihn umfassen. Ich sah aber in einem Gegenbilde Jesus, von der unbefleckten Jungfrau geboren, gleich nach dem Kreuze laufen und seinen Stamm umfassen und sah, wie die durch Eva verfinsterte und sich zersplitternde Nachkommenschaft durch das Leiden Jesu gereinigt wurde, und dass mit den Schmerzen der Buße die finstere Eigenlust aus dem Fleische herausgearbeitet werden muss. Die Worte der Epistel, dass der Sohn der Magd nicht Miterbe sein solle, habe ich immer so verstanden, dass unter der Magd das Fleisch und die knechtische Unterwürfigkeit darunter gemeint seien. Die Ehe ist ein Stand der Buße und fordert Entsagung, Beten, Fasten, Almosengeben und die Absicht, das Reich Gottes zu mehren.

Vor der Sünde waren Adam und Eva ganz anders beschaffen, als wir elende Menschen es jetzt sind. Mit der verbotenen Frucht nahmen sie ein Form- und Sachewerden in sich auf, und was geistig war, ward Fleisch, Sache, Werkzeug, Gefäß. Vorher waren sie Eins in Gott, sie wollten sich in Gott; jetzt sind sie getrennt im eigenen Willen, und dieser Eigenwille ist Eigenlust, Sündenlust, Unreinheit. Durch den Genuss der verbotenen Frucht wendete sich der Mensch von seinem Schöpfer, und es war, als nehme er die Schöpfung in sich selber auf. Alle Kräfte und Wirkungen und Eigenschaften und deren Verkehr mit einander und mit der ganzen Natur wurden im Menschen zu körperlichen Sachen von allerlei Gestalten und Verrichtungen.

Zuvor war er aus Gott und der Herr der ganzen Natur; jetzt war in ihm alles zur Natur geworden, er war ein von seinem Diener unterjochter und gefesselter Herr und muss nun mit ihm ringen und kämpfen. Ich kann es nicht recht aussprechen: es war, als hätte der Mensch den Grund und den Mittelpunkt aller Dinge vorher in Gott gehabt und nun in sich selbst hingebraht, und das sei nun Meister über ihn geworden. Ich sah das Innere, alle Organe des Menschen, als in das Fleisch, ins Körperliche und Verwesliche gefallene Ebenbilder der Geschöpfe und ihres Verkehres miteinander von den Gestirnen bis zum kleinsten Tierchen. Und alles dieses wirkte in ihm, von allem diesem hing er ab und hatte damit zu tun und zu kämpfen und zu leiden. Ich kann es nicht klar sagen, eben weil ich auch ein Glied der gefallenen Menschheit bin.

Der Mensch ist erschaffen, um die Reihen der gefallenen Engel auszufüllen. Ohne den Sündenfall hätte er sich nur bis zur Vollzahl der gefallenen Engel vermehrt und dann würde die Schöpfung vollendet gewesen sein. Hätten Adam und Eva nur eine Generation ohne Sünde gelebt, so wären sie nicht mehr gefallen. Es ist mir gewiss, dass die Welt nicht eher untergehen wird, bis nicht die Zahl der gefallenen Engel erfüllt und aller Weizen aus der Spreu geerntet sein wird.

Ich hatte einmal ein unermessliches zusammenhängendes Bild von aller Sünde und allem Heile. Ich sah alle Geheimnisse klar und deutlich und verstand sie; aber es ist mir unmöglich, das ganze mit Worten wiederzugeben. Ich sah die Sünde vom Sturz der Engel und von Adams Falle an bis auf heute in ihren unzähligen Verzweigungen und sah alle Vorbereitungen der Heilung und Erlösung bis auf Jesu Ankunft und Tod. Jesus zeigte mir die ungemene Vermischtheit und innere

Unlauterkeit aller Dinge und alles, was Er von Anbeginn zur Reinigung und Wiederherstellung getan. Im Sturze der Engel kamen viele böse Geister auf die Erde und in die Luft; ich sah vieles von ihrem Grimme verschiedener Art gesättigt und besessen. Der erste Mensch war ein Ebenbild Gottes, er war wie der Himmel; Alles war Eins mit ihm und in ihm; seine Form war ein Abdruck göttlicher Form. Er sollte die Erde und Geschöpfe haben und genießen, aber aus Gott und dafür danken.

Er war aber frei und darum der Prüfung ausgesetzt, weshalb ihm verboten ward, von dem Baume zu essen. Nach dem Falle war alles anders. Alle Formen des Schaffens waren nun zerstreut in ihnen, alles Einige war uneins, aus Eins ward Viel, und sie nahmen nichts mehr aus Gott allein, sondern nur aus sich. Nun waren sie erst recht zwei und wurden drei und endlich eine Unzahl. Ebenbilder Gottes waren sie, und wurden nun Eigenbilder, welche Ebenbilder ihrer Sünde hervorbrachten. Sie waren nun mit dem Kreise der gefallenen Engel in Bezug. Sie empfingen aus sich und der Erde, mit denen beiden die gefallenen Engel Bezug hatten, und es entstand in der unendlichen Vermischung und Zerstreung der Menschen mit sich und der gefallenen Natur eine unendliche Mannigfaltigkeit der Sünde, der Schuld und des Elends. Mein Bräutigam zeigte mir das alles ganz klar, deutlich und verständlich, klarer, als man das tägliche Leben sieht, und ich meinte damals, es könne das ein Kind verstehen, und kann jetzt nichts mehr davon vorbringen. Er zeigte mir den Plan und die Wege der Erlösung von Anfang an, und alles, was Er getan. Ich erkannte auch, es sei unrichtig, zu sagen, Gott habe nicht Mensch zu werden gebraucht und nicht zu sterben für uns am Kreuze; Er habe es durch seine Allmacht anders machen können. Ich sah, dass Er es aus unendlicher Vollkommenheit und Barmherzigkeit und Gerechtigkeit tat; dass zwar kein Muss in Gott ist, aber dass Er tut, was Er tut und dass Er ist, wer Er ist.

Auch die Himmelskörper wurden ihr gezeigt

Sie sagte: „Als ich als kleines Mädchen nachts im Schnee auf dem Felde kniete und mich über all die schönen Sterne freute, betete ich zu Gott: ‚Du bist doch mein rechter Vater und hast so schöne Dinge im Haus. Nun musst du sie mir auch zeigen‘. Und er zeigte sie mir alle“. Unter anderem sagte sie über die Himmelskörper: „Die Sonne ist ein von heiligen Geistern belebter, wohlthätiger Körper... Der Mond ist kühl und steinig, voll hoher Berge und tiefer Schluchten. Er hat einen ziehenden und drückenden Bezug auf die Erde. Ich sehe viele menschenartige Gestalten (Geister) dort, die vor dem Lichte immer in den Schatten fliehen. Sie verstecken sich, als würden sie sich schämen, oder als hätten sie ein böses Gewissen. ... Der Mond hat einen erstaunlichen Zusammenhang mit der Erde und mit der Natur. Er zieht vieles von uns an und drückt nieder auf uns. **Menschen wie hier auf der Erde** sah ich weder auf dem Monde noch auf anderen Gestirnen.

Auf vielen Gestirnen sehe ich Aufenthalte von Geistern, doch keine Menschen nach unserer Art. Von allen Himmelskörpern hat keiner die Würde und innere Kraft der Erde. Die anderen enthalten mehr einzelne Eigenschaften, die Erde enthält alles.

Ich habe schon als Kind gesehen, dass aus allen Engelchören Engel fielen, dass aber nicht alle zur Hölle stürzten, sondern dass ein Teil außer der Hölle blieb. **Dies sind die Geister auf den Planeten**, die auf die Erde kommen, die Menschen zu verführen. Am Jüngsten Tage müssen sie zum Gericht und zur Verdammnis. Ich habe auch gesehen, dass viele Verdammte nicht gleich zur Hölle fahren, sondern noch an einsamen Orten der Qual auf Erden verweilen. (Umher waizende ungut Verstorbene, Verdammte)

Ich sah **Melchisedech als einen Engel** und Vorbild Jesu als Priester auf Erden; insofern das Priestertum in Gott ist, war er ein Priester der ewigen Ordnung als Engel. Ich sah sein Vorbereiten, Gründen, Bauen, Sondern der Menschenstämme, sein Einleiten. Auch Henoah und Noach habe ich in ihrer Bedeutung und Wirkung gesehen; und neben allen diesen das wirkende Reich der Hölle und die tausendförmigen Erscheinungen und Wirkungen eines irdischen, fleischlichen, teuflischen Götzendienstes, und in allem dem gewisse ähnliche, aber verpestete zur fortgesetzten Zerstreung und Sünde föhrende und verführende, weil aus geheimer, innerer Notwendigkeit ähnlicher Formen. So sah ich alle Sünden und alle Einleitungen und Vorbilder der Herstellung, welche ihrer Art nach den Gotteskräften ebenso ebenbildlich waren, als der Mensch selbst Gottes Ebenbild war.

So wurde mir von Abraham auf Moses, von Moses auf die Propheten alles gezeigt, und immer mit Bezug und Ebenbildern von allem in unserer nächsten Mitwelt. Hier trat zum Beispiel die Unterweisung ein, warum die Priester nicht mehr helfen und heilen, und warum es ihnen nicht mehr oder so verschieden gelingt. Es wurde mir diese Gabe des Priestertums unter den Propheten gezeigt und die Ursache ihrer Form. Ich sah z. B. die Geschichte, wie Elisäus (Elischa) dem Giezi seinen Stab gibt, ihn auf das tote Kind der Frau aus Schunem zu legen. In diesem Stabe aber war des Elisäus Kraft und Sendung geistlicher Weise inliegend. Er war sein Arm, die Fortsetzung seines Armes. Ich sah hier **die innere Ursache des Stabes der Bischöfe, des Szepters** der Könige und ihre Macht, so sie der Glaube trägt, der sie gewissermaßen mit dem Aussendenden verbindet und von allen Anderen trennt. Giezi aber glaubte nicht fest genug, und die Mutter glaubte, nur durch Elisäus selbst Hilfe erhalten zu können, und so waren zwischen des Elisäus Kraft aus Gott und dessen Stab Zweifel aus menschlichem Eigendünkel unterbrechend getreten, und der Stab heilte nicht. Ich sah aber Elisäus sich Hand auf Hand, Mund auf Mund, Brust auf Brust über den Knaben strecken und beten, und die Seele des Knaben in den Leib zurückkehren. Ich hatte auch die Erklärung dieser Form der Heilung, ihren Bezug und ihre Vorbildlichkeit auf Jesu Tod. In Elisäus (=Elischa) waren durch den Glauben und die Gabe Gottes alle Pforten der Gnade und Sühnung am Menschen eröffnet, die nach der Sünde verschlossen wurden: Haupt, Brust, Hände, Füße. Und er legte sich wie ein lebendiges, vorbildliches Kreuz über das tote, verschlossene Kreuz der Gestalt des Knaben und strömte durch sein Gebet und seinen Glauben das Leben, die Heilung wieder in ihn ein und sühnte und büßte für die Sünden der Eltern, welche sie mit Haupt, Herz, Hand und Fuß begangen und dadurch dem Knaben den Tod zugezogen hatten.

Ich sah bei all dem immer Gegenbilder vom Kreuztod und den Wunden Jesu, und wie in allem eine Harmonie ist. Seit Jesu Kreuzestod sah ich im Priestertume seiner Kirche im vollen Maße und überhaupt im glaubenden Christen diese Gabe der Herstellung und Heilung; denn insofern wir in Ihm leben und mit Ihm gekreuzigt sind, sind die Gnadenpforten seiner heiligen Wunden in uns geöffnet. Ich hörte vieles über Handauflegung und auch über Gegenwirkung und Wirkung der Hand in die Ferne und zwar wurde mir dieses mit dem Beispiel des Stabes (des Repräsentanten der Hand) von Elisäus erklärt. Dass die heutigen Priester so selten heilen und segnen, wurde mir in einem Beispiele gezeigt, das auch aus der Ebenbildlichkeit, auf welcher alle solche Wirkungen mitbegründet sind, hergenommen war.

Ich sah dreierlei Maler, welche Figuren auf Wachs eindrückten. Einer hatte schönes weißes Wachs und war selbst sehr klug und geschickt; aber er hatte den Kopf voll von sich selbst und hatte das Bild Christi nicht in sich; und sein Bild ward nichts. Der Andere hatte bleiches Wachs, aber er war lau und eigensinnig und machte gar nichts. Ein Anderer war ungeschickt und arbeitete mit großem Ungeschick, aber mit Fleiß und Einfalt an ganz gelbem, gemeinem Wachs und seine

Arbeit war ganz gut und ein redliches Ebenbild, wenngleich mit rohen Zügen. So sah ich auch die vornehm Redenden, mit Weltweisheit prahlenden Priester nichts wirken und manche arme Einfalt allein noch **die Macht des Priestertums in Segnung und Heilung** fortpflanzen.

Ich ging in diesem allem wie in die Schule, und mein Bräutigam zeigte mir, wie Er von seiner Empfängnis an bis zu seinem Tod gelitten und immer gesühnt und Genugtuung getan habe, und ich sah dieses Bild in lauter Bildern seines Lebens. Ich sah auch, wie durch Gebet und Aufopferung von Schmerzen für Andere manche Seele, welche auf Erden gar nicht (geistlich fruchtbar) gearbeitet hat, noch in der Todesstunde zur Bekehrung gebracht und gerettet wird.

Ich sah auch, dass die Apostel über den größten Teil der Erde verbreitet wurden, um die Macht des Satans in derselben zu brechen und Segen hinzubringen, und dass jene Gegenden am heftigsten vom Feinde vergiftet waren, dass aber Jesus mit seiner vollkommenen Genugtuung den Menschen, die seinen heiligen Geist empfangen und noch empfangen, diese Gewalt erworben und ewig gegründet hat. Und es wurde mir gezeigt, dass diese Gabe, die Erde und Gegenden der Macht des Satans zu entziehen durch Segnung, in dem Ausdruck: „Ihr seid das Salz der Erde“, bezeichnet ist, und dass eben deswegen auch das Salz eine Ingredienz des geweihten Wassers ist.

Ich sah in diesem Bilde auch, wie der Zeremoniendienst des fleischlichen Weltlebens höchst skrupulös genau ausgeübt wird, dass der Fluch der umgekehrte Segen, und dass die Wunder im Reiche des Satans, Naturdienst, Aberglaube, Zauberei, Magnetismus, weltliche Wissenschaft und Kunst und alle Mittel, den Tod zu schminken, die Sünde zu schmücken und das Gewissen einzuschläfern, mit strenger, abergläubischen Gewissenhaftigkeit selbst von jenen ausgeübt werden, die in den Mysterien der katholischen Kirche lauter Formen des Aberglaubens finden wollen, die auf jede andere Weise ebenso gut gefeiert würden; während diese Leute doch ihr ganzes weltliches Treiben und Leben in ähnlichen Formen höchst gewissenhaft feiern, so dass nur das Reich des Mensch gewordenen Gottes vernachlässigt werden soll. Und ich sah auch den Dienst der Welt vollkommen geübt; den Dienst Gottes aber ärgerlich versehen.

Die Verheißung des Heils

Nach dem Falle des Menschen zeigte Gott den Engeln, wie Er das Menschengeschlecht wieder herstellen werde. Ich sah den Thron Gottes, die Allerheiligsten Dreifaltigkeit, eine Bewegung in ihren Personen. Ich sah die neun Chöre der Engel und wie Gott ihnen verkündete, auf welche Art Er das gefallene Menschengeschlecht wieder herstellen wolle; und ich sah eine ganz unbeschreibliche Freude und großen Jubel bei den Engeln darüber.

Ich sah Adam vor dem Throne Gottes erscheinen, ein Turm, er breitete sich aus, bis er alles umfasste. Die neun Chöre der Engel sah ich um ihn, und über den Engeln im Himmel sah ich das Bild der Jungfrau. Sie war Maria nicht in der Zeit, sie war es in der Ewigkeit, in Gott. Sie war Etwas, das aus Gott ausging. Die Jungfrau ging in den Turm, der sich öffnete und sie verschmolz wie mit ihm. Ich sah auch aus der Allerheiligsten Dreifaltigkeit eine Erscheinung gegen den Turm ausgehen und in ihn eingehen.

Zwischen den Engeln erblickte ich eine Art von Monstranz, an der sie alle mit bauten und wirkten. Sie glich einem Turme mit mancherlei geheimnisvollem Bildwerk. Es standen zwei Figuren daran, welche sich auf der anderen Seite die Hände reichten. Sie wuchs und ward immer herrlicher. Ich sah Etwas aus Gott durch alle Chöre der Engel hindurch in die Monstranz eingehen,

ein leuchtendes Heiligtum, das immer bestimmter wurde, je näher es derselben kam. Es erschien mir als **der Keim des göttlichen Segens zur reinen Mehrung**, welcher von Gott dem Adam gegeben, ihm aber wieder entzogen ward, da er im Begriffe stand, auf Eva zu hören und in den Genuss der verbotenen Frucht einzuwilligen; es war der Segen, den Abraham wieder erhielt, der dem Jakob genommen und durch Moses wieder in die Bundeslade gegeben wurde, den zuletzt Joachim, der Vater Maria empfing, auf dass Maria so rein und unbefleckt empfangen werden konnte, wie Eva aus der Seite des schlafenden Adam hervorgekommen. Die Monstranz aber ging in den Turm über. Ich sah von den Engeln auch einen Kelch bereiten von der Gestalt eines Abendmahlkelches, der auch in den Turm einging. An der äußeren rechten Seite des Turmes sah ich, wie auf goldenem Wolkenrande Wein und Weizen wie die Finger gefalteter Hände, sich durcheinander senkend. Daraus sprossete ein Zweig, ein ganzer Stammbaum, auf dessen Ästen in kleinen Figuren Männer und Frauen sich die Hände reichten. Seine letzte Blüte war die Krippe.

Ich sah nun in Bildern das Geheimnis der Erlösung als Verheißung bis herab zur Fülle der Zeit, und sah auch Bilder der Gegenwirkung. Zuletzt sah ich über dem leuchtenden Felsen eine große herrliche Kirche, **die eine, heilige katholische Kirche**, welche das Heil aller Welt lebendig in sich trägt. In allen diesen Bildern war ein wunderbarer Zusammenhang und Übergang; selbst das Feindliche und das, was von Übel war und durch die Engel hinweggeschoben wurde, musste zur Entfaltung des Heiles dienen. So sah ich den alten Tempel von unten aufsteigen; er glich der heiligen Kirche, hatte aber keinen Turm. Er war sehr groß, wurde aber von den Engeln beiseite geschoben und stand schief. Ich sah eine große Muschelschale erscheinen, die in den alten Tempel eindringen wollte; aber sie wurde beiseite gedrängt.

Ich sah einen breiten, stumpfen Turm (eine ägyptische Pyramide) erscheinen, durch dessen zahlreiche Tore Gestalten wie Abraham und die Kinder Israels durchzogen. Er deutete auf deren Sklaverei in Ägypten. Diese Pyramide wurde weggeschoben, wie der andere treppenförmige ägyptische Turm, der die Sterndeuterei und Wahrsagerei bedeutete. Dann sah ich einen ägyptischen Tempel, der auch zurückgeschoben wurde und schief zu stehen kam.

Endlich sah ich ein Bild auf Erden, wie Gott dem Adam zu erkennen gab, dass eine Jungfrau erscheinen und das verlorene Heil ihm wieder bringen werde. Adam aber wusste nicht, wann dies geschehen werde; darum sah ich ihn später sehr traurig, als Eva ihm nur Söhne gebar, bis sie endlich eine Tochter erhielt.

Ich sah Noach und sein Opfer, bei dem er von Gott den Segen empfing. Dann hatte ich Bilder von Abraham, von seinem Segen und der Verheißung Isaaks. Ich sah diesen Segen von dem Erstgeborenen auf den Erstgeborenen übergehen und dies immer in einer sakramentalen Handlung. Ich sah Moses und wie er in der Nacht vor dem Auszuge aus Ägypten das Geheimnis erhielt, und wie nur Aaron davon wusste. Ich sah das Geheimnis in der Lade des Bundes, und dass nur die Hohenpriester und einzelne Heilige durch Offenbarung Gottes davon eine Kenntnis hatten. So sah ich den Lauf des Geheimnisses herab durch die ganze Stammlinie Jesu Christi bis auf Joachim und Anna, dieses reinste und heiligste Ehepaar aller Zeiten, aus dem Maria als die unbefleckte Jungfrau geboren ward. Nun war Maria die Bundeslade des Geheimnisses.

Verweisung aus dem Paradies

Nach dem Fall sah ich Adam und Eva in großer Traurigkeit umher irren. Sie waren finster, gingen getrennt, als suchten sie etwas, was sie verloren hatten. Sie schämten sich voreinander. Mit jedem Schritt kamen sie tiefer abwärts; es war, als weiche der Boden und wo sie gingen, ward es

trüb, die Gewächse verloren ihren Glanz, wurden wie grau, und die Tiere flohen. Sie suchten sich aber große Blätter und machten sich einen Kranz um die Lenden und irrten immer getrennt. Als sie ziemlich lange so geflohen, war der glänzende Ort ihres Ausgangs schon wie eine ferne Bergeshöhe, und sie verbargen sich getrennt unter Büschen einer dunkleren Ebene. Da rief sie eine Stimme aus der Höhe; sie kamen aber nicht zum Vorschein, wurden noch banger, flohen noch ferner, sich tiefer versteckend. Das tat mir sehr leid. Die Stimme aber ward strenger; sie hätten sich gerne noch tiefer versteckt, aber sie wurden gezwungen, hervorzutreten.

Die ernste glänzende Gestalt erschien; sie traten hervor mit gesenktem Haupte und sahen den Herrn nicht an; sie sahen aber einander an und beschuldigten sich. Nun wies Er ihnen noch tiefer eine Ebene an, wo Büsche und Bäume waren, und da wurden sie demütig und erkannten erst recht ihren elenden Stand. Als sie allein waren, sah ich sie beten. Sie sonderten sich voneinander ab, warfen sich auf die Knie und an die Erde, hoben die Hände empor, schrien und weinten. Da ich dies sah, fühlte ich, wie wohltätig die Absonderung im Gebete ist.

Sie waren nun mit einem Gewande bedeckt. Es verhüllte den Leib bis über die Schultern und reichte bis zu den Knien. Um den Leib gürteteten sie sich mit einem Streifen Bast. Während sie nieder flohen, schien das Paradies hinter ihnen wegzuziehen, wie eine Wolke. Es kam aber ein feuriger Ring vom Himmel, so wie man den Hof um die Sonne oder den Mond sieht, und legte sich um die Höhe, wo das Paradies gewesen.

Das Paradies sehe ich jetzt von fern wie eine Bank unter der Sonne, wenn sie aufgeht. Es liegt östlich vom Prophetenberge, wo die Sonne aufgeht und erscheint mir immer schwebend über unbeschreiblich hellem Wasser, durch welches es von der Erde getrennt ist; und es ist, als sei der Prophetenberg ein Vorgebirge davon. Man sieht auf diesem wunderbar grüne Gegenden und dazwischen tiefe Abgründe und Schluchten voll Wasser. Ich habe schon Leute gesehen, die am Prophetenberg hingestiegen; sie sind aber nicht weit gekommen.

Ich sah Adam und Eva auf der Buß-Erde ankommen. Es war ein unbeschreiblich rührender Anblick die beiden büßenden Menschen auf der nackten Erde. Adam hatte einen Ölweig aus dem Paradiese mitnehmen dürfen, den er da pflanzte. Ich sah, dass nachher das Kreuz aus diesem Holze gezimmert wurde. Sie waren unbeschreiblich betrübt. Wie ich sie da sah, konnten sie das Paradies kaum mehr sehen. Sie waren immer abwärts gezogen und kamen durch Nacht und Dunkel an dem traurigen Orte der Buße an.

Die Familie Adams

Es war die Gegend des Ölberges, wo ich Adam und Eva habe ankommen sehen. Das Land war anders als jetzt; aber es wurde mir gezeigt, dass es diese Gegend sei. Ich sah sie wohnen und büßen an jenem Orte des Ölberges, wo Jesus Blut geschwitzt. Sie bebauten das Feld.

Ich sah sie von Söhnen umgeben und in großer Betrübniß zu Gott schreien, Er möge ihnen auch Töchter bescheren. Sie hatten die Verheißung, der Same des Weibes (Jesus) solle der Schlange das Haupt zertreten.

Eva gebar in bestimmten Zwischenräumen Kinder; es war immer eine Anzahl von Jahren in Buße dazwischen hingegangen. So ward nach siebenjähriger Buße Seth, das Kind der Verheißung, in der Krippenhöhle von Eva geboren und es wurde ihr hier von einem Engel gesagt, Seth sei der Same, den Gott ihr für Abel gegeben habe. Seth wurde lange hier verborgen und auch

in der Säughöhle Abrahams versteckt, denn seine Brüder strebten ihm, wie die Brüder Josephs diesem, nach dem Leben.

Einmal sah ich etwa 12 Menschen: Adam, Eva, Kain, Abel und zwei Schwestern und einige kleinere Kinder. Alle waren bekleidet und zwar mit Fellen wie ein Skapulier übergeworfen und gegürtet. Die Felle waren um die Brust weiter und dienten als Tasche; und waren an den Seiten zugeheftet. Die Männer trugen kürzere Felle und hatten eine Tasche aufgeheftet, worin sie etwas steckten. Sie sahen in der Kleidung sehr schön und edel aus. Es waren Hütten da, etwas in die Erde vertieft und oben mit Pflanzen bedeckt. Es war eine ganz ordentliche Hauswirtschaft. Ich habe Felder mit niederen Obstbäumen gesehen; auch war Getreide da, Weizenkörner, welche Gott dem Adam zur Aussaat gegeben.

Es ist mir nicht erinnerlich, Weizen und Weinstock im Paradiese gesehen zu haben. Im Paradiese war keine Frucht, die zur Speise zubereitet werden musste. Das Zubereiten ist Folge der Sünde und darum ein Sinnbild der Leiden. (Menschenfleisch muss im Leiden gekocht werden) Gott gab Adam alles, was er säen musste. Ich erinnere mich auch, dass ich Männer gleich Engeln dem Noach etwas bringen sah, als er in die Arche ging, es schien mir ein Rebzweig, der in einem Apfel steckte.

Es wuchs von selbst auch eine Art wildes Getreide, zwischen welches Adam den edlen Weizen säen musste; dann besserte sich das wilde, es ging aber immer wieder zurück und wurde schlechter. Dieses wilde Korn stand in den ersten Zeiten ganz besonders gut und wie veredelt weiter gegen Morgen in Indien oder China, als noch wenige Menschen dort waren. Wo Wein und Fische sind, gerät es nicht.

Sie tranken Milch der Tiere und aßen auch Käse, den sie in der Sonne trockneten. An Tieren habe ich besonders Schafe gesehen. Alle Tiere, die Adam genannt hatte, sind auch gefolgt; aber sie flohen und er musste die Haustiere erst wieder mit Futter an sich locken und gewöhnen.

Es war eine ganz hausväterliche Ordnung. Ich sah die Kinder Adams in einer eigenen Hütte zum Speisen um einen Stein liegen, sah sie beten und danken. **Gott hatte Adam im Opfer unterrichtet**, und er war Priester in seiner Familie. Kain und Abel waren es auch, und ich sah, dass die Vorbereitungen sogar in einer eigenen Hütte geschahen.

Das Feuer sah ich immer wie eine verdeckte Glut. Sie empfingen es zuerst vom Himmel; Gott lehrte sie, es brauchen. Es war ein gelber Stoff, wie Erde, wie eine Kohle, welche sie brannten. Kochen sah ich sie nicht. Ich sah sie anfangs an der Sonne dörren; sogar den Weizen zerquetscht unter einer geflochtenen Decke in kleinen Gruben der Sonne aussetzen. Das Getreide, das Gott ihnen brachte, war Weizen, Roggen und Gerste. Er unterrichtete sie im Anbau, wie Er sie auch in allem leitete. Vor Abels Tod wurde kein Fleisch gegessen.

Große Flüsse sah ich nicht; aber es entsprangen Quellen, die sie in Teiche leiteten. Vor dem Kalvarienberge hatte ich einmal das Bild, wie ein Prophet, der Gefährte des Elija, an diesem Orte, der damals ein Hügel mit Höhlen und gemauerten Grablagern war, sich in eine solche Höhle unter der Erde begab und in einem Steinsarge mit Gebeinen den Schädel Adams ergriff. Es stand die Erscheinung eines Engels bei ihm, der ihm sagte: „Dieser ist der Schädel Adams“, und ihm verwehrte, denselben herauszunehmen. Ich sah auch, dass durch die Erzählung des Propheten der Ort Schädelstätte genannt wurde. Senkrecht über diesem Schädel kam bei der Kreuzigung der Fuß des Kreuzes Christi zu stehen.

Kain. Kinder Gottes. Die Riesen.

Ich sah, dass **Kain** am Ölberge den Entschluss zu dem Morde Abels fasste und dass er nach der Tat hier verwirrt und bange herumging. Da sah ich die Erscheinung eines ernsten, leuchtenden Mannes, der fragte: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Kain sah ihn anfangs nicht; nun wendete er sich zu ihm und sagte: „Ich weiß es nicht; ich bin nicht der Hüter meines Bruders“ Da aber Gott sprach, dass sein Blut von der Erde zu Ihm schreie, wurde dem Kain banger; doch sah ich, dass er lange mit Gott disputierte. Gott sagte ihm auch, dass er verflucht sei auf der Erde, und dass sie ihm keine Frucht bringen und er hinweg fliehen solle. Da sprach Kain, so würde er überall getötet werden.

Es waren schon viele Leute auf der Erde. **Kain** war schon sehr alt und hatte Kinder und Abel auch, und es waren noch andere Brüder und Schwestern da. Gott aber sagte Kain, wer ihn erschlage, solle siebenfach bestraft werden. Er hatte auch ein Zeichen gemacht, dass er nicht erschlagen werden sollte. **Seine Nachkommen wurden farbige Menschen.**

Gott wies ihm eine Gegend an, wohin er fliehen sollte. Und Kain fragte: „So wirst Du mich verhungern lassen“. Da ihm die Erde verflucht war, sagte Gott nein! Er solle Fleisch der Tiere essen, und es solle ein Volk von ihm entstehen und auch noch Gutes von ihm kommen. Vorher aßen die Menschen kein Fleisch. Kain ist nachher fortgezogen und hat eine Stadt gebaut und sie nach seinem Sohne Henoah genannt. Abel wurde im Tale Josaphat gegen den Kalvarienberg hin erschlagen. Es ist in dieser Gegend noch mancherlei Mord und Unglück geschehen. Kain erschlug Abel mit einer Art Keule, mit der er beim Pflanzen weiche Steine und Erde zerschlug. Sie muss wohl von hartem Stein gewesen sein und der Griff von Holz, denn er war wie ein Haken gekrümmt.

Das Land vor der Sündflut darf man sich nicht so wie jetzt vorstellen. Es war das gelobte Land bei weitem nicht so von Tälern und Schluchten zerrissen. Die Flächen waren weit größer und einzelne Berge viel flacher ansteigend. Der Ölberg war damals nur eine sanfte Anhöhe. Auch die Krippenhöhle bei Bethlehem war da, eine wilde Felsenhöhle, doch die Umgebung war anders. Die Menschen waren größer, doch nicht unförmig; man würde sie jetzt mit Verwunderung, doch nicht mit Schrecken ansehen. Sie waren weit schöner durch ihren Bau. Unter den alten Marmorbildern, welche ich an manchen Orten in den Räumen unter der Erde liegen sehe, sind noch solche Gestalten.

Kain zog alle seine Kinder und Kindeskinde nach jener Gegend, die ihm angewiesen war und diese teilten sich dann wieder. Ich habe von Kain selbst nichts Abscheuliches mehr gesehen, und seine Qual schien, dass er sehr hart arbeiten musste und ihm persönlich nichts gedeihen wollte. Ich sah ihn auch von seinen Kindern und Kindeskindern geschmäht und verachtet und überhaupt schlecht behandelt; doch folgten sie ihm im Ganzen als dem Oberherrn, aber als einem, der verflucht ist. Ich sah, dass Kain nicht verdammt, aber (nach dem Tod ?) streng bestraft wurde.

Einer seiner Nachkommen war **Tubalkain**; von diesem kamen mannigfache Künste und auch **die Riesen**. Ich habe oft gesehen, dass **bei dem Sturz der Engel** eine gewisse Anzahl einen Moment der Reue hatten und nicht so tief fielen als die anderen, und dass diese später auf einem einsamen, ganz hohen u. unzugänglichen Gebirge, das bei der Sündflut ein Meer geworden ist, ich meine das Schwarze Meer, einen Aufenthalt erhielten. Diese hatten eine Freiheit, auf die Menschen zu wirken, insofern sie sich von Gott entfernten. Nach der Sündflut sind sie von da verschwunden und in die Luft versetzt worden; erst am jüngsten Tage werden sie in die Hölle verstoßen werden.

Ich sah die **Nachkommen Kains** immer gottloser und sinnlicher werden. Sie zogen an jenem Bergrücken immer mehr hinan; und die gefallenen Engel nahmen viele dieser Frauen in Besitz und regierten sie ganz und lehrten sie alle Künste der Verführung. Ihre Kinder waren sehr groß, hatten allerlei Fertigkeiten und Gaben und machten sich ganz zu Werkzeugen der bösen Geister. So entstand auf diesem Gebirge und weit umher ein arges Geschlecht, das durch Gewalt und Verführung auch die Nachkommen Seths in seine Lasterwelt hinein zu ziehen suchte. Da kündigte Gott dem Noach die Sündflut an, der während seines Bauens von diesem Volke entsetzlich zu leiden hatte.

Zauberei, Künste und Kräfte mit **Hilfe des Teufels**: Ich habe viel von diesem Riesenvolke gesehen, wie sie ungeheure Steine ganz leicht den Berg hinauf schleppten und ganz erstaunliche Dinge vermochten. Sie liefen gerade an Wänden und Bäumen hinauf, wie ich es auch sonst an anderen Besessenen gesehen habe. Sie konnten alles und die wunderbarsten Sachen, aber lauter Gaukeleien und Künstlichkeiten, die mit Hilfe des Teufels geschehen. Mir sind darum alle Taschenspielerereien und Wahrsagekünste so zuwider. Sie konnten allerlei Bilder von Stein und Metall machen; aber von Gottes Wissenschaft hatten sie keine Spur mehr und suchten doch allerlei, das sie anbeteten. Ich habe gesehen, dass sie plötzlich aus dem ersten besten Stein ein wunderliches Bild machten und es anbeteten, auch irgend ein gräuliches Tier, oder sonst eine nichtswürdige Sache. Sie wussten alles, sahen alles (Hellseher), bereiteten Gift, trieben Zaubereien und alle Laster. Die Weiber erfanden die Musik; ich sah sie herumziehen, um die besseren Stämme zu verführen und mit in ihre Gräuel zu ziehen. Ich sah, dass sie keine Wohnhäuser oder Städte hatten, sondern sie bauten sich dicke, runde Türme von glimmernden Steinen, an denen unten kleinere Anbauten waren, die in große Höhlen führten, worin sie ihre Gräuel trieben. Auf den Dächern dieser Anbauten konnte man rings herum gehen, und in den Türmen stiegen sie hinauf und sahen durch Rohre weit in die Ferne; aber nicht wie durch Fernrohre, sondern es war mit satanischer Kunst. Sie sahen, wo andere Ortschaften lagen und zogen hin, überwandten alles und machten alles gesetzlos; überall führten sie diese Freiheit ein. Ich sah, dass sie Kinder opferten und lebendig in die Erde begruben. Gott hat diesen Berg in der Sündflut vertilgt.

Henoah (Gen 5; Hebr 11,5), der Vorfahre des Noach, hat wider sie gelehrt. Er hat auch viel geschrieben und war ein sehr guter Mann und Gott sehr dankbar. Er hat an vielen Orten auf dem freien Felde Altäre von Stein aufgerichtet, wo die Früchte gerieten und hat Gott gedankt und geopfert und er besonders hat die Religion auf die Familie Noach herab erhalten. Er ist in das Paradies versetzt und ruhet am Tore des Ausganges und noch ein anderer (Elija; Sir 44,16), woher er vor dem jüngsten Tage wieder kommen wird (als einer der beiden Zeugen: Offb 11,3-11). Auch **Chams Nachkommen** hatten nach der Sündflut ähnliche Verbindungen mit feindlichen Geistern, und darum so viele Besessene, Zauberer und weltlich mächtige und wieder große, wilde, freche Menschen.

Auch **Semiramis** ist aus der Ehe von Besessenen gekommen; sie konnte alles, nur nicht selig werden. Es entstanden so noch andere Leute, die später von den Heiden für Götter gehalten wurden. Die ersten Frauen, welche sich von den bösen Geistern regieren ließen, waren sich dessen bewusst; die anderen aber wussten es nicht; sie hatten es in sich wie Fleisch und Blut, wie die Erbsünde.

Noach und seine Nachkommen. Die Stammführer Hom und Dsemschid

Ich sah Noach, einen alten Mann, in einem langen weißen Gewande in ein Obstbaumfeld gehen und mit einem krummen beinernen Messer die Bäume beschneiden. Es kam eine Wolke vor ihn, in welcher eine Menschengestalt erschien. Noach kniete und ich sah, dass er inne ward, Gott wolle alles vertilgen, und er solle einen Kasten bauen. Ich sah Noach sehr traurig darüber und ich sah ihn beten um Verschonung. Er begann seine Arbeit nicht gleich, und noch zweimal erschien ihm der Herr und befahl ihm, den Bau anzufangen, sonst würde er auch mit vertilgt werden. Ich sah ihn dann mit seiner Familie aus dieser Gegend wegziehen nach dem Lande, wo Zoroaster (Zarathustra), der Glanzstern, nachher gelebt hat. Er wohnte in hoher, waldreicher und mehr einsamer Gegend und lebte mit den vielen Leuten, welche mit ihm zogen, unter Zelten. Er hatte auch einen Altar, vor dem er opferte. Noach und seine Familie bauten keine festen Häuser, weil sie an die Verheißung der Sündflut glaubten; das gottlose Volk aber rings umher hatte schon gemauerte Gehöfte, Grundlagen von dicken Steinwällen und allerlei Bauten für die Dauer und zum Widerstande.

Es war in jener Zeit ein schreckliches Treiben auf der Erde. Die Menschen verübten alle Laster, selbst die unnatürlichsten. Jeder nahm und raubte, was ihm gefiel, und sie verwüsteten einander Häuser und Felder und raubten Weiber und Jungfrauen. Je weiter sich die Stammesverwandten des Noach vermehrten, umso verdorbener und boshafter wurden sie und sie beraubten und ärgerten auch ihn. Die Menschen aber waren in diesen schlechten Sitten nicht rohe, wilde Menschen, sondern sie waren lasterhaft; sie lebten ganz bequem und hatten alles geordnet. Sie trieben die schändlichste Abgötterei; jeder machte sich einen Götzen aus dem, was ihm dazu am besten gefiel.

Sie suchten durch teuflische Künste die Kinder Noachs zu verführen. Mosoch, der Sohn Japhets und Enkel Noachs, wurde so zum Falle gebracht, da er auf dem Felde arbeitend den Saft einer Pflanze getrunken hatte, von dem er berauscht wurde. Es war kein Wein, sondern der Saft einer Pflanze, den sie bei der Arbeit in kleinem Maße genossen und deren Blätter und Früchte sie auch kauten. Mosoch wurde der Vater eines Sohnes, der Hom genannt wurde.

Als das Kind geboren wurde, bat Mosoch seinen Bruder Thubal, sich desselben anzunehmen, damit seine Schmach verborgen bleibe; und Thubal tat es aus Liebe. Es wurde das Kind mit dem Stängel und den Sprossen der Schleimwurzel Hom vor Thubals Zelthütte von seiner Mutter gelegt, welche dadurch ein Recht auf sein Erbe zu erlangen hoffte; aber die Flut war schon nahe, und es war aus mit dem Weibe. Thubal nahm das Kind zu sich und ließ es in seinem Hause aufziehen, ohne seine Herkunft zu verraten. So geschah es, dass das Kind in die Arche kam. Thubal gab ihm den Namen der Wurzel Hom, weil sie als einziges Abzeichen bei ihm lag. Das Kind ist nicht mit Milch, sondern mit jener Wurzel ernährt worden. Diese Pflanze wird, wo sie gerade in die Höhe wächst, wohl mannshoch; wo sie aber kriecht, da treibt sie Schösslinge mit weichen Spitzen wie die Spargel; der untere Teil ist hart. Sie dient als Nahrung und als Ersatz der Milch. Sie wächst aus einem Knollen oder Zwiebel, hat über der Erde eine Krone von wenigen braunen Blättern. Ihr Stängel wird ziemlich dick und sein Mark wird als Mehl gebraucht, das zu Brei gekocht, dünn gestrichen und gebacken wird. Wo sie gedeiht, wuchert sie auf Stunden Weges fort. Ich sah diese Pflanze auch in der Arche.

Es ging eine lange Zeit während dem Bau der Arche hin, bis sie endlich fertig wurde. Noach stellte das Bauen oft viele Jahre lang ein. Dreimal wurde er von Gott neuerdings ermahnt; dann nahm er wieder Gehilfen an, ließ aber, in Erwartung, Gott werde verschonen, die Arbeit immer wieder einschlafen, bis er endlich den Bau fertig machte.

Ich sah, dass an der Arche wie auch am Kreuze vielerlei Holz gewesen ist: Palm-, Ölbaum-, Zedern- und Zypressenholz, und ich sah sie das Holz fällen und gleich auf dem Platze bereiten, und wie Noach selbst das Holz auf seinen Schultern auf den Bauplatz trug, so wie Jesus sein Kreuz getragen. Der Bauplatz war ein Hügel, von einem Tale umgeben.

Erst wurde der Grund gelegt. Die Arche war hinten rund, der Grund hohl wie eine Mulde und wurde verpicht. Die Arche hatte zwei Stockwerke, die Pfosten standen zwei übereinander. Sie waren hohl, es waren keine runden Baumstämme, sie waren etwa im Durchschnitt länglich rund und hatten inwendig ein weißes Mark, das faserig nach der Mitte zuing. Die Stämme hatten Rinnen oder Absätze, die großen Blätter wuchsen rings herum wie Schilf ohne Äste (Wahrscheinlich eine Palmengattung oder Bambus). Ich sah, dass sie mit Stempeln das Mark heraus stießen. Alles andere schnitten sie zu dünnen Brettern. Als Noach alles hingetragen und geordnet hatte, begannen sie zu bauen. Der Grund ward gelegt und verpicht, die erste Reihe von Pfosten ward aufgestellt und die Löcher verpicht, worin sie zu stehen kamen. Dann kam der zweite Boden, darauf wieder eine Reihe von Pfosten, dann der dritte Boden und das Dach. Die Zwischenräume zwischen den Pfosten wurden mit den dünnen Brettern von bräunlichem und gelblichem Holze kreuzweise zugeflochten und alle Ritzen und Löcher mit Wolle von Bäumen und Pflanzen und einem weißen Moos, das um gewisse Bäume viel wuchs, zugestopft, und dann inwendig und auswendig mit Pech überstrichen.

Die Arche war oben auch rund zugewölbt; über der halben Höhe in der Mitte der Seite war die Türe und an beiden Seiten dieser Türe zwei Fenster, in der Mitte des Daches eine viereckige Öffnung; als die Arche ganz verpicht war, glänzte sie wie ein Spiegel in der Sonne. Nun arbeitete Noach noch lange ganz allein darin an den Abteilungen für die Tiere. Jedes hatte einen separaten vom anderen getrennten Raum, und es waren zwei Gänge durch die Mitte der Arche. Hinten im runden Teil der Arche war ein Altar von Holz, dessen Platte einen Halbkreis bildete. Es war eine Absonderung herum mit Teppichen belegt. Etwas vor dem Altar war ein Becken mit Kohlen, was ihre Feuerung war. Da waren auch rechts und links Scheidewände für ihr Lager. Sie trugen nun allerlei Geräte und Gewächse und Stauden in Erde an die Wände der Arche, welche davon ganz grün waren. Ich sah sie auch Reben mit armlangen großen, gelben Trauben herein tragen.

Es ist nicht zu sagen, welche Leiden Noach während des Bauens hatte durch die Bosheit und Tücke der Arbeitsleute, die er mit Vieh bezahlte. Sie verachteten ihn und verspotteten ihn auf alle Weise und nannten ihn einen Narren. Sie arbeiteten um guten Lohn, hörten aber nicht auf zu lästern. Niemand wusste, für wen Noach den Kasten baute und er litt viel Hohn deswegen. Ich sah, wie er fertig war und dankte, und wie Gott ihm erschien und sagte, er solle nach den vier Weltgegenden die Tiere mit einer Rohrpfife rufen. Je näher die Zeit des Gerichtes kam, desto finsterer ward der Himmel. Es war eine ungeheure Bangigkeit auf Erden; es schien keine Sonne mehr und ein schwerer Donner rollte immer.

Ich sah Noach mit einer Rohrpfife ein Stück Weges nach den vier Weltgegenden gehen und pfeifen, und sah nun die Tiere ordentlich und paarweise, Männchen und Weibchen, auf einer Brücke, welche an der Türe lag und nachher aufgezogen wurde, hineingehen, die großen Tiere,

weiße Elefanten und Kamele voran. Alle Tiere waren bange wie vor einem Gewitter; sie gingen mehrere Tage lang herbei. Die Vögel flogen fortwährend durch die offene Luke hinein; die Wasservögel aber gingen unten in den Bauch des Schiffes, die Landtiere in den mittleren Raum. Die Vögel unter dem Dache saßen auf Stangen und in Käfigen. Vom Schlachtvieh kamen immer sieben Paare hinein. Wenn man die fertige Arche von ferne auf der Höhe einsam liegen sah, so sah sie bläulich glänzend aus, als komme sie aus den Wolken. Ich sah die Zeit der Sündflut nahe. Noach hatte sie den seinen schon verkündet. Er nahm **Sem, Cham und Japhet** mit ihren Frauen und Abkömmlingen mit. Es waren Enkel von fünfzig bis achtzig Jahren, und von diesen wieder kleine und große Kinder in der Arche. Alle, die an ihr gebaut und gut und frei von Abgötterei geblieben waren, kamen hinein. Es waren über hundert Menschen, was schon wegen der vielen Tiere notwendig war, denen täglich Futter gegeben und ausgereinigt wurde. Ich kann nicht anders sagen, ich sehe es immer, dass auch die Kinder von Sem, Cham und Japhet mit in der Arche waren; ich sehe viele Mägdlein und Knaben darin, alle Nachkommen Noachs, die gut waren. In der Schrift stehen auch keine Kinder Adams außer Kain, Abel und Seth, und doch sehe ich noch viele dazwischen und immer paarweise, Knaben und Mägdlein. Ähnlich werden auch im ersten Briefe Petri 3, 20. nur acht Seelen als in der Arche befindlich erwähnt, nämlich **die vier Stammpaare**, aus denen nach der Sündflut die Erde bevölkert wurde. Auch Hom sah ich in der Arche. Dieses Kind lag in einer Mulde von Bast, mit einem Felle darin festgebunden. Ich sah viele solche Wiegenkinder in diesen Bastmulden auf den Wässern der Sündflut schwimmen.

Als die Arche sich im Wasser erhob und viele Menschen ringsumher auf Bergen und hohen Bäumen wimmerten, auch Leichname und Bäume angeschwommen kamen, waren Noach und die Seinigen schon darin. Ehe Noach mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen und ihren Weibern in sie einzog, flehte er noch zu Gott um Erbarmen. Sie zogen die Brücke hoch und schlossen die Türe. Alles ließ er zurück, selbst nahe Verwandte und ihre kleinen Kinder, welche während des Baues sich von ihm entfernt hatten. Es brach ein schreckliches Gewitter herein, die Blitze stürzten wie Feuersäulen nieder und die Regenstrahlen waren so dicht wie Bäche. Die Höhe auf der die Arche stand, war bald eine Insel. Das Elend war so groß, dass ich hoffe, es werden sich doch noch viele Menschen bekehrt haben. Ich sah einen schwarzen Teufel in schrecklicher Gestalt mit spitzem Rachen und langem Schweife durch das Wetter hin und herfahren und die Menschen zur Verzweiflung treiben. Kröten und Schlangen suchten hie und da ihre Winkel in der Arche. Mücken und Ungeziefer habe ich nicht gesehen; das ist nachher den Menschen zur Plage entstanden.

Ich sah Noach in der Arche Rauchopfer bringen; sein Altar war mit Weiß über Rot bedeckt. Er hatte in einem gewölbten Kasten mehrere Gebeine Adams, welche er beim Gebet und Opfer auf dem Altare aufstellte. Ich sah auch über dem Altare den **Kelch des Abendmahles**, welcher während des Baues dem Noach von drei Gestalten in langen, weißen Gewändern, wie die drei Männer, welche zu Abraham kamen und ihm die Geburt eines Sohnes verkündeten, gebracht worden war. Sie kamen aus einer Stadt, die bei der Sündflut zu Grunde ging, und sprachen zu Noach, er sei ein so ruhmvoller Mann, da sei etwas Geheimnisvolles, das er mitnehmen solle, damit es in der Flut nicht verloren gehe. In dem Kelche lag ein Weizenkorn, groß wie ein Sonnenblumenkern, und ein Rebzweig. Noach steckte beides in einen gelben Apfel, den er in den Kelch steckte, auf dem kein Deckel war. Es musste der Zweig herauswachsen.

Ich habe die Arche schweben und viele Leichname schwimmen sehen. Sie ließ sich auf einem hohen Gebirge weit gegen Morgen von Syrien nieder, das einsam liegt und sehr felsig ist. Sie hat lange da gestanden. Ich sah schon Land hervortauchen; es lag Schlamm darauf mit Grün

wie mit Schimmel überdeckt. Im Anfange nach der Sündflut aßen sie Muscheln und Fische; Brot und Vögel aber später, als sie sich schon vermehrt hatten. Sie pflanzten Gärten und der Boden war so fruchtbar, dass der Weizen, den sie säten, so starke Ähren hatte, wie das türkische Korn; auch die Homs- oder Schleimwurzel wurde von ihnen angebaut. Das Zelt des Noach stand auf die Art, wie später das Zelt von Abraham, in der Ebene und rings in der Umgebung hatten Noachs Söhne ihre Zelte.

Ich sah die Verfluchung Chams. Sem und Japhet aber empfangen von Noach, da sie vor ihm knieten, den Segen, wie ich später Abraham diesen Segen dem Isaak übergeben sah. **Den Fluch, den Noe über Cham aussprach**, sah ich, wie eine schwarze Wolke gegen diesen fahren und ihn verfinstern. Er war nicht mehr so weiß, wie zuvor. Seine Sünde war die einer Sakramentsschändung, wie die eines Menschen, der in die Arche des Bundes dringen wollte. Ich sah von Cham ein sehr verdorbenes Geschlecht herkommen, das immer tiefer in die Verfinsterung geriet. Ich sehe die schwarzen (negroiden), heidnischen und ganz stupiden Völker als Abkömmlinge von Cham, und dass ihre dunkle Farbe nicht durch die Sonne, sondern aus dem finsternen Ursprung der verdorbenen Rasse des Cham entstanden ist.

Es ist nicht möglich auszusprechen, wie ich die Völker sich mehren und ausbreiten und auf alle Art sich verfinstern sah, und wie aus ihnen doch wieder mancher lichte Faden ausströmte und das Licht suchte. Als Thubal, der Sohn Japhets, mit seinen Kindern und den Kindern seines Bruders Mosoch von Noach sich das Land, wohin sie ziehen wollten, anweisen ließ, waren sie fünfzehn Familien stark. Die Kinder Noachs wohnten schon sehr weit umher, und auch die Familien Thubals und Mosochs waren entfernt von Noach. Als aber die Kinder Noachs sich drängten und uneinig wurden, wollte Thubal sich noch weiter entfernen, um nichts mit den Kindern Chams zu tun zu haben, welche schon in Gedanken des Turmbaues waren.

Thubal und die Seinen folgten Cham nicht, als sie später zum Turmbau berufen wurden, wie auch die Kinder Sems sich weigerten. Thubal kam mit seiner Schar vor die Zeltwohnung Noachs, auf dass er ihm das Land anweise. Noach wohnte auf einem Gebirge zwischen dem Libanon und Kaukasus; er weinte, denn er liebte dieses Geschlecht, das frömmer und besser war. Er zeigte ihnen eine Gegend gegen Nordost und befahl ihnen die Gebote Gottes und das Opfer und ließ sich versprechen, dass sie die Reinheit der Abstammung bewahren und sich nicht mit den Kindern Chams vermischen sollten. Er gab ihnen Gürtel und Brustgewänder mit, die er in der Arche gehabt, dass die Familienhäupter bei dem Gottesdienste und der Verehelichung sich damit bekleideten, um vor Unsegen und übler Nachkommenschaft bewahrt zu werden.

Der Gottesdienst Noachs bei dem Opfer erinnerte mich an das Heilige Messopfer. Er bestand in Gebet und Antworten, Noach wandelte am Altar hin und her und verbeugte sich. Er gab ihnen auch eine lederne Tasche mit einem Gefäß aus Bast, worin eine goldene Büchse in Gestalt eines Eies, in welchem wieder drei kleine Gefäße waren. Auch die Knollen oder Zwiebel der Schleimpflanze erhielten sie von ihm und Schriftrollen von Bast oder Fellen, auf denen Zeichen standen, und runde Holzstöcke, in welche Zeichen eingeschnitten waren. Die Leute waren sehr schön, von rötlichgelber glänzender Farbe. Sie trugen Felle mit Wolle und Gürtel; nur die Arme waren unbekleidet. Ich sah, dass sie sich diese Felle, kaum dass sie den Tieren abgezogen waren, noch blutig über die Glieder schlugen, und dass sie ihnen so dicht anlagen, dass ich anfangs glaubte, die Leute seien behaart. Sie hatten außer den Sämereien nicht viele Päckchen bei sich, als

sie weg nach einer Gegend gegen Nordost zogen. Kamele sah ich nicht bei ihnen, aber Pferde, Esel und breit gehörnte Tiere wie Hirsche (Elche).

Thubal, Hom und Dsemschid

Ich sah sie an einem hohen Berge hin über einander in niederen langen Hütten wohnen, die wie Lauben an den Berg angebaut waren, an dem ich sie auch graben, pflanzen und Bäume in langen Reihen setzen sah. Die andere Seite des Berges war kalt, und später wurde auch die ganze Gegend viel kälter, so dass einer **der Enkel Thubals**, der Stammführer **Dsemschid**, sie gegen Südwest weiter führte. Alle, welche Noach gesehen und von ihm Abschied genommen hatten, starben bis auf wenige hier. Die mit Dsemschid Ziehenden waren alle hier geboren, und sie nahmen die wenigen Greise, welche den Noach noch gekannt hatten, mit sich und trugen sie sehr sorgsam in Körben ruhend.

Als Thubal mit den Familien von Noach schied, da sah ich jenes Kind des Mosoch, Hom, das mit in die Arche gekommen war, auch darunter. **Hom** war schon erwachsen. Ich sah ihn nochmals ganz verschieden von den Anderen und groß wie einen Riesen, sehr ernst und eigen. Er trug ein langes Mantelkleid und war wie ein Priester. Er sonderte sich ab und brachte viele Nächte allein auf dem Gipfel des Gebirgsrückens zu. **Er sah nach den Sternen und trieb Zauberei und war durch den Teufel in Gesichten**, die er in eine Ordnung und Lehre brachte, durch welche er die Lehre Henochs trübte. Der böse Trieb aus seiner Mutter vermischte sich in ihm mit der reinen Erblehre Henochs und Noachs, an welche die Kinder Thubals sich hielten. Hom brachte durch seine Offenbarungen und Gesichte falsche Wendungen und Deutungen in die alte Wahrheit. Er klügelte und studierte, sah nach den Sternen und hatte Gesichte, welche ihm vom Teufel verunstaltete Abbilder der Wahrheit zeigten, die durch ihre Ähnlichkeit mit der Wahrheit seine Lehre und Abgötterei zur Mutter der Ketzereien machten. Thubal war ein guter Mann. Homs Treiben und seine Lehre gefiel ihm nicht, und es tat ihm weh, dass einer seiner Söhne, der Vater Dsemschids, dem Sohn anhing. Ich hörte Thubal klagen: „Meine Kinder sind nicht einig, ich wollte, ich wäre bei Noach geblieben.“

Hom leitete von dem Berge, an dem sie wohnten, zwei Quellen nieder, die sich zu einem Flusse vereinigten, der nach kurzem Laufe zu einem breiten Strom wurde, über den ich sie bei ihrem Wegzug unter Dsemschid ziehen sah. Hom empfing von seinen Anhängern beinahe göttliche Verehrung. Er brachte ihnen die Lehre bei **dass Gott im Feuer sei (Zarathustra)**. Auch mit dem Wasser hatte er viel zu tun und besonders mit der Schleimwurzel, von der er seinen Namen hatte. Er pflanzte sie und teilte sie als heilige Nahrung und Arznei mit Feierlichkeit aus, sodass daraus zuletzt eine religiöse Handlung entstand! Ihren Saft oder Brei trug er in einem Gefäße bei sich. Ihre Zelthaken waren von dem kleinen Metall. Diese wurden von den Leuten eines anderen Stammes gemacht, welche ferne von ihnen an einem Gebirge lebten und mit Feuer arbeiteten. Ich sah sie an Bergen, aus denen bald hier bald dort Feuer hervorbrach, und ich meine, dass jenes Gefäß aus dem herausfließendem Metalle oder Gesteine war, das in einer Form von ihnen aufgefangen wurde.

Hom war nicht verheiratet und wurde nicht sehr alt. Er verkündete viele Gesichte (Schauungen, Visionen) über seinen Tod, an die er selber wie später Derketo und seine Anhänger, glaubten. Ich sah ihn aber schrecklich sterben und dass nichts von ihm zurückblieb, weil der böse Feind ihn mit sich nahm. Darum glaubten seine Anhänger, er sei wie Henoch an einen heiligen Ort entrückt worden. Der Vater Dsemschids wurde von ihm unterrichtet, er hinterließ ihm seinen Geist,

damit er an seine Stelle trete. **Dsemschid** wurde durch seine (diabolische) Weisheit der Führer seines Stammes, der sich schnell mehrte und ein ganzes Volk war, als es von Dsemschid immer mehr nach Süden geführt wurde. Dsemschid war sehr vornehm erzogen worden und hatte Homs Lehre empfangen. Er war unbeschreiblich lebendig und rasch, viel tätiger und auch besser als Hom, der mehr finster und steif war. Er brachte Homs Lehre und Religion recht in Ausübung, setzte noch mancherlei hinzu und sah auch viel nach den Sternen (ähnlich Wolken- und Zeichen-Deuterei). Das Volk, das ihm anhing, hatte schon das heilige Feuer und zeichnete sich auch mit einem Rassezeichen. Die Menschen hielten sich damals rassenweise zusammen und heirateten nicht so durcheinander wie jetzt. Dsemschid sah besonders auf Reinerhaltung und Veredelung der Geschlechter und trennte und verpflanzte sie, wie er es für gut befand. Die Menschen waren ganz frei und doch sehr untertänig. Die wilden Stämme, die ich jetzt noch in fernen Ländern und Inseln sehe, sind mit der Schönheit und dem edlen einfachen und doch ganz gewaltigen Wesen dieser ersten Rasse gar nicht zu vergleichen.

Dsemschid baute auf seinen Zügen Grundlagen von Zeltstädten, zeichnete Felder ab, machte lange Straßen von Stein und setzte viele Menschenpaare da und dort hin mit Tieren und Bäumen und Pflanzen. Er umritt ganze Strecken Landes und hieb mit seinem Instrumente, das er immer in der Hand hatte, in die Erde, und gleich waren seine Leute da und gruben und hackten und machten Zäune und Gräben. Er war erstaunlich strenge und gerecht. Ich sah ihn als einen alten großen, sehr hageren, gelbroten Mann auf einem kleinen, gelb und schwarz gestreiften, erstaunlich schnellen Tiere, das einem Esel mit seinen Beinen glich. Er umritt ein Stück Land, wie bei uns arme Leute in der Heide nachts ein Feld umgehen und es sich zum Anbau zueignen. An einzelnen Punkten hielt er still und schlug mit einem Haken ein, oder steckte eine Stange in die Erde; dann wurde hier angesiedelt. Dieses Instrument, welches später die goldene Pflugschar Dsemschids genannt wurde, war wie ein lateinisches armlanges Kreuz mit einer Klinge, die herausgezogen mit dem Schaft einen rechten Winkel bildete. Damit machte er Risse in die Erde. Er trug dieses Zeichen auch an der Seite seines Rockes abgebildet, wo man sonst die Taschen hat. Es erinnerte an das Zeichen, welches Joseph und Aseneth in Ägypten immer trugen und mit dem auch sie das Feld maßen, doch war dieses mehr wie ein Kreuz und hatte oben einen Ring, in welchen es eingelegt werden konnte. Dsemschid trug einen Mantel Die Füße waren mit Leder und Riemen umwunden. Auf der Brust trug er ein goldenes Schild. Er hatte mehrere solche Brustschilder, welche er bei feierlichen Gelegenheiten wechselte. Seine Krone war ein runder Reif von Gold mit Zacken, nach vorne aber mit einem höheren Bügel, wie ein Horn, und es spielte an der Spitze desselben wie ein Fähnchen.

Er sprach sehr viel von Henoah und wusste, dass er von der Erde genommen worden und nicht gestorben sei. Er lehrte, Henoah habe alles Gute und alle Wahrheit dem Noach übergeben, welchen er den Vater und Bewahrer alles Guten nannte. Von Noach aber sei alles auf ihn selber übergegangen. Dsemschid hatte ein goldenes eiförmiges Gefäß umhängen, in welches, wie er sagte, das von Noach in der Arche bewahrte und auf ihn gekommene Gute eingeschlossen sei. Wo er auf seinen Zügen die Zelte aufschlug, da wurde das goldene Gefäß auf eine Säule gestellt und darüber auf zierlichen Stangen mit allerhand geschnitzten Figuren ein Zeltdach wie ein Tempelchen errichtet. Das Gefäß hatte eine durchbrochene Krone als Deckel, und wenn Dsemschid Feuer machte, nahm er etwas heraus und warf es in das Feuer. Das Gefäß war in der Arche gewesen, und Noach hatte das Feuer darin aufbewahrt. Nun wurde es das Heiligtum Dsemschids und seiner Leute. Wenn es aufgestellt wurde, brannten Feuer darum her, welche sie

anbeteten und vor denen sie Tiere opferten. Dsemschid lehrte, der große Gott wohne im Lichte und im Feuer und habe viele andere Untergötter und dienende Geister. Alles Volk unterwarf sich ihm. Er setzte Männer und Frauen mit Herden da und dorthin, und ließ Pflanzen bauen. Sie durften sich nicht nach ihrem Willen verbinden, er behandelte sie wie Herden und teilte nach seinen Absichten den Frauen den Mann zu. Er selbst hatte mehrere Frauen und eine sehr schöne von besserem Stamme, von der er einen Sohn hatte, der sein Nachfolger ward. Er baute auch große runde Türme, die man auf Stufen bestieg, um nach den Sternen zu sehen. Die Frauen, welche abgesondert und untertänig waren, hatten kurze Röcke, um die Brust und den Oberleib ein Geflecht von Riemen, hinten hing etwas Zeug nieder, und um den Hals über die Schultern bis über die Knie hing eine unten runde, breite Bahn; sie war über Schultern und Brust mit Zeichen und Buchstaben verziert. Aus allen Ländern, die er gegründet hatte, ließ er gerade Wege in der Richtung nach Babel zu machen.

Wo er hinzog, war noch niemand; er hatte kein Volk zu vertreiben, es ging alles ganz friedlich her; es war nur ein Bauen und Ansiedeln. Sein Stamm war rotgelb, glänzend von Farbe wie Ocker; es war ein schöner Schlag Menschen. Alle Stämme wurden gezeichnet, um reine und vermischte Abstammung zu kennen. Er kam mit seinen Leuten über ein hohes Eisgebirge, ich weiß nicht mehr durch welche Kunst, ziemlich glücklich hinüber; viele aber blieben stecken. Sie hatten Pferde oder Esel, und Dsemschid ritt auf einem kleinen, gestreiften Tiere. Eine Änderung in der Natur trieb sie aus ihrem Lande, es war so kalt; jetzt ist es dort wieder wärmer. Er traf auf seinem Zuge hie und da auf hilflose Stämme, teils der Tyrannei einzelner Oberhäupter entlaufen, teils in großer Not auf irgendeinen Führer harrend. Sie unterwarfen sich ihm gerne; denn er war milde und brachte Getreide und Segen. Es waren bedrängte Vertriebene, die so wie Job beraubt und gehetzt worden waren. Ich sah solche, die ohne Feuer waren und ihr Brot auf heißen Steinen an der Sonne bereiteten. Als Dsemschid ihnen Feuer brachte, war er ihnen wie ein Gott. Er fand auch einen Stamm, welcher Kinder opferte, die ihnen nicht schön genug und etwas missgestaltet waren. Sie gruben sie halb ein und machten Feuer um sie. Er schaffte dies ab und befreite solche Kinder und ließ sie in einem Zelthause von Frauen großziehen. Nachher brauchte er diese Kinder wieder als Knechte hie und da. Er hatte große Sorge um reine Abstammung. Dsemschid war anfangs südwestlich gezogen und hatte den Prophetenberg zur Linken im Süden; hernach wendete er sich südlich und hatte ihn links im Morgen. Ich meine, dass er nachher über den Kaukasus gekommen ist. Damals, als dort alles von Menschen wimmelte und rege war, war in unseren Ländern alles Morast, Wald und Wüste; nur gegen Morgen zu hie und da ein kleiner, verirrter Haufen. Der Glanzstern (Zoroaster), der viel später ist, war ein Nachkomme von dem Sohne Dsemschids und erneuerte seine Lehre. Dsemschid schrieb auf Tafeln von Stein und Bast allerlei Gesetze; ein langer Buchstabe bedeutete manchmal einen ganzen Satz. Diese Sprache ist noch von der Ursprache, sie hat Berührung mit der unsern. Dsemschid traf noch in die Zeit von Derketo und ihrer Tochter, der Mutter von Semiramis. Bis Babel selbst kam er nicht; aber sein Lauf kam in diese Richtung.

Ich sah die Geschichte von **Hom und Dsemschid**, als Jesus vor den heidnischen Philosophen in Lanifa auf Cypren lehrte. Diese hatten vor Jesus von Dsemschid als von einem ältesten weisen Könige gesprochen, der hoch oben hinter Indien hervorgekommen sei und mit einem goldenen Dolche, den er von Gott erhalten, so viele Länder geteilt und bevölkert und überall Segen verbreitet habe; sie fragten Jesum über ihn und allerlei Wunder, die sie von ihm erzählten. Jesus sagte ihnen, dass Dsemschid ein natürlich kluger und sinnlich weiser Mann und Völkerführer

gewesen sei, der einen Stamm, als die Völker sich nach der Trennung beim Turme von Babel zerstreuten, geführt, und Länder nach gewissen Ordnungen mit ihm besetzt habe, und dass es solche Führer gegeben habe, welche übler gehaust hätten, als er, weil seine Rasse nicht so verfinstert gewesen sei. Er zeigte ihnen aber auch, welche Fabeln auf seine Rechnung geschrieben würden, und wie er ein falsches Nebenbild und Irrbild des Priesters und Königs **Melchisedech** sei. Er sagte Ihnen, auf Melchisedech zu schauen und auf Abrahams Stamm; denn als die Ströme der Völker sich bewegten, habe Gott den besseren Familien den Melchisedech gesendet, dass er sie führe und verbinde und ihnen Länder und Wohnstätten bereite, auf dass sie rein erhalten und nach ihrem Werte der Annäherung an die Gnade der Verheißung fähiger oder unfähiger würden. Wer Melchisedech gewesen, das möchten sie selbst denken; aber das sei die Wahrheit, er sei ein frühes Vorbild künftiger, jetzt so naher Gnade der Verheißung gewesen, und **sein Opfer von Brot und Wein**, welches er gebracht, werde erfüllt werden und vollendet und werde bestehen bis ans Ende der Welt.

Turmbau von Babel

Der Turmbau von Babel war das Werk der Hoffart (des Stolzes). Die Bauleute wollten ein Werk nach ihrem Verstande machen, um den Führungen Gottes zu widerstehen. Als der Kinder Noachs sehr viele geworden waren, taten sich die Kunstfertigsten und Stolzesten aus ihnen zusammen und gedachten, ein Werk so groß und fest hervorzubringen, dass man es zu ewigen Zeiten bewundern und von den Erbauern als den kunstreichsten und gewaltigsten Menschen sprechen sollte.

An Gott dachten sie nicht dabei, nur an ihre eigene Ehre, sonst hätte Gott, wie mir bestimmt erklärt wurde, sie ihre Arbeit vollenden lassen. Die Semiten waren nicht bei dem Baue. Sie wohnten in ebenem Lande, wo Palmbäume und ähnliche edle Früchte wuchsen. **Nur die Abkömmlinge von Cham und Japhet waren mit dem Bau beschäftigt** und nannten die sich weigernden Semiten ein dummes Volk.

Die Semiten waren überhaupt nicht so zahlreich wie die anderen, und unter ihnen war der Stamm **Hebers und Abrahams** wieder besonders ausgeschieden und vereint. Auf Heber, der nicht beim Turmbaue war, hatte Gott sein Auge geworfen, um ihn und seine Nachkommen aus der allgemeinen Verwirrung und Verderbtheit zu einem heiligen Volke abzusondern.

Sprachen: Darum gab Gott dem Heber (Hebräer) auch eine neue heilige Sprache, welche kein anderes Volk besaß, damit sein Stamm sich abgesondert halten sollte. Es ist **die hebräische oder chaldäische reine Sprache**. Die erste Muttersprache, welche Adam, Sem und Noach redeten, ist eine andere und ist nur noch in einzelnen Mundarten vorhanden. Ihre ersten reinen Tochttersprachen sind die Sprache der Baktrier, der Zend und die heilige Sprache der Inder (Indogermanisch). In diesen Sprachen sind noch Wörter ganz wie in dem tiefen Plattdeutsch meiner Heimat. In dieser Sprache ist auch das Buch geschrieben, das ich am Ktesiphon am Tigris liegen sehe. Heber lebte noch zu der Zeit der Semiramis. Sein Großvater **Arphard** war der auserwählte Sohn des Sem, voll tiefer Einsicht und Weisheit; aber es sind viele abgöttische Dienste und Zauberei von ihm abgeleitet (und ihm fälschlich zugeschrieben) worden. Die Magier (und Zauberer) führten ihre Quelle des Wissens und der Abgötterei auch auf ihn zurück.

Der Turm wurde auf einer Anhöhe, welche ungefähr zwei Stunden im Umkreise hatte und aus einer sehr großen mit Feldern, Gärten, Bäumen bedeckten Ebene aufstieg, erbaut. Zu den Grundmauern des Turmes, das ist bis zur Höhe seines ersten Absatzes, führten ringsum von allen

Seiten aus der Ebene fünfundzwanzig sehr breite gemauerte Straßen. Es waren 25 Stämme, welche bauten und jeder Stamm sollte seine eigene Straße hin zu dem Turme haben, und in der Richtung der Straße in der ferneren Umgebung die eigene Stadt, um bei Gefahren sich nach dem Turme zu retten. Der Turm sollte auch zum Tempel ihres abgöttischen Dienstes werden. Die gemauerten Straßen waren da, wo sie in der Ebene ihren Anfang nahmen, ziemlich weit voneinander entfernt, kamen aber da, wo sie ringsum an den Turm anlangten, sich so nahe, dass der Zwischenraum zwischen den einzelnen nicht größer mehr war, als die Breite einer großen Straße. Vor ihrer Endigung in den Turm waren sie durch Querbogen verbunden, und hier führte zwischen je zwei Straßen ein etwa 10 Schuh breites Tor in die Basis des Turmes. Hatten die sanft aufsteigenden Straßen eine gewisse Höhe erreicht, so wurden sie zuerst von einfachen großen Bogenstellungen, und näher dem Turme kommend von doppelt übereinander stehenden Bogenstellungen unterzogen, so dass man am Umkreise des Turmes durch diese Bogen unter allen Straßen hinweg rund um die erste Basis des Turmes herumgehen konnte. Da, wo die Bogenstellungen unter den Straßen von der einen zur anderen quer durchliefen, waren die Straßenflächen horizontal. Diese sanft aufsteigenden Straßen waren teils, wie die Wurzeln eines Baumes, die stützende Widerlage zur Befestigung der Fundamente des ungeheuren Baues, teils dienten sie als Wege, um die großen Lasten und Baumaterialien von allen Seiten auf die erste Höhe des Turmes zu bringen.

Zwischen diesen ausgestreckten Wurzeln des Turmes waren Zeltlager mit gemauertem Unterbau. Sie waren von den Straßen durchschnitten und an manchen Stellen ragten die Zeltgiebel über die Straßen hinaus. Aus jedem Zeltlager führten Stufen auf die Höhe der Straßen; und im Umkreise des Turmes konnte man durch die Bögen unter den Steinwegen durch alle Zeltlager hin und her ziehen.

Außer den Bewohnern dieser Zeltlager lebten andere in den vielen Gewölben und Räumen, die sich auf beiden Seiten unter den Steinwegen befanden. Es war ein ungeheures Gewimmel um und über das Ganze, es war wie ein großer Ameisenhaufen. Kamele, Elefanten und Esel in Unzahl zogen mit breiten und schweren Lasten ringsum auf und nieder, und konnten zu mehreren aneinander vorübergehen. Es waren unterwegs Futter- und Abladeplätze und auch Zelthäuser auf den ebenen Stellen der Wege und ganze Gewerke. Ich sah Tiere, die ohne Führer den Weg beladen hinauf und hinab zogen.

Die Tore an der Basis des Turmes führten in eine ungeheure Menge von Hallen, in Labyrinth von Gängen und Kammern. Man konnte von dieser Basis des Turmes selbst von allen Seiten auf eingeschnittenen Treppen hinauf. Vom ersten Absatz des Turmes hin führte der Weg äußerlich schneckenförmig um **das vieleckige Gebäude**. Auch hier bestand das Innere aus ungeheuer festen Kellern und verwickelten Kammern und Gängen.

Der Bau wurde von allen Seiten zugleich in der Richtung nach dem Mittelpunkt in Angriff genommen, wo anfänglich noch ein großes Zeltlager stand. Sie bauten mit Ziegeln, schleppten aber auch große behauene Steine herbei. Die Oberfläche der Straßen war ganz weiß und glänzte in der Sonne; es war ein wunderbarer Anblick aus der Ferne. Der Turm war mit großer Kunst angelegt, und es wurde mir gesagt, dass er zustande gekommen wäre und noch stehen und ein schönes Andenken an die Kraft der Menschen sein würde, wenn sie ihn zu Gottes Ehren erbaut hätten. Sie dachten aber nicht an Gott dabei, sondern es war ein Werk des eigenen Übermutes. Inwendig mauerten sie mit andersfarbigen Steinen ganz groß die Namen und das Lob derjenigen in

die Pfeiler, welche beim Bauen Großes geleistet hatten. Sie hatten keine Könige sondern nur Stammväter, und diese regierten alles nach gemeinsamem Rat. Die Steine waren künstlich gemacht, und alles griff und schloss aneinander. Es arbeitete alles mit. Es waren Kanäle und Zisternen für den Wasserbedarf gegraben. Die Weiber traten Ton mit den Füßen. Die Männer hatten die Arme und Brust bei der Arbeit unbekleidet. Die Vornehmeren trugen eine kleine Mütze mit einem Knopfe. Die Frauen hatten schon sehr früh das Haupt verhüllt.

Der Bau wurde so hoch und groß, dass es durch den Schatten auf der einen Seite ganz kalt, und auf der anderen durch den Widerschein sehr heiß war. Sie hatten dreißig Jahre gebaut und waren an dem zweiten Absatz, hatten ihn schon umfassen und mauerten im Inneren die turmähnlichen Säulen auf und mit bunten Steinen ihre Namen und Geschlechter hinein, als die Verwirrung losbrach. Es war keine erhabene Bildhauerarbeit an dem Bau, aber vieles wurde mit farbigen Steinen eingelegt, und hie und da wurden auch Figuren in Nischen eingehauen.

Ich sah unter den Führern und Meistern des Baues einen Gesandten Gottes (Engel), **Melchisedech**, auftreten, der sie über ihr Tun zur Rede stellte und die Strafe Gottes ankündigte. Nun begann die Verwirrung. Viele, die anfänglich in Ruhe fortgearbeitet hatten, rühmten nun sich ihrer Geschicklichkeit und Verdienste am Baue, machten Partei und nahmen diese und jene Vorrechte in Anspruch. Dagegen erhob sich Widerspruch, Befeindung und Aufruhr. Es wurden nur zwei Stämme für die Unzufriedenen gehalten, sie sollten niedergehalten werden; nun fand sich aber, dass alle uneins waren. Sie wurden untereinander handgemein und erschlugen sich. Sie verstanden sich nicht mehr, trennten und zerstreuten sich über den ganzen Erdkreis.

Ich sah das Geschlecht Sems mehr gegen Mittag ziehen, wo Abrahams Heimat war und sah einen Mann desselben, der gut war, nicht hinweg ziehen, sondern um seines Weibes Willen unter den Bösen zu Babel bleiben. Und dieser ist der Stammvater der Samanen, welche sich immer getrennt hielten und später unter der grausamen Semiramis durch Melchisedech einzeln nach dem gelobten Lande verpflanzt wurden. Da ich als Kind das Bild vom Turmbau hatte, konnte ich es nicht fassen und verwarf es immer. Ich hatte ja nichts gesehen, als unsere Hütte, wo die Kühe zum Schornstein hinausgingen, (d. i. wo das Tor auch dem Rauche zum Ausgang diente) und die Stadt Koesfeld; manchmal glaubte ich sogar, es müsste der Himmel sein. Ich hatte das Bild immer wieder in der gleichen Weise, später und auch heute noch.

Derketo und Semiramis

Einer der Hauptführer bei dem Turmbau war **Nemrod**, der nachmals als Götze unter dem Namen **Belus** verehrt wurde. Er ist der Stammvater der als Göttinnen verehrten **Derketo** und der **Semiramis**. Die höchste Blüte (satanischer Kunstfertigkeit) war **Semiramis**, das teuflische Weib. Nemrod erbaute aus den Steinen des Turmes die Stadt Babylon, und Semiramis führte den Bau zu Ende.

Nemrod legte auch den Grund von Ninive, gemauerte Grundlagen für Zeltwohnungen. Er war ein großer Jäger und Tyrann. Es gab damals wilde und grausame Tiere in Unzahl, welche große Verwüstungen verursachten. Die Jagdzüge gegen sie waren so großartig wie Kriegszüge. Wer viele wilde Tiere erlegte, wurde wie ein Gott verehrt. Nemrod trieb auch Menschen zusammen, die er sich unterwarf. **Er trieb Götzendienst** und hatte viele Nachkommen. Er ist gegen zweihundertsiebzig Jahre alt geworden. Er war von gelblicher Farbe und führte von früher Jugend an ein sehr wildes Leben und **war ein Werkzeug des bösen Geistes** und dem Sterndienste sehr ergeben. Von den Figuren und mannigfachen Bildern, welche er in den Planeten und Gestirnen

erblickte und aus denen er über dieses und jenes Volk und Land weissagte, suchte er Nachbildungen zu fertigen und machte diese dann zu Götzen. So haben **die Ägypter** die Figuren der Sphinx, wie auch die vielarmigen und vielköpfigen Götzenbilder von ihm empfangen. Siebzig Jahre lang war Nemrod mit diesen Götzen-Gesichten und der Einrichtung des abgöttischen Dienstes und der Götzenopfer und mit der Einsetzung der Götzenpriester beschäftigt.

Von **Derketo** (die später als syrische Göttin verehrt wurde) bis Semiramis sehe ich drei Geschlechter, und eine die Tochter der anderen. Ich sah Derketo, ein großes, gewaltiges Weib, in Tierfelle mit vielen hängenden Riemen und Tierschweifen gekleidet, mit vielen andern Weibern und Männern aus der Gegend von Babylon hervorbrechen. Sie war in stetem Prophezeien, Sehen, Stiften, Opfern und Herumstreifen begriffen. Sie trieben einzelne Geschlechter mit ihren Herden mit sich fort, weissagten gute Wohnplätze, türmten hohe Steine auf, die oft ungeheuer waren, opferten und trieben alle Laster. Alles zog sich zu ihr hin; sie war bald hier, bald dort und wurde überall verehrt und hatte in spätem Alter eine Tochter, welche nachher ihre Rolle fortspielte. Ich sah sie zuletzt als ein altes furchtbares Weib in einer Stadt am Meere wieder am Wasser ihre Zauberei treiben und in einem teuflisch ekstatischen Zustand allem Volk verkünden, daß sie für alle sterben und sich opfern wolle. Sie könne nicht bei ihnen bleiben, sie werde sich aber in einen Fisch verwandeln und als solcher immer in ihrer Nähe sein. Sie ordnete auch den Dienst an, den man ihr erweisen sollte, und stürzte sich vor allem Volk ins Meer. Es waren bei allen diesen Prophezeiungen Geheimnisse und allerlei Bedeutungen vom Wasser und dergleichen. Ich sah auch, daß sich bald nachher ein Fisch erhob, und daß das Volk ihn mit allerlei Opfern und Gräueln begrüßte, und dass aus allem dem Überlieferten über Derketo eine ganze Abgötterei wurde.

Nach ihr sah ich eine andere, **ihre Tochter**, auf einem niederen Berg erscheinen. Dies deutete auf einen schon gewaltigeren Zustand. Es war dies noch unter Nimrods Zeiten. Diese Tochter sah ich in ähnlichem Treiben wie Derketo, doch noch ungestümer und wilder. Sie war meist mit großen Scharen jagend und herumziehend oft hundert Meilen weit, gegen die Tiere fechtend, dazwischen opfernd, zaubernd und weissagend. Es wurden dabei allerlei Plätze gegründet und Götzendienerei eingerichtet. Diese sah ich gegen ein Nilpferd kämpfend ins Meer stürzen.

Ihre Tochter **Semiramis** sah ich auf einem hohen Berge mit allen Reichtümern und Schätzen der Welt umgeben, als wenn der Teufel sie ihr zeige und gäbe, und sah sie den ganzen Gräuel dieser Rasse in Babylon vollendet werden. In den ersten Zeiten waren solche Zustände ruhiger und bei Vielen; später wurden sie in Einzelnen ganz gewaltig. Diese wurden nun Führer und Götter der andern und gründeten allerlei Götzendienste auf ihre Gesichte; wirkten auch äußerlich hie und da allerlei Kunst, Gewalt und Erfindung; denn **sie waren voll des bösen Geistes**. Hieraus entstanden ganze Stämme, erst von Herrschern und Priestern zugleich, später nur Priester-Geschlechter. Ich habe in der ersten Zeit mehr Weiber als Männer solcher Art gesehen, und **diese waren überall in einem inneren Zusammen-Fühlen, Wissen und Wirken**. Vieles, was man von ihnen sagt, sind unvollkommene Darstellungen ihrer ekstatischen oder magnetischen Äußerungen über sich, ihren Ursprung und ihr Treiben, teils von ihnen selbst, teils von andern **Teufels-Somnambulen** über sie ausgesprochen.

Auch die Juden hatten in Ägypten viele geheime Künste; Moses aber rottete sie aus und war der Seher Gottes. Bei den Rabbinern aber blieb vieles davon als Sache der Gelehrten; später ward es bei einzelnen Völkern ein niedriges, armes Treiben, und spuckt noch im Hexenwesen und als

Aberglauben. Es ist aber alles, aus demselben Baume des Verderbens gewachsen, aus dem einen niederen Reich des Bösen. Ich sehe alle ihre Bilder dicht über oder gar unter der Erde. Es ist auch im Magnetismus ein Element davon.

Jenen ersten Götzendienern war das Wasser sehr heilig; alle ihre Dienste übten sie beim Wasser, und der Anfang der prophetischen und Visionszustände war immer ein Sehen ins Wasser (wie das Sehen in der Kristallkugel der Wahrsager). Sie hatten bald eigens geweihte Teiche dazu. Später wurden diese Zustände bleibend, und sie hatten auch ohne Wasser ihr böses Sehen. Ich habe bei dieser Gelegenheit von ihren Gesichtern gesehen, und es ist ganz kurios; es ist dann, als wenn unter dem Wasser die ganze Welt nochmals wäre mit allen Dingen, die oben sind (Ihre Weltanschauung ist spiegelbildlich ähnlich der Wahrheit); es ist bei ihnen aber alles ganz in einen finstern, bösen Kreis gehüllt. Es steht Baum unter Baum, Berg unter Berg, Wasser unter Wasser. Ich sah, dass diese zauberischen Weiber alles so sahen, Kriege, Völker, Gefahr usw.; wie solche Gesichter auch jetzt (von Somnambulen, Hellsehern, Wahrsagern) gesehen werden, nur, dass sie alles gleich taten und wahr machten, was sie sahen. Sie sahen: dort ist ein Volk, das könnt ihr unterjochen, jenes überfallen, dort eine Stadt bauen. Sie sahen ausgezeichnete Männer und Weiber, und wie sie dieselben überlisten sollten; ja allen den Teufelsdienst, den sie trieben, sahen sie voraus. So sah die Derketo voraus, dass sie sich ins Wasser stürze und ein Fisch werde und tat es auch. Selbst ihre Gräueltaten sah sie im Wasser voraus und übte sie dann. (Somnambulismus kommt von lateinisch somnus – der Schlaf und ambulare – wandern. Die Somnambulie wird auch bezeichnet als Mondsucht)

Die Tochter der Derketo lebte schon mehr in einer Zeit, da man große Dämme und Wege baute. Sie streifte bis nach Ägypten hinein, und ihr ganzes Leben war ein Ziehen und Jagen. Ihr Anhang gehört zu jenen, die **Job (Ijob)** in Arabien so sehr beraubten. In Ägypten kam dieses alles recht in eigenes festes Wesen, und man war so darin versunken, dass viele solche Hexen auf kuriosen Sitzen vor allerhand Spiegeln in Tempeln und Kammern saßen, und dass alle ihre Gesichter, während sie noch darin begriffen waren, von Hunderten von Menschen, denen Priester immer die Sachen berichteten, in steinerne Wände von Höhlen gehauen wurden.

Es ist auch seltsam, dass ich alle solche Hauptwerkzeuge der Finsternis in einer unbewussten Gemeinschaft: zueinander sah, und dass ich an verschiedenen Orten von Verschiedenen aus ihnen dieselben oder ähnliche Händel treiben sah, nur mit einigem Unterschied der Landesart und bösen Bedürfnissen der Völker. Einige Völker waren jedoch nicht so tief in diese Gräueltaten gefallen und der Wahrheit näher; z. B. jene, aus denen die Familie Abrahams, das Geschlecht Jobs und der drei Könige herkommen, wie auch die Sterndiener, in Chaldäa und jene, die den Glanzstern (Zoroaster, Zarathustra) hatten.

Als Jesus Christus auf die Erde kam, und als die Erde mit seinem Blut begossen ward, nahm die wilde Kraft dieses teuflischen Treibens sehr ab, und es wurden diese Zustände matter. Moses war von Kindesbeinen an ein Sehender, aber ganz in Gott; und folgte immer dem, was er sah. (Es gibt auf Erden zwei Reiche, die im Heiligen Geiste lebenden und die Kinder der Finsternis, die im Geiste Luzifers eine Gemeinschaft sind.)

Derketo und Semiramis wurden sehr alt nach Art jener Zeit. Sie waren gewaltige, große, mächtige Menschen, die uns jetzt schier einen Schrecken machen würden. Sie waren unbegreiflich kühn und frech und handelten mit einer ungemeinen Sicherheit immer in ihrem bösen Geiste vorhersehend; sie fühlten sich ganz erwählt und als Götter. Sie waren ganz eine Wiederholung

jener noch rasenderen Zaubermenschen auf dem hohen Gebirge, welche durch die Sündflut umkamen.

Rührend ist es zu sehen, wie die gerechten Altväter sich mitten durch diese Gräuelpartien auch mit vielen Offenbarungen Gottes, aber unter stetem Kampf und Leiden durchwinden mussten, und wie das Heil auf verborgenen, mühsamen Wegen endlich zur Erde kam, während jenen Teufelsdienern alles äußerlich gelang und zu Diensten war.

Als ich dieses alles sah und den ungeheuren Wirkungskreis um diese Göttinnen und den großen Einfluss, den sie über die Erde hatten, und daneben die kleine Schar Mariä, mit deren Vorbild in der Wolke des Elias die Philosophen auf Zypern ihre Lügengräuel zusammenbringen wollten, und Jesum, die Erfüllung aller Verheißung, arm und geduldig lehrend vor ihnen stehen und dem Kreuze entgegengehen — ach! das war mir sehr traurig, und war doch nichts, als die Geschichte der Wahrheit und des Lichtes, das in die Finsternis geleuchtet, und das die Finsternis nicht begriffen hat bis auf den heutigen Tag. (Joh 1,5 f: "Und das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erkannt. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf".)

Unendlich ist die Barmherzigkeit Gottes. Ich habe gesehen, dass in der Sündflut sehr viele Menschen durch Schrecken und Angst sich bekehrt haben und ins Fegfeuer gekommen sind, die Jesus bei der Höllenfahrt erlöst hat. Es blieben sehr viele Bäume in der Sündflut auf ihren Wurzeln stehen, die ich nachher wieder grünen sah, die meisten aber sind verschlammt und verschüttet worden.

Semiramis: Bekannt sind die «hängenden Gärten der Semiramis» in Assur.

Die Mutter der Semiramis war in der Gegend von Ninive geboren. Dieselbe erschien äußerlich spröde, insgeheim aber war sie sehr ausschweifend und grausam. Der Vater der Semiramis war ein syrischer Mann und wie ihre Mutter in den gräulichsten abgöttischen Götzendienst verwickelt. Er wurde nach ihrer Geburt umgebracht, was auch mit Wahrsagerei zusammenhing. Semiramis wurde in der Ferne zu Askalon in Palästina geboren und dann von Götzenpriestern bei Hirten in einer Wüste erzogen.

Semiramis war als Kind viel auf einem Berg allein, und ich sah Götzenpriester und auch ihre Mutter auf den Jagdzügen bei ihr. Ich sah auch den Teufel in allerlei Gestalten mit ihr spielen, so ähnlich, wie Johannes in der Wüste mit Engeln umging. Ich sah auch Vögel mit bunten Flügeln bei ihr, die ihr allerlei kuriose Spiele brachten. Ich weiß nicht mehr alles, was mit ihr getrieben wurde; es war die gräulichste Abgötterei. Sie war schön, voll Verstand und allen Weltkünsten und alles gelang ihr.

Sie wurde zuerst auf Weissagerei hin die Frau eines Herdenaufsehers des Königs von Babel und dann die Frau des letzteren selber. Dieser hatte ein Volk, weiter gegen Norden, bezwungen und einen Teil davon als Sklaven in sein Land geschleppt, welche, nachdem Semiramis die Regierung später allein führte, sehr von ihr gequält wurden und bei ihren unbegreiflichen Bauten mitarbeiten mussten. Semiramis wurde von ihrem Volk für eine Göttin gehalten. Ihre Mutter habe ich noch wildere Jagden machen sehen. Sie zog mit einem kleinen Kriegsheer auf Kamelen, gestreiften Eseln und Pferden umher; ich sah sie auch einmal in Arabien gegen das Rote Meer zu eine große Jagd halten, da Ijob dort in seiner Stadt wohnte.

Diese jagenden Frauen waren sehr behende und saßen wie Männer zu Pferde. Sie waren vollständig bekleidet bis herab zu den Knien, von wo die Beine mit Riemen geschnürt waren. Unter den Füßen hatten sie Sohlen mit je zwei hohen Absätzen, auf welchen Figuren mit Farben eingezeichnet waren. Über Brust und Arme kreuzte sich Riemenwerk mit Federn besetzt, die Schultern deckte ein Kragen, ebenfalls aus Federn mit blinkenden Steinen und Perlen besät. Den Kopf bedeckte eine Art Hut aus roter Seide oder Wolle; vor dem Gesicht hatten sie zwei Hälften eines Schleiers, um mit der einen oder andern gegen Staub und Wind sich zu decken. Auch einen kurzen Mantel hatten sie überhängen. Die Jagdwaffen waren Speiß, Bogen und Pfeil; an der Seite hatten sie einen Schild.

Die wilden Tiere hatten sich entsetzlich vermehrt. Die Jagenden trieben sie aus großen Strecken zusammen und erlegten sie; es wurden auch Gruben gemacht und bedeckt, um darin die Tiere zu fangen und mit Kolben und Beilen zu töten. Die Mutter der Semiramis sah ich auch das Tier jagen, welches Ijob unter dem Namen Behemot beschreibt (Ein Ungeheuer als Landlebewesen dargestellt, das Gegenstück zum Seeungeheuer Leviathan.) Auch Tiger, Löwen und ähnliche jagten sie. In diesen ersten Zeiten sah ich keine Affen. Auch auf dem Wasser sah ich Jagden; überhaupt wurden an den Gewässern Abgötterei und viele Gräuel getrieben. Die Mutter war äußerlich nicht so ausschweifend wie ihre Tochter Semiramis; doch hatte sie ein teuflisches Wesen und war von furchtbarer Kraft und Tollkühnheit.

Semiramis kam von einem ihrer Jagd- oder Kriegszüge aus Afrika heimkehrend auch nach Ägypten, welches Reich von Mesraim, dem Enkel Chams, gegründet wurde, der bei seiner Ankunft schon einzelne zerstreute Haufen von unedleren Nebenstämmen dort vorfand. Ägypten ist von mehreren Volksstämmen bevölkert worden, und es hatte bald dieser, bald jener Stamm die Oberhand. Als Semiramis nach Ägypten kam, bestanden vier Städte. Die älteste war Theben, wo ein mehr schlanker, leichter und behenderer Stamm lebte als um die Stadt Memphis, wo die Bewohner kurz untersetzt waren. Es lag auf dem linken Nilufer, über den eine lange Brücke führte. Auf dem rechten Ufer lag das Schloss, wo zu Moses Zeit die Tochter Pharaos wohnte. Die dunkleren Bewohner mit wolllichten Haaren waren schon in den ersten Zeiten Sklaven und haben nie in Ägypten regiert. Die zuerst hineinkamen und Theben erbauten, sind (glaube ich) über Afrika gekommen; die andern kamen übers Rote Meer und da, wo die Israeliten hereinkamen. Eine dritte Stadt hieß Chume und später Heliopolis. Sie liegt weit oben von Theben herab. Als Maria und Josef mit Jesus nach Ägypten flüchteten, sah ich um diese Stadt noch außerordentlich große Gebäude. Weiter unten als Memphis, nicht sehr weit vom Meer, lag die Stadt Sais; ich meine, sie ist noch älter als Memphis. Jede dieser vier Städte hatte einen eigenen König.

Semiramis wurde in Ägypten sehr verehrt und mehrte mit ihren Teufelskünsten dort die Abgötterei. Ich sah sie in Memphis, wo Menschenopfer in Übung waren, Pläne machen, Sterndeuterei und Zauberei treiben. Den Stier Apis sah ich noch nicht, aber Götzenbilder mit einem Kopf, gleich der Sonne, und einem Schweif. Sie gab hier auch den Plan der ersten Pyramide an, welche auf dem östlichen Ufer des Nils nicht fern von Memphis erbaut wurde, wobei das ganze Volk mithelfen musste. Als der Bau vollendet war, sah ich Semiramis mit ein paar hundert Leuten wieder dahin kommen. Es war die Einweihung, und Semiramis wurde schier göttlich verehrt.

Die Pyramide kam auf einen Ort zu stehen, wo Wasser und Sumpf war. Es wurde eine Unterlage von erstaunlichen Pfeilern, wie eine große, breite Brücke gebaut, über welcher sich die Pyramide erhob, so dass man unter ihr, wie in einem großen Säulentempel, umhergehen konnte.

Es befanden sich viele Räume, Gefängnisse und weite Gemächer darin, und ebenso enthielt die Pyramide bis zu ihrer Spitze viele große und kleinere Räume mit Fensteröffnungen, aus welchen ich Bahnen von Tuch hängen und wehen sah. Rings um die Pyramide waren Bäder und Gärten. In diesem Bau war der eigentliche Sitz der ägyptischen Abgötterei, Sterndeuterei, Zauberei und der gräulichen Vermischungen. Es wurden Kinder und Greise geopfert. Sternseher und Zauberer wohnten in der Pyramide und hatten dort Gesichte durch den Teufel. Bei den Bädern war eine große Anstalt, um das schlammige Nilwasser zu reinigen. Auch später sah ich ägyptische Weiber in größter Üppigkeit in diesen Bädern, welche mit den schändlichsten Gräueln des Götzendienstes zusammenhingen. Diese Pyramide hat nicht sehr lange gestanden; sie ist zerstört worden.

Das Volk war erschrecklich abergläubisch und die Götzenpriester in solcher Finsternis und Wahrsagerei, dass sie in Heliopolis sogar die Traumgesichte der Leute sammelten und aufzeichneten und dabei immer nach den Sternen sahen. Es standen immer mehr magnetische Personen mit teuflischen Gesichtern auf, die Wahres und Falsches untereinander mengten; und darnach wurde der Götzendienst eingerichtet und sogar die Zeitrechnung gemacht. So sah ich, dass die Götzen Isis und Osiris nichts anderes sind als **Aseneth und Joseph**, deren Ankunft in Ägypten die Sterndeuter aus ihren dämonischen Gesichtern vorausgesehen und in ihre Religion aufgenommen hatten. Als sie kamen, wurden sie abgöttisch verehrt, und ich sah, wie Aseneth darüber weinte und dagegen schrieb.

Unsere jetzigen Gelehrten, welche über Ägypten schreiben, sind in großem Irrtum, weil sie so vieles bei den Ägyptern für Geschichte, für Erfahrung und Wissenschaft halten, was sich doch nur auf falsche Visionen und Sterndeuterei gründet, wobei die Leute sehr dumm und viehisch bleiben können, wie die Ägypter es in Wirklichkeit gewesen sind. Die Gelehrten aber halten dergleichen dämonische Eingebungen und solches Treiben für unmöglich, verwerfen es und schätzen darum die Ägypter für älter, weil sie früher schon so tiefsinnige und gelehrte Dinge gehabt haben sollen.

Ich sah aber, wie sie schon bei der Ankunft der Semiramis in Memphis in allerhand Hoffart und Verwirrung mit ihren **Zeitrechnungen** gewesen sind. Sie wollten immer als das älteste Volk erscheinen und machten eine Menge verwirrter Zeiten und Königsgeschlechter. Sie kamen dadurch ganz außer alle wahre Zeitrechnung, und da sie mehrmals ihre Berechnungen änderten, wussten sie fast keinen Bescheid mehr. Dazu kam, dass sie jeden Irrtum durch große Gebäude und durch große Inschriften zu verewigen suchten, wodurch die Verwirrung erst recht fest wurde. So rechneten sie lange Zeit die Alter der Vorfahren und Nachkommen so nacheinander, als wäre der Todestag des Vaters der Tag der Entstehung des Sohnes. Die Könige, die mit den Priestern immer über die Zeitrechnung stritten, schoben Vorfahren ein, die nie gelebt hatten; auch wurden die vier gleichnamigen Könige, welche zu gleicher Zeit in Thebä, Heliopolis, Memphis und Sais regierten, nacheinander aufgezählt. Ich sah auch, dass einmal ein Jahr zu 970 Tagen gerechnet, dann wieder Monate wie Jahre gezählt wurden. Auch sah ich einen Götzenpriester eine Zeitrechnung machen, wo für 500 Jahre immer 1100 herauskamen.

Ich habe diese falschen Zeitberechnungen und das Treiben der Götzenpriester unter der Sabbatslehre in Aruma gesehen, wo Jesus vor den Pharisäern von dem Beruf Abrahams und seinem Aufenthalt in Ägypten und dabei gegen die ägyptische Zeitrechnung sprach. Ich sah in jenen Zeiten auch Leute, welche den Seth als einen Gott sehr hoch verehrten und weite, gefährliche Reisen an sein vorgebliches Grab machten, das sie in Arabien glaubten. Es ist mir, als

leben noch von diesen Leuten, und als ziehen sie durch türkisches Gebiet, wo sie gerne durchgelassen werden, noch zu diesem Grabe.

Melchisedech

Ich habe Melchisedech oft gesehen; aber nie als einen Menschen, sondern immer als ein Wesen anderer Art, **als einen Engel und Gesandten Gottes (Angelus = Bote)**. Ich habe keinen bestimmten Wohnort, keine Heimat, keine Familie, keinen verwandtschaftlichen Zusammenhang von ihm je gesehen; ich habe ihn nie essen, trinken oder schlafen gesehen und bin nie auf den Gedanken gekommen, dass er ein Mensch sei.

Er war gekleidet wie kein Priester damals auf Erden, sondern wie ich die Engel im himmlischen Jerusalem erblicke, und wie ich nachher durch Moses auf Gottes Befehl die Priesterkleider herstellen sah. Ich habe Melchisedech da und dort auftreten, vermitteln und einrichten sehen in Sachen, welche Völker betrafen; zum Beispiel bei Siegesfesten der damals so fürchterlichen Kriege. Wo er auftrat, und wo er war, übte er eine unwiderstehliche Gewalt durch seine Persönlichkeit aus. Niemand widerstand ihm. Er brauchte er keine heftigen Mittel, und alle Menschen, die doch Götzendiener waren, ließen gerne seine Entscheidung, seinen Rat gelten. Er hatte keinen Genossen seinesgleichen, er war ganz allein; manchmal hatte er zwei Boten, die er anstellte; sie waren Läufer, weiß und kurz gekleidet, und pflegten irgendwo seine Ankunft zu verkünden; dann entließ er sie wieder. Was er brauchte, hatte er, ward ihm. Die Menschen, von denen er etwas annahm, entbehrten es nicht oder gaben es ihm mit Freude. Man schätzte sich glücklich, wo er war, und fürchtete ihn ehrerbietig. Die Bösen schwätzten über ihn und demütigten sich doch vor ihm. Es ging ihm, dem Wesen einer höheren Art, unter diesen heidnischen Großen, teils gottlosen und sinnlichen Menschen, wie es noch heutzutage jedem ausgezeichneten frommen Menschen geht, der fremd irgendwo auftritt und Gutes verbreitet. So sah ich ihn am Hofe der Semiramis zu Babylon. Sie hatte hier eine unbeschreibliche Pracht und Größe; sie ließ durch Sklaven die größten Bauwerke aufführen und bedrückte dieselben viel ärger als der Pharaos die Kinder Jakobs in Ägypten. Es war auch der grässlichste Götzendienst daselbst; Menschen wurden geopfert und bis an den Hals eingegraben. Alle Wollust, Pracht, Reichtum und Kunst war vollauf, und alles grenzte an das Unmögliche. Semiramis führte auch große Kriege mit ungeheuren Kriegsheeren, aber fast immer gegen Völker nach Osten; gegen Abend zu (Westen) kam sie nicht viel, gegen Mitternacht waren dunkle, finstere Völker.

Es war aber in ihrem Land ein zahlreicher Menschenstamm nach und nach aus dem nach dem Turmbau in Babel zurückgebliebenen semitischen Stamm entstanden. Sie lebten als ein Hirtenvölklein unter Zelten, hatten Viehzucht und feierten ihren Gottesdienst bei Nacht in einem oben offenen Zelt oder unter freiem Himmel. Sie hatten viel Segen. Alles gedieh ihnen, und ihr Vieh war immer ganz besonders schön. Diesen Stamm wollte das teuflische Weib ausrotten und hatte schon einen großen Teil vertilgt. Aus dem Segen, der auf dem Stamm lag, erkannte Semiramis, dass Gott barmherzige Absichten mit ihm habe, darum wollte sie als ein Werkzeug des Teufels ihn erdrücken. Als die Not des Stammes am größten war, sah ich den Melchisedech dort auftreten. Er kam zu Semiramis und begehrte, dass sie diesen Stamm ziehen lasse. Er verwies ihr auch ihre Gräueltaten; sie widerstand ihm nicht, und er führte den gedrückten Stamm in verschiedene Scharen geteilt gegen das gelobte Land zu. Melchisedech hatte bei Babylon zur Wohnung ein Zelt und hier brach er dem guten Stamme das Brot, wodurch sie erst die Kraft erhielten auszuziehen. In Kanaan wies er ihnen da und dort Plätze zum Anbau an, und sie bekamen verschiedenes Land an Güte.

Sie selber wurden von ihm nach ihrer Reinheit verteilt, auf dass sie nicht mit andern sich vermischen sollten. Ihr Name lautet wie Samanen oder Semanen. Einzelnen von ihnen wies Melchisedech die Gegend am nachmaligen Toten Meer zur Ansiedelung an; ihre Stadt aber ging mit Sodom und Gomorra zugrunde.

Semiramis hatte den Melchisedech mit großer Ehrfurcht und mit geheimen Schrecken vor seiner Weisheit aufgenommen. Er erschien vor ihr als der König des Morgensterns, d. i. des fernsten Morgenlandes. Sie bildete sich ein, er könnte sie zur Ehe begehren; er aber redete sehr streng mit ihr, verwies ihr ihre Gräuel und verkündete ihr die Zerstörung der bei Memphis erbauten Pyramide. Sie erschrak und war sehr kleinlaut. Ich sah die Strafe, die über sie kam. Sie wurde wie ein Vieh und war lange Zeit eingesperrt. Man warf ihr aus Verachtung Gras und Stroh in eine Krippe; nur ein Diener hielt bei ihr aus, der ihr Speise reichte. Sie wurde wieder frei, aber trieb ihr Unwesen aufs Neue fort. Sie kam endlich auf schreckliche Art um; es wurden ihr die Eingeweide aus dem Leibe gerissen. Sie ist hundertsiebzehn Jahre alt geworden.

Melchisedech wurde wie ein Prophet, wie ein Weiser, wie ein Mensch höherer Art betrachtet, dem alles gelinge. Es gab damals und auch später mehrere solche Erscheinungen von Persönlichkeiten einer höheren Ordnung und sie waren den Völkern jener Zeit ebenso wenig fremd als es die Engel dem mit ihnen verkehrenden Abraham waren. Es wirkten aber auch böse Erscheinungen neben den guten, wie neben den wahren die falschen Propheten. Die Ausführung des Stammes hatte Ähnlichkeit mit der Geschichte und Ausführung der Israeliten aus Ägypten; doch waren jener lange nicht so viele als dieser.

Von den nach dem gelobten Land von Melchisedech verpflanzten Samanen sah ich **drei Männer** in der Nähe des Tabor am sogenannten Brodberge in Höhlen wohnen, lange vor Abrahams Ankunft. Sie waren von braunerer Farbe als Abraham, waren mit Fellen bekleidet und banden ein großes Blatt gegen die Sonne auf den Kopf. Sie führten in der Weise des Henoch ein heiliges Leben, hatten eine einfache geheime Religion und Offenbarungen und einfache Gesichte. Es war in ihrer Religion, dass Gott sich mit den Menschen verbinden wolle, und dass sie dazu alles Mögliche vorbereiten müssten. Sie opferten auch, indem sie von ihrer Speise den dritten Teil an der Sonne verzehren ließen, oder legten es für andere Hungernde hin, welches ich wohl auch gesehen habe. Diese Leute sah ich ganz einsam und abgesondert von der noch nicht sehr großen Menge der Einwohner des Landes leben, die weit getrennt in einzelnen Orten wohnten, welche in der Art der festen Zeltstädte gebaut waren.

Ich sah diese **drei Männer** in den verschiedenen Teilen des Landes umhergehen, Brunnen graben, einzelne Wildnisse ausrotten und Grundsteine an einzelnen Stellen legen, wo später Städte gebaut wurden. Ich sah sie von ganzen Gegenden die bösen Geister aus der Luft hinweg treiben und sie in andere schlechte, sumpfige, neblige Orte verbannen. Ich sah da wieder, dass sich die bösen Geister mehr in solchen schlechten Gegenden aufhalten. Ich sah diese Männer oft mit diesen Geistern ringen und gegen sie kämpfen. Ich wunderte mich anfangs, wie an den Stellen, wo sie die Steine hinlegten, welche doch wieder ganz überwuchsen und verwilderten, Städte entstehen sollten, und sah doch in einem Bilde eine Menge von Orten, die über ihre Steine gebaut worden sind, z. B. Saphet, Bethsaida, Nazareth, wo sie an der Stelle arbeiteten, auf welcher später das Haus stand, in welchem die Botschaft des Engels an Maria geschah, Gatepher, Sephoris, in der Gegend von dem nachmaligen Hause Annas bei Nazareth, Meggido, Naim, Aion, die Höhlen

von Bethlehem und bei Hebron; auch Michmethat sah ich sie gründen, und viele andere Orte, die ich vergessen habe.

Auf diesem Berge aber sah ich sie alle Monate mit Melchisedech zusammenkommen, der ihnen ein großes viereckiges Brot brachte. Es war bräunlich und in der Asche gebacken. Ich sah Melchisedech immer allein zu ihnen kommen, manchmal sah ich ihn das Brot ganz leicht tragen, als schwebte es in seiner Hand; manchmal, wenn er ihnen nahte, hatte er es schwer auf seinem Nacken. Ich glaube, es war dies so, weil er, ihnen nahend, wie ein Mensch erscheinen sollte. Sie betrogen sich gegen ihn sehr ehrerbietig und warfen sich auf das Angesicht nieder. Er lehrte diese Männer auch den Weinstock am Tabor anbauen, und sie streuten an vielen Stellen des Landes allerlei Samen von Gewächsen aus, die er ihnen gab, und die noch jetzt dort wild wachsen. Ich sah sie vom Brote täglich einen Teil abstechen und essen. Sie aßen auch Vögel, die ihnen in großer Menge zuflogen. Sie hatten Feiertage und kannten die Sterne, sie feierten den achten Tag mit Opfer und Gebet und einige Tage des Jahreswechsels. Ich sah sie auch in dem noch sehr unwegsamem Lande mehrere Wege bahnen nach den Orten, wo sie die Steine gegründet, die Brunnen gegraben, die Pflanzen gesät hatten, so dass nachher die einziehenden Menschen, diesen Wegen folgend, sich von selbst an den Brunnen und fruchtbringenden, bequem gemachten Plätzen ansiedelten. Ich sah sie bei ihren Arbeiten oft von Scharen böser Geister umgeben, sie konnten sie sehen, und ich sah, wie sie dieselben mit Gebet und Befehl nach sumpfigen, wüsten Orten verbannten, und wie sie wichen, und wie die Männer in ihrer Arbeit ruhig fortfahrend räumten und reinigten.

Nach Kana, Meggido, Naim machten sie Wege, auch veranlaßten sie auf diese Weise die Geburtsorte der meisten Propheten. Von Abelmehola und Dothaim legten sie den Grund und machten den schönen Bade- Brunnen von Bethulia. Melchisedech zog noch fremd und einzeln im Lande umher, und man wußte nicht, wo er sich aufhielt. Diese Leute waren alt, aber noch sehr rasch. Am nachmaligen Toten Meer und in Judäa waren schon Städte, auch einige oben im Lande, in Mitten aber noch nicht. Diese Leute haben sich selbst ihr Grab gemacht und sich hineingelegt. Der eine bei Hebron, der eine am Tabor, der andere in den Höhlen nicht weit von Saphet. Sie waren das für Abraham, was Johannes für Jesus gewesen. Sie bereiteten und reinigten das Land und die Wege und säten gute Früchte und führten das Wasser hervor für den Stammvater des Volkes Gottes; Johannes aber bereitete die Herzen zur Buße und zur Wiedergeburt in Jesus Christus. Sie taten für Israel, was Johannes für die Kirche tat.

Melchisedech nahm viele Orte des gelobten Landes durch Bezeichnung in Besitz. Er maß die Stelle des Teiches Bethesda aus. Er legte einen Stein, wohin der Tempel kommen sollte, eher als Jerusalem war. Ich sah ihn die zwölf edlen Steine, welche im Jordan lagen, wo die Priester mit der Bundeslade bei dem Durchzug der Kinder Israel standen, als Körner pflanzen, und sie sind gewachsen. Ich habe Melchisedech immer allein gesehen, außer wo er mit Versöhnung, Ausscheidung und Führung von Familien und Völkerstämmen zu tun hatte.

Melchisedech gehört zu jenem Chor der Engel, welche über Länder und Völker gesetzt sind, die zu Abraham und den Patriarchen kamen und ihnen Botschaften brachten. Sie stehen den Erzengeln Michael, Gabriel und Raphael gegenüber.

Melchisedechs Opfer von Brot und Wein

Melchisedech sah ich mehrmals bei Abraham. Er kam auf die Art, wie sonst oft Engel zu Abraham kamen. Einmal befahl er ihm ein dreifaches Opfer von Tauben und andern Vögeln und

weissagte über Sodom und Lot, und dass er (Melchisedek) wieder zu ihm kommen werde, um Brot und Wein zu opfern; auch sagte er, um was Abraham zu Gott beten sollte. Dieser war voll Ehrfurcht vor Melchisedech und voll Erwartung des verheißenen Opfers; darum erbaute er einen sehr schönen Altar und umgab ihn mit einer Laubhütte. Melchisedech ließ dem Abraham, als er zum Opfer von Brot und Wein herannahte, durch Boten seine Ankunft als des Königs von Salem melden. Abraham zog ihm entgegen, kniete vor ihm und empfing seinen Segen. Es war dies in einem Tale mittäglich von dem fruchtbaren Tale, das sich nach Gaza hinzieht.

Als Melchisedech den Abraham bei der Opferung von Brot und Wein segnete, da weihte er ihn zum Priester. Er sprach über ihn die Worte: «Es spricht der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten. Du bist ein Priester ewig nach der Ordnung des Melchisedech. Der Herr hat geschworen und es wird Ihn nicht gereuen» (Ps 110,4; Hebr 5,6). Er legte Abraham die Hände auf und dieser gab ihm nachher den Zehnten; und ich erkannte die große Bedeutung, dass Abraham nach dieser Weihe den Zehnten gab. Es ist mir aber die Ursache dieser Wichtigkeit nicht mehr erinnerlich. Ich sah auch, dass David, als er diesen Psalm verfasste, ein Gesicht von der Weihe Abrahams durch Melchisedech hatte und dessen letztere Worte prophetisch wiederholte. Die Worte «setze dich zu meiner Rechten» haben eine eigene Bedeutung. Wenn mir in Bildform **die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater** gezeigt wird, da sehe ich den Sohn aus der Rechten des Vaters hervorgehen in einer Lichtform, welche von einem Dreieck, wie man das Auge Gottes abbildet, umgeben ist, in dessen oberer Spitze ich den heiligen Geist erblickte. Doch ist dieses unaussprechlich.

Die Eva sah ich **aus der Rechten** Adams hervorkommen, und dass die Altväter den Segen in der Rechten trugen und dass sie die Kinder, denen sie den Segen gaben, zur Rechten stellten. Jesus hat den Lanzenstich in seine rechte Seite empfangen, und die Kirche wächst aus dieser seiner Rechten hervor. In die Kirche eingehend, gehen wir in Jesu rechte Seite ein und sind in Ihm mit seinem himmlischen Vater vereinigt.

Ich meine, dass die Sendung des Melchisedech auf Erden mit diesem Opfer und der Weihe Abrahams erfüllt war; denn ich sah ihn nachher nicht mehr. Den Kelch mit den sechs Bechern hinterließ er dem Abraham.

Abraham empfängt das Sakrament des alten Bundes

Abraham saß betend vor seinem Zelte unter einem großen Baum, an dem die Heerstraße vorbeiführte. Er saß oft hier, um den Reisenden Gastfreundschaft zu erweisen. Er sah betend nach dem Himmel und hatte die Erscheinung Gottes wie in einem Sonnenstrahl, welcher ihm die Ankunft der drei weißen Männer verkündigte. Darnach opferte er ein Lamm auf dem Altar, und ich sah ihn davor in Entzückung auf den Knien um das Heil der Menschen flehen. Der Altar stand rechts von dem großen Baum in einem oben offenen Zelt; weiter rechts vom Baum stand ein zweites Zelt, worin die Opfergerätschaften bewahrt wurden und wo Abraham sich zumeist aufhielt, wenn er mit seinen umherwohnenden Hirten zu tun hatte. Entfernter davon lag auf der anderen Seite der Heerstraße das Zelt der Sara und ihrer Hauswirtschaft; die Frauen wohnten immer abgesondert.

Das Opfer Abrahams war schier vollendet, als er **die drei Engel** in die Heerstraße eintreten sah. Sie wandelten gleich weit hintereinander mit geschürzten Kleidern. Abraham eilte ihnen entgegen, sprach vor ihnen sich beugend zu Gott und führte sie vor das Zelt des Altares, wo sie die Gewänder niederließen und dem Abraham zu knien befahlen. Ich sah die wunderbare Handlung, welche nun an Abraham, der in Entzückung war, durch die Engel vorging, in sehr kurzer Zeit vor

sich gehen, wie alles, was in solchem Zustande geschieht. Ich sah, dass der erste Engel dem knienden Abraham verkündete, Gott wolle aus seinen Nachkommen eine unbefleckte, sündlose Jungfrau hervorgehen lassen, welche als unversehrte Jungfrau die Mutter des Erlösers sein werde. Er selber aber solle nun empfangen, was Adam durch die Sünde verloren habe. Nun reichte ihm der Engel einen leuchtenden Bissen und ließ ihn aus einem kleinen Becher eine lichte Flüssigkeit trinken. Hierauf fuhr er segnend mit seiner Rechten vom Haupte Abrahams gerade hernieder, dann von seiner rechten und von seiner linken Schulter bis unter die Brust, wo sich die drei Linien des Segens vereinigten. Hierauf reichte der Engel mit beiden Händen etwas Leuchtendes wie ein Wölkchen gegen die Brust Abrahams, das ich in ihn übergehen sah, und ich hatte die Empfindung, als empfangen er das heilige Sakrament.

Der zweite Engel verkündete dem Abraham, er solle das Geheimnis dieses Segens auf dieselbe Weise, wie er es empfangen habe, vor seinem Tode dem Erstgeborenen Saras übergeben, und dass sein Enkel **Jakob** der Vater von zwölf Söhnen sein werde, und dass von denen zwölf Stämme kommen sollten. Der Engel sagte auch, dass dem Jakob dieser Segen wieder genommen werden solle; und nachdem Jakob zu einem Volke geworden sein würde, solle der Segen in die **Arche des Bundes** als ein Segen des ganzen Volkes, der durch Gebet erhalten werde, wieder gegeben werden. Er zeigte ihm, dass wegen Gottlosigkeit der Menschen dieses Geheimnis aus der Arche an die Propheten und zuletzt an einen Mann übergehen werde, welcher der Vater der Jungfrau werden solle. Ich hörte auch in dieser Verheißung, dass den Heiden durch sechs Prophetinnen und durch Sternbilder das Heil der Welt aus der Jungfrau solle verkündigt werden. Alles dieses ward Abraham in dem Gesicht inne; und er sah auch die Jungfrau am Himmel erscheinen.

Der dritte Engel verkündete Abraham die Geburt von Isaak. Ich sah Abraham so erfreut über die verheißene heilige Jungfrau und das Gesicht, das er von ihr gehabt, dass er an Isaak gar nicht dachte, und ich meine, dass die Verheißung der Jungfrau ihm auch später den Befehl Gottes, Isaak zu opfern, erleichterte. Nach dieser heiligen Handlung sah ich erst das Bewirten der Engel und das Lächeln der Sara. Ich sah Abraham auch den Engeln das Geleit geben und für Sodom flehen.

Ijob, der Dulder

Der Vater des Ijob, ein großer Stammführer, war ein Sohn Hebers. Kurz vor seiner Zeit war die Zerstreung beim babylonischen Turmbau. Er hatte dreizehn Söhne, deren jüngster Ijob, und wohnte nördlich vom Schwarzen Meer, in der Gegend eines Gebirges, wo es auf der einen Seite warm, auf der anderen kalt und voll Eis ist. **Ijob ist ein Vorfahre Abrahams**, dessen Mutter eine Urenkelin von Ijob war, welche in die Familie Hebers heiratete. Job kann noch zur Zeit der Geburt Abrahams gelebt haben. Er hat an verschiedenen Orten gewohnt und seine Leiden an drei verschiedenen Orten ausgehalten. Das erste Mal hatte er neun, dann sieben, dann zwölf Jahre Ruhe, und immer traf ihn das Leiden auf einer anderen Wohnstelle. Er wurde nie so ganz zugrunde gerichtet, dass er gar nichts mehr gehabt hätte; er wurde nur gegen vorher ganz arm.

Job konnte nicht im Hause seiner Eltern bleiben; er hatte eine andere Gesinnung. Er betete nur den alleinigen Gott an - in der Natur, besonders in den Sternen und in dem Wechsel des Lichtes. Er redete immer von den wunderbaren Werken Gottes und hatte einen reinen Gottesdienst.

Er zog mit den Seinen nördlich des Kaukasus. Hier war eine sehr elende Gegend und viel Moor. Hier fing Job zuerst an, und es gelang ihm alles. Er sammelte allerlei arme, verlassene Menschen, die in Höhlen und Büschen wohnten und nichts zu leben hatten als Vögel und andere Tiere, die sie fingen und deren Fleisch sie roh aßen, bis sie Ijob lehrte dasselbe zu bereiten. Er baute mit ihnen das Land, und sie gruben selbst alles um. Ijob und seine Leute trugen damals nur wenig Bekleidung. Sie wohnten in Zelten. Ijob hatte schon hier bald große Herden, worunter viele gestreifte Esel und andere gefleckte Tiere. Es wurden ihm einmal drei Söhne, ein andermal drei Töchter zugleich geboren. Er hatte hier noch keine Stadt, sondern lebte hin und her ziehend auf seinen Feldern, welche in einer Ausdehnung von sieben Stunden sein Eigentum waren. Sie bauten in dieser Moorgegend kein Getreide, sondern ein dickes Schilf, das auch im Wasser wuchs und ein Mark enthielt, das sie als Brei und auch geröstet aßen. Das Fleisch dörreten sie anfänglich in Gruben an der Sonne, bis Ijob das Kochen einführte. Auch viele Kürbisarten pflanzten sie zur Nahrung.

Er war unbeschreiblich sanft, lieb, gerecht und wohlthätig und half allem armen Volke. Auch war er sehr keusch, war mit Gott sehr vertraut und ER erschien ihm oft durch einen Engel oder weißen Mann, wie sie es nannten. Diese Erscheinungen von Engeln waren wie leuchtende Jünglinge, doch ohne Bart. Sie trugen lange weiße Gewänder voll herabfließender Falten oder Streifen, es war nicht zu unterscheiden. Sie waren gegürtet und nahmen Speise und Getränke zu sich. Job wurde in seinen Leiden von Gott durch solche Gestalten getröstet, und sie hielten Gericht über seine Freunde, Brudersöhne und Verwandten. Er betete keine Götzen an, wie die anderen Leute umher, welche sich allerlei Tierbilder machten und sie anbeteten.

Da überkam den Job sein erstes Unglück. Es war immer ein Gefecht und Streiten zwischen jedem Leiden, denn er war von vielen bössartigen Stämmen umgeben, und er zog nachher mehr auf das Gebirge, den Kaukasus, wo er wieder neu anfang und wo ihm alles wieder gedieh. Hier fingen er und seine Leute an, sich mehr zu bekleiden, und sie wurden schon viel vollkommener im Leben.

Von diesem seinem zweiten Wohnplatz aus kam Job mit einem großen Zug nach Ägypten, wo damals fremde Hirtenkönige aus dem Vaterlande Jobs einen Teil des Landes beherrschten. Nachmals wurden diese von einem ägyptischen König wieder vertrieben. Job hatte für den Sohn eines dieser Hirtenkönige die Braut nach Ägypten zu begleiten, welche mit ihm verwandt war. Er brachte reiche Geschenke mit und hatte wohl dreißig Kamele und viele Knechte. Als ich ihn hier in Ägypten sah, war Job ein kräftiger großer Mann von angenehmer gelbbrauner Farbe und rötlichen Haaren; Abraham war von mehr heller Farbe; die Leute in Ägypten aber waren schmutzig braun. Job war sehr ungerne in Ägypten, und ich sah, dass er mit Sehnsucht gegen Morgen nach seinem Vaterland zurückschaute, welches südlicher als das hinterste Land der Drei Könige lag. Ich hörte ihn vor seinen Knechten klagen, dass er lieber mit den wilden Tieren als mit den Menschen hier in Ägypten leben möchte; denn er war sehr betrübt über den schrecklichen Götzendienst daselbst. Sie opferten einem hässlichen Götzen (Baal) mit emporgehobenem Ochsenkopf und breitem offenen Maul lebendige Kinder, welche sie dem Götzen in seine glühend gemachten Arme legten.

Der Hirtenkönig, für dessen Sohn Job die Braut nach Ägypten geführt hatte, wollte ihn gerne zurückbehalten und wies ihm Matarea zum Wohnort an. Der Ort war damals ganz anders wie später, als die heilige Familie daselbst sich aufhielt, doch sah ich, dass Job auf derselben Stelle, wie die letzteren, wohnte, und dass der Brunnen Maria schon ihm von Gott gezeigt wurde. Als Maria diesen Brunnen fand, war er nur verdeckt, aber unten schon ausgemauert. Job gebrauchte

auch den Stein bei dem Brunnen zu seinem Gottesdienst. Die Gegend um seinen Wohnort befreite er durch Gebet von wilden und giftigen Tieren. Er hatte hier Gesichte von dem Heil der Menschheit und auch von den Prüfungen, die ihm noch bevorstanden. Er eiferte sehr gegen die Schändlichkeiten des ägyptischen Volkes und die Menschenopfer, und ich glaube, dass sie abgestellt wurden.

Als er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, traf Ijob das zweite Unglück. Und als das dritte nach zwölf Jahren Ruhe über ihn kam, wohnte er mehr südlich und von Jericho aus gerade gegen Morgen. Ich glaube, es war ihm diese Gegend nach seinem zweiten Leiden gegeben worden, weil man ihn überall sehr liebte und ehrte wegen seiner großen Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Wissenschaft. Er hatte hier wieder von neuem angefangen in einem sehr ebenen Lande. Auf einer Höhe, die fruchtbar war, liefen allerlei edle Tiere, auch Kamele, wild, und man fing sie sich da heraus, wie bei uns die wilden Pferde in der Heide.

Auf dieser Höhe siedelte er sich an, wurde sehr reich und baute eine Stadt; so sehr nahm er zu. Die Stadt war auf steinernen Grundlagen oben mit Zeltdächern; und dann überfiel ihn das dritte Leid, da er so entsetzlich krank wurde. Als er auch dieses überstanden hatte mit großer Weisheit und Geduld, wurde er wieder ganz gesund und bekam noch viele Söhne und Töchter. Ich meine, er ist ganz spät gestorben, als ein anderes Volk da eindrang.

Wenngleich die Geschichte im Buche Ijob ganz anders erzählt ist, so sind doch noch sehr viele wirkliche Reden von Ijob darin, und ich meine, ich könnte sie alle unterscheiden. In der Geschichte von den Knechten, wie sie so schnell hintereinander kommen, ist zu bemerken, dass die Worte: «und als er noch davon redete», bedeuten: und als das letzte Leiden im Gedächtnis der Menschen noch nicht ganz getilgt war.

Dass der Satan vor Gott tritt und den Ijob verklagt, das ist auch nur so zusammengezogen dargestellt. Es war damals viel Verkehr böser Geister mit den abgöttischen Menschen, und sie erschienen ihnen wohl in Gestalt von Engeln. So wurden hier die bösen Nachbarn gegen Ijob aufgehetzt, sie verleumdeten Ijob; sie sagten, er diene Gott nicht recht, er habe alles vollauf, er habe leicht gut sein. Da wollte nun Gott zeigen, dass Leiden oft nur Prüfung sind usw.

Die Freunde, die um Ijob herum sprechen, schildern die Betrachtung der ihm Befreundeten über seine Schicksale. Ijob erwartete sehnsüchtig den Erlöser und trug zum Stamm Davids bei, er verhält sich zu Abraham durch Abrahams Mutter, die aus seinen Nachkommen war, wie die Vorfahren Annas zu Maria. Seine Geschichte und seine Gespräche mit Gott wurden weitläufig von zweien seiner treuesten Knechte, welche wie Rentmeister waren, aufgeschrieben, und zwar aus seinem Munde, wie er es ihnen selbst erzählte. Diese beiden Diener hießen Hai und Uis oder Ois. Sie schrieben auf Rinden. Diese Geschichte wurde gar heilig gehalten bei seinen Nachkommen und kam von Geschlecht auf Geschlecht bis auf Abraham; auch in der Schule der Rebecca wurden die Kanaaniterinnen daraus unterrichtet wegen der Unterwürfigkeit unter die Prüfungen Gottes.

So kam diese Geschichte durch Jakob und Joseph zu den Kindern Israels nach Ägypten, und Moses zog sie zusammen und richtete sie zum Gebrauch der Israeliten in ihrer Bedrückung in Ägypten und ihren Beschwerden in der Wüste anders ein; denn sie war viel weitläufiger, und es war vieles darin, was sie nicht verstanden hätten und was ihnen nicht gedient haben würde. Salomo aber arbeitete sie nochmals ganz um, ließ vieles weg und setzte vieles hinzu von seinen Ansichten. Und so ward diese wahre Geschichte zu einem Erbauungsbuch, voll der Weisheit Jobs, Moses und Salomos, und man konnte schwer die eigentliche Geschichte Jobs herausfinden; denn

sie war auch in Länder- und Volksnamen dem Lande Kanaan nähergebracht, wodurch man glaubte, Ijob sei ein Edomiter.

Abraham

Abraham (er lebte zwischen 1900 und 1700 v. Chr.) und seine Voreltern waren ein eigener Schlag von großen Menschen. Sie führten ein Hirtenleben und waren eigentlich nicht zu Ur in Chaldäa zu Hause, sondern waren da hingezogen. Diese Leute übten eine eigene Gewalt und Gerechtigkeit aus. Sie nahmen hie und da Gegenden ein, wo sich gute Weide fand; sie steckten sich die Grenzen ab, richteten Steine zu einem Altar auf, und das abgegrenzte Land war dann ihr Eigentum. In seiner Jugend ist dem Abraham etwas Ähnliches wie dem Kinde Moses geschehen, indem seine Amme ihm das Leben rettete. Es war dem Oberhaupt des Landes prophezeit worden, dass ein wunderbares Kind werde geboren werden, das ihm gefährlich sein würde. Er traf Maßregeln dagegen. Die Mutter Abrahams hielt sich darum verborgen, und Abraham wurde in derselben Höhle geboren, in der ich Seth von Eva hatte verbergen sehen. Abraham wurde von seiner Amme Maraha hier heimlich erzogen. Sie lebte als arme Sklavin in der Wildnis arbeitend und hatte ihre Hütte nahe bei der Höhle, welche nach ihr Milchhöhle genannt wurde, und wo sie auch von Abraham auf ihre Bitten zuletzt begraben wurde.

Abraham war ungewöhnlich groß; seine Eltern nahmen ihn aus der Höhle wieder zu sich, da er als ein Kind gelten konnte, das schon vor jener Prophezeiung geboren war. Er kam aber doch in Gefahr wegen seiner frühzeitigen Klugheit. Die Amme flüchtete mit ihm und verbarg ihn wieder geraume Zeit in der Höhle. Es wurden damals viele Kinder seines Alters ermordet. Abraham hatte diese Amme sehr lieb und führte sie später bei seinen Zügen auf einem Kamel mit sich. Er wohnte mit ihr auch in Sukkoth. Sie war bei ihrem Tode hundert Jahre alt, und Abraham bereitete ihr das Grab in der weißen Steinmasse, die die Höhle verengte. Die Höhle wurde ein Ort der Andacht, besonders für Mütter. In dieser ganzen Geschichte war ein geheimes Vorbild auf die früheste Verfolgung, welche Maria mit dem Jesuskind zu erleiden hatte, welche sich auch in dieser Höhle vor den Soldaten des Herodes verborgen hielt, als sie nach dem Kinde suchten.

Der Vater Abrahams wusste viele Geheimnisse und hatte viel Gnade. Die Leute seines Stammes hatten die Gabe, Gold in der Erde zu finden, und er verfertigte daraus kleine Götzenbilder ähnlich jenen, welche Rachel dem Laban entwendete. Ur ist ein Ort nördlich in Chaldäa (Babylonien, südliches Mesopotamien, Persischer Golf). Ich sah in dieser Gegend an vielen Orten, auf Bergen und in der Ebene, weißes Feuer aufsteigen, als brenne der Erdboden. Ich weiß aber nicht, ob dieses Feuer natürlich oder von Menschen gemacht war. Abraham war ein großer Sternkundiger; er sah auch Eigenschaften der Dinge und Einflüsse der Sterne auf die Geburt; er sah allerhand in den Sternen; aber er lenkte alles auf Gott und folgte in allem Gott und diente Gott allein. Er lehrte in Chaldäa auch andere diese Wissenschaft; aber er führte alles auf Gott zurück. Ich sah, dass er von Gott in einem Gesicht den Befehl erhielt, (aus Ur) fortzuziehen. Gott zeigte ihm ein anderes Land, und Abraham trieb, ohne zu fragen, am andern Morgen alle seine Leute zum Aufbruch an und zog fort.

Darnach sah ich, dass er seine Zelte in einer Gegend des gelobten Landes aufgeschlagen hatte, welche mir da herum schien, wo nachmals Nazareth stand. Abraham erbaute hier selbst einen länglichen Altar von Steinen und ein Zelt darüber. Als er vor dem Altar kniete, kam ein Glanz vom Himmel auf ihn, und ein Engel, ein Bote Gottes, trat vor ihn, der mit ihm sprach und ihm eine durch und durch leuchtende Gabe überbrachte. Der Engel sprach mit Abraham, und dieser empfing

das Geheimnis des Segens, das Heiligtum des Himmels. Der Engel öffnete sein Gewand und legte es auf seine Brust. Mir wurde aber gesagt, dieses sei das Sakrament des alten Bundes. Abraham kannte seinen Inhalt noch nicht, er war ihm verhüllt, wie uns der Inhalt des heiligsten Sakramentes. Es war ihm aber als Heiligtum und als ein Unterpfand der verheißenen Nachkommenschaft gegeben. Der Engel war ganz auf die Art wie jener, welcher der heiligen Jungfrau die Empfängnis des Messias verkündigte; er war auch so sanft und ruhig in seiner Verrichtung und nicht so schnell und eilend, wie ich andere Engel in ihren Geschäften sehe. Ich meine, Abraham hat das Geheimnis immer bei sich getragen. Der Engel sprach mit ihm auch von Melchisedech, der das Opfer vor ihm feiern werde, welches nach der Ankunft des Messias erfüllt und zu ewigen Tagen dauern werde. Abraham nahm darnach aus einem Kasten fünf große Gebeine (Reliquien), die er auf dem Altar in Kreuzform aufstellte. Es brannte Licht (Öllampe) davor, und er opferte.

Ich sah Abraham mit Sara auch in Ägypten. Er kam wegen einer Hungersnot dahin, aber auch um einen Schatz zu holen, der durch eine Verwandte Saras dahin gekommen war. Es war ihm dies von Gott befohlen. Der Schatz war ein aus dreieckigen Goldstücken bestehendes **Stammregister** von den Kindern Noachs und besonders von Sem bis auf seine Zeit. Es hatte ihn eine Schwestertochter von Saras Mutter mit nach Ägypten entführt, welche mit dem Hirtenvolk von Ijobs Geschlecht, das ist mit verwilderten Seitensprossen desselben, nach Ägypten gekommen war und dort wie eine Magd gedient hatte. Sie hatte diesen Schatz wie Rachel die Götter Labans entführt. Es war dieser Stammbaum wie eine Waagschale samt ihren Schnüren gemacht. Die Schnüre nämlich bestanden aus aneinandergereihten dreieckigen Gold-Stückchen mit einzelnen Nebenlinien. Auf allen waren mit Figuren und Buchstaben die Namen der Stammglieder von Noach und besonders von Sem an geschrieben, und wenn man die Schnüre niederließ, lag alles in der Schale beisammen. Ich habe auch gehört, aber vergessen, wie viele Schekel, so hieß eine Summe, das Ganze betrug. Das Stammregister war in die Hände der Priester und des Pharao gekommen, welche bei ihren ewigen Rechnungen allerlei daran aber nicht richtig herausstudiert hatten.

Als der Pharao mit schweren Plagen heimgesucht wurde, beriet er sich mit seinen Götzenpriestern und gab darnach dem Abraham alles, was er verlangte. Als Abraham wieder in das gelobte Land zurückgekehrt war, sah ich Lot bei ihm im Zelt und Abraham zeigte mit der Hand ringsumher. Er hatte in seinem Wesen viel von den Sitten der drei Könige und war in langes, weißes Wollzeug mit Ärmeln gekleidet, woran ein geflochtener weißer Gürtel mit Quasten und nach rückwärts eine Art Kapuze niederhing. Auf dem Haupte trug er ein Käppchen und über der Brust ein Herzschild von Metall oder Edelstein. Er hatte einen langen Bart. Ich kann nicht sagen, wie gütig und freigebig er war. Wenn er irgendetwas hatte, was einem andern wohlgefiel, besonders an Vieh, so gab er es ihm gleich; denn er war ein besonderer Feind von Neid und Habsucht.

Lot war beinahe ebenso gekleidet; er war aber nicht so groß als Abraham und auch nicht so edel. Er war zwar gut, aber doch etwas habsüchtig. Ich sah aber ihre Knechte oft streiten und sah, wie Lot abzog; aber er zog in Nebel. Über Abraham sah ich Licht und sah ihn nachher seine Zelte abbrechen und herumziehen, und dass er einen Altar von Feldsteinen erbaute und ein Zelt darüber. Die Leute waren gar geschickt, aus rohen Steinen etwas aufzubauen, und es legte der Herr wie der Knecht die Hand an. Dieser Altar war in der Gegend von Hebron, dem späteren Wohnort von Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers. Die Gegend, wo Lot hingezogen war,

war eine sehr gute Gegend (damals!), wie alles dies Land gegen den Jordan zu. Ich sah auch, wie die Städte der Gegend, wo Lot wohnte, geplündert wurden, und wie Lot mit Hab und Gut fortgeschleppt wurde. Und ich sah, wie ein Flüchtling das Abraham sagte, und dieser betete und mit allen seinen Knechten auszog und die Feinde überfiel und seinen Bruder frei machte, und wie dieser dankte und es ihm leid tat, von Abraham fortgezogen zu sein. Die Feinde und die Krieg führenden überhaupt und besonders die Riesen, welches ungewöhnlich große Leute waren und alles mit Gewalt und rohem Trotze erzwangen, und denen es auch wieder so abgejagt wurde, waren nicht wie Abrahams Leute gekleidet. Sie waren enger und kürzer gekleidet, hatten mehr Kleidungsteile und besonders viele Knöpfe, Sterne und Zierrat.

Josef in Ägypten

Ich hatte später ein Bild, wie Joseph zu Potifar kam, um dessen Tochter Asenat zum Weibe zu begehren (Gen 41,45), und erinnere mich nur, daß er wie der Engel eine Lotosblume in Händen trug. Er wußte von der großen Weisheit Asenats, aber ihre beiderseitige Verwandtschaft war ihm ein Geheimnis und war es auch für Asenat.

Ich sah auch, daß der Sohn des Pharaos auch Asenat liebte und daß sie sich verborgen halten mußte; daß in diesem Handel es durch Juda verhindert wurde, sonst hätten Dan und Gad, von Pharaos Sohn dazu aufgehetzt, der sich mit ihnen in einen Hinterhalt legte, den Josef umgebracht. Ich meine, Juda hatte eine göttliche Warnung in einem Gesichte und sagte Josef, dass er auf einem anderen Wege reisen solle. Ich erinnere mich, daß auch Benjamin in dieser Sache sich ein Verdienst erworben und Asenat verteidigt hat. Dan und Gad erlitten eine Strafe, es starben ihnen Kinder.

Josef und Asenat trugen wie **der Götzenpriester Potifar** ein heilig gehaltenes Zeichen der höchsten Gewalt, wenn sie sich dem Volke zeigten, in der Hand. Der obere Teil dieses Zeichens war ein Ring, der untere ein lateinisches Kreuz, ein T. Es diente als Siegel, und wenn Korn gemessen und abgeteilt wurde, wurden die Haufen durch Eindrücke damit bezeichnet; ebenso die Kornhäuser und Kanalbauten, auch das Steigen und Fallen des Nils wurde damit angezeichnet. Schriften wurden damit gestempelt, nachdem sie zuvor mit rotem Pflanzensaft bestrichen waren. Asenat hatte auch ein Instrument wie eine Rute, womit sie, im Gesichte wandelnd, da, wo es zuckte, in die Erde schlug und Wasser und Quellbrunnen fand (so lange sie noch nicht voll bekehrt war). Es war unter dem Einfluß der Gestirne gemacht.

Bei festlichen Aufzügen fuhren Josef und Asenat auf einem blinkenden Wagen. Asenat trug ein ganz goldenes Brustschild, das unter den Armen den ganzen Leib umschloß. Auf dem Schilde waren viele Figuren und Zeichen. Ihr Kleid fiel bis über die Knie, von da an waren die Beine bewickelt. Auf dem Rücken trug sie einen weiten Mantel, der nach vorne über den Knien zusammengehalten war. Josef trug einen engen Leibrock mit Ärmeln und darüber ein Brustschild von Gold mit Figuren, um die Lenden kreuzten sich Streifen mit goldenen Knoten, über den Rücken fiel ein Mantel und sein Kopfschmuck war auch von Federn und Geschmeiden.

Als Josef nach Ägypten kam, wurde an Neu-Memphis gebaut, das ungefähr sieben Stunden nördlich vom alten Memphis lag. Zwischen beiden Städten war auf Dämmen eine Landstraße mit Alleen; da und dort waren zwischen Bäumen Figuren von gar ernsthaft und traurig aussehenden weiblichen Götzenbildern, welche Leiber wie Hunde hatten und auf Steinplatten saßen (Sphinx). Sonst gab es keine schönen Gebäude, aber ungeheuer lange Wälle und künstliche Steinberge (Pyramiden) voll von Gewölben und Kammern.

Die Ägypter beteten allerlei Tiere, Kröten, Schlangen, Krokodile an. Sie sahen ganz ruhig zu, wenn ein Mensch von einem Krokodil gefressen wurde. Bei Josefs Ankunft war der Stiergott noch nicht in Verehrung; dieser Dienst (Mithras) kam aber bald darauf durch den Traum des Pharaos von den sieben fetten und mageren Kühen in Aufnahme. Sie hatten vielerlei Götzenbilder

Die bösen Geister müssen damals eine mehr körperliche Macht gehabt haben; ich sah die ägyptische Zauberei mehr aus der Erde, aus der Tiefe kommen. Wenn ein Götzenpriester sein Zauberwerk begann, sah ich allerlei häßliche Tiergestalten aus dem Erdboden um den Zauberer hervorkommen und in einer schwarzen Dampflinie in seinen Mund eingehen. Er wurde davon **berauscht und hellsehend**. Es war aber, als gehe mit jedem eingezogenen Geiste eine verschlossene Welt in ihm auf, und er sah nun Nahes und Fernes, die Tiefen der Erde, Länder und Menschen, geheime und verborgene Dinge, also alles, worauf jene Geister einen Bezug hatten. Die spätere Zauberei erschien mir immer als stehe sie mehr unter dem Einfluß von den Geistern aus der Luft. Das, was die Zauberer durch diese Geister sahen, erschien wie ein Blendwerk, eine Spiegelung, welche ihnen die Geister vorzeigten. Ich konnte hinter diesen Gestalten wegsehen, sie waren wie Schatten, und als schaue man hinter den Vorhang.

Wenn die ägyptischen Götzenpriester in den Sternen lesen wollten, so gingen Fasten und Reinigungen vorher, sie hüllten sich in Säcke und bestreuten sich mit Asche, und während sie nach den Sternen auf einem Turme schauten, wurde geopfert. Die Heiden jener Zeit hatten eine getrübt Kenntnis von den Religionsgeheimnissen des wahren Gottesdienstes, welche von Seth, Henoch, Noach und den Patriarchen dem auserwählten Volke überliefert wurden; darum waren so mannigfache Greuel in ihrem Götzendienst, durch welche der Teufel, wie später durch die Ketzereien, der reinen, ungetrübt bewahrten Offenbarung Gottes an die Menschen entgegenwirkte. Darum wurde von Gott das Geheimnis der Bundeslade mit Feuer umhüllt, um es zu bewahren.

Jakob war, als er zu **Joseph** nach Ägypten kam, auf demselben Weg durch die Wüste gezogen, wo Moses später nach dem gelobten Lande zog. Er hatte gewusst, dass er Josef wieder sehen würde, es lag ihm dieses dunkel auf dem Herzen. Schon als er nach Mesopotamien ging, hatte er da, wo er den Stein aufrichtete, nicht da, wo er die Leiter sah, ein Gesicht von seinen künftigen Söhnen, und dass einer in der Gegend, wo Josef verkauft wurde, versinke und wie ein Stern im Süden wieder aufgehe. Er sagte darum, als sie ihm den blutigen Rock brachten und ihm das Vorgesicht, das er ganz vergessen hatte, wieder aufging: ich will Josef beweinen, bis ich ihn wieder finde.

Jakob hatte zuerst durch Ruben ausforschen lassen, welches Weib Josef habe, hatte ihm aber noch nicht gleich geoffenbart, dass sie seine Nichte sei. Er wurde aber gut Freund mit Potifar, und dieser, nachdem er viel mit ihm zusammen war, nahm die Beschneidung an und diente dem Gotte Jakobs.

Jakob wohnte von Josef etwa eine Tagreise entfernt, und da er krank wurde, fuhr Josef zu ihm. Jakob fragte ihn manches von Asenat, und da er das Zeichen auf ihrer Brust erfahren hatte, sagte er Joseph mit den Worten: «das ist Fleisch von deinem Fleische, das ist Bein von deinem Beine», wer Asenat sei. Joseph war so gerührt, dass er ohnmächtig ward, und als er nach Hause kam, sagte er es seinem Weibe, und sie weinten beide herzlich darüber.

Jakob wurde nachher viel kränker, und Joseph war wieder bei ihm. Jakob setzte seine Füße vom Lager nieder und Josef musste die Hand unter seine Hüfte legen und ihm schwören, ihn in Kanaan zu begraben, und als er schwur, betete Jakob den Segen in Joseph an. Jakob wusste,

dass Josef den Segen, der ihm selber entzogen worden war, von dem Engel empfangen hatte. **Josef trug diesen Segen in seiner Rechten Seite** bis zu seinem Tode. Er blieb auch in seinem Leichnam, bis der in der Nacht vor dem Auszug der Israeliten von Moses erhoben und mit den Überresten Josefs in die Lade des Bundes als das Heiligtum des auserwählten Volkes gebracht wurde. (Die erste Bundeslade hatte die Form für eine Mumie) Ein Vierteljahr nach dem Besuch starb Jakob.

Asenat hatte dem Josef zuerst Manasse und Ephraim und im ganzen achtzehn Kinder geboren, darunter mehrere Zwillinge. Sie starb drei Jahre vor Josef und ward von jüdischen Frauen einbalsamiert. Solange Joseph noch am Leben war, stand ihr Leib in seinem künftigen Grabmonumente. Die Ältesten des Volkes hatten aber etwas von ihren Eingeweiden an sich genommen, welches in einer kleinen Figur von Gold bewahrt wurde. Weil aber die Ägypter auch danach trachteten, wurde es den jüdischen Hebammen anvertraut und von einer derselben am Kanal in einer verpichteten Rohrbüchse im Schilfe verborgen. In der Nacht des Auszuges brachte eine Amme: aus dem Stamme Ascher dies Geheimnis dem Moses.

Josef wurde bei seinem Tode durch Juden in Anwesenheit von Ägyptern einbalsamiert, und es geschah die Vereinigung der Leiber Josefs und Asenats nach den Aufzeichnungen, welche Asenat aus ihren Gesichtern gemacht und den Juden zurückgelassen hatte. Auch die ägyptischen Priester und Sterndeuter, welche Josef und Asenat unter ihre Gottheiten aufnahmen, hatten Kenntnis von diesen Aufzeichnungen und eine Ahnung von der hohen Bedeutung und dem Segen Josefs und Asenats für Israel; welchen Segen sie aber an sich zu reißen und Israel zu erdrücken suchten. Darum wurden die Israeliten, die sich nach Josefs Tod erstaunlich vermehrten, vom Pharao so geplagt.

Die Ägypter wussten auch, dass die Israeliten nicht ohne die Gebeine Josefs aus dem Lande ziehen würden; darum raubten sie die Leiche Josefs mehrmals und brachten sie zuletzt ganz in ihren Besitz. Das gemeine Volk der Juden wusste nur von der Leiche Josefs, nicht aber **von dem Geheimnis ihres Inhalts**, das nur wenigen bekannt war. Das ganze Volk aber war in großer Niedergeschlagenheit, als den Ältesten bekannt wurde, dass ihnen das Heiligtum, auf welchem die Verheißung ruhte, entwendet sei. Mose (sprich: Mosche) am Hofe des Pharao in aller ägyptischen Weisheit erzogen, besuchte sein Volk und kannte die Ursache seiner Trauer. Als er den Ägypter erschlug, fügte es Gott, dass er als Flüchtling zu Jitro kam, weil dieser ihm durch seine Verbindung mit der Sibylle Segola zur Entdeckung des geraubten Geheimnisses behilflich werden konnte.

Mose hatte auch auf Geheiß Gottes die Sephora geheiratet, um diesen Zweig in das Volk Israel einzusammeln. Segola war die natürliche Tochter des Pharao aus einer jüdischen Mutter und, wenngleich im ägyptischen Sterndienste erzogen, den Juden sehr zugetan. Sie war es, welche zuerst dem Mose, da er noch am Hofe erzogen wurde, entdeckt hatte, dass er kein Sohn des Pharao sei. Aaron musste nach dem Tode seiner ersten Frau eine Tochter dieser Segola heiraten, damit die Vertrautheit der Mutter mit den Israeliten umso größer würde (Ex 6,27). Die Kinder dieser Ehe zogen mit den Israeliten aus; Aaron aber musste sich wieder von ihr scheiden, damit das aaronitische Priestertum aus rein jüdischem Stamme entspringen konnte. Die von Aaron geschiedene Tochter Segolas heiratete wieder, und ihre Nachkommen wohnten zur Zeit unseres Heilandes zu Abila, wohin ihre Mumie durch sie gebracht worden war.

Segola war sehr erleuchtet und vermochte sehr viel beim Pharao; sie hatte an der Stirne eine Erhöhung wie solche oft in alter Zeit prophetische Menschen an sich hatten. Sie war vom Geiste getrieben, den Israeliten viele Vergünstigungen und Geschenke zu verschaffen.

In der Nacht, da in Ägypten der Engel des Herrn die Erstgeburt schlug, ging Segola verhüllt mit Mose, Aaron und drei anderen Israeliten nach zwei Grabhügeln. Sie stießen an den Stein, der die Pforte bildete und nach innen sich öffnete. Nun riefen sie auch die anderen zu sich ins Grabgewölbe herab. Hier band ihnen Moses die Hände mit seiner Stola zusammen und ließ sie schwören, das Geheimnis zu bewahren. Nach dem Eid band er ihre Hände los. Nun gingen alle in das Grabgewölbe.

Der Leib Josefs und die mit ihm vereinigten Überreste von Asenat lagen in einem ägyptischen Stiersarge von Metall, der wie gescheuertes Gold glänzte. Sie hoben den Rücken, welcher den Deckel bildete, ab. Moses nahm **das Geheimnis** aus dem hohlen Leibe Josefs, hüllte es in Tücher und reichte es Segola, die es vor sich mit ihrem Gewand verhüllend trug. Die übrigen Gebeine wurden auf einem Stein mehr zusammengeschoben, in Tücher eingeschlagen und von den Männern fortgetragen. Nun, da sie das Heiligtum hatten, konnte Israel aus dem Lande Ägypten wegziehen. Segola weinte, Israel war voll Freude.

Mose verbarg in der Spitze seines Stabes, eine Reliquie vom Leibe Josefs. Dieser Stab war ein anderer als der Hirtenstab, den Mose vor Gott zu Boden werfen musste, wo sich er in eine Schlange verwandelte; er war ein Rohr, aus welchem die obere und untere Spitze heraus- und hineingeschoben werden konnte. Mit der unteren Spitze, welche mir von Metall schien und die Form eines spitzen Stiftes hatte, berührte Mose den Felsen, als schreibe er Worte auf ihn. Der Fels öffnete sich unter der Spitze und Wasser drang hervor. Auch wo Mose mit der Spitze seines Stabes auf den Sand Zeichen machte, floss Wasser heraus; und vor ihm teilte sich das Rote Meer.

Von Josefs Tod bis auf den Auszug Israels aus Ägypten sind es etwa hundertsebenzig Jahre nach unserer Art zu rechnen. Sie hatten dort eine andere Rechnung, andere Wochen und Jahre. Es ist mir dies oft erklärt worden; allein ich kann es nicht recht wiederholen.

Die Arche des Bundes

Noch in derselben Nacht, da Mose das Heiligtum an sich gebracht hatte, wurde der sargähnliche goldene Kasten (die erste Arche des Bundes) hergerichtet, in welchem sie bei dem Auszug das Heiligtum (die Reliquien des Josef mit dem Segen) mit sich führten. Er musste so groß sein, dass ein Mensch darin ruhen konnte. Es war in der Nacht, da sie die Türen mit Blut bezeichneten (damit der Würgengel an ihnen vorbei gehe); ich dachte bei ihrer schnellen Arbeit an dem Kasten (der Arche) an das heilige Kreuz, das auch so eilends in der Nacht vor dem Tode Jesu gezimmert wurde. Der Kasten war von Goldblech und von der Figur eines ägyptischen Mumiensarges. Er war oben breiter als unten und hatte oberhalb das Bild eines mit Strahlen umgebenen Angesichtes; an den Seiten waren die Armlängen und die Lage der Rippen angedeutet. In diesen Sargkasten wurde, etwa in der Mitte seiner Länge, ein goldenes Kästchen hineingestellt, welches das von Segola aus dem Grabgewölbe getragene Heiligtum enthielt. In den untersten Teil kamen heilige Gefäße und die Becher der Patriarchen, welche Abraham von Melchisedech empfangen und mit dem Segen auf die Erstgeborenen vererbt hatte. Dies war der erste Inhalt und die erste Gestalt der Lade des Bundes, welche mit einer roten und darüber mit einer weißen Decke verhüllt wurde.

Erst am Berg Sinai wurde die hölzerne in- und auswendig übergoldete Lade verfertigt, in welche der goldene Mumiensarg mit dem Heiligtum hineingestellt wurde. Er reichte ungefähr bis zur halben Höhe der Lade herauf und war nicht so lang als die Lade, denn an seinem oberen und unteren Ende war noch Raum für zwei kleinere Behälter, in welchen sich Reliquien von Jakob und Josephs Familie befanden und wohin später auch der Stab Aarons kam. Als die Bundeslade im Tempel auf dem Berg Zion aufgestellt wurde, wurde sie im Inneren verändert, indem der goldene Mumiensarg herausgenommen und mit einer ähnlichen kleineren Figur von weißer Masse vertauscht wurde.

Als Jeremia bei der babylonischen Gefangenschaft die Bundeslade am Berge Sinai mit anderen heiligen Sachen verbergen ließ, war das Geheimnis nicht mehr darin, nur die Hüllen desselben wurden mit der Bundeslade durch ihn vergraben. Er kannte seinen Inhalt und seine Heiligkeit und wollte davon offen wie auch von den Greueln seiner Mißhandlung zum Volke sprechen; aber **Malachias** hielt ihn davon ab und nahm das Geheimnis an sich. (Anmerkung: Malachias oder **Maleachi**. Die Stelle im Zwölfprophetenbuch Maleachi 1,11 wird in der katholischen und orthodoxen Kirche als Ankündigung des eucharistischen Opfers interpretiert). Durch ihn kam es nachmals an die Essener und **durch einen Priester wieder in die nachgemachte Bundeslade**. Malachias war wie Melchisedech ein Engel, ein Gesandter Gottes; ich sah ihn nicht als einen gewöhnlichen Menschen. Er erschien als Mensch wie Melchisedech, nur abweichend von diesem, so wie es für seine Zeit angemessen war. Kurz nach Daniels Abführung nach Babylon sah ich ihn gleich einem etwa siebenjährigen Knaben in einem rötlichen Gewande mit einem Stab in der Hand zu einem frommen Ehepaar nach Sapha im Stamme Sebulon kommen. Sie hielten ihn für ein von den weggeführten Israeliten verlorenes Kind und behielten ihn bei sich. Er war sehr lieblich, übermenschlich geduldig und sanft, dass ihn alle liebten und er ohne Widerspruch lehren und handeln konnte. Er hatte vielen Verkehr mit Jeremia und hat ihm in größten Gefahren mit Rat geholfen. Er war es auch, durch den Jeremia aus dem Kerker in Jerusalem befreit wurde.

Die von Jeremia am Sinai verborgene alte Bundeslade ist nicht mehr aufgefunden worden. Die nachgemachte Bundeslade war nicht mehr so schön, und es war nicht mehr alles in ihr. Der Stab Aarons kam zu den Essenern auf Horeb, wo auch ein Teil des Heiligtums bewahrt wurde. Am jüngsten Tag wird alles erscheinen und da wird das Geheimnis erklärt werden zum Schrecken aller, die es missbraucht haben.

Ich habe die Bundeslade schon als Kind oft gesehen und alles, was in ihr und über ihr war und wie immer mehr in sie hineinkam. Sie legten alle größeren Heiligtümer hinein, welche sie erhielten; sie muss aber nicht sehr schwer gewesen sein; denn sie konnte leicht getragen werden. Die Lade war länger als breit und ebenso hoch als breit. Sie hatte unten eine vorspringende Fußleiste; ihr oberer Teil war mit einer eine halbe Elle breiten kunstreichen Goldverzierung eingefasst von verschiedenen Farben. In der Mitte der Lade war eine kleine, nicht bemerkbare Öffnung, mit zwei kleinen Schiebetüren, damit der Hohepriester, wenn er allein im Allerheiligsten war, das Heiligtum zum Segnen und Weissagen aus der Lade nehmen und wieder hineintun konnte. Über dem Deckel der Lade erhob sich der Gnadenthron. An jeder Breitseite des Gnadenthrones war ein Ausschnitt, in welchem je ein goldener Cherubin von der Größe eines Knaben befestigt war. Ich erkannte die Lade des Bundes immer als eine Kirche und das Heiligtum als den Altar mit dem heiligsten Sakrament. Das Heiligtum schien mir die Grundlage des heiligsten Altarsakramentes und dieses als seine Erfüllung - Es war das Geheimnis so verborgen wie Jesus bei uns im heiligsten Sakrament - und dass nur die Frommen auf höhere Erleuchtung es kannten

und gebrauchten. Vielen war es unbekannt und sie gebrauchten es nicht, wie uns so viele Gnaden und Wunder der Kirche unbekannt und verlogen werden, und wie unser ganzes Heil verlorengehen würde, wenn es auf menschliche Verstandeskräfte und Willen gebaut wäre. Es ist aber auf Felsen gebaut.

Ich sah das Geheimnis des Bundes als ein Wesen, wie Fleisch und Blut, es war der Keim des Segens vor dem Sündenfall; es war das sakramentale Dasein der Fortpflanzung vor der Sünde, welches den Menschen bewahrt wurde und ihnen durch Frömmigkeit eine immer mehr sich reinigende Stammlinie möglich machte, die in Maria endlich vollendet wurde, um den lang ersehnten Messias aus dem heiligen Geiste zu empfangen.

Ich sah öfters, dass der Hohepriester das Heiligtum zu heiligen Zwecken auch in Wasser getaucht, und dieses Wasser als einen Segen zum Trinken gereicht hat. Die Prophetin Deborah, Hanna, die Mutter Samuels in Silo und Emerentia, die Mutter der hl. Anna, tranken von diesem Wasser. Durch diesen heiligen Trank war Emerentia zur Empfängnis der hl. Anna vorbereitet. Die hl. Anna trank nicht von diesem Wasser. Der Segen war in ihr (seit der unbefleckten Empfängnis Mariä). **Joachim** empfing durch einen Engel das Geheimnis aus der Bundeslade. Und so wurde Maria unter der goldenen Pforte des Tempels empfangen und mit ihrer Geburt ist sie selber die Lade des Geheimnisses geworden. Der Zweck desselben war erfüllt und die hölzerne Lade im Tempel war nun ohne Heiligtum.

Als sich Joachim und Anna unter der goldenen Pforte des Tempels begegneten, umgab sie Licht und Glanz, und die heilige Jungfrau ward ohne Erbsünde empfangen. Dieses Geheimnis der unbefleckten Empfängnis Mariä in Anna können die Menschen nicht fassen, und darum bleibt es ihnen verborgen. Anna hatte den Keim des Segens zu der Menschwerdung Gottes empfangen; Jesus Christus aber setzte **das Sakrament des neuen Bundes** als die Frucht, als die Erfüllung desselben ein, um die Menschen wieder mit Gott zu vereinigen.

Das Geheimnis der Heiligen MESSE

Ich hatte ein unermessliches Bild von den Mysterien der heiligen Messe und wie alles Heilige von Anfang der Welt an sich darauf bezieht. Ich sah die Bedeutung des Kreises, der runden Gestalt der Erde, der Himmelskörper, aller Erscheinungsumgebungen und der heiligen Hostie. Ich sah den Zusammenhang der Geheimnisse der Menschwerdung, der Erlösung und des heiligen Messopfers, und wie die Mutter Gottes alles umfasst, was selbst der ganze Himmel nicht umschließen kann. Diese Bilder gingen durch das Alte Testament. Ich sah das Opfer von der ersten Darbringung an und die wunderbare Bedeutung heiliger Gebeine. Ich sah die Bedeutung der **Reliquien in dem Altar**, auf dem die heilige Messe gelesen wird.

Ich sah Adams Gebeine unter dem Kalvarienberg ruhen, und zwar etwas über dem Grundwasserstand in senkrechter Linie unter dem Kreuzigungsplatz Jesu Christi. Ich sah in ein Gewölbe von der Seite herein und sah das Gerippe Adams ganz liegen, außer dem rechten Arm und Fuß und dem rechten Brustgerippe, so dass ich in das Innere des linken Gerippegebäudes sah. Und in dieser rechten hohlen Seite sah ich den Schädel der Eva liegen, gerade an der Stelle, aus der sie der Herr hervorgezogen.

Ich sah dieses Grab von der Sintflut unverletzt, und dass Noach einen Teil der Gebeine in der Arche gehabt und dass er auch bei seinem ersten Opfer dieselben so auf den Altar gestellt, wie

dieses nachmals von Abraham geschehen. Und ich sah, dass die Gebeine, die Abraham aufgestellt, Adams Gebeine gewesen, die von Sem auf ihn gekommen waren.

So ist der **Opfertod Jesu auf dem Kalvarienberg über den Gebeinen Adams** (Reliquien) recht eine Vorbedeutung des heiligen Messopfers, wo die Reliquien unter dem Altarstein sind. Und die Opfer der Altväter sind die Vorbereitung darauf. Auch sie hatten dabei heilige Gebeine, durch die sie Gott an seine Verheißungen erinnerten. Noach hatte die Gebeine von Adam in der Arche, und an der Arche waren fünf Öffnungen, die sich auf den Heiland und seine Kirche bezogen.

Ich sah **Noach** in der Arche Rauchopfer darbringen. Sein Altar war auch mit Weiß und Rot bedeckt, und so oft er betete und opferte, stellte er die Gebeine Adams auf den Altar. Diese Gebeine kamen später an Abraham und er stellte sie auf dem Altar des Melchisedech auf, von dem er wusste und nach dem er sich gesehnt hatte. Die Rückseite des Altars war gegen Mitternacht (Norden). Die Altväter stellten den Altar immer so auf, weil das Böse von Mitternacht gekommen.

Ich sah auch **Moses** vor einem Altar beten, auf dem er Gebeine von Jakob aufgestellt, die er sonst in einer Büchse umhängen hatte. Als er etwas auf den Altar goss, loderte eine Flamme auf, in die er Rauchwerk warf. Er beschwor Gott mit seinem Gebet bei der Verheißung, die er diesen Gebeinen getan. Er betete so lange, bis er niedersank, und des Morgens erhob er sich zu neuem Gebet. Moses betete mit ins Kreuz ausgebreiteten Armen. Diesem Gebet widersteht Gott nicht, denn sein eigener Sohn hat so bis in den Tod mit ausgebreiteten Armen im Gebet treulich ausgeharrt.

Wie Moses sah ich auch Josua beten, als die Sonne auf sein Gebot stehen blieb. Ich sah auch den Teich Bethesda und wie seine fünf Eingänge sich auf die fünf heiligen Wunden bezogen. Ich hatte Bilder von diesem See aus verschiedenen Zeiten. Ich sah einen Hügel ziemlich entfernt vom ersten Tempel. Dort wurde in Zeiten der Gefahr eine Grube gemacht, in der heilige Gefäße, Leuchter und viele Feuerpfannen mit zwei Handhaben verborgen wurden. Über die Grube wurden allerlei Balken gelegt und über dieses Verdeck wurde Erde aufgefüllt, so dass nichts bemerkt werden konnte. Dann sah ich Nehemia aus der Gefangenschaft kommen und den Ort abräumen. Sie fanden daselbst wie einen schwarzen Brei von Moorerde und nahmen die Gefäße heraus. Nehemia bestrich mit dem Brei das Opferholz, das sich entzündete.

Ich sah, wie unser Herr Jesus in jeder Minute für die Sünder genuttut und sich in jeder Minute opfert. Ich sah einen Priester bei der heiligen Messe und hatte in diesem Augenblick das Karfreitagbild, wie der Herr sich am Kreuz opfert, und ich sah Maria und Johannes unter dem Kreuz über dem Altar des die Messe lesenden Priesters. Ich sehe dies in jeder Stunde Tag und Nacht und sehe die ganze Gemeinde, wie sie gut und schlecht betet, und sehe auch, wie der Priester sein Amt versieht.

Ich sehe die heilige Messe zu allen Stunden des Tages und der Nacht durch die ganze Welt gefeiert, ja ich sehe entfernte Gemeinden, wo die heilige Messe noch ganz gelesen wird wie bei den Aposteln. Und über dem Altar sehe ich im Gesicht einen himmlischen Dienst, wo die Engel alles ersetzen, was der Priester versäumt. Ich sehe viele Priester das heilige Amt erbärmlich halten. Die Steifen, die alles anwenden, um die Äußerlichkeit nicht zu verletzen, versäumen oft alle Innerlichkeit über diese Sorge. Sie denken stets: „Wie werde ich gesehen vom Volk?“ Und darüber sehen sie nicht auf Gott. Und die Skrupulanten wollen sich ihrer Andacht bewusst werden.

Ich bin oft im Tag in diesem Fernsehen der heiligen Messe, und werde ich darunter angedet, so ist es mir, als wenn man während der Arbeit mit einem fragenden Kind sprechen soll. Jesus liebt so, dass er sein Erlösungswerk in der heiligen Messe immer fortsetzt. Die heilige Messe ist die verhüllte, zum Sakrament gewordene, historische Erlösung.

Ich hatte auch ein Bild über die Mängel der irdischen Gottesdienste und deren übernatürliche Ergänzung. Die Vernachlässigungen des irdischen Gottesdienstes mehren nur die Schuld der Versäumenden, dem Herrn wird der ihm gebührende Dienst auf eine höhere Weise ersetzt. So sehe ich zum Beispiel die Zerstreungen der Priester bei heiligen Handlungen und bei der heiligen Messe ganz wesentlich, indem ich ihre Personen wirklich da sehe, wo gerade ihre Gedanken sind. Währenddem aber sehe ich statt ihrer einen heiligen Vertreter am Altar.

Diese Bilder zeigen die Größe der Schuld einer so unandächtigen Behandlung göttlicher Geheimnisse auf eine grässliche Weise. So sehe ich zum Beispiel einen Priester im Messgewand aus der Sakristei treten. Aber er geht nicht zum Altar, er läuft zur Kirche hinaus in einen Garten oder in eine Gesellschaft oder zu einem Buch und dergleichen, und ich sehe ihn bald da, bald dort, wie seine Gedanken abspringen, als sei er persönlich da, und das sieht ganz erbärmlich und schändlich aus. Es ist aber ungemein rührend zu sehen, wie unterdessen ein heiliger Priester an seiner Stelle am Altar den Dienst tut. Oft sehe ich dann wohl den anderen Priester unter dem Amt einige Male an den Altar zurückkommen, aber dann doch wieder auf einmal an irgendeinen unschicklichen Ort davonlaufen. Wenn ich aber eine Besserung sehe, erscheint sie als andächtige Sammlung beim heiligen Dienst, als Verweilen und Bleiben.

Ich hatte ein unbeschreiblich großes Bild von der Sünde und der Heilung durch Jesus und **vom Zustand der Priesterschaft**, und ich erkannte, wie mit tausend und tausend Mühen alles ersetzt, geheilt und umgearbeitet werden muss, um das Verdorbene, Zerstörte, Verlorene, das Losgerissene wieder anzuknüpfen und in den Heilsbezug zu bringen. Ich war im Hochzeitshaus und sah in seinen unzähligen Kammern in sinnlichen Handlungen alle Arten der Schuld und der Wiederherstellung. Ich sah die Sünde vom Sturz der Engel und von Adams Sündenfall an bis auf heute in ihren unzähligen Verzweigungen. Und zugleich sah ich alle Vorbereitungen des Heilens und Herstellens bis zu Jesus und bis zu seinem Kreuzestod. Ich sah, wie jeder Christ Gnade aus Jesus empfängt, und ich sah die von Jesus den Priestern übergebene Kraft in Beziehung auf Heilung und Wiederherstellung. Ich sah die Mängel und den Verfall des Priestertums und dessen Ursachen, und es wurde mir diese Gabe des Priestertums unter den Propheten gezeigt und die Ursache ihrer Form.

„Am Feste des heiligen Bauers Isidor wurde mir vieles vom Wert des Messelesens und Messehörens gezeigt und dabei gesagt, **es sei ein großes Glück, dass so viele Messen, wenn auch von unwissenden und unwürdigen Priestern, gelesen würden**, denn es würden Gefahren, Strafen, Heimsuchungen aller Art dadurch von den Menschen abgewendet. Es sei gut, dass viele Priester dabei nicht wüssten, was sie tun; denn wüssten sie es, so würden sie vor Schrecken das heiligste Opfer nicht mehr vollziehen können. Ich sah den wunderbaren Segen des Besuches der Heiligen Messe, und wie alle Arbeit und alles Gute befördert und nichts versäumt werde, wie oft ein einziges Glied einer Haushaltung (Familie) den Segen dadurch für diesen Tag ins ganze Haus bringe. Ich sah, wie die Fehler beim Feiern der Messe durch übernatürliche Hilfe ersetzt werden.“

„Ich kniete allein, nur von meinem Führer begleitet, in einer großen Kirche vor dem heiligsten Sakrament, das von unbeschreiblicher Glorie umgeben war. Ich sah in ihm die leuchtende Gestalt des Jesuskindes, vor dem ich mein Herz ausschütten und alle meine Klagen von Jugend auf ergießen konnte. Auf jeden Punkt ging die Antwort aus dem Sakrament in einem Strahl in mich ein, und ich erhielt vielen Trost und auch milde Verweise für meine Fehler. Ich habe schier die ganze Nacht, meinen Engel an der Seite, vor dem Sakramente zugebracht.“

Dann kam ich endlich an einen Ort, wo eine Prozession war, und ich sah zugleich nach verschiedenen Orten hin noch andere solche Prozessionen. Bei der, welcher ich mich anschloss, waren die meisten, deren Leiden ich trug; und ich sah zu meiner Verwunderung aus ihrem singenden Munde dieselben Farben ausströmen, welche die Rollen hatten, die ich von ihnen im Leid trug. Das heiligste Sakrament aber sah ich von Engeln, von Geistern in großer Herrlichkeit und Glanz umschwebt; es selbst hatte die Figur eines durch und durch leuchtenden Kindchens mitten in einer Sonne von Glanz. Was ich sah, ist unaussprechlich, und so es die Begleitenden und Tragenden hätten sehen können wie ich, sie würden niedergefallen sein und hätten vor Furcht und Staunen das Sakrament nicht weiter tragen können. Ich betete und opferte meine Leiden auf. Ich sah noch, wie die Prozession in die Kirche einzog.

„Ich sah ein Bild der **Einsetzung des heiligsten Sakramentes**. Der Herr saß an der einen Langseite des Tisches in der Mitte, zu seiner Rechten Johannes, zu seiner Linken ein schlanker, feiner Apostel, der viel von Johannes hatte; neben ihm saß Petrus, der sich oft über ihn vorneigte. Anfangs sah ich den Herrn noch eine Weile sitzend lehren. Hierauf standen er und alle auf; nun sahen alle still und begierig auf ihn, was er tun würde. Ich sah aber, dass er die Schüssel mit dem Brot empor hielt, die Augen emporrichtete und das Brot mit dem beinernen Messer in Linien vorritzend, in Bissen brach. Ich sah ihn hierauf die Rechte wie segnend darüber bewegen. Als er dieses tat, ging ein Glanz von ihm aus, das Brot leuchtete, er selbst ward leuchtend und wie aufgelöst in Licht, und es ging dieses Licht auf alle Gegenwärtigen über und wie in sie ein. Und sie wurden alle stiller und inniger; nur den Judas sah ich dunkel und dieses Licht abstoßend. Jesus hob auch den Kelch empor und die Augen und segnete ihn ebenso. Ich kann für das, was ich während dieser heiligen Handlung mit ihm vorgehen sah, keinen anderen Ausdruck finden, als ich sah und fühlte, dass er sich verwandelte. Nachher war das Brot und der Kelch Licht. und ich sah, dass er die Bissen auf einem flachen Teller, wie eine Patene, liegen hatte, und dass er diese Bissen mit seiner Rechten den einzelnen in den Mund gab; zuerst, wie ich glaube, der Mutter Gottes, welche zwischen den gegenüberstehenden Aposteln zum Tische herantrat. Ich sah dabei Licht aus seinem Munde ausgehen. Ich sah das Brot leuchtend und wie eine lichte menschliche Körperform in den Mund der Apostel gehen. Ich sah alle wie von Licht durchdrungen, nur Judas sah ich finster und dunkel. Den Kelch nahm der Herr auch in die Hand und ließ sie aus demselben trinken. Er hatte ihn am Stiel gefasst. Auch hier sah ich Glanz wie vorhin in die Apostel strömen. Nach dieser Handlung sah ich alle noch eine Weile gerührt stehen und dann das ganze Bild verschwinden.“

Ich sah auch über **die geweihten Hände des Priesters**, dass die Weihe der Finger unauslöschlich und ewig ist. Kein Tod und keine Hölle kann sie vertilgen. Sie wird auch im Himmel noch ausgezeichnet sein. Sie ist von Jesus, der uns erlöst hat. Und wenn auch der ganze Körper eines Priesters in Staub verwandelt ist, so bleibt doch die Weihe der Finger in den Gebeinen erkennbar, und wenn die Seele sich in der Hölle befinden würde, dann brennen diese Finger mit einem ganz besonderen Feuer, so sehr ist die Weihe tief und unvertilgbar. Mein Engel ermahnte

mich auch immer wieder, zu beten und alle meine Bekannten zum Gebet besonders um Glauben und Festigkeit für die Priesterschaft zu bitten. Denn es stehe eine sehr schwere Zeit bevor und die Widerkirche würde auf jede Weise die katholische Kirche angreifen und ihr alles zu entziehen und streitig zu machen suchen, und die Verwirrung werde immer größer werden.

Und ich wurde von meinem Engel wie auf einer unendlich hohen Treppe empor geführt und sah noch einzelne andere Betende von anderen Punkten wie auf Fäden hinauf geleitet. Ich stand oben, etwa fünf Stufen tiefer als eine große, wunderbar leuchtende Stadt oder Welt. Es tat sich vor mir ein unbeschreiblich großer blauer Vorhang nach beiden Seiten auseinander und ich sah nun in die glänzende Stadt hinein: Alle Reihen der Paläste und Blumengärten liefen nach dem Mittelpunkt zu, in dem alles noch viel leuchtender war, so dass man nicht hineinblicken konnte.

Wohin ich mich im Schauen mit meiner Sehnsucht wendete, tat sich mir eine andere Ordnung der Heiligen und der Engel auf, und ich flehte durch alle Chöre der Heiligen und alle Chöre der Engel um Fürsprache. Ich sah aber, dass die Jungfrauen und die Märtyrer zuallererst ihre Fürbitte darreichten vor dem Throne Gottes, und dass die Chöre dann wie vortraten und die Allerheiligste Dreifaltigkeit wie eine Sonne aus den Wolken sich zu nähern schien. Ich sah nun diese Chöre wie Lichtengel im Licht. Ich sah Cherubim und Seraphim, geflügelte Engel, ihre Flügel bestanden aus Strahlen, die sich immer bewegten. Ich sah auch andere Chöre der Engel und Schutzengel. Bei den heiligen Jungfrauen sah ich auch solche, die in der Ehe gelebt, zum Beispiel die heilige Mutter Anna und viele aus der ersten Zeit, auch Kunigunde und andere keusche Frauen. Aber Magdalena sah ich nicht dabei.

Ich sah allerlei Betende und sah **ihr Gebet** wie beschriebene Bahnen, wie Zettel emporstreben, und diese gingen in die Brust der Heiligen und Engel hinein und strahlten aus ihren Angesichtern wieder leuchtender heraus, dem Throne Gottes entgegen. Ich sah aber auch einzelnes Gebet schwarz niederfallen. Und Gebet, das einzelne nicht vollenden konnten, sah ich durch andere unterstützt und empor gebracht. Ich sah dies Zusammenwirken von Menschen und auch von Engeln und Heiligen im fürbittenden Gebet, ich sah besonders in den Engeln große Bewegung und ein Auf und Nieder, und auch die Heiligen bewegten sich und so sah ich vielfacher Not geholfen werden. Ich sah auch die besondere Kraft und Wirksamkeit des Gebetes in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu und der Mutter Gottes in folgender Anschauung: Ich war in einem großen leuchtenden Raum, der sich, je länger ich in die Runde sah, umso mehr erweiterte. Mir wurde gezeigt, wie es mit unseren Gebeten vor Gott beschaffen ist.

Die Gebete wurden wie auf große weiße Tafeln aufgezeichnet, und sie schienen in vier Klassen aufgeteilt. Einige Gebete wurden mit prächtigen goldenen Buchstaben aufgeschrieben, andere mit Silber glänzender Farbe, andere mit dunkler und wieder andere mit schwarzer Farbe, und durch diese wurde ein Strich gezogen. Mein Engel gab mir dazu die Erklärung: Was aufgezeichnet ist mit goldenen Buchstaben ist das Gebet derjenigen, die ihre guten Werke ein für allemal mit den Verdiensten Jesu Christi und der Mutter Gottes vereinigt haben und diese Vereinigung öfter erneuern, die dabei aber sich sehr angelegen sein lassen, seine Gebote zu halten und sein Beispiel nachzuahmen.

Was aufgezeichnet ist mit Silberglanz, ist das Gebet jener, die an die Vereinigung mit den Verdiensten des Herrn nicht denken, die aber doch fromm sind und in der Einfalt des Herzens beten. Was mit dunkler Farbe aufgeschrieben ist, ist das Gebet derer, die nicht ruhig sind, wenn sie nicht oft beichten und kommunizieren und täglich gewisse Gebete verrichten, die dabei aber doch

lau sind und das Gute nur aus Gewohnheit tun. Was endlich mit schwarzer Farbe geschrieben und wieder durchgestrichen wird, ist das Gebet solcher, die ihr ganzes Vertrauen auf mündliche Gebete und auf ihre vermeintlich guten Werke setzen, aber die Gebote Gottes nicht achten und ihren bösen Begierden keine Gewalt antun. Dies Gebet hat kein Verdienst vor Gott, darum wird es durchgestrichen. So werden auch die guten Werke jener durchgestrichen, die sich zwar viele Mühe geben, etwas Gutes zu stiften, die dabei aber ihre Ehre und zeitliche Vorteile im Auge haben. Ich erhielt auch Aufschluss über Wunder und Gebetserhörungen bei Wallfahrten und Gnadenbildern.

Ich sah eine Zeit kommen, die schrecklich war und ich bin froh, dies nicht erleben zu müssen. Ich sah die Peterskirche, als Symbol der katholischen Kirche. Um diese herum war ein tiefer Graben. Drüben standen die Protestanten. Da sah ich, wie katholische Priester, Ordensleute, usw. die Kirchen ausräumten. Altäre, Heiligen-Statuen und Bilder in den Graben warfen, um diesen voll zu bringen, sich den Protestanten anzupassen, damit sie herüberkämen. Als der Graben voll war, kamen sie zwar herüber, blickten in die katholische Kirche, schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und sagten entsetzt und enttäuscht, die können uns ja nichts mehr geben, die haben ja weniger als wir und liefen davon. Also, die Katholiken haben (mit dem Ausräumen der Kirche und vieler Überlieferungen) nur das Gegenteil erreicht.

FEGEFUEHR-VISIONEN

„Es ist traurig, wie jetzt so wenig den Armen Seelen geholfen wird. Und ihr Elend ist doch so groß, sie selber können sich gar nicht helfen. Wenn aber jemand für sie betet, etwas für sie leidet, ein Almosen für sie spendet, das kommt ihnen augenblicklich zu gute. Sie sind dann so froh, so selig, wie ein Versmachtetender, dem ein frischer Trunk gereicht wird.“

Sie wies auch darauf hin, welche Kraft der Tröstung und Hilfe in verschiedensten Handlungen liege, die in reiner Absicht für die Armen Seelen aufgeopfert werden, wie in den Übungen ernster Selbstverleugnung, der Abtötung des Eigenwillens, der Überwindungen verkehrter Neigungen und Affekte in Akten der Geduld, Sanftmut, gründlicher Demütigung, herzlicher Vergebung, wahrhaftigen Wohlwollens und dergleichen.

„Ach“, pflegte sie zu sagen, „es haben die Armen Seelen so viel zu leiden wegen ihrer Nachlässigkeit, wegen bequemer Frömmigkeit, wegen Mangels an Eifer für Gott und das Heil des Nächsten. Wie soll ihnen geholfen werden, wenn nicht durch genugtuende Liebe, welche für sie jene Tugendakte aufopfert, die sie selbst im Leben besonders vernachlässigt hatten? Die Heiligen im Himmel können nicht mehr für sie büßen und genugtun; das haben sie von den Kindern der streitenden Kirche zu erwarten. Und wie sehr sehnen sie sich danach! Sie wissen, dass kein guter Gedanke, kein ernster Wunsch, den ein Lebender für sie hat, ohne Wirkung ist; und doch, wie wenige kümmern sich um sie! Ein Priester, der sein Brevier mit Andacht in der Meinung betet, die Versäumnisse damit gut zu machen, für welche die Armen Seelen noch zu büßen haben, vermag unglaubliche Tröstung zu bereiten. Ja, die Kraft des priesterlichen Segens dringt bis in das Fegefeuer und erquickt wie Himmelstau die Seelen, denen er in festem Glauben gesendet wird. Wer dies alles so sehen könnte wie ich, der würde gewiss nach Kräften zu helfen suchen“.

Am meisten bedauerte sie jene Verstorbenen, welche von den Überlebenden über Gebühr gelobt und um natürlicher Eigenschaften und Vorzüge willen (zu Lebzeiten) bis zum Himmel erhoben werden; oder von welchen die Überlebenden aus weichlicher, überspannter Liebe den Gedanken nicht ertragen können, als seien sie noch im Stande der Pein und der Läuterung; denn solche sah sie als die ärmsten und verlassensten Seelen. „Unmäßiges Lob“, äußerte sie oft, „sehe

ich immer als eine wesentliche Beraubung und Zurücksetzung dessen, dem das unverdiente Lob gespendet wird."

Fortwirken des Bösen und des Guten: Als einmal Anna Katharina mit dem durch solche Hinweise tief bewegten Pilger (Clemens Brentano) in eine längere Unterredung über das Verhältnis der Überlebenden zu den Abgestorbenen sich einließ, fasste er danach die ihm bemerkenswertesten Äußerungen folgend zusammen: „Alles, was der Mensch denkt, spricht und tut, hat in sich etwas Lebendiges, **das fortwirkt zum Guten oder zum Bösen**. Wer Böses getan hat, muss eilen, seine Schuld durch Reue und Bekenntnis im Sakrament der Buße zu tilgen, sonst kann er die Folgen des Bösen in ihrer ganzen Entwicklung nur schwer oder gar nicht mehr verhindern. Ich habe dies bei Krankheiten und Leiden mancher Menschen und bei dem Unsegen mancher Orte oft körperlich gefühlt, und es ist mir immer gezeigt worden, dass ungebüßte und unversöhnte Schuld eine unberechenbare Nachwirkung hat. Ich sah die Strafen mancher Sünden bis an den späten Nachkommen wie als etwas Natürlich-Notwendiges, ebenso wie die Wirkung des Fluches, der auf ungerechtem Gute liegt, oder den unwillkürlichen Abscheu vor Orten, wo große Verbrechen geschehen sind. Ich sehe dies als so natürlich und notwendig, wie der Segen segnet und das Heilige heiligt. Solange ich mich erinnere, habe ich ein lebendiges Gefühl für Gesegnetes und Ungesegnetes, für Heiliges und Unheiliges. Das Heilige zieht mich an, und unwiderstehlich folge ich ihm, das Unheilige stößt mich zurück, ängstigt mich, macht mich schaudern, ja ich muss mit Glauben und Gebet dagegen kämpfen. Besonders klar und lebendig war mir immer diese Empfindung bei menschlichen Gebeinen, ja bei den kleinsten Stäubchen eines Leibes, der einmal eine Seele bekleidet hatte. Ich habe durch die Stärke dieses Gefühles in mir immer glauben müssen, es sei ein gewisser Zusammenhang zwischen den Seelen und ihren Leibern; denn ich fühlte und ich sah ja ganz deutlich die verschiedensten Zustände und Wirkungen bei Gebeinen auf Gräbern und Kirchhöfen. Ich hatte bei einzelnen Gebeinen das Gefühl von Licht, überfließendem Segen und Heil; bei anderen empfand ich verschiedene Grade von Armut und Bedürftigkeit, und ich fühlte mich um Hilfe und Gebet, Fasten und Almosen angefleht.

Es erfüllte mich an manchen Gräbern aber auch Schrecken und Entsetzen. Wenn ich in der Nacht auf dem Kirchhofe zu beten hatte, empfand ich auf solchen Gräbern eine noch tiefere Finsternis als die Nacht selbst, es war da noch schwärzer als schwarz, es war, als wenn man ein Loch in ein schwarzes Tuch schneidet, was dann noch dunkler aussieht. Manchmal sah ich wie einen schwarzen Qualm aus solchen Gräbern steigen, der mich schaudern machte. Es ist mir auch geschehen, dass ich, wenn mich die Begierde zu helfen hinriss, in diese Finsternis einzudringen, das Zurückstoßen der dargebotenen Hilfe mir entgegen dringen fühlte. Die lebendige Überzeugung von der allerheiligsten Gerechtigkeit Gottes war mir dann wie ein Engel, der mich aus den Schrecknissen eines solchen Grabes wieder zurückführte.

An anderen Gräbern sah ich eine hellere oder trübere graue Schattenseite, auf manchen eine Lichtsäule, einen stärkeren oder schwächeren Strahl; auf vielen aber sah ich gar nichts erscheinen, was mich immer am tiefsten betrübte. Ich erhielt die innere Überzeugung, dass die helleren oder trübere Strahlen aus den Gräbern Äußerungen der Armen Seelen über den Grad ihres Bedarfes seien, und dass jene, die gar kein Zeichen zu geben vermöchten, am weitesten zurück und ohne alle Hilfe im Fegefeuer seien, dass niemand ihrer gedenke, dass sie ohne alle Fähigkeit zu wirken und am weitesten im Verkehr mit dem Kirchenleibe zurückgesetzt seien. Wenn ich betend auf solchen Gräbern lag, hörte ich oft eine mühsame dumpfe Stimme aus der Tiefe zu mir heraufseufzen: ‚Hilf mir heraus!‘ und ich fühlte die Angst eines ganz hilflosen Menschen deutlich in

mir. Ich betete für diese Hilflosen, Vergessenen immer mit größerem Eifer und andauernder als für andere, und ich habe öfter über solchen stummen Gräbern nach und nach graue Schattensäulen hervor steigen und sich durch fortgesetzte Gebetshilfe immer mehr aufhellen sehen. Die Gräber, auf denen ich hellere oder trübere Schattensäulen sehe, wurden mir als die Gräber solcher Verstorbenen erklärt, deren Arme Seelen nicht ganz vergessen, nicht ganz gebunden seien, und welche durch den Grad ihrer Reinigungspein oder durch Hilfe und Gebet lebender Freunde in einem mehr oder weniger tröstlichen Verhältnis zu der streitenden Kirche auf Erden stehen. Sie haben noch die Gnade, in der Gemeinde ein Zeichen von sich zu geben, sie sind in einem Wachsen zum Licht und zur Seligkeit begriffen, sie flehen uns an, denn sie können sich nicht selbst helfen, und was wir für sie tun, das bringen sie unserem Herrn Jesus für uns dar. Sie erscheinen mir immer wie arme Gefangene, welche noch durch einen Schrei, durch ein Flehen, durch eine vorgestreckte Hand aus dem Kerker das Mitleid ihrer Mitmenschen anregen können.

Wenn ich so einen Kirchhof ansah, und diese Erscheinungen in ihrem verschiedenen Grade von Licht und Finsternis mir vor die Seele traten, war das Ganze wie ein Garten, der nicht in gleicher Pflege steht oder teilweise ganz wüst liegt; und wenn ich dann recht betete und arbeitete und auch andere dazu antrieb, so war es, als richteten sich die Pflanzen auf, als lockerten und erquickten wir die Erde und ganz verborgener Same dringe zu Tage, und Tau und Regen komme über den Garten. Ach wenn alle Menschen das so sähen wie ich, sie würden gewiss noch viel fleißiger in diesem Garten arbeiten als ich. Wenn ich auf Kirchhöfen in solche Anschauungen komme, kann ich ebenso sehr von dem christlichen Fleiß und der Liebe einer Gemeinde mich überzeugen, als man aus dem Zustande der Felder und Gärten um einen Ort auf den Fleiß und die zeitliche Betriebsamkeit der Einwohner schließen kann.

Gott hat mir oft in meinem Leben die Gnade verliehen, dass ich Seelen vor meinen Augen aus dem Fegefeuer mit unendlicher Freude in den Himmel aufsteigen sah. Wie aber keine Arbeit, kein Helfen in der Not ohne Mühsal, Kampf und Anfechtung ist, so bin ich als ein junges, gesundes Kind und als eine rüstige Jungfrau oft in meinem Gebet bei Gräbern und auf den Kirchhöfen auf eine arge Weise gestört, geschreckt und misshandelt worden von unzähligen Geistern oder vom bösen Feinde selbst. Getöse und furchtbare Erscheinungen umgaben mich, oft ward ich auf Gräbern umgeworfen, oft ward ich hin und hergeschleudert, ja manchmal wollte mich eine Gewalt vom Kirchhofe hinausdrängen. Ich habe aber von Gott die Gnade gehabt, mich nie zu fürchten und nie ein Haar breit dem Feinde zu weichen, und wo ich gestört wurde, verdoppelte ich mein Gebet. O wie vielen Dank habe ich von den lieben Armen Seelen gehabt; ach, wenn doch alle Menschen diese Freude mit mir teilen wollten! Welch ein Überfluss von Gnaden ist auf Erden, aber wie werden sie vergessen und verschleudert, während die Armen Seelen so sehr nach ihnen seufzen! In ihren verschiedenen Qualen sind sie voll Angst und Sehnsucht, so schmachkend nach Hilfe und Erlösung. Und wie groß auch ihre Not ist, sie loben doch auch unsern Herrn und Heiland. Alles, was wir für sie tun, gebiert unendliche Wonne."

Am 2. November 1819 erzählte Anna Katharina: „Ich kam mit meinem Führer in einen düsteren Ort. Ich ging weit darin umher und tröstete. Die Seelen sah ich teilweise wie zur Hälfte, teils bis an den Hals, überhaupt mehr oder weniger in Finsternis getaucht. Sie waren nebeneinander, aber jede wie in einem getrennten Kerker. Einige litten Durst, andere Kälte, andere Hitze, sie konnten sich nicht helfen und waren in unendlicher Qual und Sehnsucht. Ich sah sehr viele erlöst werden; ihre Freude ist unaussprechlich. Emporschwebend in großer Zahl in einer bloß grauen seelischen Gestalt, erhielten sie während des kurzen Überganges nach einem höheren Ort

auf kleine Zeit die Kleider und Zeichen ihres Standes, den sie auf Erden bekleidet hatten. Der Ort aber, in welchem sie sich sammelten, war ein großer Raum über dem Fegefeuer, welcher wie mit einem Zaune von Dornen umgeben war. Hier sah ich nun viele Ärzte erlöst, sie wurden von einer Art Prozession ihrer Standesgenossen empfangen u. empor geführt. Ich sah auch sehr viele Soldaten abgeholt werden, was mich sehr für die armen geschlachteten Leute freute. Ich sah wenige Klosterfrauen, noch weniger Richter; aber viele Jungfrauen, welche sich dem Klosterstande bei Gelegenheit würden gewidmet haben, und sah sie von seligen Nonnen abholen. Ich sah auch einige alte Könige und Seelen aus königlicher Familie, mehrere Geistliche, auch viele Bauern.

Unter all diesen Seelen sah ich viele aus meiner Bekanntschaft, viele aus fremden Gegenden ihrer Kleidung nach. Jeder Stand war von Seelen seinesgleichen nach verschiedenen Richtungen empor geführt, und in diesem Emporschweben verloren sie wieder ihre irdischen Kennzeichen und erhielten ein lichtiges, seliges Gewand. Ich kannte im Fegefeuer nicht nur meine Bekannten, sondern auch Anverwandte meiner Freunde, die ich nie gesehen. Am verlassensten sah ich jene guten Armen Seelen, welche niemand haben, der an sie gedenkt, und deren gibt es so viele von jenen unserer Glaubensgenossen, welche das Gebet nicht üben. Ich bete immer für solche am meisten.

Hierauf kam ich in ein anderes Gesicht. Ich stand auf einmal als ein Bauernmädchen gekleidet da, wie ich im früheren Leben ging. Ich trug eine Binde vor der Stirne und eine Mütze auf dem Kopf. Mein Führer brachte mich einer Schar entgegen, die leuchtend vom Himmel herzog. Es waren lauter gekrönte Gestalten, über welchen der Heiland mit einem weißen Kreuzstabe war, an dem ein Fähnchen war. Es waren etwa hundert, meistens Jungfrauen, nur ein Drittel Männer. Alle waren in glänzenden königlichen Gewändern von vielerlei Glorienfarben, wodurch die Erscheinung gar wunderbar wurde. Sie trugen offene Ringkronen und auch geschlossene Kronhauben. Unter ihnen waren viele sichtbar mit den Wunden gezeichnet, die um die Malstellen einen roten Glanz verbreiteten. Ich wurde von meinem Führer zu ihnen herangeführt und war entsetzlich unbeholfen und wusste nicht, wie ich als ein Bauernmädchen zu diesen Königen sollte. Mein Führer sagte: ‚Du kannst dies alles auch noch werden‘, und es wurde mir statt des Bauernkleides ein weißes Nonnenkleid angezogen. Ich sah nun um mich alle, die bei meiner Einkleidung im Kloster zugegen gewesen waren und besonders die seligen Nönnchen unseres Klosters. Ich sah, wie manche, die ich im Leben gekannt und mit denen ich zu tun hatte, aus dem Fegefeuer nach mir sahen. Ich erkannte wahre und falsche Teilnahme. Viele sahen mir traurig nach, und es reute sie manches. Es waren Bürger aus dem Städtchen."

Am 24. September 1820 erzählte sie: „Ich hatte im Hochzeitshause eine schwere Arbeit, mit der ich nicht fertig werden konnte. Ich sollte mit einem ganz unbrauchbaren, steifen Besen vielen Unrat hinausfegen; ich konnte aber nicht damit zustande kommen. Da kam meine Mutter zu mir und half, und auch eine Freundin, der ich vor ihrem Tode ein Bild der hl. Katharina geschenkt hatte. Sie trug das Bildchen auf der Brust und sprach viel mit mir. Ich ward von meiner Mutter nach vielen Aufenthaltsorten von Seelen geführt und entsinne mich, dass ich auf einen Berg gebracht wurde, aus welchem ein Verstorbener, kupferrot schimmernd, mit einer Kette, an die er angeschlossen war, mir entgegtrat. Er war hier seit sehr langer Zeit und von aller Hilfe verlassen. Niemand gedachte seiner, niemand half und betete für ihn. Er redete nur wenige Worte, und doch erfuhr ich seine ganze Geschichte, wovon ich noch einiges in Erinnerung habe. Er war zur Zeit eines Königs von England, der Krieg mit Frankreich führte, englischer **Kriegsoberster** in diesem Lande, wo er arg wütete und alle Grausamkeiten verübte. Er war so schlecht erzogen und es war mir, als sei dies Schuld seiner Mutter; doch trug er immer eine geheime Ehrfurcht vor Maria. Er zerstörte alle

63

Bilder, und als er einmal vor einer sehr schönen Bildsäule der Mutter Gottes vorüber kam, wollte er sie auch zerstören; aber es überkam ihn eine Rührung, und er tat es nicht. Hierauf fiel er in ein hohes Fieber und hätte gern gebeichtet, er kam aber von Sinnen; doch starb er mit einer heftigen Reue. Er fand dadurch Barmherzigkeit und ward nicht verdammt. Es konnte ihm noch geholfen werden, aber er war ganz vergessen. Er sagte, dass ihm besonders durch heilige Messen geholfen werden könnte; ja dass er durch wenigere viele Zeit früher befreit würde. Es sei dieser Ort nicht das (gewöhnliche) Fegefeuer. Ich sah ihn immer wie von Hunden angebellt und zerfleischt, weil er die Leute so gepeinigt hatte. Er lag oft in verschiedenen Stellungen angeschlossen, auch wie im Block, und wurde mit siedendem Blute durchgossen, das ihm durch alle Adern rann. Er sagte, die Hoffnung der Erlösung sei ihm ein großes Labsal. Als er mit mir gesprochen, sank er wieder wie in den Berg hinein. Er hatte auch schon früher mit mir geredet, es war jetzt das dritte Mal."

27. September 1820. „Ich habe heute Nacht viel für die Armen Seelen gebetet und viele wunderbare Strafstände von ihnen gesehen und die ganz unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes. Ich habe auch den unglücklichen englischen Kriegsmann wiedergesehen und für ihn gebetet. Ich sah eine unendliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, und wie nichts wirklich Gutes im Menschen, das noch übrig ist in ihm, verloren geht.

Ich sah das Gute und das Böse aus den Vorfahren in den Kindern fortwirken und durch ihren Willen und ihr Mitwirken ihnen zum Heil und Unheil gerichtet werden. Ich sah aus den Schätzen der Kirche und der Liebe der Kirchenglieder auf wundervolle Weise den Seelen Hilfe leisten. Und alles dieses war ein wirkliches Ersetzen und Vollmachen ihrer Mängel. Die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verletzten sich nicht, und doch sind beide unendlich groß. Ich sah viele Zustände der Reinigung; besonders sah ich jene bequemen, stillsitzenden Priester gestraft, welche zu sagen pflegten: „Ich bin mit einem kleinen Plätzchen im Himmel zufrieden, ich bete, ich lese Messe, ich sitze Beicht usw. Sie müssen unsägliche Qual und Sehnsucht nach Liebeswerken empfinden; und alle Seelen, welche ihrer Hilfe entbehrt haben, müssen sie vor sich sehen und müssen still sitzen mit zerreißender Begierde, zu helfen und zu wirken. Alle diese Trägheit wird eine seelische Pein, ihre Ruhe wird eine Ungeduld, ihre Untätigkeit eine Fessel, und alle diese Strafen sind keine Erfindungen, sondern sie gehen wie die Krankheit aus dem Übel verständlich und wunderbar hervor.

So viel war ich mir immer **gewiss, dass alles Gute, sei es in der Seele oder im Leibe, zum Lichte dringt, wie alles Böse zur Finsternis**, so es nicht gesühnt und nicht getilgt wird, dass die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Gott Vollkommenheiten sind, und dass die Gerechtigkeit aus seiner Barmherzigkeit, aus den unerschöpflichen Verdiensten Jesu Christi und der mit ihm vereinigten Heiligen in der Kirche durch die Mitwirkung und glaubende, hoffende, liebende Arbeit der Glieder seines geistlichen Leibes genug geschieht. Ich sah immer, dass nichts verloren ist, so es in der Kirche in Vereinigung mit Jesu geschieht; dass jeder fromme Wunsch, jeder gute Gedanke, jedes Liebeswerk um Jesu willen der Vollendung des Kirchenleibes zu gute kommt, und dass ein Mensch, der nichts tut, als in voller Liebe zu Gott beten für seine Brüder, in großer, heilbringender Arbeit begriffen ist."

6. Oktober 1820. „Ich hatte ein Bild von einem frommen Franziskaner in Tirol. Ich sah, dass er ein Vorgesicht von einer großen, der Kirche drohende Gefahr hatte. Es ward ihm befohlen, fortwährend für die Kirche zu beten; und ich sah ihn bei seinem Kloster, das nicht groß war, nahe bei einem Städtchen beten. Er kniete in der Nacht vor einem wundertätigen Muttergottesbilde, und

ich sah, dass der Teufel großen Lärm, ihn zu stören, in der Kirche machte, er schlug mit Brausen und schrecklichem Geprassel gegen die Fenster, indem er in Gestalt von schwarzen Raben dagegen stürzte. Der fromme Ordensmann aber ließ sich nicht stören und betete mit ausgebreiteten Armen fort. Infolge dieses Gebetes sah ich nachher drei Gestalten an mein Lager treten. Eine war ein Wesen wie mein Führer; sie trat mir näher; die beiden andern waren Seelen, welche Gebet verlangten. Ich erfuhr, dass es die Seele eines katholischen Fürsten von Brandenburg und eines frommen österreichischen Kaisers sei, und dass sie mir zur Vorbitte durch das Gebet des Franziskaners gebracht wurden, welcher dieselbe Gefahr wie ich gesehen. Sie flehten um eine höhere Beförderung ihres Zustandes, um auf ihre jetzigen Nachfolger auf Erden wirken zu können. Ich erfuhr, dass solche Seelen (als Verwandte) mehr Bezug auf sie haben als andere. Merkwürdig war mir, dass der führende Geist selbst meine Hände nahm und sie emporrichtete. Seine Hand fühlte ich weich und luftig wie von zarten Federn; so oft ich aber meine Hände sinken ließ, hob er sie wieder und sagte: „Du musst noch länger beten! Das ist, wessen ich mich entsinne.“

An Allerseelen 1820 war Anna Katharina, wie gewöhnlich an diesem Tage, in schweren Genugtuungsleiden für die Armen Seelen. Sie verschmachtete, berichtete der Pilger, vor Durst und Fieberhitze, trank aber nichts, um die Pein jener zu lindern. Sie war voll Begierde zu helfen, ganz sanft und geduldig in ihren Schmerzen. Sehr erschöpft erzählte sie das Folgende: „Ich wurde von meinem Führer empor geführt... Unter mir sah ich die Erde voll Nacht und Nebel und die Menschen in Elend und Morast wühlend. Ich war schier die ganze Nacht in diesem schweren Hochklimmen; oft sank ich nieder und meinte, herabzustürzen, dann reichte mein vorauswandelnder Führer mir die Hand und brachte mich weiter. Es ist möglich, dass ich in einer Weltrichtung reiste, denn mein Führer zeigte mir einige Male links und rechts Orte an der Erde, wo gewisse Geheimnisse der Führungen des Volkes Gottes geschahen. Ich sah allerlei Orte, wo die Patriarchen und dann die Kinder Israels gewandelt sind. Es war, als träten diese Orte, wenn mein Führer darauf hinzeigte, hell aus Nacht und Ferne gegen mich heran. Es waren Wüsten, zerfallene dicke Türme, Sümpfe... Er sagte mir, wenn diese Orte alle wieder angebaut und von den Christen bewohnt sein würden, dann würde die letzte Zeit sein. Auf diesem Pfade schwebten viele Seelen als graue Gestalten aus der Nacht zu uns heran. Es war, als flögen sie aus einer weiten Nacht nach diesem schmalen lichten Pfade, auf dem ich unter stetem Flehen und Gebete hinauf kletterte. Sie kamen nicht auf den Pfad selbst, sondern schwebten links und rechts in halber Höhe neben und hinter mir längs dem Pfade.“

Es waren Seelen in diesen Tagen Verstorbener, für welche ich zu leiden und zu beten berufen war, denn vor einigen Tagen waren Theresia, Augustinus, Ignatius und Xaverius mir erschienen und hatten mich zu Gebet und Arbeit aufgefordert, ich solle es an diesem Tage erfahren, wozu. Mein Pfad führte nicht in das eigentliche Fegefeuer; dieses lag unter demselben, und ich sah diese Seelen auf acht und mehrere Tage in dasselbe eingehen durch mein Gebet, das ich noch fortzusetzen hatte. Der Ort, in welchen ich einging, war eine große Gegend ohne Himmel; es war, als sei oben alles zugewachsen wie mit einem Gewölbe, einer Laube. Alles war trüb und leid- und freudlos. Es war dieses ein Aufenthalt zwischen dem Fegefeuer und dem Himmel. Ich sah daselbst bei meiner Ankunft eine Menge Seelen, immer drei und drei von einem Engel begleitet, nach einer Seite hinschweben und aufsteigen, wo es wie ein Licht aus hoher Ferne nieder schimmerte. Sie waren ungemein freudig. Ich sah diese Seelen alle schon farbig schimmernd; indem sie ausgingen, ward die Farbe ihrer Glorie reiner. Ich hatte auch eine Weisung über die

Bedeutung ihrer Farben: rot leuchtete die feurige Liebe, welche sie auf Erden nicht rein geübt, und quälte sie; weiß leuchtete die Reinheit der Gesinnung, welche sie durch Faulheit brach liegen ließen; grün die Geduld, welche sie durch Unwillen getrübt; gelb und blau habe ich vergessen. Die Seelen gingen immer drei und drei aus, grüßten mich und dankten. Es waren sehr viele, die ich kannte, meistens Leute vom Mittelstande und Bauern. Ich sah auch vornehmere Leute, doch nur wenige. Wenngleich hier kein Rang ist, so ist doch eine feinere Bildung zu unterscheiden. Es ist ein wesentlicher Unterschied in den Stämmen, und man kann es in der Erscheinung unterscheiden. Das Geschlecht unterscheidet sich durch Stärke, Strenge, Bestimmtheit in dem Wesen der Männerseelen, in den weiblichen ist etwas Weiches, Leidendes, Empfängliches, man kann es nicht beschreiben. In diesem Raume halten sich Engel auf, welche die Seelen nähren mit den Früchten des Ortes; auch wirken sie bereits auf das Fegefeuer und auf die Erde, haben auch ein Bewusstsein des himmlischen Genügens, und das Sehnen und Harren ist die letzte Pein".

November 1820: „Ich habe heute Nacht kühn zu allen Heiligen gerufen, deren Gebeine bei mir sind, und habe besonders meine lieben seligen Schwestern Magdalena von Hadamar, Columba von Bamberg, Juliana von Lüttich und Lidwina eingeladen, mit mir ins Fegefeuer zu kommen und jenen Seelen herauszuhelfen, welche Jesus und Maria die liebsten seien. Ich hatte auch die Freude, viele befördert und erlöst zu sehen."

November 1820: „Ich kam heute Nacht fast durch die ganze Diözese und war besonders im Dome, wo ich alle Versäumnis und Nachlässigkeit der Geistlichkeit als einen mit Kot gefüllten und künstlich zugedeckten Raum erblickte. Ich musste den ganzen Unrat nach einem Wasser tragen, das ihn fortschwemmte. Ich schleppte mich ganz zu Schanden. Unter dieser Arbeit kam die Seele der Tochter einer Frau aus meiner Gegend zu mir und sagte, dass ich doch ihrer Mutter im Fegefeuer zu Hilfe kommen sollte. Sie begleitet mich auch dahin. Ich sah die Mutter, welche eine sehr geschwätzige und naschhafte Frau gewesen war, ganz einsam, ohne Gesellschaft in einem Raume sitzen wie eine kleine Küche, voll Langeweile, und sie murmelte immer mit dem Munde, als nasche und kaue sie. Sie bat mich sehr, bei ihr zu bleiben heute Nacht. Sie kam auch in einen höheren, besseren Raum, und ich war bei ihr, sie zu trösten.

Die Armen Seelen sind unterrichtet von dem, was im Himmel und auf Erden in Bezug auf das Heil geschieht, sie werden von Engeln unterrichtet. So war es mit der Seele der Tochter, welche mich zu ihrer Mutter hierher rief. Ich tröstete diese Frau. Wirken können diese Seelen gar nicht. Im Fegefeuer ist keine Natur, kein Raum, keine Frucht".

Das Gericht über die Seele sehe ich augenblicklich über dem Sterbeort des Menschen. Ich sehe Jesus, Maria, den Patron der Seele und ihren Engel dabei; auch bei Protestanten sehe ich Maria zugegen. Dieses Gericht ist in sehr kurzer Zeit vollendet.

6. November 1820: „Ich dachte am Abend, die Armen Seelen seien doch ihrer Hoffnung gewiss und die bösen Menschen seien in Gefahr, ganz verloren zu gehen, darum wolle ich für die Lebenden Menschen beten. Da trat der hl. Ignatius vor mich und hatte auf der einen Seite einen stolzen, freien, gesunden Menschen, den ich kannte. Auf der anderen Seite einen Menschen, der bis über den Hals im Sumpf stand, elend schrie und sich nicht helfen konnte; er reichte mit einer Hand seine Finger ein wenig heraus. Es war dieser ein verstorbener Geistlicher, den ich nicht kannte. Ignatius fragte mich nun: Für wen willst du Hilfe erlehen, für den hoffartigen Bösewicht, der Buße wirken kann, wenn er will, oder hier für den Hilflosen, der sich nicht helfen kann? Ich erbebt vor Schrecken an allen Gliedern und musste heftig weinen.

Ich ward auf einer mühsamen Reise zum Fegefeuer geführt und betete für die Seelen. Hernach ward ich noch in ein großes Zucht- und Arbeitshaus gebracht. Vielen, welche durch Verführung und Not in Verbrechen gefallen, konnte ich bemerkbar werden und sie rühren; Bösewichter waren unbeweglich. Es war dieses Zuchthaus in meinem Vaterland. Ich war noch an vielen solchen Orten, auch in Kerkern, worin Leute mit langen Bärten in tiefem Verlies lagen. Sie waren in gutem Seelenzustand und büßten; ich tröstete sie. Ich sah alle diese Orte als ein Fegefeuer der Erde.

Danach musste ich noch zu einigen Bischöfen. Einen sehr wesentlichen traf ich bei einem Schmause, zu dem auch Frauen geladen waren. Ich rechnete die Kosten der Tafel zusammen, und wie viele Arme davon hätten leben können. Das hielt ich ihm vor, und da er gegen mich darüber sehr unwillig wurde, sagte ich, dies alles werde von einem Engel aufgeschrieben, der mit einem Buche und einer Rute über ihm stehe. Er sagte aber, das sei nichts, da gehe es anderwärtig noch ärger her, und sah dies auch wirklich, aber überall auch den Strafenengel."

In diese mit so großer Pein verknüpften Gebetsarbeiten für die Armen Seelen trat am Schlüsse der Oktav ein Tröstungsbild ein, in welchem sie die Wirkung aller Liebeswerke erblickte, welche sie von Kindheit an für dieselben vollbracht hatte. „Ich fand mich in der elterlichen Hütte, und es war, als sollte ich vermählt werden. Alle Seelen, für die ich je gebetet, kamen herbei und brachten allerhand Geschenke, die sie auf den Brautwagen packten. Das Brauthaus aber war das Schulhaus, in das ich als Kind gegangen war; es war nun viel schöner und größer. Die zwei alten heiligen Nönnchen waren meine Brautjungfern. Nun kam auch mein Bräutigam und der Brautwagen. Ich dachte noch im Schulhause: ‚Nun bin ich zum dritten Male hier; das erste Mal, da ich als Kind zur Schule gebracht wurde und mir unterwegs die Mutter Gottes mit dem Jesuskind erschien und sagte, so ich gut lerne, solle es mein Bräutigam werden; das zweite Mal, da ich in das Kloster ging und in dem Schulhause in einem Gesicht verlobt ward, und jetzt zum dritten Male, da ich Hochzeit halten sollte.‘ Alles ward jetzt voll von Pracht und Früchten; und Haus und Garten stieg über die Erde empor, und ich sah auf die wüste, trübe Erde herab."

9. November 1820. „Ich hatte mehrere Weinberge durchzuarbeiten, wo es übel aussah mit der Bedeckung der Reben vor dem Frost. Ich kam auch nach Koblenz und hatte in der Nähe mit vieler Mühe in drei Weinbergen zu arbeiten. Da ich nun dachte, mich zu den Armen Seelen zu wenden, traten neun Gestalten an mich heran, welche Päckchen auf dem Nacken hatten. Eine zehnte Gestalt hatte ihren Pack abgelegt und war fortgelaufen; ich aber musste deren schweren langen Pack über die Schulter und unter den Arm nehmen und mit ihm umgeben gegen Morgen (Osten) aufsteigen. Der Weg war kein natürlicher; er ging schnurgerade gegen Morgen und war schimmernd, zu beiden Seiten war Nacht und Nebel. Wenn ich unter meinem Bündel erlag und nicht mehr weiter konnte, erschien am Weg eine Bank, wohin ich dann meine Last ablegte. In dem Pack war eine große menschliche Gestalt, und zwar jene, welche mir vor ein paar Tagen St. Ignatius als im Schlamm versunken gezeigt hatte; und ich erfuhr, es sei dies einer der letzten Kurfürsten von Köln. Er hatte auch einen Kurfürstenhut am Arme. Die neun anderen waren wie Läufer, wie sie diese Fürsten hielten. Es war, als könnte er nicht selbst wie die andern gehen, und als habe ihn einer, der ihn bis jetzt geschleppt, im Stiche gelassen, und ich müsste nun dafür eintreten. Immer aufsteigend gelangten wir endlich an einen ganz wunderbaren Ort. Wir kamen an ein Tor, wo Geister wie zur Wache standen. Die Neun gingen gerade durch hinein, mein Pack aber wurde mir abgenommen und in Verwahr gebracht, ich selbst aber wurde nach rechts auf einen hohen Wall gewiesen. Ich konnte von da aus weit umher sehen; ich erblickte aber nichts als eine

erstaunlich große, von allerlei Wällen und Hügeln durchschnittene Wasserfläche, an denen unzählige Gestalten arbeiteten. Es waren dies Könige, Fürsten, Bischöfe und sonst Leute aller Art, besonders Dienerschaft. Manche Fürsten hatten ihre Kronen am Arme, noch schlechtere hatten sie an den Beinen. Sie alle mussten auf den Wällen arbeiten, graben, karren, ... Ich sah viele, die immer wieder von den Wällen niederstürzten und wieder hinan mussten. Die Seelen der Diener hatten hier die Seelen ihrer ehemaligen Herren zu treiben. Soweit ich sah, sah ich alles aus Wasser und Wällen bestehen, und nur bei mir waren einige Bäume, aber ohne Früchte. Ich sah den, welchen ich getragen, auch schanzen; ich meine, er musste immer unter der Erde wühlen. Die neun Gesellen sprachen mit mir; ich musste ihnen an etwas helfen, was ich nicht mehr weiß. Es waren hier keine weiblichen Seelen. Es schien dieser Aufenthalt ein anderer Ort als das Fegefeuer; denn es war ein Bewegen und Wirken darin; es war auch, als müssten die Seelen hier etwas ebnen und ausfüllen. Ich sah zu meiner Verwunderung keine Grenze des Gesichtskreises, ich sah nur den Himmel oben und die Arbeitenden unter mir wie eine unendliche Wasserfläche.

Nun wurde mir weit jenseits ein anderer Raum oder Platz gezeigt, auf dem nur Frauen waren. Mein Führer sagte, ich solle hinübergehen. Da ich anfangs nicht wusste wie, sagte er: ‚Auf deinen Glauben!‘ Da wollte ich mein Tuch nehmen, auf das Wasser breiten und darauf hinüberfahren; es kam aber sogleich ein kleines Floß gefahren, auf dem ich hinüber schiffte, ohne zu rudern. Mein Führer schwebte neben mir auf der Flut. Dort sah ich wie einen großen viereckigen Aufenthalt und nichts als weibliche Seelen aller Art, auch Nonnen und andere Seelen, welche ich kannte. Sie hatten sehr viele Gärten zu bauen; die Dienerinnen hatten auch hier den ehemaligen Herrinnen zu befehlen. Sie wohnten in Laubhütten. An den vier Ecken dieses Aufenthaltes schwebten vier wachende Geister. Sie hatten an hohen Bäumen wie kleine Wachhäuser an den Zweigen hängen. Die Seelen hier bauten mancherlei Obst, aber es ward nicht ganz reif, denn es war hier so viel Nebel. Was sie erarbeiteten, erhielten andere Seelen von ihnen, die ich an einem anderen Orte zwischen hohen Eisbergen klein und unansehnlich wandeln sah. Sie luden die Früchte auf Flöße, und sie kamen zu jenen Leuten, welche sie nochmals aussuchten und die besten wieder an andere Orte der Seelen sendeten. Diese auf den Eisbergen waren Seelen von nichtchristlichen Völkern, die noch halb wild waren. Die Frauen fragten mich, welches Jahr jetzt sei, und wie es auf der Erde jetzt stehe. Ich sagte es ihnen und meinte, es müssten wohl wenige hierher zu ihnen kommen. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich außerdem noch hier tat. Der Rückzug ging auf schmalen Pfade immer niedersteigend. Nun sah ich die Spitzen der Erde hervorstechen, sah Flüsse wie silberne Fäden und Meere wie Spiegel, erkannte Wälder und Städte und kam endlich auf die Erde bei dem Ganges nieder. Als ich auf meinen Weg zurücksah, erschien er als ein feiner Strahl, der sich wie ein Flämmchen in die Sonne verlor. Die guten Inder, welche ich neulich vor einem Kreuze beten sah, hatten nun von Flechtwerk eine grünende Laubkirche gebaut, die sehr schön war. Es waren mehrere zusammengezogen, und sie hatten Gottesdienst. Ich kam von da durch Persien nach dem Orte, wo Jesus um diese Zeit vor seiner Kreuzigung lehrte; es war nichts mehr von dem Orte da, nur noch schöne Fruchtbäume und auch die Spuren von dem Weinberge, den der Herr hier angelegt. Ich zog von da nach Ägypten und kam dann durch Abessinien. Ich machte noch einen ganz wunderbaren Weg und kam übers Wasser nach Sizilien, wo ich viele Orte verwüstet und verlassen sah. Dann kam ich in die Richtung von Rom.

Später sah ich in einer Ebene bei einem Tannenwalde einen Trupp Räuber, welche in der Nähe eine Mühle überfallen wollten. Als mein Führer und ich ihnen nahten, ergriff einen von ihnen große Furcht; er sagte zu den andern: Mich überkommt ein solcher Schreck; es ist mir, als sei man

hinter uns her! und hierauf ergriffen sie alle die Flucht. Ich bin von dieser Reise, besonders von dem Schleppen der schweren Seele, so müde, dass ich voll Schmerzen bin. Ich habe ungemein viel auf der Reise gesehen und getan, was ich größtenteils vergessen habe."

31. Dezember 1820. „Ich hielt Rechnung mit mir über das abgelaufene Jahr. Ich sah, wie viel ich versäumt und wie viel ich zu flicken habe. Es sah erbärmlich mit mir aus, ich habe mich sehr gekränkt. Ich hatte auch viele Bilder von Armen Seelen und von Sterbenden. Ich sah einen Priester, der gestern abends 9 Uhr starb, und der sehr fromm und wohlthätig war. Er kam aber doch, weil er viel Zeit versäumt hat, mit allerlei Scherzen, drei Stunden ins Fegefeuer. Er hätte mehrere Jahre hineinkommen sollen, er war aber durch kräftiges Beten vieler Menschen so gefördert. Ich sah seinen Leiden drei Stunden zu, und als er frei wurde, hörte ich, was mich zum Lachen reizte, als sagte er zu dem Engel: ‚Nun sehe ich doch, dass einen auch Engel irreführen können; ich sollte nur drei Stunden hier sein, und war nun so lange hier!‘ Dieser Geistliche war mir sehr bekannt."

Am 28. Oktober 1821 erzählte Anna Katharina: „Ich sah heute nachts die heilige Jungfrau Ermelinde. In ihrem zwölften Jahre hatte sie einen unschuldigen Umgang mit einem Jünglinge, mit welchem ihre Eltern sie vermählen wollten. Ich sah sie vornehm und reich in einem großen Hause und wie sie einmal dem Jünglinge unter die Türe entgegengehen wollte. Da erschien ihr Jesus und sagte: ‚Liebst du mich nicht mehr als jenen?‘ Mit tausend Freuden sprach sie: ‚Ja!‘; und Jesus ging mit ihr und gab ihr einen Ring, sich mit ihr vermählend. Ich sah, dass sie sich gleich ihre Haare abschnitt und ihren Eltern und dem Jünglinge sagte, dass sie sich Gott verlobt habe. Ich bat die Heilige, mich zu Sterbenden und zu Armen Seelen zu führen, und es war, als wenn ich mit ihr durch Holland reiste. Ich musste mühsam durch Wasser, allerlei Niederungen und Torfmoor und Gruben mit großer Mühe und Arbeit.

Ich war bei armen Leuten, welche keinen Priester erlangen konnten, da diese so weit über Wasser mussten. Ich tröstete, half und betete in allerlei Umständen. Von da an ging ich immer weiter nach Mitternacht (Norden). Ich kann mir nicht recht denken, in welcher Gegend das Fegefeuer eigentlich ist. Meistens gehe ich gegen Mitternacht; aber ich verliere dann den natürlichen Grund und muss durch viele Schwierigkeiten, Hindernisse, Pein überwinden. Ich arbeitete die Mühsal für die Armen Seelen durch und dann ist es oft, als steige ich auf dunklen, grundlosen Wegen nieder, wie unter die Erde, und komme dann in Räume von verschiedener Dusterheit, Nebel, Kälte, Unheimlichkeit aller Art, und da aus einem Raume in den anderen zu Seelen, die höher oder tiefer, mehr oder weniger zugänglich sind. Ich bin auch heute Nacht von einem Raume zum anderen gegangen, habe getröstet und dabei Aufträge zu verschiedenen Arbeiten erhalten. So musste ich gleich die Litanei aller Heiligen und die sieben Bußpsalmen beten. Mein Führer sagte mir, ich solle mich wohl in acht nehmen, mich nicht ärgern und jeden Verdruss den Armen Seelen aufopfern. Ich dachte am anderen Morgen nicht mehr an diese Ermahnung und war schon im Begriff über eine Sache in Ärger zu kommen, aber ich unterdrückte ihn und bin sehr froh darüber und ich danke meinem lieben Schutzengel, der mir dazu verholfen. Es ist nicht zu sagen, welch großen Trost die Armen Seelen durch eine kleine Aufopferung und Überwindung erhalten."

Am 2. November 1821 erzählte sie: „Ich habe wieder Reisen mit den Heiligen zum Fegefeuer gemacht. Die Orte der Strafe der Seelen sind nicht auf einer Stelle; ich finde sie sehr verschieden und muss von einem Orte zum anderen reisen. Der Weg geht dann oft so, dass man Meere, Eisgebirge, Schnee, Wolken unter sich sieht. Oft ist es, als müsse ich um die Erde herum

hinabsteigen. Ich muss dabei immer schwere, trübe Wege wandern, die ich als Arbeit für die Seelen betend zurücklege. Ich erinnere dabei die Heiligen an ihre Leiden und opfere sie mit Jesu Leiden Gott auf für ihre Seelen. Die Orte der Seelen finde ich verschieden nach ihren Zuständen. Ich kann sie mit nichts anderem vergleichen als mit den Orten, welche ich Gärten nenne, da ich in ihnen bestimmte Gnaden und Wirkungen wie Früchte bewahrt sehe. So sind auch die verschiedenen Orte der Seelen wie Gärten, Behälter, Welten von verschiedenen Arten von Ungnade, Mangel, Entbehrung, Pein, Not, Angst usw. Wenn ich zu ihnen komme, sehe ich wohl auch einen Lichtstrahl auf einem Punkte einfallen oder eine Dämmerung um den Gesichtskreis. Diese Orte sind die besseren. Es ist überall mehr oder weniger grau, trüb und dunkel. An vielen Orten sind die Seelen sehr dicht zusammen, und da ist große Angst. Einige Orte sind tiefer, dunkler, andere höher und heller. Die Räume, worin sie abgeschlossen und getrennt sind, sind auch verschiedener Gestalt. Die auf Erden vereint waren, sind nur dann beisammen, wenn sie Reinigung desselben Grades bedürfen.

Es ist nicht zu sagen, welche Freude, welcher Trost es den Zurückbleibenden Seelen ist, wenn Seelen erlöst werden. Es sind auch Orte, wo die Seelen arbeiten (büßen), wie ich einst die Sturm Laufenden und Schanzenden gesehen, und die Insel, wo Frauen waren und Früchte bauten, die auf Kähnen fortfuhren. Das sind solche, welche für andere geringere, etwas wirken (nicht verdienen!) können, sie sind in einem besseren Grade. Es mag dieses bildlich sein; aber es ist doch wirklich. Es ist aber dort eine schwache, welche, unkräftige Natur, und die Früchte sind auch so; doch sind sie noch Ärmeren ein Trost. Oft sind Könige und Herren bei denen, welche von ihnen gequält worden, und dienen im Leiden demütig. Ich habe Protestanten, welche in Unwissenheit fromm gewesen sind, im Fegefeuer gesehen. Sie sind sehr verlassen, weil sie das Gebet entbehren. Ich sah Seelen aus niederen Graden in bessere Zustände eintreten. Große Gnaden sind, (auf Erden) erscheinen zu können, um zu flehen für Hilfe und Fürbitte. Ich sah auch Orte, wo Seelen, die auf Erden heilig gesprochen wurden, beim Scheiden aus der Welt aber ihre Heiligkeit noch nicht vollendet hatten, gereinigt wurden.

Ich war an vielen Orten und Kirchen und bei Priestern und bestellte Messen und Andachten. Ich war zu Rom in der St. Peterskirche bei vornehmen Priestern, ich meine Kardinälen. Es mussten da sieben Messen gelesen werden für gewisse Seelen, und ich weiß nicht mehr, warum dies unterblieben war. Als sie gelesen wurden, sah ich ganz dunkle, trübe verlassene Seelen zum Altare herankommen. Sie sprachen wie Hungernde: "Wir sind so lange nicht gespeist". Ich glaube, es waren gespendete Messen, welche (zu lesen) vergessen waren. Das Einziehen (ersatzlos Auflösen) der Stiftungen für Seelenmessen ist eine unbeschreibliche Grausamkeit und ein Diebstahl an den ärmsten Armen, wie ich es so sehe. ... Ich habe auch in diesen Tagen (in Bilokation) viele Leute zur Beichte und zur Kirche geschleppt, welche sonst nicht dazu gekommen wären."

Sie war nun den ganzen Tag über im Gebet für die Armen Seelen, betete für sie das Totenoffizium und schwitzte aus dem Seitenmale der Brust so heftig Blut, dass es durch die Kleider drang.

Als der Pilger am Abend wieder kam, fand er sie erstarrt im Gebete. Sie mochte eine halbe Stunde so gelegen sein, als der Beichtvater in die Stube kam; da hob sich die Betende plötzlich in die Höhe, ging sichern, festen Schrittes wie eine Gesunde auf den erstaunten Beichtvater zu, warf sich mit dem Angesicht auf die Erde und suchte seine Füße, die er scheu zurückzog, zu küssen.

Endlich ließ er dies geschehen; da hob sie sich auf die Knie und bat für sich und für alle Seelen, die mit ihr seien, um den Segen. Sie kniete noch einige Minuten betend, bat nochmals um den Segen für die Seelen, stand auf und ging raschen Schrittes zu ihrem Lager. Der Schweiß stand ihr auf der Stirne und ihr Angesicht hatte einen sehr heiteren Ausdruck. Während des ganzen Auftrittes und nachher war sie fortwährend in dieser Ekstase. Als der Pilger des andern Tages ihr den Vorgang erzählte, wollte sie kaum glauben, dass alles wirklich so geschehen sei; sie wusste sich aber deutlich zu erinnern, dass sie von verstorbenen Beichtkindern von Pater Limberg gebeten worden sei, ihm die Füße zu küssen und seinen Segen zu erleben. „Es ist mir dies“, sagte sie, „sehr schwer geworden, da er nicht gleich gewollt und mich nicht recht verstanden hatte.“

2. November 1822. „Ich hatte heute Nacht sehr viel im Fegefeuer zu tun. Ich reiste immer Richtung Mitternacht, und es ist mir, als liege es oben an der Weltkugel. Wenn ich dort bin, habe ich die Eisberge wie über mir. Von außen kommt es mir vor wie ein halbmondförmiger, schwarzer, glimmernder Wall; inwendig sind unzählige Gänge und Räume, hoch und nieder, hinab und hinauf. Im Anfang ist es noch besser, da wandeln und schleichen die Seelen umher, tiefer aber sind sie mehr eingesperrt. Hier und dort liegt eine in einer Höhle, einer Grube; oft auch mehrere zusammen in einem Raume in verschiedenen Lagen, höher und tiefer.

Ich sehe im Fegefeuer auch einen Ort der Andacht, eine Art Kirche, in welcher sie manchmal getröstet werden. Sie schauen danach, wie wir nach unserer Kirche. Vom Himmel haben die Seelen keine unmittelbare Hilfe, sie empfangen alles von der Erde und den lebenden Menschen, welche Gebet und gute Werke, Abtötung und Entsagung und besonders das heilige Messopfer für ihre Schuld dem Richter aufopfern. Wenn ich von hier gegen Mitternacht gehe und über das Eis komme, dann sieht man den Ort des Fegefeuers,... Wenn ich im Fegefeuer bin, sehe ich außer meinem Führer niemand andern, der es besucht, wohl aber hie und da in der Ferne auf der Erde einzelne betende, kasteiende Eremiten, Klosterleute, arme Leute, welche für die Armen Seelen arbeiten. Dieses Fegefeuer ist das der katholischen Kirche; die Sekten sind dort abgesondert und extra und leiden viel mehr, weil sie keine Betenden auf Erden haben und keine heiligen Messen. Ob die Seelen von Männern oder Frauen sind, unterscheidet man erst, wenn man näher in ihre Umstände eingeht. Man sieht hellere und trübere Gestalten mit unendlich abgehärmtem, schmerzvollem, aber geduldigem Angesicht. Es ist nicht zu sagen, wie rührend sie erscheinen. Nichts ist tröstlicher als ihre Geduld, und wie eine sich der Erlösung der andern erfreut und das Leiden der andern und der Ankommenden bejammert. Auch Kinder habe ich darin gesehen.

Die meisten Menschen sind darin wegen jenes Leichtsinnes, den man gegen sogenannte kleine Sünden hat, mit welchem man kleine Gefälligkeiten, Wohltaten und Überwindungen unterlässt. — Der Zusammenhang der Seelen mit der Erde ist so zart, dass sie schon eine große Linderung von der Sehnsucht und der Begierde, ihnen Hilfe und Linderung zu bringen, haben. Wie wohlthätig wird der, welcher sich immer für sie überwindet!“ Sie litt in diesen Tagen und Nächten sehr an Durst und überwand sich auf alle Weise.

„Ich war heute Nacht im Fegefeuer. Es war mir, als werde ich in einen tiefen Abgrund geführt. Ich sah einen großen Raum. Es ist rührend anzusehen, wie die Armen Seelen darin so still und traurig sind! Sie haben aber doch etwas im Gesichte, als tragen sie noch Freude im Herzen im Andenken an die Barmherzigkeit Gottes. Ich sah auch auf einem herrlichen Throne die Mutter Gottes so schön, wie ich sie noch nie gesehen.“

Die HÖLLE

Der Weg war wüst und wurde gegen die Hölle zu absteigend dunkel und eisig. Ich kam zu dem Orte des Schreckens, es war, als käme ich zu einer anderen Welt nieder. Wenn ich gedenke, was ich gesehen, so zittere ich noch am ganzen Leibe. Ich sah hier einen Flecken schwarz, dort Glut, dort Qualm, dort Nacht. Die Grenze des Gesichtskreises (so weit das Auge blickt) war immer Nacht. Beim Näherkommen erkannte ich ein Land von unendlichen Qualen.

Ausführlicher ist die folgende Anschauung. Anna Katharina hatte dieselbe, als ihr im Gesichte gezeigt wurde, wie die allerheiligste Seele Jesu unmittelbar nach der Trennung vom Leibe in die Vorhölle hinab stieg (Mt 27,52; 2 Petr 2,4; Offb 20,14). Sie erzählte unter anderem:

„Endlich sah ich ihn (den Herrn) mit großem Ernste zum Kerne des Abgrundes der Hölle niedersteigen. Die Hölle erschien mir in Form eines unübersehbar großen, schrecklichen, schwarzen, metallisch glänzenden Felsenbaues, dessen Eingang ungeheure, furchtbare, schwarze Tore mit Riegeln und Schlössern bildeten, die Grausen erregten. Ein Gebrüll und Geschrei des Entsetzens wurde vernommen, die Tore wurden aufgestoßen, und es erschien eine grauenhafte, finstere Welt.

Sowie ich die Wohnungen der Seligen in Gestalt des himmlischen Jerusalem als eine Stadt und nach unzähligen Bedingungen der Seligkeit als verschiedenartige Schlösser und Gärten voll wunderbarer Früchte und Blumen mancher bestimmten Arten zu sehen pflege, sah ich auch hier alles in Form einer zusammenhängenden Welt, in Gestalt von mannigfachen Gebäuden, Räumen und Gefilden. Aber alles ging aus dem Gegensatz zur Seligkeit, aus Pein und Qual hervor. Wie im Aufenthalt der Seligen alles nach geordneten Verhältnissen geformt erscheint, so hier alles in Missverhältnissen des ewigen Zornes, der Uneinigkeit und der Verzweiflung.

Wie im Himmel unaussprechlich schöne, durchsichtige, mannigfache Gebäude der Freude und der Anbetung, so hier ebenso unzählig mannigfaltige finstere Kerker und Höhlen der Qual, des Fluches, der Verzweiflung; - wie dort die wunderbarsten Gärten voll Früchte der göttlichen Erquickung, so hier die grässlichsten Wüsten und Sümpfe voll Qual und Pein und allem, was Gräuel und Ekel und Entsetzen erregen kann. Ich sah Tempel, Altäre, Schlösser, Throne, Gärten, Seen, Ströme des Fluches, des Hasses, des Gräuels, der Verzweiflung, der Verwirrung, Pein und Marter, wie im Himmel des Segens, der Liebe, der Eintracht, Freude und Seligkeit. Hier die zerreißende, ewige Uneinigkeit der Verdammten, wie dort die selige Gemeinschaft der Heiligen. Alle Wurzeln der Verkehrtheit und Unwahrheit waren hier in unzähligen Erscheinungen und Werken der Qual und Pein ausgebildet, und nichts war recht hier, kein Gedanke beruhigender, als der ernste Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit, dass jeden Verdammten die Qual und Pein ergriff, **welche seine Schuld für ihn gepflanzt hatte**; denn alles Schreckliche, was hier erschien und geschah, war das Wesen und die Gestalt der entlarvten Sünde, der Schlange, welche sich gegen jene wendet, die sie in ihrem Busen genährt haben. Ich sah da einen ganz schauderhaften Säulenbau mit Verhältnissen ebenso zu Schrecken und Angst eingerichtet, wie im Reiche Gottes zu Frieden und Ruhe usw. Es ist dies alles wohl zu verstehen, aber im Einzelnen unaussprechlich. (Anmerkung: Die Verdammten wollen selbst nicht in das Licht, die Wahrheit und die Liebe hinein. Sie haben sich im Leben mit Lüge, Sünde und Stolz, wie ein Magnet negativ aufgeladen und wollen nicht mehr zum positiven Pol der Wahrheit).

Als die Tore von den Engeln aufgestoßen wurden, sah man in ein Gewühl von Widerstand, Fluchen, Schimpfen, Heulen und Wehklagen. Einzelne Engel warfen ganze Scharen von bösen Geistern nieder. Alle mussten Jesus erkennen und anbeten, und dieses war ihnen die furchtbarste

Qual. Eine große Anzahl wurde in einen Kreis um andere herum gefesselt, welche dadurch gebunden wurden. In der Mitte war ein Abgrund von Nacht. Luzifer ward gefesselt in diesen geworfen, und es brodelte schwarz um ihn. Es geschah alles dieses nach bestimmten Gesetzen.

Als sie am 13. Juli 1821 das Leben der hl. Margareta geschaut hatte, sah sie eine Seele aus der Hölle. Sie sah nämlich ein großes, ganz abscheuliches Schwein, das aus einem tiefen Moraste hervorkam und sie in großen Schrecken versetzte. Es war die Seele einer vornehmen Dame aus Paris, die ihr erklärte, es sei ihr nicht mehr zu helfen und alles Gebet für sie sei unnützlich; sie müsse sich bis ans Ende der Welt in dieser Kloake wälzen. Die Dienerin Gottes soll aber für deren Tochter beten, auf dass sie sich bekehre und nicht auch so viel Elend stifte wie ihre Mutter, die zur Zeit der französischen Revolution den Tod vieler Priester verschuldet hat. Weil sie aber trotz ihres lasterhaften Lebens eine besondere Verehrung gegen die heilige Margareta gehabt und bewirkt habe, dass die kleine Margareta-Kapelle zu Paris nicht zerstört wurde, habe sie die Gnade erhalten, für ihre Tochter um das Gebet zu flehen und dadurch die Fortsetzung ihrer Sünden zu verhindern.

Ich hörte, **dass Luzifer**, wenn ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahr 2000 nach Christus wieder auf eine Zeitlang freigelassen werden soll. (Anmerkung: Dadurch große Verwirrung und sittlicher Verfall seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil). Viele andere Zahlenbestimmungen weiß ich nicht mehr. Einige andere Teufel sollten früher zur Strafe und Versuchung freigelassen werden. In unsere Zeit meine ich, traf die Loslassung einiger, und anderer kurz nach unserer Zeit.

Das Geheimnis des Bösen

Zauberei, Esoterik, Okkultismus, Hellseherei...

Ich hatte viele Bilder von den zukünftigen Verfolgungen der Kirche, von der Ausbreitung des Reiches Gottes und dem Wirken des Reiches der Hölle, ich sah, wie die Menschen nach dem Sündenfall nun mit dem Kreis der gefallenen Engel Bezug hatten und wie in der unendlichen Vermischung und Zerstreuung der Menschen mit sich und der gefallenen Natur eine unendliche Mannigfaltigkeit der Sünde, der Schuld und des Elends entstanden sind, und ich sah die Wege der Erlösung von Anfang an. Ich sah auch, dass die Apostel über einen großen Teil der Erde gesendet wurden, um dort die Macht des Satans zu brechen und Segen hinzubringen.

Ich sah Dunkelheit über das ganze Land gebreitet und sah einen ungeheuren Gräuel sich über dieses verbreiten. Und mein Engel sagte zu mir: Hier ist Babel (Frankreich, Spanien). Ich sah durch das ganze Land eine Kette von geheimen Sekten (FM) und ich sah ein Treiben wie zu Babel und ich sah das Zusammenhängen bis zum Turmbau in einem Gewebe, fein wie ein Spinnennetz, durch alle Orte und durch die ganze Geschichte. Ich sah in diesem Land alles (Gute) zugrunde gehen. Ich sah alles Heilige zerstört werden und Gottlosigkeit und Ketzerei einreißen. Es nahte Bürgerkrieg und eine gänzliche innere Zerstörung. Ich sah ein ungeheures Elend und sah unzählige Gnaden mit Füßen getreten. Ich sah aber auch die ehemaligen Arbeiten unzähliger Heiliger, ich sah **Johannes vom Kreuz und besonders die große heilige Theresia** (von Avila), von der ich viele Wirkungen und Gesichte schaute. Es wurden mir auch die Wirkungen des heiligen Apostels Jakobus (in Santiago de Compostela) gezeigt und ich sah, wie viele Pilger hier Heil gefunden.

Mein Engel zeigte mir auch den Berg Montserrat (bei Barcelona) und die alten Eremiten der ersten Zeit, die da wohnten. Und ich hatte ein sehr rührendes Bild von ihnen, wie sie nie wussten, welcher Tag der Woche es war, und wie sie ein Brot in sieben Teile teilten und täglich ein Stückchen aßen und danach die Tage zählten, und wie sie sich manchmal, wenn sie verzückt waren, um einen ganzen Tag verrechneten. Und ich sah, wie ihnen die Mutter Gottes erschien und ihnen sagte, was sie den Menschen verkünden sollten. Und ich sah, wie die Mutter Gottes bis ans Ende der Zeiten immer wieder den Völkern die Wege zum Heil zeigt und zeigen wird, ich sah sie wie bittend auf den Straßen der Völker, wie hütend vor dem Abgrund, ich sah sie als ein Licht zum Heimweg der Völker auch denen leuchtend, die in die Irre gegangen, die vom wahren Weg der alleinseligmachenden Kirche abgewichen sind und doch noch suchend nach dem Licht Ausschau halten. Und ich sah ihr Licht besonders gegen Ende zu wachsen, wenn das Reich Gottes naht.

Ich sah auch den Dienst der Welt (Zeremonien und Bräuche der Weltlichen) vollkommener geübt, aber den Dienst Gottes oft so ärgerlich nachlässig versehen! Ach, wenn die Seelen einmal ihre Rechte von der Geistlichkeit einfordern werden, die ihnen durch Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit so vieles vergeudet, es wird ein furchtbarer Schrecken sein! Ich sah das Wesen der gefallenen Welt außerhalb der Kirche Christi, wie sie in Gräueln dem Teufel persönlich und unmittelbar und in der Natur mittelbar dient, und wie sie in ihrem Verstand sich selbst anbetet und sich selbst erlösen will.

Das Reich der Finsternis, des Aberglaubens und der Zauberei:

Zuerst sah ich drei schwarze Knoten verschieden dunkel. Ich sah dann verschiedene Abteilungen in ihnen, die vor meinen Augen wie zu verschiedenen Gärten wurden, in deren verschiedenen Beeten ich allerlei böse Dinge sah. In den Beeten des einen Gartens sah ich die seltsamsten, scheußlichsten Marterwerkzeuge, allerlei Unkraut und giftige Kräuter und Tiere. In den Beeten des anderen Gartens allerlei wunderliche Verbindungen von Pflanzen, Tieren, Steinen, Metallen, Siegeln, Zahlen, Ringen, Spiegeln, Maschinen und Instrumenten. In den Beeten des dritten Gartens waren lauter Blumen, Früchte, Musik, schöne Gemälde und nackte Figuren, aber gar nichts Geistliches, gar nichts Heiliges. In der Mitte jedes dieser drei Gärten oder Inbegriffe sah ich einen Brunnen oder eine Pfütze, woraus jeder Garten seiner Art nach begossen wurde. Jeder dieser Brunnen war mit einer anderen Art von ekelhaften, gräulichen Dingen angefüllt: Da waren Kröten, Schlangen, allerlei Gewürm und giftige Tiere und Blut und Gräuel aller Art. Alles in jedem der Gärten hatte einen inneren Zusammenhang und bezog sich auf einander in einer Weise, die nichts als Böses, Gräuel, Schmerz, Sünde, Nacht und Blindheit hervorbrachte. Je mehr ich aber das Einzelne in diesen Gärten oder Inbegriffe sah, umso mehr kam ich in diesen Raum selbst hinein und bemerkte seine Grenzen nicht mehr so genau. Ich sah endlich alles wie ein zusammenhängendes Reich und Leben und Treiben. Als das Bild schon in diesem Grad von Ausbildung war, sah ich alles wie eine Welt. Ich sah auch leuchtende Kreise und Inbegriffe jenen dunklen entgegengesetzt und sie unterbrechend, sah sie aber nicht so im Einzelnen, außer dort, wo ich die Leute aus ihnen in die dunklen Kreise übergehen sah. Als ich die Kreise schon als Welten sah voll von Menschen und Handlungen, sah ich das, was im Anfang Brunnen voll scheußlicher Tiere waren, als Kirchen der Finsternis.

Ich sah im untersten, finstersten Kreis einen wirklichen gräulichen Teufelsdienst. Alles war dunkel und furchtbar. Ich sah anstatt des Altares wie einen kleinen Berg und hinter dem selben ein Loch, worin mit großen Scheitern eine Glut gehalten wurde. Alle Flammen waren rot und trüb und der Dampf zog zur Erde nieder. Der ganze Dienst, alles Gebet ging wie hinab. Ich sah da eine Art

Heiligtum, ein Opfer, alles war aber mit Hohn, Gräuel und Entstellung, Ekel und Schandtat gemischt. Es war ein ganzes Zeremoniell, das sich feierlich auf den Teufel bezog. Ich kann den Gräuel nicht aussprechen: Alles war Hohn, Grässlichkeit, Kot und Entsetzen.

Ich sah um diesen Mittelpunkt herum Leute, die aus Kräutern und allerlei scheußlichen Dingen in großen Kesseln etwas kochten. Ich sah, **dass sie sich damit salbten, und sah sie (ekstatisch) daliegen** und sah sie an anderen Orten wieder, wie sie mit Männern zusammenkamen, die auch so erstarrt waren, und Sünde mit ihnen trieben. Ich sah auch, dass aus allen ihren Seelen Fäden nach anderen Orten gingen und von da zurück und **dass dadurch einer vom anderen wusste und sah**. Alles war Gräuel und Verwirrung, und ich sah, dass wie schwarze Vögel (gefallene Geister) in diesen Fäden oder geistigen Kanälen hin und her die Verbindungen brachten. Ich sah auch, wie sie Menschen allerlei Schaden und Krankheiten zufügten und allerlei wunderbaren Kot und Kehrlicht, Haar und Nadeln beibrachten, die sie in ihre Salben warfen (Zauerei, Magie, Okkultismus). Ich sah unter diesen Leuten Menschen von allerhand Landesart, und alles geschah mit dem strengsten Geheimnis (der Freimaurer) und nichts brachten sie hervor als Unsinn, Gräuel, Lüge und Bosheit, selbst für sich keinen Gewinn. Ich sah im Umkreis dieser Widerkirche ("Afterkirche") ein ganzes Leben von allen Gräueltaten und unnatürlichen Werken, Mord und alle Unzucht und Unnatur. Es waren dies gleichsam die guten Werke dieser Teufelsdiener. Ich erkannte aber auch zugleich, dass alle, die in solchen Lastern leben, automatisch jener Teufelskirche angehören, ohne es zu wissen.

Ich sah ferner in diesem Kreis allerlei Zustände und Verhältnisse, die im gewöhnlichen Leben für gar nicht unerlaubt gehalten werden, besonders in der Nähe der Erstarrenden ("magnetisierten"), die sich mit den Salben reiben und dann in die Ferne sehen und in die hässlichsten Sünden mit anderen fallen, nämlich viele Magnetisierte (vergleiche Rosenkreuzer, Anthroposophen... Heiler durch Magnetismus). Ich sah bei diesen **Trancezuständen** etwas Gräuliches zwischen ihnen, ich sah allerlei schwarze Wolken zwischen ihnen hin und her ziehen. Ich habe noch keine Magnetisierten gesehen, wo sich nicht wenigstens eine ganz feine fleischliche Unreinheit einmischte. Ich sah auch immer ihr Sehen von bösen Geistern dazwischen getragen (das Hellsehen der Besessenen).

Ich sah, wie Leute aus dem Lichtreich, das ich darüber sah, durch den Anteil und ein scheinbar gelehrtes Interesse an **dieser zauberischen Heilart** in das finstere Reich hinab kamen. Ich sah, dass sie dieses Heilen der Finsternis (auch gewisser Richtungen der Charismatik) und dieses Spiegeln der Nacht mit dem Heilen des Lichtes und dem Sehen der Begnadeten vermischen wollten. Ich sah hierunter sehr ausgezeichnete Menschen, die, ohne es zu wissen, im Reiche der Gräuel-Kirche arbeiteten.

In einem anderen Kreis war auch eine Kirche, ein Geheimnis, doch war da kein offenbarer Teufelsdienst und ich sah den Satan auch nicht persönlich und sah auch keine so gräulichen Laster und Willen der Bosheit. Es war hier ein Treiben mit allerlei Geheimnissen, geheimen Künsten und Naturgeheimnissen (Alchemie, Rosenkreuzer, Theosophen). Sie machten Gold, gingen mit Stöckchen, woran sie einen Kamm schnitten, und diese schlugen auf die Erde. Sie hatten auch allerlei mit Ringen zu tun, worauf Buchstaben waren, mit Amuletten, die sie anhängten, mit Festmachen, Kartenschlagen, (Tisch-Rücken; Astrologie) Fieberbesprechen, allerhand wunderlichem Heilen, ich habe tausend wunderliche Sachen hier gesehen, die scheinbar zum körperlichen Heile und zeitlichen Vergnügen der Menschen waren. Aber in allem sah ich einen

verdeckten Teufelsdienst, **ein Geheilt-werden-wollen ohne Aufhebung der Sünde, als der Quelle des Todes und der Krankheiten**, ein Hilfesuchen nicht bei Jesus und seiner Kirche, sondern bei der gefallenen Natur. Ich sah auch alle diese Heilungen oberflächlich und verderblich, wie wenn man ein Loch mit Papier zudeckt, damit man es nicht sieht.

Diese Widerkirche war wieder, und zwar mehr, von "magnetischen" (umsessenen) Personen umgeben als die finstere erste. Aber sie waren nicht in so sehr sündhaftem Zustand, doch war alles wie eine Vorschule zum Ärgsten. Ich sah diese Welt mit den mannigfaltigsten Menschen bevölkert, die sich zu jenem tiefsten Mittelpunkt wie Laien zu Priestern verhielten. Wo ich unten um den gräulichen Teufelsdienst Hurerei, Mord, unnatürliche Laster, Giftmischerei und Verfertigung schändlicher Bilder und Schriften sah, da sah ich hier die Verliebten, Schmachttenden, den Götzendienst der Natur und Kreatur, Affenliebe der Eltern, Liebesbriefe, besonders weltliche Musik, Tanz, Haarlocken, Ringe, Liebesporträts. Im vorigen sah ich Giftmischen und Unfruchtbarmachen, hier waren abergläubische Mittel, um Liebe zu erwecken.

Es war im ganzen Kreis nichts als Wohltätigkeit ohne Jesus (Rotary, Lyons), Aufklärung ohne Licht (Philosophie), Wissenschaft ohne Gott, Wohlleben und Bequemlichkeit. In diesem Kreis glaubten sie nicht an die beiden anderen Kreise und meinten, gegen sie zu arbeiten, während sie doch nur gegen die Religion arbeiteten. Die anderen Kirchen ließen sie wachsen, ja sie wuchsen selbst auf ihrem Boden. Diese Welten waren alle miteinander verbunden durch dreifach verschlungene Kanäle und viele einzelne Beziehungen und Strahlen, und alle arbeiteten mit großer Mühe und Anstrengung. Aber alles, was sie hervorbrachten, war lauter Verwirrung, Nacht, Not und Verzweiflung, und alle ihre Heilungen waren nur Bedeckung und oft schädlichere Versetzung des Übels. Diese Gemeinschaft, die Afterkirche und Widerkirche, sah ich voll Kot, Nichtigkeit, Platttheit und Nacht. Schier keiner kennt die Finsternis, in der er arbeitet. Es ist alles hohler Dünkel. Die Wände sind steil, es ist Leere. Ein Stuhl ist Altar (bei den Freimaurern). Auf einem Tisch ist ein Totenkopf, bedeckt, zwischen den Lichtern. Manchmal wird er aufgedeckt. Bei ihren „Weißen“ brauchen sie bloße Degen. Es ist alles böse durch und durch, es ist die Gemeinschaft der Unheiligen. Ich kann nicht sagen, wie abscheulich, verderblich, nichtig all ihr Treiben ist, das viele von ihnen selbst nicht kennen. Sie wollen in etwas anderem ein Leib werden als im Herrn.

Als die Wissenschaft sich vom Glauben trennte, ist die Verbindung dieser Kirche ohne Heiland, die Werkheiligkeit ohne Glauben, die Gemeinschaft glaubensloser Werkheiliger entstanden, die Widerkirche, deren Zentrum die Bosheit, der Irrtum, die Lüge, die Heuchelei, die Schwachheit, die List jedes Zeitdämons einnehmen kann. Es entstand ein Leib, eine Gemeinschaft außer dem Leibe Jesu, der Kirche, eine heilandlose Afterkirche, deren Geheimnis es ist, kein Geheimnis zu haben, und darum ist ihr Treiben über all ein anderes, zeitliches, endliches, hoffärtiges, selbstgefälliges und somit verderbliches und mit aller Werkheiligkeit zum Unheil führend. Ihr Gefährliches ist ihre scheinbare Unschuld (und Geheimnis-Krämerei). Sie tun und wollen überall anders; sie tun an manchen Orten ganz harmlos, an anderen in wenig Wissenden Verderben bereitend. Und so kommen alle mit ihrem Treiben in einem Zentrum, im Ursprung vom Bösen zusammen, im **Handeln und Wirken außer Jesus Christus**, durch den allein jedes Leben geheiligt ist und außer dem jedes Tun ein Wirken in Tod und Teufel bleibt.

Mein Engel brachte mich um die ganze Erde, und zwar fortwährend durch weite Höhlen, von Finsternis erbaut, in denen ich unzählige Menschen durcheinander irren und in den Werken der Nacht begriffen sah. Es war, als ginge ich unter allen bewohnten Stellen der Erde her und sehe

nichts als die Lasterwelt. Manchmal sah ich neue Scharen in diese Blindheit der Laster wie aus der Höhe herunterfallen. Besserung sah ich keine. Und immer wieder musste ich die Finsternis, die Tücke, Blindheit, Bosheit, die Fallstricke, die Raffgier, Hoffart, Betrug, Neid, Geiz, Zank, Mord, Hurerei und grässliche Gottlosigkeit ansehen, wobei diese Menschen doch gar nichts gewannen und immer blinder und elender wurden und immer in tiefere Finsternis versanken. Oft hatte ich die Empfindung, als stünden ganze Städte nur über einer sehr dünnen Erdrinde und könnten bald in die Tiefe stürzen. Ich sah sie selbst Gruben für andere bereiten und leicht bedecken. Ich sah aber keinen Guten hier in der Nacht und also auch keinen in die Gruben fallen. Ich sah alle diese Bösen wie in großen, breiten, sich hin und her ziehenden dunklen Räumen wie in einem Marktgetümmel durcheinander sündigen in allerlei Gruppen und sich durchziehenden Massen, und wie eine Sünde sich in die andere verschlang. Es war ein ungeheurer Gräuel und das zog sich um die ganze Erde. Ich sah Völker von allen möglichen Farben und Kleidungen und alle in solchem Gräuel. Einmal war ich in einer so schrecklichen Sündenwelt, dass ich glaubte, ich sei in der Hölle, und laut zu jammern anfing. Da sagte mein Engel: „Ich bin bei dir, und wo ich bin, da ist die Hölle noch lange nicht.“

DU KÖNIGIN DER ENDZEIT

Ich sah **die Peterskirche**: Ich sah eine ungeheure Menge Menschen, die beschäftigt waren, die Peterskirche niederzureißen. Ich sah aber auch andere, die wieder an ihr herstellten. Es zogen sich Linien von Arbeitern durch die ganze Welt, die einander Handlanger Dienste leisteten, und ich wunderte mich über den Zusammenhang. Die Abbrechenden rissen ganze Stücke hinweg und es waren besonders viele Angehörige von Sekten und Abtrünnige dabei.

Wie nach Vorschrift und Regel aber rissen Leute ab, die weiße, mit blauem Band eingefasste Schürzen mit Taschen trugen und Maurerkellen im Gürtel stecken hatten (Freimaurer der verschiedensten Observanzen). Sie hatten sonst Kleider aller Art an und es waren große und dicke, vornehme Leute in Uniformen und Sternen dabei, die aber nicht selbst arbeiteten, sondern nur mit der Kelle an den Mauern Stellen anzeichneten, wo und wie abgebrochen werden sollte. Zu meinem Entsetzen waren auch katholische Priester bei diesen Freimaurern.

Manchmal aber, wenn sie nicht gleich wussten, wie abbrechen, nahten sie, um sicher zu gehen, einem der Ihrigen, der ein großes Buch hatte, als stünde die ganze Art des Baues und Abbruches darin verzeichnet. Und dann zeichneten sie wieder eine Stelle genau mit der Maurerkelle an, die abgerissen werden sollte, und schnell war sie herunter. Diese Leute rissen ganz ruhig und mit Sicherheit ab, und doch scheu und heimlich und lauernd.

Den Papst sah ich betend. Er war von falschen Freunden umgeben, die oft das Gegenteil von dem taten, was er anordnete. Ich sah einen kleinen, schwarzen-, weltlichen Kerl in voller Tätigkeit gegen die Kirche. Während die Kirche so auf der einen Seite abgebrochen wurde, ward auf der anderen Seite wieder daran gebaut, aber sehr ohne Nachdruck. Ich sah da viele Geistliche, und einer ging, ohne sich stören zu lassen, gerade durch die Abbrechenden durch und ordnete zur Erhaltung und Wiederherstellung an. Andere Priester sah ich träge ihr Brevier beten und dazwischen etwa ein Steinchen als große Rarität unter dem Mantel herbei tragen oder anderen hinreichen. Sie schienen alle kein Vertrauen, keine Lust, keine Anweisung zu haben und gar nicht zu wissen, um was es sich handelte. Es war ein Jammer.

Schon war der ganze Vorderteil der Kirche abgetragen, nur das Allerheiligste stand noch. Da erblickte ich eine majestätische Frau. Sie wandelte über den großen Platz vor der Kirche. Ihren weiten Mantel hatte sie auf beide Arme gefasst und schwebte leise in die Höhe.

Und da stand sie nun auf der Kuppel und breitete weit über den ganzen Raum der Kirche ihren Mantel, der wie von Gold strahlte.

Die Abbrechenden hatten eben ein wenig Ruhe gegeben. Nun wollten sie wieder heran, aber sie konnten sich auf keine Weise dem Mantelraum nähern. Von der anderen Seite jedoch entstand eine ungeheure Tätigkeit der Aufbauenden. Es kamen viele, kräftige junge Leute, geistliche und weltliche, es kamen Frauen und Kinder, es kamen auch ganz alte, krüppelige, vergessene Männer. Und der Bau war wieder ganz hergestellt (nach einem großen Umbruch).

Nun sah ich einen neuen Papst. Er kam mit einer Prozession. Man empfing ihn mit großer Feierlichkeit. Es war, als solle er die Kirche einweihen, aber ich hörte eine Stimme, es brauche keine Weihe, denn **das Allerheiligste sei stehen geblieben**. Es sollte ein doppeltes Kirchenfest sein, ein allgemeines Jubiläum und die Wiederherstellung der Kirche.

Ehe der Papst das Fest begann, hatte er schon seine Leute vorbereitet, die aus den Versammelten ganz ohne Widerspruch eine Menge vornehmer und geringer Geistlicher ausstießen und fort taten. Ich sah, dass sie mit Grimm und Murren die Versammlung verließen. Und der Papst nahm sich ganz andere Leute in seinen Dienst, geistliche und auch weltliche. Dann begann die große Feierlichkeit in der Peterskirche. Die jedoch mit der weißen Schürze und Maurerkelle arbeiteten weiter und immer in der Stille, scheu und lauernd, wenn die anderen nicht zusahen.

Einschub aus Anton Angerer "Das steht der Welt noch bevor" Seite 216 f:

Rom, das Zentrum der Christenheit, ist (nach dem II. Vat. Konzil) mit seinen „Schriftgelehrten und Pharisäern“ genauso wie die damalige eingebildete Synagoge in Jerusalem. Deshalb wird das große Gottesgericht über die verdorbene Welt in Rom - durch eine Revolution - beginnen, und die Priester werden in Italien zu Tausenden abgeschlachtet werden - aber der alte Papst wird verkleidet über die Leichen seiner Mitbrüder fliehen können.

Wie sich einst das uneinsichtige und verstockte Jerusalem auf seine Väter, Propheten und auf den ewig währenden Bund mit Gott berief, aber trotzdem zerstört wurde, so wird auch das „christliche Rom“ wegen der Unbußfertigkeit der Priester, wegen der Irrlehren, die es toleriert, und wegen der Verfolgung der Glaubenstreuen (konservativen, an der Überlieferung festhaltenden Katholiken), Untergang und Zerstörung erdulden. (Offb 6,1-8; 13, 7 - Flucht des Papstes; 6, 9-11; 14,14-20)

Geheime Sekten, Freimaurer, Okkultisten, Satanisten

Ich sah durch das ganze Land **eine Kette von geheimen Sekten**, und ich sah ein Treiben wie zu Babel, und ich sah das Zusammenhängen bis zum Turmbau von Babel wie ein Spinnennetz durch die ganze Geschichte.

Und ich sah das Bild einer großen Kirche mit einem sehr hohen Turm in einer großen Stadt an einem breiten Fluss. Der Heilige der Kirche war Stephanus (Wien?). Um diese Kirche her sah ich sehr viele vornehme Leute beschäftigt, darunter mehrere Fremde, als wären sie dahin gesandt, mit Schürzen und Maurerkellen (Freimaurer) die Kirche und den Turm abzubrechen. Es gesellten sich allerlei Leute aus dem Land zu ihnen, es waren selbst Priester, ja sogar Ordensgeistliche bei dieser geheimen Sekte. Ich geriet darüber in solche Betrübniß, dass ich zu meinem Bräutigam (Jesus) flehte, er möge doch helfen und den Feind nicht triumphieren lassen.

Da schlug auch plötzlich eine Flamme aus dem Turm und warf sich um das ganze Dach, und es war, als sollte alles verbrennen. Und die Flammen verletzten sehr viele von der geheimen Sekte, die Hand zum Abbruch angelegt hatten, und vertrieben sie. Und die Kirche blieb stehen.

Es wurde mir aber gesagt, diese Rettung werde erst nach dem großen Ungewitter vor sich gehen (einem "Dritten Weltgeschehen"). Das Feuer deute auf die große Gefahr. Erst nach dem Ungewitter (dem "Dritten Weltgeschehen") käme es zu neuem Glanz in der Kirche.

Ich hatte ein Bild vom Unglück der studierenden Jugend; und ich sah das Verletzen der Kirche im Allgemeinen schon beginnen in den Schulen, die sie dem Unglauben übergaben..

Ich sah die **Leute von der geheimen Sekte** (Gnosis; FM) immerfort an der großen Kirche herunter brechen. Ich sah ein abscheuliches Tier, aus dem Meere gestiegen, bei ihnen (Offb 13,1-3). Das Tier war ganz vertraut mit den Abbrechenden, es lag oft mitten unter ihnen, während sie arbeiteten. Auch gingen sie zu ihm in die Höhle, in der es sich manchmal verbarg.

Und ich sah durch die ganze Welt viele gute, fromme Menschen, und besonders Priester, gequält, eingekerkert und gedrückt werden und hatte die Empfindung, sie würden die neuen Märtyrer sein.

Als die Kirche schon weit abgerissen war, so dass nur noch der Chor (Glaube an die hl. Eucharistie) und der Altar standen, da sah ich diese Abbrecher mit dem Tier in die Kirche eindringen. Und hier fanden sie ein großes, herrliches Weib (Maria). Die Feinde erschranken sehr, und das Tier konnte keinen Schritt weiter. Es streckte seinen Hals ganz grimmig nach dem Weib aus, als wolle es das Weib verschlingen. Aber das Weib zertrat der Schlange den Kopf.

Die neue "Menschenmachwerkskirche"

Bei jedem Blick in die Schriften von Anna Katharina Emmerich entdecken wir neue Hinweise auf die Lage der Kirche in unserer Zeit. Sie warnte vor der "Zerstörung der Peterskirche" (ein Bild der kath. Kirche allgemein) durch vornehme Männer in Uniformen mit Sternen und einer Kelle in der Hand. Niemand hat die **geheime Vernichtungsarbeit der Freimaurer** präziser in Bildern beschrieben als diese deutsche Mystikerin. Sie sah "Sektierer" und "Abtrünnige" in großer Zahl, die den **Freimaurern zur Hand** gingen. Über die Freimaurer sagte sie treffend: "Solche, die selbst aber nicht arbeiten, sondern mit der Kelle nur an den Mauern Stellen anzeichneten, wo und wie abgebrochen werden sollte." Zu ihrem Entsetzen "waren auch katholische Priester dabei".

In einer der ältesten Ausgaben der Visionen und Offenbarungen von Anna Katharina Emmerich, herausgegeben **1877 von Carl B. A. Warnefried** in Regensburg, finden sich Voraussagen über den "Bau einer neu konstruierten Kirche unter Mitwirkung böser Geister" -sie klagte über "Deutsche Spitzbuben und eine neue Kirche" (1823).

Die Seherin hatte Gesichte über den Aufbau einer Scheinkirche, worüber sie dem Pilger am 12. September 1820 erzählte: "Ich sah eine wunderliche, verkehrte Kirche bauen ... Bei dem Bau sah ich keine Engel, wohl aber die heftigsten Arten der verschiedenen Geister ... sie schlepten allerlei Dinge in das Gewölbe und von da heraus brachten Menschen, mit geistlichen Mäntelchen bekleidet, alles herbei. Nichts kam von oben in diese Kirche, alles kam aus der Erde und dem Dunkel (Alles kam aus Ungehorsam, Stolz und Verstandesdünkel). Nur das Wasser (zur Taufe) schien noch eine heiligende Kraft zu haben. Ich sah besonders eine ungeheure Anzahl von sonderbaren Instrumenten in diese Kirche bringen ..., es war alles dunkel, verkehrt, ohne Leben; ein bloßes Trennen und Zerfallen". Wenig später stellt sie fest, die vielen "Instrumente" (falsche

Lehren) würden alle dazu dienen, gegen die wahre Kirche Christi vorzugehen: "Ich sah auch die Männer mit dem Mäntelchen Holz vor die Stufen bringen ..., Feuer anzumachen, blasen und sich abarbeiten; aber es gab einen entsetzlichen Rauch und Qualm ... Andere bliesen auf Hörnchen und lärmten, dass ihnen die Augen übergingen. Trotzdem blieb alles an der Erde und ging in die Erde: Alles war tot und **gemachtes Menschenwerk**. Es ist diese **eine recht neumodische Menschenmachwerkskirche**" (ein neumodisches aufgeklärtes Luthertum).

Am 12. November 1820 setzte sie ihre Schilderung fort: "Ich reiste durch ein finsternes, kaltes Land und kam in die große Stadt. Dort sah ich den großen wunderlichen Kirchenbau, auch gar nichts Heiliges dabei, wohl aber unzählige Geister bei ihm beschäftigt. Ich sah nämlich ein Auf- und Niedersteigen, Strahlensenden von vielen (bösen) **Geistern aus den Planeten** auf die arbeitenden Bauleute. Alles gelang dem menschlichen Verstande ... Alles, was zum Bau und Wesen dieser Kirche nötig oder nützlich war, sah ich in weitester Ferne anregen, und Menschen, Lehren und Meinungen zusammenbringen. In dem ganzen Bilde war etwas Selbstisches, Selbstsicheres, Heftiges; wie mir in einer Menge von Bildern gezeigt ward".

Am **22. Oktober 1822** hatte sie eine Vision von der Arbeit geheimer Sekten, die sich um den Sturz des Papstes bemühten. Sie sah, "wie sich in Deutschland unter den weltklugen Geistlichen und aufgeklärten Protestanten ein Wunsch, ein **Plan gebildet hat, zur Verschmelzung aller Religionen, zur Aufhebung der päpstlichen Gewalt**, zur Ersparung vieler Kosten und Verminderung der Geistlichen. Dieser Plan hatte Gönner sogar in Rom unter den Prälaten".

Die neue Kirche der Modernisten: Im April 1823 kommt die Augustinerin wieder auf die "neue Kirche" zurück: "Sie bauten eine große, wunderliche, tolle Kirche; darin sollten alle - evangelisch, katholisch, sektiererisch - eins sein und gleiche Rechte haben. Es sollte also eine **wahre Gemeinschaft der Unheiligkeit** sein und ein Hirt und eine Herde werden. Auch ein sogenannter Papst sollte da sein, aber der sollte nichts besitzen, sondern besoldet werden. Dazu war schon manches vorbereitet und vieles fertig. Aber an dem **Platz des Altares war es wüst** und gräulich. So sollte die neue Kirche werden; und darum steckten sie das Haus der alten Kirche an. Allein Gott wollte es anders..."

Vor der Erneuerung der Kirche Roms sah Anna Katharina auch noch die Arbeit der falschen Propheten, von denen die meisten Frauen waren: "Auch sah ich wohl hundert Weiber **in Entzückung**, und bei ihnen saßen **Männer, die sie magnetisierten**, daß sie prophezeiten. Mir waren sie ein Gräuel." Auch diese Vision entspricht unseren heutigen Erfahrungen. Nur halten es viele Gläubige nicht für möglich, dass es sich um (hellseherische) **satanistische Propheten** handelt, weil sie sich in Ekstase befinden. Doch dazu sagte die heilige Magdalena-Sofia zu der polnischen Mystikerin **Fulla Horak: "Stigmen kommen allein von Gott**. Ein böser Geist kann keine Stigmatisierung bewirken. Er kann zuweilen eine Ekstase bringen, niemals jedoch Stigmata".

Auch die düstere Rolle der (zukünftigen) deutschen katholischen Kirche wurde Anna Katharina geoffenbart: "Sie wollen dem Hirten die eigene Weide nehmen! Sie wollen einen (neuen Papst) eindringen, der den Feinden alles zugibt! Oh, ihr deutschen Spitzbuben! Wartet! Es soll euch nicht gelingen! Der **Hirte steht auf dem Felsen**. Ihr Priester, warum rührt ihr euch nicht. Ihr schlaft und der Schafstall brennt an allen Ecken! Hättet ihr doch nur ein Vaterunser gebetet! Ihr tut nichts! Oh, wie werdet ihr es einst beweinen! Die ganze Nacht musste ich es mit ansehen, wie die Feinde den Herrn Jesus auf dem Kalvarienberg herumgeschleppt und misshandelt haben. Ich sehe so viele Verräter! Sie können es nicht ertragen, dass man sagt, es stehe schlecht um die Kirche.

Alles ist ihnen recht, wenn sie nur mit und vor der Welt glänzen können!" (Joh 12,43: "Denn sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott".)

Visionen der ANNA KATHARINA EMMERICK Aus www.katholisches.info

Emmerick, die Liturgiereform und zwei Päpste

Zu den Visionen der Augustinerin gehören auch einige apokalyptische Prophezeiungen über **die Zukunft der Kirche**. Was sie 1820 voraussagte, klingt in manchem wie eine Vorweg-name der Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil: „Die Messe war kurz und am Ende wurde das Schlussevangelium aus dem Johannesevangelium nicht mehr gelesen".

Am 13. Mai 1820 sah sie in einer Vision zwei Päpste und zwei Kirchen: „Ich habe diese Nacht **das Bild von zwei Kirchen und zwei Päpsten gehabt**".

Sie sah den Papst „und sah, wie unter ihm eine andere dunkle Kirche in Rom entstand".

Sie sah ein Gebäude ohne Altar und ohne Allerheiligstes: „Ich sah nur Bänke und in der Mitte wie einen Rednerstuhl. Es wurde da gepredigt und gesungen; sonst war nichts." ("Wort-Gottes-Dienste) Über die Leute, die sich in dieser „falschen" Kirche ohne Sakrament des Altares, - Emmerick spricht oft auch von „Afterkirche" - versammeln, schaute sie:

„Ein jeder zog einen anderen Götzen aus seiner Brust und stellte ihn vor sich hin und betete ihn an. Es war, als zöge jeder seine Meinung, seine Leidenschaft hervor wie ein schwarzes Wölkchen, und wie es heraus war, nahm es gleich ein bestimmte Gestalt an, und es waren lauter Figuren, wie ich sie an dem Halsgeschmeide der unechten Braut in dem Hochzeitshause hängen sah, allerlei Menschen- und Tiergestalten. Der Gott des Einen (Götzendieners) war ganz kraus und breit, breitete viele Arme aus und wollte Alles umschlingen und auffressen; der Gott eines Andern machte sich ganz klein und krümmte sich zusammen; ein Anderer hatte bloß einen hölzernen Knüppel, den er ganz verdreht anschaute, der Dritte hatte ein abscheuliches Tier, der Vierte eine Stange."

Das Besondere ist, dass „diese Götzen den ganzen Raum ausfüllten [...] und wenn sie fertig waren, kroch der Gott eines jeden wieder in ihn hinein. Das ganze Haus aber war dunkel und schwarz und alles, was darin geschah, war Dunkelheit und Finsternis. Nun wurde mir auch der Vergleich gezeigt zwischen jenem Papst und diesem und zwischen jenem Tempel und diesem."

Eine „dunkle Kirche" breitet sich in der Kirche aus: von lauen Priestern und einer geheimen Sekte

Emmerick schaute, wie zahlenmäßig schwach **der richtige Papst** war und wie zahlenmäßig stark hingegen **der falsche Papst**. Der richtige Papst aber war „stark an Willen" und entschlossen die große Zahl der Götzen zu stürzen. Der andere Papst hingegen war „schwach an Willen, in dem er den einzig wahren Gott und die einzig wahre Andacht durch Gestattung des falschen Tempels in so viele Götter und falsche Andachten habe auflösen lassen." Unter dem falschen Papst wurden „tausend Götzen" angebetet, dem Herrn aber kein Platz eingeräumt. Emmerich sah, wie sich die wahre Kirche zerstreute und die falsche sich sammelte und zahlenmäßig im Vorteil war.

„Ich sah auch, wie sehr übel die Folgen von dieser Afterkirche sein würden. Ich sah sie wachsen, ich sah viele Ketzer aller Stände nach der Stadt [Rom] ziehen. Ich sah die Lauheit der dortigen Geistlichen wachsen, ich sah sich viel Dunkelheit dort mehr und mehr verbreiten. [...] Ich sah in allen Orten die katholischen Gemeinden gedrückt, bedrängt, zusammengeschoben und eingeschlossen werden. Ich sah viele Kirchen aller Orten sperren. [...] Ich hatte das Bild wieder, wie die Peterskirche planmäßig durch die geheime Sekte abgetragen und auch durch (geistig-liberale) Stürme abgebrochen werde."

Die von Emmerick geschautete **falsche Kirche** verriet die kirchliche Glaubenslehre und ihr Klerus war „lau“. Die stigmatisierte Mystikerin spricht an anderer Stelle selbst von einer **„protestantisierten“ Kirche**. Das alles verhinderte es aber nicht, dass diese falsche Kirche ein großes Wachstum erlebte. „Es entstand ein Leib, eine Gemeinschaft außer dem Leibe Jesu, der Kirche, eine heilandslose Afterkirche, deren Geheimnis es ist, kein Geheimnis zu haben“.²

Am 10. August 1820 schaute sie die Vision:

„Ich sehe den Heiligen Vater in großer Bedrängnis. Er bewohnt einen anderen Palast und lässt nur wenige Vertraute vor sich. Würde die schlechte Partei ihre große Stärke kennen, sie wäre schon losgebrochen. Ich fürchte, der Heilige Vater wird vor seinem Ende noch große Drangsale leiden müssen. Die schwarze Afterkirche sehe ich im Wachsen und in üblem Einfluss auf die Gesinnung. Die Not des Heiligen Vaters und der Kirche ist wirklich so groß, dass man Tag und Nacht zu Gott flehen muss. Es ist mir viel zu beten aufgetragen für die Kirche und den Papst...“

Verwüstung der Kirche durch Protestantisierung

Am 22. April 1823 sah Emmerick eine Protestantisierung der katholischen Kirche. **Alles was protestantisch war, habe schrittweise in der katholischen Kirche die Oberhand gewonnen** und in dieser einen völligen Dekadenzprozess ausgelöst. Die Mehrheit der Priester sei durch die verführerischen, aber falschen Lehren angezogen worden und diese trug zum Werk der Zerstörung bei. In den Tagen, in denen das geschehen wird, so Emmerick, wird der Glaube tief fallen und nur an wenigen Orten, in wenigen Häusern und wenigen Familien bewahrt werden, die Gott vor den Verwüstungen bewahrt.

Emmerick sah, dass sich viele Priester von Ideen einwickeln lassen, die für die Kirche gefährlich sind und sah den Bau einer neuen großen, seltsamen ("One world") Kirche. Die extravagante Kirche, die wird dann so aussehen wie die neue in San Giovanni Rotondo.

Emmerick scheint einige Ideen und Praktiken geschaut zu haben, die sich in der Nachkonzilszeit auszubreiten begannen, so **am 22. April 1822**.

Alle sollten in der neuen Kirche zugelassen sein, damit alle geeint sind und alle sollten die gleichen Rechte haben: Protestanten, Katholiken und Sekten aller Denominationen. Das sollte die „neue Kirche“ sein. Gottes Pläne seien das aber nicht gewesen.

„Gott aber hatte andere Pläne“, zitierte Mattia Rossi in der Tageszeitung *Il Foglio* die selige Anna Katharina Emmerick: „Pläne, die wir natürlich alle nicht kennen... Mit Sicherheit jedenfalls verblüfft die Übereinstimmung mit vielen, mehr oder weniger dunklen Aspekten der Kirche von heute“. Mattia Rossi ist Redaktionsmitglied der Liturgiezeitschrift *Liturgia. Culmen et fons*.

Text: Giuseppe Nardi

Diese zwei Seiten wurden entnommen aus: Karl Erhard Schmöger: Das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich, 2. Bd. Letzte Lebensjahre und Tod, Freiburg im Breisgau 1870, S. 490ff

<http://www.katholisches.info/2013/06/24/prophezeiungen-der-mystikerin-anna-katharina-emmerick-und-die-verwuestung-der-kirche/>

Auf einer Tagung von deutschsprachigen Bischöfen und Theologen in Mainz wurde Anfang Mai 1998 hinter verschlossenen Türen beschlossen, dem Papst nicht zu gehorchen und auch künftig die Tötungslizenz für die ungeborenen Kinder auszustellen. Doch das Ende dieser "Gemeinschaft der Unheiligen" kommt und **Anna Katharina sagte dazu:**

"Über der klein gewordenen Kirche sah ich eine herrliche Frau, bekleidet mit einem himmelblauen Mantel und einer Sternenkronen auf dem Haupte. Von ihr ging Licht aus und drang immer weiter in die trübe Finsternis. Wo dieses Licht hin drang, da wurde alles neu und blühend ... Ich sah einen neuen, strengen Papst ... und den schwarzen Abgrund immer enger werden. Zuletzt sah ich noch drei Konfessionen sich mit dem Lichte vereinigen. Sie hatten gute, erleuchtete Leute bei sich und gingen in die Kirche ein. Nun ward alles neu. Die Wasser füllten sich wieder und alles

wurde grün und blühend. Ich sah neue Kirchen und Klöster bauen." (Wohl erst nach dem "Dritten Weltgeschehen")

Der heilige Erzengel Michael schützt Deutschland

Michael stand auf ihr in blutrotem Gewand und mit einer Kriegsfahne in der Hand. Auf der Erde war großer Streit. Grüne und Blaue kämpften gegen Weiße. Und diese Weißen, die ein rotes, feuriges Schwert über sich stehen hatten, schienen ganz zu erliegen. Die Kirche war ganz blutrot wie der Engel. Es wurde mir gesagt: „Die Kirche wird im Blut gewaschen!" Und je länger der Kampf währte, umso mehr wich die rote Blutfarbe von der Kirche und sie ward immer durchscheinender.

Der Engel aber stieg nieder und trat zu den Weißen und ich sah ihn vielfach vor allen Scharen. Da ergriff alle Guten ein wunderbarer Mut. Sie wussten nicht woher.

Aber der Engel war es, der unter die Feinde schlug, und diese flohen nach allen Seiten.

Über den siegenden Weißen war nun das feurige Schwert verschwunden. Unter dem Kampf waren fortwährend Scharen der Gegner zu ihnen übergelaufen, und einmal war es eine ganz große Menge. Über dem Kampf erschienen auch Scharen der Heiligen in der Luft, die zeigten und mit Händen deuteten und winkten, alle verschieden, und doch aus und in und zu einem Geiste.

Ich sah am Himmel ein **großes, leuchtendes Kreuz**. Der Heiland hing an diesem Kreuz und aus seinen Wunden verbreiteten sich leuchtende Strahlenbündel über die ganze Welt.

Die Wunden waren rot wie glänzende Tore mit sonnengelber Mitte. Der Heiland hatte keine Dornenkrone. Aber aus allen Kopfwunden schossen Strahlen horizontal in die Welt. Die Strahlen aus den Händen und den Füßen und die Strahlen aus der Seitenwunde schossen Regenbogenfarbig und teilten sich haarfein, mehrere auch vereint, nach Dörfern, Städten, Häusern, durch die ganze Welt. Ich sah sie hie und da, fern und nah auf allerlei Sterbende fallen und die Seelen einsaugen, die in einer dieser Farben hinein glitten in die Wunde des Herrn. Die Strahlen der Seitenwunde strömten auf die unten stehende Kirche in einem sehr reichen und breiten Strome nieder. Die Kirche leuchtete ganz davon. Und durch diesen Strahlenerguss sah ich die meisten Seelen eingehen in den Herrn.

Maria: Ich sah aber auch ein rotes, leuchtendes Herz am Himmel schweben. Und aus diesem Herzen führte eine weiße Strahlenbahn in die Seitenwunde des Herrn. Und aus diesem Herzen breitete sich eine andere Strahlenbahn über die Kirche und über viele Gegenden aus. Und diese Strahlen saugten sehr viele Seelen ein, die durch dieses Herz und die Lichtbahn in die Seite des Herrn Jesus eingingen.

Es war dieses Herz Maria, die Mutter des Herrn Jesus. Außer diesen Strahlen sah ich aus allen Wunden Leitern sich gegen die Erde senken. Einige reichten nicht ganz hinab. Diese Leitern waren verschieden gestaltet, schmal, breit, mit engen und weiten Sprossenabständen. Sie standen einzeln und auch gehäuft, sie waren von den Farben des Reinigungsortes dunkel und heller grau und bis hinab immer lichter. Auf diesen sah ich viele Seelen mühsam hinanklettern. Manche stiegen rasch, als hätten sie Hilfe in stetem Fortschreiten, andere drängten sich verwirrt und fielen darüber wieder auf niedrigere Stufen, und einige fielen ganz in die Nacht. Das mühsame Hochklettern war sehr rührend gegen das freudige Einsaugen zu betrachten. Es schien, als ob sie stet und mit Hilfe Aufsteigender der Kirche verwandter seien, als die Gehinderten und Stockenden, als die Harrenden, Verlassenen und Stürzenden. Ich sah auch viele jener Seelen, die in dem Kampf gefallen waren, jede ihre Bahn in den Leib des Herrn nehmen. Hinter dem Kreuz aber, in

den tiefen Himmel hinein, sah ich ganze Scharen von ferner vorbereitenden Bildern des Erlösungswerkes, die ich nicht aussprechen kann. Es war, als wären sie die Stationen des Weges der göttlichen Gnade durch die Geschichte der Welt bis zu ihrer Erfüllung in der Erlösung. Ach, ich sah Unermessliches, Unbeschreibliches! Als der Kampf auf Erden getilgt war, waren die Kirche und der Engel, der nun verschwand, weiß und leuchtend geworden.

Auch das Kreuz verschwand.

Und es stand nun dort eine hohe, leuchtende Frau. Sie stand auf der Kirche und breitete ihren goldenen, strahlenden Mantel weit über sie aus. Unter der Kirche erschien gegenseitige Demütigung und Versöhnung. Ich sah Bischöfe und Hirten sich nähern und ihre Bücher auswechseln. Und die Sekten erkannten die Kirche durch den wunderbaren Sieg und durch die Lichter der Offenbarung, die sie selbst auf sie hatten strahlen gesehen. Diese Lichter waren aus den Strahlen des Springquells des Sees, der aus Johannes war. Als ich diese Vereinigung sah, bekam ich eine tiefe Empfindung von der Nähe des Reiches Gottes. Ich fühlte einen Glanz und ein höheres Leben in der ganzen Natur und eine heilige Bewegtheit in allen Menschen, wie zur Zeit der nahen Geburt des Herrn. Und ich fühlte die Nähe des Reiches Gottes so, dass ich ihm entgegenlaufen und entgegen jauchzen musste.

Ich sah nun in der Kirche, die nach dem überstandenen Kampf ganz wie eine Sonne strahlte, ein großes Fest. Ich sah viele Prozessionen hineinziehen. Ich sah einen neuen, sehr ernsten und strengen Papst. Ich sah vor dem Beginn des Festes sehr viele Bischöfe und Hirten von ihm verstoßen werden, weil sie schlecht waren. Ich sah dieses Fest in der Kirche besonders von den heiligen Aposteln mitfeiern.

Und ich sah recht nahe, was die Bitte meint: „Herr, zu uns komme dein Reich!“

Es war, als sehe ich himmlische, leuchtende Gärten von oben niedersteigen und sich mit auf Erden entzündeten Plätzen vereinigen und unten alles in ein ursprüngliches Licht tauchen. Und ich sah das Himmlische Jerusalem. Und ich sah in die schimmernden Straßen der Gottesstadt voll glänzender Paläste und Gärten, in denen zahllose Scharen von Heiligen Gott lobten und auf die Kirche nieder wirkend sich bewegten. Ich sah unter der Gottesstadt die Peterskirche. Und ich frohlockte, dass sie trotz aller Nachlässigkeit der Menschen doch immer das wahre Licht von oben in sich empfängt.

Ich sah die Wege, die zum Himmlischen Jerusalem führen. Ich sah die heiligen Hirten, die aus ihren Herden die vollendeten Seelen dahin geleiten, doch waren diese Bahnen nicht sehr voll. Und ich sah das Himmlische Jerusalem. Dort ist keine Kirche. Maria thront über der Gottesstadt. Über Maria thront Christus und die Allerheiligste Dreifaltigkeit. Von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit fällt es wie Tau des Lichtes auf Maria. Und von Maria breitet sich der Tau des Lichtes über die ganze heilige Stadt aus.

DU KÖNIGIN DER ENGEL

In der höchsten Höhe sah ich die Mutter Gottes vor dem Thron der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Sie war von den höchsten Chören der Engel umgeben. Unten sah ich die irdische Kirche, aber hinauf war es wie ein Himmel über dem anderen von lauter Engeln. Oben war eine unbeschreibliche Ordnung und Tätigkeit.

Unten in der Kirche aber war alles über die Maßen schläfrig und nachlässig. Das fühlte man besonders, weil die Engel jedes Wort, das die Priester bei der heiligen Messe trüg und zerstreut

sprachen, so unbeschreiblich schnell hinauf zu Gott brachten und alle Mängel zu Gottes Ehren gut machten. Ich sah in der Kirche eine wunderbare Tätigkeit der Schutzengel neben den Menschen. Ich sah, wie sie andere Geister von den Menschen scheuchen, indem sie den Menschen bessere Gedanken zuführten und ihnen rührende Bilder vorstellten.

Die Schutzengel gelüsten nach Gottes Befehl. Das Gebet ihrer Schützlinge macht sie noch eifriger. Ich habe nämlich gesehen, **dass jeder Mensch zwei Geister** bei seiner Geburt empfängt, einen guten und einen bösen. Der gute ist himmlischer Art und aus dem untersten Chor der Engel. Der böse Engel ist noch nicht in der Pein. Aber er ist außer der Anschauung Gottes.

Ich sah immer in einem gewissen Kreis um die Erde neun Körper oder Räume, Sphären wie entfernte Sterne, und sah diese von Geistern verschiedener Natur (bevölkert). Die Menschen erhalten, so sie in ihrem Inneren wachsen, Schutzengel einer höheren Ordnung. Ich sah auch oft, dass ein Mensch einen anderen Schutzengel erhielt, wenn er eines anderen Schutzes bedurfte. Die Könige und Fürsten haben auch Schutzengel einer höheren Ordnung.

Es ist eine weit größere Ordnung selbst im Reich der bösen Geister und der Teufel, als auf Erden. Wo ein Engel weicht, tritt gleich ein Teufel an die Stelle und beginnt sein Wirken. Selbst unter den Planetengeistern ist eine große Ordnung. Sie wirken auf alles, was auf Erden lebt, auch auf Früchte und Metalle. Ich ward dann unendlich hoch empor getragen und sah aus einem der Himmelskörper, dem am weitesten entfernten unter den neun, viele heftige, hartnäckige, unbeugsame Geister nach der Gegend hinziehen, wo Unruhe und Krieg sich nahten. Diese Geister kamen zu den Großen und machten die Annäherung guter Seelen an sie schier unmöglich.

Da sah ich die Mutter Gottes.

Und sie erlebte der Welt ein ganzes Heer von Engeln. Und gegen die unbeugsamen Geister sah ich einen großen feurigen Engel mit einem flammenden Schwert ausgehen.

Und ich sah zwischen Mitternacht und Morgen die Gestalt eines Mannes aufsteigen, mit langem, bleichem Angesicht. Sein Kopf war mit einer spitzen Mütze bedeckt. Er war mit Bändern umwickelt und hatte ein Schild auf der Brust mit einer Inschrift. Er trug ein mit bunten Bändern umwickeltes Schwert und schwebte mit langsamem Flug über die Erde. Und er wickelte die Bänder los und bewegte sein Schwert hin und her und warf die Bänder auf schlafende Städte. Und die Bänder umfingen sie wie Schlingen. Auch fielen Blattern und Beulen von ihm nieder in Russland, in Italien und in Spanien. Um Berlin lag eine rote Schlinge, und von da kam es zu uns.

Und nun war sein Schwert nackt und es hingen blutigrote Bänder vom Griff und es träufelte Blut auf unsere Gegend. Der Flug war Zickzack. Und ich sah, es stieg ein Engel auf zwischen Morgen und Mittag mit einem Schwert. Und er hatte am Griff des Schwertes wie eine Scheide voll Blut, die er hie und da ausgoss, und er kam bis hierher und goss Blut aus in Münster auf dem Domplatz.

Ich sah dann ein Bild von einer ungeheuren Schlacht. Und ich sah den heiligen Michael mit einer großen Schar Engel niedersteigen. Er trieb die Streitenden auseinander. Das wird aber erst geschehen, wenn alles schon verloren scheint. Es wird ein Führer den heiligen Michael anrufen und dann wird der Sieg kommen.

Und ich sah **das Verletzen der Kirche** im Allgemeinen schon begonnen bei den Schulen, die sie dem Unglauben übergaben. Ich hatte ein Bild vom Unglück der studierenden Jugend, dass sie

auf den Straßen gingen und ganze Bündel Schlangen in den Händen hatten und sie durch den Mund zogen und an ihren Köpfen saugten. Und ich hörte: Das sind philosophische Schlangen! (Aufklärer, Philosophie ohne Gott). Und ich sah auch, dass die einfältigen, frommen Lehrer, die man für unwissend hielt, fromme Kinder bildeten, dass aber die neuen, vortrefflichen Lehrer und Lehrerinnen den Kindern auch gar nichts einflößen, weil sie mit ihrer Prahlerei (Eingebildetheit) und ihrem Selbstgefühl der Arbeit alle Wirkung wegnehmen und sie gleichsam selbst verzehren.

DU MITTLERIN DER GNADEN

Ich hatte viele große Bilder über die Ausgießung der Gnaden, und flehte und lobte alle Chöre der Engel und Heiligen, und sie wurden nah und fern bewegt. Und doch ging mein Gebet zu Gott durch unsern Herrn Jesus und es kam zu unserm Herrn Jesus durch die Mutter Gottes. Und es kam zur Mutter Gottes durch alle Engel und Heiligen.

Es war aber nicht anders, als wenn ich wüsste, welche Blumen, Gerüche und Farben und Edelsteine und Perlen und Früchte meinem Gott am liebsten und am reinsten wären, und als flechte ich in großer Innigkeit einen Kranz und reichte ihn durch alle Chöre und Stufen hinauf, und als fließe mir dies alles wieder von oben zu, und zwar in dem Lichte und in der Reihenfolge und Stufung, wie ich es vorher gesehen.

Es war so, als ginge ich in das Himmlische Jerusalem hinein. Ich kann aber die Freude und Wonne und Herrlichkeit, die ich hier sah, gar nicht aussprechen. Es war hier nicht, als wenn ich das Himmlische Jerusalem mit seinen Mauern und Toren als eine am Gipfel des Lebensweges daliegende Stadt erblickte, sondern ich war mitten darin in einer großen Licht- und Glanzwelt. Man sah keinen Himmel über sich, sondern es liefen die Straßen auf- und abwärts ganz unendlich nach allen Richtungen. Und doch war alles regelmäßig und in Ordnung und in unendlicher Harmonie und Liebe.

In der Mitte, in der Höhe, sah ich in unbegreiflichem Lichte die Allerheiligste Dreifaltigkeit und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen um sie her. Unter der Allerheiligsten Dreifaltigkeit thronte die Mutter Gottes, umgeben von Engeln, von Königinnen und Jungfrauen. Unter ihr sah ich in einer eigenen Lichtwelt Chöre von Engeln und Heiligen.

Ich sah alle Heiligen in ihren Ordnungen, Orden und Genossenschaften in ihren eigenen Palästen, Thronen und Zusammenstellungen, und doch war in innerer Seele und Empfindung alles eins. Alle lebten und bewegten sich in einem Leben der Freude, und alle durchdrangen und spiegelten sich ineinander. Der ganze Raum war wie eine unendliche Kuppel voll von Thronen, Gärten, Palästen, Bögen, Blumenkränzen, Bäumen, und alles war mit Bahnen und Wegen, die wie Gold und Edelsteine schimmerten, verbunden. Und in der Mitte oben war unendlicher Glanz, der Sitz der Gottheit.

Die Heiligen waren nach ihren geistlichen Verbindungen geschart. Alle Ordensgeistlichen standen nach ihren Orden zusammen und waren in diesen wieder nach ihren persönlichen Kämpfen geordnet, erhöht oder tiefer gestellt.

Die zusammen Gemarterten standen beieinander, wieder nach dem Grad ihres Sieges gewürdigt. Die Stände aber, die auf Erden keine geistliche Weihe hatten, waren nach ihrem inneren geistlichen Streben geordnet. Aus allen Ständen, nach ihrem heiligenden Streben geordnet, war dieses ihr Orden. Sie waren in wunderbarer Ordnung in die Gärten und Wohnungen verteilt und diese Gärten waren unaussprechlich leuchtend und lieblich. Ich sah Bäume mit kleinen, gelben,

leuchtenden Früchten. Diejenigen, die durch Ähnlichkeit des heiligenden Strebens in Genossenschaft waren, hatten als übernatürliches Ordenskleid eine gleichförmige Glorie. Sonst waren sie durch einzelne Siegeszeichen verschieden. Sie trugen Kronen und Kränze und Zweige in den Händen und waren aus allen Ständen und Gegenden gemischt.

Ich sah auch die Wirkung der Heiligen auf eine wunderbare Weise: Als ich sie anflehte, sah ich, dass sie sich über die Mutter Gottes, die Königin der Heiligen, die Königin der Engel, an die Allerheiligste Dreifaltigkeit wendeten und dass die Strahlen von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit über Maria zu ihnen ausgingen. Ich sah auf der Erde einzelne Bilder, wie Notleidende (durch diese Gnaden) erquickt wurden, wie plötzlich Menschen gerührt sich besannen, ich sah in dunklen, fernen Landen Licht erwachen und dies Licht um sich greifen und wachsen, ich sah, wie Betende sich in diesem Lichte sammelten.

Du Königin des Heiligen Rosenkranzes

Ich sah das Rosenkranzgebet mit allen seinen Geheimnissen. Ein frommer Einsiedler hatte die Mutter Gottes so verehrt und ihr in aller Einfalt von Blumen und Kräutern Kränze geflochten. Er hatte ein tiefes Verständnis von der Bedeutung aller Kräuter und Blumen, seine Kränze wurden immer tiefsinniger. Da erbat sich die Mutter Gottes von Jesus ihrem Sohne eine Gnade für ihn und er gab ihm den Rosenkranz.

Die Mutter Gottes hat dann später auch dem heiligen Dominikus den Rosenkranz gezeigt. Ich sah den Rosenkranz von drei Reihen verschiedenfarbiger und gezackter Blätter umgeben, auf denen alle Geheimnisse der Kirche des Alten und des Neuen Bundes in durchsichtigen Figuren dargestellt waren. In der Mitte des Rosenkranzes stand Maria mit dem Kindlein. Sie war auf der einen Seite von Engeln, auf der anderen von Jungfrauen umgeben, die sich gegenseitig die Hände reichten. Alles an ihnen bedeutete nach Farbe, Stoff und Eigenschaft das geheimste Wesen der Dinge.

Das Kreuz, womit der Rosenkranz vor dem Glaubensbekenntnis beginnt, wuchs aus einer Frucht, die dem Apfel des verbotenen Baumes glich. Im Innern des Kreuzes stand das Bild eines Jünglings, aus dessen Hand eine Rebe wuchs. Und die Rebe zog sich nach den Kreuzbalken hin und auf den Kreuzbalken saßen immer wieder andere Gestalten. Das Kreuz selbst war durchbrochen und von bestimmter Farbe und voll kleiner Nägel.

Die Verbindung der einzelnen Perlen des Rosenkranzes bestand aus verschiedenfarbigen Strahlen je nach ihrer inneren natürlichen und geheimnisvollen Bedeutung. Die Strahlen aber waren geringelt wie Wurzeln. Jede Vaterunserperle war wieder von einem besonderen Blätterkranz umgeben und aus seiner Mitte wuchs eine Blume, in der das Bild eines der Geheimnisse und der Schmerzen Mariens erschien.

Die einzelnen „Gegrüßt seist du Maria“ waren Sterne von bestimmten Edelsteinen, auf denen nach der Ordnung die Patriarchen und Vorfahren der Mutter Gottes in Handlungen abgebildet waren, die sich auf die Herbeiführung der Menschwerdung und Erlösung bezogen.

So umfasst der Rosenkranz Himmel und Erde, Gott und Natur und Geschichte und die Herstellung aller Dinge und des Menschen durch den Erlöser, der aus Maria geboren ist. Und jede Figur und Farbe ist in ihrer wesentlichen Bedeutung zur Vollendung dieses göttlichen Kunstwerkes gebraucht. Dies ist der Rosenkranz, wie er von der Mutter Gottes als die ihr liebste Andacht den Menschen gegeben worden ist. Wenige haben ihn so gebetet. Er ward auf Erden dermaßen

verstaubt und verschmutzt, dass nur große Gnade, Einfachheit und Frömmigkeit ihn noch verstehen können. Er ist verhüllt und entfernt, und nur Übung und Betrachtung bringen ihn näher.

Letzte Lebenstage der Seherin

Auch wirkliche Erscheinungen Christi hatte das Kind schon vom 5. Lebensjahre an. Wenn Katharina auf dem Felde die Kühe hütete, erschien oft Jesus als himmlischer Knabe (Junge) — sie nannte ihn das „Jüngskn“—; zuweilen war er mit einem Kreuze beladen. Er sprach mit ihr über göttliche Dinge und lehrte sie sogar weibliche Handarbeiten, so dass sich die Mutter, wenn sie die fertigen Arbeiten ablieferte, wunderte, woher sie diese Kenntnisse habe. Es kam auch Johannes der Täufer als Kind auf das Feld und verkehrte mit Katharina wie ein Jugendgespieler; er lehrte sie allerlei Blumen und Kräuter kennen und leitete sie zu Tugenden an. Sie sah sein elterliches Haus und seine ganze Verwandtschaft, so dass sie dort fast heimischer war als im eigenen elterlichen Hause. Wenn sie allein auf dem Felde war, rief sie, wie sie sagte: „Das Hänschen mit dem Fell soll kommen!“ und gleich erschien der Johannesknabe, der spätere Täufer. Einmal bekam sie als ganz junges Mädchen heftiges Fieber, so dass die Eltern ihren Tod befürchteten. Sie legte sich aber trotzdem nicht zu Bett, sondern ging wie sonst in und außer dem Hause herum. Draußen auf dem Felde trat ein schönes Kind, der Johannesknabe, zu ihr und zeigte ihr Kräuter, die sie pflücken und essen sollte, um gesund zu werden. Sie pflückte, aß und war alsbald wieder gesund. Sie sagte, unter diesen Pflanzen sei auch die Windenblume dabei gewesen, deren süßen Saft sie gesogen habe. Sie kannte alle Heilkräuter auf dem Felde und pflanzte sie in der Nähe ihrer Wohnung im Garten und Feld, wogegen sie weit umher die Giftpflanzen vertilgte. Diese Kenntnisse hatte sie durch den Verkehr mit dem Johannesknaben.

Anna Katharina hatte von Natur aus eine fröhliche Gemütsart, die sie offenbar vom Vater geerbt hatte. Diesen erfreute sie während der Arbeit auf dem Felde durch manchen unschuldigen Scherz, so dass er das fleißige und heitere Kind gern bei sich hatte. Katharina hatte ein rundes Gesicht, eine sehr hohe Stirne, eine kurze zarte Nase, dunkelblaue, scharf blickende Augen, dichtes, dunkelbraunes Haar, das von Stirn und Schläfen zurückgekämmt und um den Scheitel geflochten war. Sie redete schnell, entsprechend der Lebhaftigkeit ihres Geistes und zwar entweder hochdeutsch oder in westfälischer Mundart. Die Farbe ihres Gesichtes wechselte rasch vom blühenden Rot bis zur fahlen Blässe, so dass sie oft nicht zu erkennen war. Dieses Erblässen ihres Gesichtes erfolgte gewöhnlich beim Anblick der Leiden ihrer Mitmenschen, an denen sie sogleich Anteil nahm.

Doch das Mitleid genügte ihr nicht. Das Liebste war ihr, wenn sie helfen konnte, z. B. eine Wunde verbinden, ein Stückchen Brot oder Obst darreichen u. dergleichen. Wenn sie ein Kind krank oder leidend sah, bat sie den lieben Gott, er möge ihr das Leiden zukommen lassen und den Mitmenschen davon befreien. Und gewöhnlich wurde dieses ihr Gebet erhört; dem Leidenden ging es besser, während sich bei Katharina das herabgeflehte Übel einzustellen begann. Eines Tages lag ihre Mutter krank im Bette; sie hatte große Schmerzen im Gesicht, das ganz geschwollen war. Da kniete die kleine Katharina in einem Winkel der Stube nieder und flehte inständig zu Gott, dass er ihr die Schmerzen schicke und die Mutter gesund mache. Und siehe, bald darauf bekam das Kind große Zahnschmerzen und ein geschwollenes Gesicht. Die Mutter aber stand alsbald gesund vom Krankenbette auf, so dass sich ihre Angehörigen, als sie nach Haus kamen, über diese plötzliche Genesung nicht wenig wunderten.

Ihre zarte Empfindung zeigte Katharina auch bei ihrer ersten heiligen Beichte, die sie mit 7 Jahren verrichtete. Dabei war sie nämlich so ergriffen, dass sie beim Beichtstuhl in lautes Weinen ausbrach; ihre Erschütterung war so gewaltig, dass sie vom Beichtstuhl weggetragen werden musste.

Frühzeitig begann das Kind das nächtliche Gebet zu pflegen. Schon im 4. Lebensjahre fing es an, sich die Nachtruhe abzukürzen und, wenn die Witterung es zuließ, nachts auf den höchstgelegenen Punkt des ans väterliche Haus angrenzenden Feldes zu eilen, wo es nach der Koesfelder Kirche blicken konnte, und hier 2 bis 3 Stunden, ja sogar oft bis zur Morgendämmerung mit ausgespannten Armen zu beten. Die Stunden der Nacht schienen ihr viel zu kurz zu sein. Zu diesem nächtlichen Gebet wurde Katharina durch besondere Erscheinungen aufgemuntert. Denn öfters während der Nacht stand vor ihrem Bette ein schöner glänzender Jüngling, ihr Schutzengel, und winkte ihr zu; sie nannte ihn ihren „Führer“ und erklärte, zuvor zeige sich ein Lichtglanz und dann plötzlich der Engel, gleichwie das Licht einer Blendlaterne, die geöffnet wird. Bald nach dem Erscheinen des Engels schlich sie sich mit ihren Holzschuhen in der Hand zur Tür hinaus, selbst im strengsten Winter, und eilte zu dem gewohnten Gebetsorte auf dem Felde. Dasselbst kniete sie nieder, auch im Schnee; im Sommer pflegte sie sich knotige Holzstücke unter die Knie zu legen. Während ihres Gebetes wurden ihr oft in Gesichtern verschiedene Menschen mit Leiden gezeigt, so ungeduldige Kranke, unvorbereitete Sterbende, Schiffbrüchige, verirrte Reisende, die vor dem Abgrunde standen u. a.; auch sah sie die Leiden der Seelen im Fegefeuer. Kein Wunder, dass sie dann bei ihrer zarten Gemütsart zur Rettung jener Unglücklichen beitragen wollte, einerseits durch inbrünstiges Flehen, anderseits indem sie sich Gott als Sühneopfer anbot.

Trotz ihrer Einsamkeit nachts auf dem Felde war sie ganz ohne Furcht, weil sie ihren himmlischen „Führer“ bei sich hatte, unter dessen Schutze sie sich befand. Wenn der Tag nahe war, verschwand der Führer; es war so, als ob er in der Luft zerrinnen würde. Müde schlich sie sich dann nach Haus und legte sich zur Ruhe, um etwa schon nach einer Stunde vom Vater geweckt zu werden, damit sie sich mit ihm zur Arbeit auf das Feld begeben. Wenn sie sich nach vollbrachtem Tagewerke abends wieder zur Ruhe begab, pflegte sie sich zwei längere Holzstücke mit zwei Querbalken, also ein Doppelkreuz, zuweilen auch mit Knoten versehene Stricke, ins Bett zu legen, damit sie recht unbequem schlafte und leichter erwache.

Als Katharina 12 Jahre alt war, kam sie als Dienstmagd zu einem Bauern in Flamschen, der auch Emmerich hieß, und dessen Haus etwa 10 Minuten von der elterlichen Wohnung entfernt war; dort blieb sie drei Jahre von 1786 bis 1789 und hütete meistens die Kühe. Des Nachts entfernte sie sich gewöhnlich aus dem Bauernhofe. Man ging ihr nach und überzeugte sich, dass sie 2 bis 3 Stunden hindurch den Koesfelder Kreuzweg betend durchwandelte. Dieser zog sich in einem großen Bogen um die Stadt Koesfeld; er hatte 18 Stationen, wovon die erste an die Todesangst Christi auf dem Ölberg erinnerte und die letzte mit dem gnadenvollen Kruzifix in der Lambertikirche in Koesfeld abschloss. Wenn das Mädchen den Kreuzweg ging, begleitete es regelmäßig sein Führer, der hl. Schutzengel. Wenn es zum Schluss des Kreuzweges zur Lambertikirche kam, soll sich vor ihr das Tor geöffnet und nach Verlassen der Kirche wieder geschlossen haben. Durch diese Frömmigkeit erwarb sich das Mädchen die Hochachtung ihrer Dienstherrschaft, die ihr kein Hindernis in den Weg legte, wenn es nachts das Haus verließ. In dieser Zeit, im Alter von 12 Jahren (1786), ging Katharina das erste Mal zur hl. Kommunion. Dabei bat sie nur um das eine, dass der liebe Gott ein braves Kind aus ihr machen möge.

Da die Arbeiten als Dienstmagd für sie zu schwer waren, wurde sie krank. Die Eltern wählten ihr daher einen leichteren Beruf und schickten sie zu einer Näherin in Flamschen in die Lehre, wo sie zwei Jahre, vom 15. bis 17. Lebensjahre (1789-1791), arbeitete. Dann erkrankte sie neuerdings und kehrte zu ihren Eltern zurück, von denen sie wieder zu häuslichen Feldarbeiten verwendet wurde.

Immer mehr trat ihre Neigung zum Klosterberuf hervor. Im Kloster wäre es ihr möglich, ihren Hang zum Gebete und zur Betrachtung vollkommen zu befriedigen. Schon als Dienstmagd hatte sie oft erklärt, sie wolle Nonne werden und wolle es auf der Welt nicht gut haben. Stets, wenn sie eines Mönches oder einer Nonne ansichtig wurde, war sie ganz freudig gestimmt. In ihrem 17. Lebensjahre arbeitete sie eines Nachmittags um 3 Uhr mit ihren Geschwistern und anderen Arbeitern auf dem Felde. Da hörte man sehr klar aus dem nahen Nonnenkloster der Annunziaten in Koesfeld die Glocke läuten. In diesem Augenblick vernahm Katharina sehr deutlich die Worte: „Geh ins Kloster, mag kommen was will!“ Bei diesen Worten wurde sie vor Freude fast ohnmächtig. Die Eltern, die an ihrer ältesten Tochter eine Stütze im Alter haben wollten, rieten ihr jedoch ernstlich vom Klosterberuf ab, weil sie als armes Mädchen im Kloster verachtet sein würde, und weil das Klosterleben ein beschwerliches und trauriges Leben sei. Doch alles Abraten war vergebens; Katharina ließ von ihrem Vorsatze nicht ab. Denn schon im 5. Lebensjahre war ihr mitgeteilt worden, dass sie zum Ordensstande bestimmt sei. Sie sah nämlich damals am hellen Mittag beim Hüten der Kühe in einer Vision die heilige Nonne Johanna von Valois (+1505), Königin von Frankreich und Stifterin des Annunziaten-Ordens, neben welcher der Jesusknabe einherging. Die Nonne erklärte ihr, dass sie einmal diesen Knaben zum Bräutigam bekomme und dass sie ganz gewiss in ein Kloster eintreten werde.

Sie wurde zu Haus neuerdings krank (1791). Als sie nun in ihrer Kammer krank darniederlag, sah sie eines Mittags drei leuchtende Personen, einen Mann und zwei Nonnen, an ihr Bett herantreten. Diese brachten ihr ein großes Buch, das wie ein Messbuch aussah, und worin auf Pergamentblättern mit roten goldenen Buchstaben nur lateinischer Text zu lesen war; das Buch war gelb eingebunden und hatte keine Schließen. Auch Bilder waren darin, die Heilige aus alten Zeiten darstellten. Die Überbringer des Buches erklärten ihr: „Wenn du dieses Buch durchstudierst, wirst du wissen, was zu einer Klosterfrau gehört.“ Katharina behauptete später, dass sie in diesem Buche von Zeit zu Zeit, auch noch als Nonne im Kloster, gelesen habe. Hatte sie irgendeinen Abschnitt zu Ende gelesen, so verschwand das Buch wieder. Als sie einmal im Kloster das Buch auf dem Tische ihrer Zelle liegen hatte und daraus las, kamen zufällig Klosterfrauen herein. Als diese das Buch erblickten, wollten sie es forttragen, doch vermochten sie nicht, es von der Stelle zu bringen. Am 20. Dezember 1819, also 28 Jahre nach Empfang des Buches, erklärte die Selige, sie habe das ganze Buch bis auf nur 5 Blätter ausgelesen.

Katharina trug die Dornenkrone

In ihrem 24. Lebensjahre (1798), also 4 Jahre vor ihrem Eintritt ins Kloster, kniete sie eines Mittags in der Jesuitenkirche zu Koesfeld und betete das allerheiligste Altarsakrament an. Da kam plötzlich vom Hochaltare, wo sich das allerheiligste Altarsakrament befand, der Heiland in Gestalt eines leuchtenden Jünglings zu ihr. In der linken Hand hielt er einen Blumenkranz und in der Rechten eine Dornenkrone und bot die beiden ihr zur Wahl an. Sie wählte die Dornenkrone. Da setzte ihr sie der Heiland mit beiden Händen so fest auf den Kopf, dass sie die Besinnung verlor. Als sie wieder zu sich gekommen war, hörte sie den Kirchendiener mit den Schlüsseln rasseln;

daher eilte sie sogleich aus der Kirche. Eine zweite Person (Klara Söntgen), die gleichzeitig mit ihr in der Kirche war, hatte von dem Vorgefallenen nichts bemerkt. Stirne und Schläfen schwellen tags darauf stark an und große Schmerzen stellten sich daselbst ein. Die Geschwulst und die damit verbundenen Schmerzen kehrten oft wieder und hielten zuweilen mehrere Tage und Nächte an. Sie quälten dann nicht nur die Stirn, Augen und Schläfen, sondern reichten sogar bis in die Mundhöhle und den Schlund hinab. Die Dienerin Gottes war dann außerstande, ihr Haupt auf ein Kissen zu legen; sie musste stundenlang unter furchtbarer Pein sitzen bleiben, wobei sie ihr Haupt hin- und herwiegte und ihr der Angstschweiß über das bleiche Gesicht herabkam.

Mit der Zeit stellten sich am Kopfe auch Blutungen ein; diese bemerkte sie aber erst, als sie von bekannten Personen ermahnt wurde, sie möchte sich eine andere Kopfbinde nehmen, da die alte schon stark beschmutzt sei. Von nun an richtete sie ihre Kopfbinde so ein, dass niemand die Kopfblutungen bemerkte. 1802 trat, sie in das Augustiner-Nonnenkloster Agnetenberg in Dülmen ein. Auch dort gelang es ihr, alles zu verbergen, man machte sie zur Sakristanin der Klosterkirche. Als solche erblickte sie öfters bei der hl. Wandlung statt der hl. Hostie ein kleines schimmerndes Kindlein, das die Anwesenden segnete. Manchmal sah sie auch bei der hl. Messe einen großen Glanz um die konsekrierte hl. Hostie und in der Hostie selbst ein dunkelfarbiges Kreuz, wovon helle klare Blutstropfen nieder rannen. Auch über dem Kelche erblickte sie nach der hl. Wandlung zuweilen das Jesuskind in kleiner Gestalt.

Eines Tages im Oktober 1805 fiel ein Korb nasser Wäsche, den eine durch ein Gepolter im Hof erschreckte Klosterfrau beim Aufziehen losgelassen hatte, auf Katharina Emmerich herab und brachte ihr schwere Verletzungen, namentlich an der linken Hüfte, bei, woran sie zeitlebens zu leiden hatte. Sie musste nun bis Januar 1806 das Bett hüten. In dieser Krankheit bekam sie oft starkes Blutbrechen. Am 3. Dezember 1811 wurde das Kloster Agnetenberg von den Franzosen aufgehoben und die Klosterkirche geschlossen, aus der später eine Scheune gemacht wurde. Da Katharina zum Sterben krank war, durfte sie noch einige Zeit im Kloster verbleiben. Während dieser Zeit erschien ihr die Mutter Gottes und sagte ihr, sie werde noch nicht sterben, sondern es werde sogar von ihr „noch viel Getöse“ gemacht werden. Maria fügte bei: „Es sei dir aber nicht bange. Wie es auch ergehen mag, immer wird dir geholfen werden.“

Im März 1812 musste sie trotz ihrer Krankheit das Kloster verlassen. Am 23. Oktober 1813 übersiedelte sie in ein durch eine Treppe erreichbares und daher für lästige Neugierde nicht so leicht zugängliches Zimmerchen, und zwar in eine dem Beichtvater Pater Limberg gehörende und zu ebener Erde gelegene Kammer, deren einziges Fenster in ein enges Gässchen ging.

Am 28. August 1812, also am Feste ihres Ordenspatrons, des hl. Augustinus, erschien der Dienerin Gottes, als sie in ihrem Wohnzimmer mit ausgespannten Armen betete, Christus in Gestalt eines leuchtenden Jünglings und prägte ihr mit einem weißen Kreuzchen, das er in seiner Rechten hielt, ein Kreuz über dem Magen ein, das sie von dieser Zeit an fürchterlich brannte; es war so, als ob Feuer auf die Stelle des Leibes gefallen wäre.

Stigmatisation: Am 19. Dezember 1812 um 3 Uhr nachmittags befand sie sich in ihrer Stube allein und war mit ausgebreiteten Armen im ekstatischen Gebete begriffen. Während sie 5 Vaterunser zu Ehren der hl. 5 Wunden Christi betete, kam schräg von oben ein Licht auf sie nieder. In diesem Lichte befand sich ein gekreuzigter Leib, ganz durchsichtig und lebendig, mit ausgebreiteten Armen, aber ohne Kreuz; die Wundmale leuchteten heller als der Leib. Dann kamen zuerst aus den Händen, dann aus den Füßen der Erscheinung je dreifache, leuchtende blutrote

Strahlen, die in einem Pfeil endeten, gegen ihre Hände und Füße. Zuletzt schossen auch aus der Seite der Erscheinung drei blutrote Lichtstrahlen hervor, die aber viel breiter waren und lanzenförmig endeten. Dadurch empfing sie die äußeren Wundmale. Von diesem Augenblicke ging, wie sie sagte, in ihrem Leibe eine gewaltsame Veränderung vor sich; sie fühlte nämlich, dass sich der Lauf des Blutes ganz änderte und das Blut mit schmerzlichem Ziehen nach den genannten 5 Punkten ihres Leibes strömte.

Bezüglich der 5 Wundmale sei noch folgendes bemerkt: Die Male an den Händen und Füßen waren oval und wirkliche Wunden. Ihre Füße waren vollständig durchbohrt, ebenso die Hände. Auf der Innenseite der Hände war das Wundmal breiter, auf dem Rücken der Hände schmaler. Auf dem Rücken der Füße war die Wunde größer als auf der Fußsohle. In den Wunden sah man hochrote Vertiefungen. Bei der Blutung der Hände traten die Wundmale in den Handflächen etwas zurück und traten am Handrücken mehr heraus. Auf der Rückseite der Hände blieben nach jeder Blutung Krusten geronnenen Blutes zurück, ebenso kleine Blutkrusten an der inneren Handfläche; auch waren Krusten auf dem Rücken der Füße und in der Mitte der Fußsohlen. Diese Krusten verursachten bei der Berührung Schmerz. Die Seitenwunde von der Lanze lag unter der vierten Rippe, war fast 8 Zentimeter lang und sah aus wie ein Mund mit kaum getrennten Lippen. Die Wunde war nach aufwärts gerichtet, als wäre sie von einem Lanzenstoß von unten verursacht worden. Der geringste Zutritt von Luft zu den Wundmalen machte ihr großen Schmerz, wie wenn die Wunden von einer Flamme getroffen worden wären. Ihre Wundmale blieben stets rein und frisch und eiterten nicht im Mindesten. Mochte sie im Bette sitzen oder liegen, hatte sie die Fersen so fest übereinander gekreuzt wie die Füße auf einem Kruzifix. Ihre Pulse waren in den Fingerspitzen ebenso fühlbar wie in den Handwurzeln; sie schien doppelte Pulse zu haben.

Brentano erklärte einmal: „Es geht einem durch Mark und Bein, diesen elenden abgezehrten Leib so wunderbar besiegelt zu sehen. Am Lager dieser gottseligen, nicht von Menschen, sondern vom Herrn, von seinen Engeln und seinen Heiligen von erster Jugend an unterrichteten Seele begreife ich erst, was die katholische Kirche ist.“

Bei den Blutungen fiel es auf, dass das Blut an den Händen und am Kopf stets nach jener Richtung rann, nach der es bei Jesus Christus geronnen sein musste. Aus der inneren Handfläche rann es gegen die Pulse zu, vom Rücken der Füße gegen die Zehen, von der Stirn und den Schläfen rann es über das Angesicht und Nasenbein, auch wenn sich die Dulderin in liegender Stellung befand.

In den Fronleichnamsoktaven erschienen, wie Dr. Wesener berichtet, an ihrem Leibe unter Fieber auch die Wunden der Geißelung, diese hatten die Gestalt von Striemen, als ob sie Peitschenhiebe erhalten hätte.

Die Schulterwunde Jesu: Katharina hatte auch noch den Schmerz der Schulterwunde, die Wunde selbst aber hatte sie nicht. Sie sagt: Der Heiland hatte eine schmerzliche Wunde an der Schulter, die ihm das Tragen des Kreuzes verursacht hat. Als ich im Kloster war, hat er mir geoffenbart, dass die Schulterwunde, an die so wenig gedacht wird, ihn sehr geschmerzt habe, und dass, wenn man sie verehere, es ihm ebenso lieb sei, als es ihm lieb gewesen wäre, wenn ihm jemand das schwere Kreuz abgenommen und es statt seiner auf den Kalvarienberg getragen hätte.

Durch die Kantorstochter Klara Söntgen, welche die Kranke öfters besuchte und einmal (am 28. Februar 1813) die Blutungen wahrnahm, wurde bald das Geheimnis der Stigmatisation in der ganzen Stadt bekannt. Es war im Willen Gottes gelegen, dass die Dienerin Gottes ihr Kreuz nicht

mehr im Verborgenen trage, sondern dass sie aller Menschen Blicken ausgesetzt sei, gleichwie Christus am Kreuze, und dass die wunderbaren Vorkommnisse ihres Lebens in der weiten Öffentlichkeit bekannt werden.

Dr. Wesener: Im März 1813 besuchte sie der Dülmener Kreisarzt Dr. Wesener, ein lauer Katholik, der im Gasthause von ihrer Stigmatisation gehört hatte. Er kam teils aus Neugierde, teils in der Absicht, den vermeintlichen Betrug aufzudecken. Die Dienerin Gottes, die seinen ganzen Seelenzustand durch innere Erleuchtung kannte, empfing ihn kühl und beantwortete seine Fragen nicht. Doch er kam später noch einmal. Diesmal erinnerte ihn die Kranke an die Sünden seines Lebens, von seiner frühesten Jugend angefangen; auch sagte sie ihm zwei Geheimnisse aus seinem Leben, die kein Mensch wusste. Da wurde der Arzt betroffen. Auch er erkannte nun, dass er eine von Gott begnadete Person vor sich habe. Er änderte sich ganz in seinen Ansichten, wurde ein Freund der Dienerin Gottes und bot ihr seine ärztlichen Dienste an, die sie willig annahm. Dr. Wesener veranlasste alsbald, dass von geistlicher Seite eine Untersuchung angestellt und gleichzeitig die bischöfliche Behörde verständigt werde.

Clemens von Brentano, Dichter: Im Jahre 1818, am 24. September, besuchte die Begnadete der bis 1817 glaubenslos gewesene Dichter Clemens Brentano (+1842), der damals in Berlin lebte, auf einer Durchreise durch Dülmen. Er war von seinem Bruder Christian, Arzt in Frankfurt am Main, und von der Dichterin Luise Hensel zu Berlin auf sie aufmerksam gemacht worden. Brentano war der Seherin keine unbekannt Person mehr, denn er war ihr schon oft in Gesichtern gezeigt worden. Auch war ihr mitgeteilt worden, dass dieser Mann — sie nannte ihn den „Pilger“ — dazu bestimmt sei, ihre Visionen niederzuschreiben. Er fand daher bei der Dienerin Gottes freundliche Aufnahme. Später nahm er in Dülmen ständigen Aufenthalt und harrte fast 5 Jahre an ihrem Krankenbette aus und schrieb ihre Visionen über das Leben und Leiden Christi, sowie über das Leben der Mutter Gottes nieder. Denn hier hatte sie in den nächsten drei Jahren fortlaufend Visionen über die ganze dreijährige Lehrtätigkeit Christi, welche sie im Auftrage des Engels dem Dichter Brentano erzählen musste. In dieser Wohnung ist sie auch Montag, den 9. Februar 1824, gestorben.

Letzte Lebenstage und Tod

6. Jänner 1824. „Sie liegt in Fieber, Gichtschmerzen, Krämpfen; ist aber fortwährend in seelischer Tätigkeit für die Kirche und Sterbende, denn einmal äußerte sie: "Der Papst hat mir seine schreckliche Last aufgeladen. Er war sehr krank; er leidet so viel durch die Einmischung der Protestanten. Ich hörte ihn einmal sagen, er wolle eher vor St. Peter sich töten lassen, als länger diese Eingriffe dulden, der Stuhl Petri müsse frei sein."

Jänner. „Sie ist in solcher Pein, dass sie stöhnt und wimmert, ja wie ein Wurm sich krümmt und wie auf der Folter winselt. Sie sagte zum Beichtvater: "Bis jetzt habe ich für andere gelitten, nun leide ich für mich."

Sie ruft mit sterbender Stimme nur den Namen Jesus.

Jänner. Sie sagte heute: Das Christkind hat mir auf Weihnachten viele Schmerzen gebracht, und es ist wieder zu mir gekommen gestern Nacht und brachte noch viel mehr.

16. Jänner. „Der Pilger war einige Minuten an ihrem Lager. Sie spricht nicht und hat keine Bewegung als zuckende Pein. Ihre Hände zucken unaufhörlich. Das martervolle Stöhnen dauert Tag und Nacht. Man kann sich nicht enthalten zu weinen und zu beten. Sie schließt die Augen. Auf

ihrem Gesicht ist ein schrecklicher Ernst und Schmerz. Der Beichtvater meint, sie habe den kalten Brand, der Arzt gebe gar keine Hoffnung. Zum Pilger sagte dieser, nach menschlicher Ansicht könne sie jede Stunde sterben. Ihre Lage macht einen zerknirschenden Eindruck."

19. Jänner: „Der Pilger sprach in einiger Entfernung von ihr, wo sie es nicht hören konnte, mit dem Vikar Hilgenberg von der Art ihrer Leiden. Sie sagte nachher mit gebrochener Stimme: Ach loben Sie mich doch nicht, dann werden meine Schmerzen immer viel größer! Der Beichtvater sagte, sie habe das seit gestern mehrmals gesagt."

21. Jänner. „Ihr Elend steigt mit jedem Tage. Sie stöhnt und röchelt Tag und Nacht. Sie hört sehr schwer. Ihr Gesicht bedeckt ein furchtbarer Ernst; aber auch Friede. Selten, nur wenn sie irgendeiner Hilfe höchst bedürftig ist, stammelt sie einige wenige, beinahe unverständliche Worte mit ganz veränderter Stimme. Ihr Rücken ist durch Aufliegen sehr verwundet. Sie selbst vermag sich nicht anders zu legen, und legt man sie auf die Seite, so droht sie gleich zu ersticken. Walpurgisöl gibt ihr der Pilger morgens und abends. Sie stammelt dann manchmal die Worte: ‚Oh wie angenehm!‘ aber mit einer ganz fremden, veränderten Stimme. Sie schläft nie und sitzt immer halb aufrecht mit Stöhnen und Röcheln, Tag und Nacht mit geschlossenen Augen."

27. Jänner. „Der Pilger findet sie mehr tot als lebend. Fieberglut steht auf ihren Wangen. Ihre Hände sind weiß, und die Stellen der Wundmale glänzen durch die gespannte Haut wie Silber.

Sie will als Klosterfrau sterben. Des Nachmittags ließ sie durch den Beichtvater Frau Hackebrom zu sich bitten, damit sie als ihre Ordensoberin und Stellvertreterin der alten Klostersgemeinde gegenwärtig sei, wenn sie die letzte Ölung erhalte. Sie empfing das Sakrament mit Kraft und vollem Bewusstsein und sandte danach die Oberin und Kaplan Niesing zu Dechant Rensing, ihn in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten, wenn sie ihn gegen Wissen und Wollen je beleidigt haben sollte. Sie taten es; aber der Dechant hielt sich auch jetzt ferne."

31. Jänner. „Sie spricht nur noch mit ihrem Beichtvater und zuweilen ein Wort mit der Nichte."

Februar. „Am Abend besuchte sie der Pilger. Sie atmete sehr schwer. Plötzlich hielt sie inne; es ertönte die Abendglocke des morgigen Marienfestes."

Februar. „Sie flüsterte heute leise: Oh, so gut war es lange nicht. Die Mutter Gottes tat mir so viel; ich bin wohl acht Tage krank, nicht wahr? Ich weiß nichts von der Welt. Oh, was hat die Mutter Gottes mir getan! Sie hat mich mitgenommen; ich wollte bei ihr bleiben. Da besann sie sich und sagte mit erhobenem Finger: Still; ich darf um alles nicht davon reden. Sie warnt jetzt immer vor allem Lob und Ruhm, der sie noch schrecklicher leiden mache."

7. Februar. „Sie ruft beständig Gott um Hilfe an. Ihr Leiden ist größer als bisher. Sie betet oft: Ach, Herr Jesus, tausend Dank für mein ganzes Leben lang! Herr, nicht wie ich will, nein, wie du willst! Einmal sprach sie die rührenden Worte: Ach, dort das schöne Blumenkörbchen, bewahrt es! und auch das junge Lorbeerbäumchen, bewahrt es! Ich hab' es lang bewahrt, ich kann nicht mehr! Sie hatte darunter wahrscheinlich ihre Nichte und den studierenden Neffen verstanden."
„Am 8. gegen Abend betete Hilgenberg bei ihr. Sie wollte ihm dankbar die Hände küssen. Er zog sie demütig zurück. Sie bat ihn, bei ihrem Tode zu sein, schwieg und sagte: Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich! Sie sagte auch: ‚Gott sei Dank! Ich höre nicht mehr, ich sehe nicht mehr.‘ Als sie wegen großer Pein bewusstlos schien, kniete der Pilger (Clemens Brentano) an ihrem Bette und betete. Er gab ihr eine Reliquienkapsel in die Hand, welche sie einst getragen und vor vier Jahren demselben

gegeben hatte. Sie hielt die Kapsel ein paar Minuten lang fest. Der Pilger nahm sie wieder zu sich, fand aber am folgenden Tage den silbernen Reif zersprungen. Es war ihr Sterbetag."

9. Februar. „Der Beichtvater erzählte: Ich habe ihr heute vor Tagesanbruch noch einmal das heiligste Sakrament gereicht, das sie mit der gewöhnlichen Andacht empfing. In der Nacht zuvor hatte sie mir noch gesagt, sie wisse die Bedeutung ihrer Krankheit und würde sie mir als ihren Beichtvater auch mitteilen, wenn sie nicht zu kraftlos wäre. Gegen 2 Uhr nachmittags trat die Annäherung des Todes ein. Da sie über den wundgelegenen Rücken wimmerte, wollte man ihr die Kissen anders legen. Sie lehnte es mit den Worten ab: Es ist ja bald aus, ich liege auf dem Kreuz. Dies war mir sehr rührend. Ich gab ihr die Generalabsolution und betete die Sterbegebete. Am Schlüsse ergriff sie meine Hand, drückte sie, dankte und nahm Abschied. Als einige Zeit darauf ihre Schwester herein trat und um Verzeihung bat, wendete sie sich nach ihr, schaute sie starr an und wendete sich dann an mich: ‚Was sagt sie?‘ ‚Sie bittet um Verzeihung‘, gab ich zur Antwort; worauf sie sehr ernst versetzte: ‚Es ist kein Mensch auf Erden, dem ich nicht verzeihen habe. Sie sehnte sich sehr nach dem Tode und seufzte oft: ‚So komm doch, o Herr Jesus!‘ Ich tröstete sie und sagte, sie möge ruhig sein und mit ihrem Erlöser leiden, der auch dem Schwächer am Kreuze vergeben habe. Da sprach sie die merkwürdigen Worte: Ja, alle damals und der Mörder am Kreuz hatten nicht so viel zu verantworten; denn sie hatten nicht so viele Gnaden als wir; ich bin schlechter als der Mörder am Kreuz; und später: Ich glaube, dass ich nicht sterben kann, weil viele gute Leute aus Irrtum Gutes von mir denken. Sagen sie es doch allen, dass ich eine elende Sünderin bin! Als ich sie wieder trösten wollte, versetzte sie mit Kraft und wie protestierend: Ach, könnte ich doch laut rufen, dass alle Menschen es hörten, dass ich nichts bin als einen elende Sünderin, viel schlechter als der Mörder am Kreuz! Nachher wurde sie ruhiger. Es war unterdessen der Vikar Hilgenberg angekommen, der auch bei ihr betete. Der alte Mann kniete betend vor ihrem Bette wohl eine Stunde."

„Der Pilger nahte um halb 6 Uhr ihrer Wohnung. Der Beichtvater zog soeben die Fensterladen zu und sagte: ‚Es geht zu Ende.‘ Er fand in der Stube die Schwester, den Bruder und die Nichte der Sterbenden, den Vikar Hilgenberg, die ehemalige Hausfrau. Sie knieten und beteten. Die Türe der kleinen Nebenkammer, wo die Kranke lag, war geöffnet, um ihr das Atmen zu erleichtern. Es brannte die Sterbekerze. Sie lag halb sitzend in ihrem Bettkorbe. Sie atmete kurz. Ihr Angesicht hatte den höchsten Ernst. Die Augen waren empor auf das Kreuz gerichtet. Nach einer Weile zog sie die rechte Hand unter der Bettdecke hervor und legte sie auf dieselbe. Der Beichtvater tröstete sie und gab ihr oft das Kreuz zu küssen. Sie suchte immer die demütig Füße, nie das Haupt oder die Brust berührend, und schloss dieselben zwischen die Lippen. Hierauf schien sie dem Beichtvater noch etwas mitteilen zu wollen. Sie sprach bis zum Ende ganz gehorsam mit ihm, so er sagte. Er entfernte alle aus der Stube. Der Pilger sah sie lebend zum letzten Mal. Als er in die Vorstube zu den andern trat, welche sitzend und kniend beteten, schlug es 8 Uhr. Der Beichtvater erzählte, dass sie nochmals von einer schon gebeichteten Kleinigkeit gesprochen und darauf gesagt habe: ‚Nun bin ich so ruhig und habe ein solches Vertrauen, als hätte ich nie eine Sünde getan.‘ Sie küsste noch das Kreuz.

Der Beichtvater betete die Sterbegebete. Sie seufzte mehrmals: „O Herr hilf! Hilf o Herr Jesus!“ Der Beichtvater gab ihr die Sterbekerze in die Rechte und klingelte mit einem Loretto glöckchen, das von jeher in Agnetenberg beim Verscheiden der Nonnen im Gebrauch gewesen war, und sagte: ‚Sie stirbt.‘ Es war halb 9 Uhr. Der Pilger nahte ihrem Lager und sah sie nach der linken Seite zusammengesunken, das Haupt gegen die Brust geneigt; die rechte Hand lag

auf der Bettdecke, die wundervolle Hand, an welche der Gnadengeber vom Himmel die Gnade geknüpft hatte, alles Heilige und von der Kirche Geweihte durch das Gefühl zu erkennen, eine Gnade, wie sie in diesem Maße vielleicht noch nie auf Erden gegeben war. Ihre reine, bräutlich geschmückte Seele war von den keuschen Kinderlippen ihres gekreuzigten Leibes dem himmlischen Bräutigam entgegengeeilt, voll der Hoffnung, ewig das neue Lied zu singen im Chore der Jungfrauen, welche dem Lamme folgen wohin es geht." Nach ihrem Tode wurde sie auf ihren eigenen Wunsch in ein großes Leintuch eingehüllt, so dass man nur ihren Kopf und das Fußende sehen konnte. Ihr Leib blieb nach dem Tod weich und biegsam. Die Stellen ihrer Wundmale glänzten wie Silber.

Im Augenblicke ihres Todes, um 20.30 Uhr, erschien über der Stadt Dülmen ein großer Lichtschein, der von vielen Bewohnern der in der Umgebung gelegenen Ortschaften bemerkt wurde. Diese vermuteten, dass die Stadt Dülmen in Flammen stehe. Aus der Ortschaft Dernenkamp kam die Feuerwehr zu Hilfe, kehrte aber vor der Stadt um, als sie erfuhr, dass ihre Vermutung von einem Brande unbegründet sei. Dass beim Tode von Personen, die heilig gelebt haben, Lichtglanz oder Lichter in nächster Nähe auftauchen, ist schon öfters beobachtet worden. Man denke nur an die 5 Lichter, die über der Leiche des auf Befehl des böhmischen Königs Wenzel zu Prag in die Moldau geworfenen hl. Johann von Nepomuk (1393) erschienen und die Leiche begleiteten.

Auch aus dem Leben der hl. Äbtissin Hildegard wird folgendes erzählt: Die Heilige starb in der ersten Dämmerung der Sonntagnacht am 17. September 1179. Alsbald zeigten sich am Himmel über dem Kloster am Rupertsberg bei Bingen am Rhein, wo die Heilige verschieden war, zwei überaus lichte Streifen, die sich zu einer Straße erweiterten; einer ging von Norden nach Süden, der andere von Ost nach West. Dort, wo sich die beiden kreuzten, kam ein noch helleres Licht in der Größe der Mondscheibe zum Vorschein, das sich immer mehr ausdehnte. In diesem Lichtschein erschien ein rot schimmerndes Kreuz, das anfangs klein war, dann aber immer größer wurde, und ringsum bildeten sich wieder unzählige, verschiedenfarbig schimmernde Kreise, in deren Mitte ein rotes Kreuzchen zu sehen war. Diese Kreise breiteten sich am Firmament immer mehr aus und neigten sich dann zur Erde gegen das Kloster, wo die hl. Hildegard soeben gestorben war. Der ganze Berg stand in hellstem Lichte. Es scheint, dass auf solche Weise kundgetan werden sollte, dass die Seele jener Abgeschiedenen bereits von leuchtenden himmlischen Heerscharen in das Licht der ewigen Glorie eingeführt wurde.

Freitag, den 13. Feber, vormittags um 8.30 Uhr, wurde die im Herrn Entschlafene auf dem Friedhof in Dülmen beerdigt unter Begleitung von etwa 20 Priestern und ungeheurer Teilnahme der Bevölkerung. Da ein Kaufmann sich bemühte, die Leiche um hohes Geld zu kaufen, und sich daher das Gerücht verbreitete, sie sei von unbekannter Hand heimlich ausgegraben und gestohlen worden, wurde 5 Wochen nach erfolgter Beerdigung (in der Nacht vom 21. auf den 22. März 1824) von der Ortsbehörde das Grab geöffnet und das Vorhandensein der Leiche festgestellt. Im Jahre 1858 sandten zwei Fürstinnen aus Rom, die erfahren hatten, dass sich auf dem Grabe der Dienerin Gottes nicht einmal ein Kreuz befinde, einen größeren Geldbetrag nach Dülmen zur Errichtung eines einfachen Denkmals auf dem Grabe. Später hat eine polnische Gräfin namens Schapska um das Grab ein prächtiges Eisengitter anbringen lassen. Da der Besuch des Grabes seitens der oft aus weiter Ferne kommenden Verehrer der Seligen immer mehr zunahm, stellte man um das Grab Kniebänke auf und machte dort, wo die Besucher das Gras des Friedhofes schon gänzlich niedertreten hatten, einen mit Sand bestreuten Weg zum Grabe.

Anlässlich des 50. Todestages der Seligen (9. 2. 1874) kauften einige ihrer Verehrer aus dem Münsterlande das kleine Haus, worin sie gestorben war, an und machten ihr Sterbezimmer andächtigen Besuchern zugänglich; auch brachte man hier gegen einhundert verschiedene Reliquien der Seligen unter. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde an der Hauptstraße in der Nähe des Friedhofs das sogenannte Emmerich-Haus gebaut, wohin die Reliquien übertragen wurden. Seit 1975 befindet sich ihr Grab in der Krypta der **Heilig-Kreuz-Kirche in Dülmen**, bei Münster in Nordrhein-Westfalen.

Aussprüche von Anna Katharina Emmerich

„Ein Gedanke an Gott ist mir mehr wert als die ganze Welt.“

Nichts ist so süß, als mit Christus etwas zu leiden.“

„Ruhig leiden zu können hat mir immer für den beneidenswertesten Zustand auf Erden geschienen.“

„Wenn ich nichts zu leiden habe, dann geht es mir am übelsten. Mir ist nur wohl, wenn ich gewürdigt werde, etwas für Gott zu dulden.“ (Worte zu Overberg.)

„Wenn ich etwas zu leiden habe, freue ich mich und danke Gott, dass ich nicht so müßig da am Krankenbette zu liegen brauche.“ (Worte zu Rensing, Mai 1813.)

„Ich kann keinen ruhig sterbenden Menschen bemitleiden, auch kein geduldig leidendes Kind; denn das geduldige Leiden ist der beneidenswerteste Zustand des Menschen im Leben der Sünde. Ich habe nur Mitleid mit den Sündern und mit den Verblendeten.“

„Wenn die Engel Neid empfinden könnten, würden sie uns beneiden wegen der Fähigkeit des Leidens (in Verein mit Jesus)“

Von einem Geistlichen befragt, ob ihre Wunden schmerzen, antwortete sie: „Mehr als ich ertragen kann. Aber es ist so süß für Gott und in Gott zu leiden und zu leben.“

Die Dichterin Luise Hensel, die wegen des Schicksals ihrer protestantischen Verwandten, namentlich ihres Vaters, Bedenken äußerte, wurde von der Dienerin Gottes mit den Worten getröstet: „Christus hat nicht umsonst drei Stunden qualvoll am Kreuze gehangen und seine Arme so weit ausgebreitet; es sind viel mehr gerettet, als wir meinen.“

„Ich war gegenwärtig, als Gott über große Sünder Gericht gehalten hat. Groß ist seine Gerechtigkeit, aber noch unbegreiflicher seine Barmherzigkeit. Es geraten nur jene in die Verdammnis, die sich durchaus nicht bekehren wollen; die aber, welche noch einen Funken guten Willens haben, werden gerettet.“

„Selbst ein Heide oder ein solcher, der vom heiligen Glauben keine Kenntnis hat, kann gerettet werden, wenn er mit der festen Überzeugung und dem Willen, Gott als dem höchsten Herrn und Urheber aller Dinge zu dienen, dem in unsere Natur gelegten göttlichen Lichte folgt und Gerechtigkeit und Liebe zum Nächsten übt.“

Luise Hensel, die ihr klagte, dass sie schon seit längerer Zeit beim Gebete eine große Trockenheit und Gefühllosigkeit verspüre, wurde von der Dienerin Gottes mit folgenden Worten getröstet: „Wenn du bei einem sehr reichen Herrn Köchin wärest und du solltest ihm eine Suppe kochen, zu der er dir aber gar nichts geben wollte, als Wasser und Brot, so könntest du ihm auch nur eine Wassersuppe vorsetzen.“

„Ich sehe aus dem Munde eines Betenden eine Linie von Worten wie einen Feuerstrahl hervorgehen und zu Gott empor dringen.“

„Ich sah mehrere Leute beten. Einigen wuchsen beim Beten aus dem Munde Blumen hervor, die zum Himmel emporstiegen, während bei Personen unter ihnen, die zerstreut waren, gekautetes Gras aus dem Munde zur Erde fiel.“

„Moses betete mit im Kreuz ausgebreiteten Armen. Diesem Gebet widersteht Gott nicht; denn sein eigener Sohn hat so bis in den Tod im Gebet treulich ausgeharrt.“

„Ich habe von Kindheit an die Gewohnheit gehabt, abends für alle zu beten die in Gefahr sind, durch Unfälle, Sturz, Ertrinken, Brand usw. zu Schaden zu kommen, und dann sah ich immer nachher mehrere Bilder von solchen Unfällen, die besonders glücklich abliefen. Wenn ich dieses Gebet aber unterlassen habe, so höre oder sehe ich immer irgendeinen großen Schaden, woraus ich erkenne, wie notwendig und nützlich dieses spezielle Gebet ist. Ich teile dies mit, weil auch dadurch andere zu diesem Liebesdienste des Gebetes angeleitet werden können, welche nicht wie ich die Wirkungen sehen.“

„Ich begehrte alles von Gott und immer mehr, je mehr ich erhielt; und ich hatte nie genug. Ich war bei Gott so zudringlich und dachte: Er hat ja alles und sieht es gern, wenn wir nur herzlich von ihm begehren.“

„Gnadenbilder sind deswegen von Gott einzelnen Orten gegeben worden, damit daselbst ein Widerstand gegen das Böse vorhanden sei. Ein solches Gnadenbild erhält Strahlen vom Himmel, die auf die Betenden niederfallen.“

„Ich kann nicht sagen, welche unzählige Geister ich gesehen habe. Die Luft würde sich verfinstern, wenn sie Leiber hätten.“

„Ich sah, dass Kasteiungen und Fasten den Einfluss der bösen Geister sehr schwächen und die Nähe und Tätigkeit des Schutzengels stärken.“

„Ich sehe oft, dass der Mensch einen anderen Schutzengel erhält, wenn er eines anderen Schutzes bedarf. Auch ich habe bei mehreren Gelegenheiten einen anderen Führer gehabt.“

„Ich sah, dass die Großen auf Erden auch Geister von größerer Gewalt bei sich haben. Die Könige und Regierenden haben Schutzengel einer höheren Ordnung.“

„Der Herr hat beim Fall der Legionen der Engel beschlossen, an deren Stellen den Menschen zu setzen. Sobald nun die Zahl der verstoßenen Engel durch die guten und gerechten Menschen ersetzt sein wird, wird das Menschengeschlecht aussterben.“

„Das Gericht über eine Seele sehe ich augenblicklich über dem Sterbeort des Menschen. Ich sehe Jesus, Maria und den Patron der Seele und ihren Engel dabei. Auch bei Protestanten sehe ich Maria zugegen. Dieses Gericht ist in sehr kurzer Zeit vollendet.“

„Wenn jemand für die Armen Seelen etwas tut, betet oder leidet, kommt ihnen dies augenblicklich zugute, und sie sind dann so froh, so selig und dankbar. Wenn ich meine Schmerzen für sie aufopfere, so beten sie für mich.“

„Priester können die Armen Seelen segnen und dieser Segen dringt wie erquickender Tau ins Fegefeuer.“

„Der Priester, der sein Brevier mit Andacht in der Meinung betet, die Versäumnisse damit gutzumachen, für welche die Armen Seelen zu büßen haben, vermag ihnen unglaubliche Tröstung zu bereiten.“

„Die Engel teilen den Armen Seelen die Genugtuungen mit, die auf Erden aus Liebe für sie verrichtet werden.“

„Die Armen Seelen sind unterrichtet von dem, was im Himmel und auf Erden in Bezug auf das Heil geschieht; sie werden von Engeln unterrichtet.“

„Es ist traurig, wie jetzt so wenig den Armen Seelen geholfen wird; und ihr Elend ist doch so groß. Sie selber können sich gar nicht helfen. Die Heiligen im Himmel können nicht mehr für sie büßen oder genugtun, das können nur die Kinder der streitenden Kirche. Kein guter Gedanke, kein ernster Wunsch, den ein Lebender für die Armen Seelen hat, bleibt ohne Wirkung, doch wie wenige kümmern sich um sie.“

„Am verlassensten sah ich jene guten Armen Seelen, die niemanden haben, der ihrer gedenkt, und deren gibt es so viele von jenen unserer Glaubensgenossen, welche das Gebet nicht üben. Ich bete immer am meisten für solche Arme Seelen.“

„Jene Verstorbenen sind zu bedauern, die von den Überlebenden über Gebühr gelobt oder ihrer natürlichen Eigenschaften und Vorzüge willen bis zum Himmel erhoben werden; oder von welchen die Überlebenden aus überspannter Liebe den Gedanken nicht ertragen können, als seien sie noch im Stande der Pein und Läuterung; denn solche sah ich als die ärmsten und verlassensten Seelen. Übermäßiges Lob sah ich immer als eine Beraubung und Zurücksetzung dessen, dem das unverdiente Lob gespendet wird.“

„**An manchen Gräbern** überfällt mich Schrecken und Entsetzen. Manchmal sah ich, wie ein schwarzer Qualm aus solchen Gräbern aufsteigt, der mich schauern machte. Auf anderen Gräbern sah ich eine hellere oder eine trübere graue Schattensäule, auf manchen eine Lichtsäule, einen stärkeren oder schwächeren Strahl, auf vielen aber sah ich gar nichts erscheinen, was mich immer am tiefsten betrübte. Ich erhielt die innere Überzeugung, dass der hellere oder trübere Strahl aus den Gräbern Äußerungen der Armen Seelen über den Grad ihres Bedürfnisses seien, und dass jene, die gar kein Zeichen zu geben vermochten, am weitesten unten und ohne alle Hilfe im Fegefeuer seien. Wenn ich betend auf solchen Gräbern kniete, hörte ich oft eine mühsame dumpfe Stimme aus der Tiefe zu mir aufseufzen: „Hilf mir heraus!“ und ich fühlte die Angst eines ganz hilflosen Menschen sehr deutlich in mir selbst. Ich betete für diese Hilflosen, Vergessenen mit größerem Eifer und andauernder und habe öfters über solchen leeren, stumpfen Gräbern nach und nach graue Schattensäulen hervor steigen sehen.

Die Gräber, auf denen ich trübere oder hellere Schattensäulen sehe, wurden mir als die Gräber solcher Verstorbenen erklärt, deren Arme Seelen nicht ganz vergessen, nicht ganz gebunden seien, die durch den Grad ihrer Reinigungspein oder durch die Hilfe und das Gebet lebender Freunde in einem mehr oder weniger tröstlichen Verhältnis zur streitenden Kirche auf Erden stehen. Sie haben noch die Gnade, in der Kirchengemeinde ein Zeichen von sich zu geben; sie sind in einem Wachsen zum Licht und zur Seligkeit begriffen. Sie kommen mir immer vor als arme Gefangene, die durch einen Schrei, durch eine vorgestreckte Hand aus dem Kerker das Mitleid ihrer Mitmenschen anregen können. Wenn ich einen Kirchhof ansah und die verschiedenen Grade von Licht und Finsternis bemerkte, kam es mir vor, wie ein Garten, der nicht überall gleich gepflegt wird und teilweise ganz verwüstet liegt. Wenn ich dann sehr bete und arbeite und auch andere

dazu antreibe, so ist es so, als richten sich die Pflanzen auf und Tau und Regen kämen über den Garten. Ach, wenn alle Menschen das sehen würden wie ich, sie würden gewiss noch viel fleißiger in diesem Garten arbeiten, als ich."

„Sehr viel vermögen die unschuldigen Kinder im Himmel bei Gott; aber man ruft sie zu wenig an."

„Man soll auch beten, dass die Kinder nicht ohne Taufe sterben; wenn man darum fleht, sendet Gott gern Hilfe."

„Die Gebeine des Adam ruhten unter dem Kalvarienberge und zwar in senkrechter Linie unter dem Kreuzigungsplatze Jesu Christi. Das Grab des Adam und der Eva ist von jeher hier gewesen; ihre Gebeine liegen noch immer dort. Vor der Sündflut ist ein Berg dort gewesen; der Kalvarienberg ist erst durch die Sündflut darüber gekommen. Das Grab liegt von der Sündflut unverletzt. Einen Teil der Gebeine Adams hatte Noach in der Arche und sie bei seinem ersten Opfer auf den Altar gestellt. Diese Gebeine sind von Sem auf Abraham gekommen, der sie auf dem Altar des Melchisedech aufgestellt hat.

So ist also der Opfertod Jesu auf dem Kalvarienberge über den Gebeinen Adams eine Vorbedeutung des heiligen Messopfers, wo sich Reliquien unter dem Altarsteine befinden. Desgleichen waren die Opfer der Altväter eine Vorbereitung auf das Heilige Messopfer; denn auch sie hatten dabei Gebeine der Heiligen, durch die sie Gott an seine Verheißung erinnerten."

„Adam hatte einen Ölzweig aus dem Paradiese mitnehmen dürfen, den er auf Erden pflanzte. Ich sah, dass nachher das Kreuz Christi aus diesem Holze gezimmert wurde."

„Im heutigen Ktesiphon am Tigris sind noch Schriften vergraben, die in der Sprache Noachs geschrieben sind."

„Jesus ist 33 Jahre und dreimal 6 Wochen alt geworden."

„**Christus ist am 25. November geboren** und zwar um Mitternacht von Samstag auf Sonntag, vom 24. auf den 25. November. Kalender-Reformen sind schuld, dass das Weihnachtsfest einen Monat später gefeiert wird."

Maria Verkündigung sah sie am 25. Februar. Auffallend ist, dass bei den Erscheinungen der Mutter Gottes in Lourdes im Jahre 1858 der 25. Februar besonders ausgezeichnet wurde durch das Hervorsprudeln der Wunderquelle, während sich am 25. März die Erscheinung als „Unbefleckte Empfängnis" zu erkennen gab. Diese beiden Erscheinungstage waren also die merkwürdigsten.

„33 Tage nach Christi Geburt kamen die hl. drei Könige. Am 40. Tage nach Christi Geburt kam Maria nach Jerusalem, konnte aber infolge einer dreitägigen Festlichkeit erst am 43. Tage das Kind im Tempel aufopfern. In der siebenten Woche nach Jesu Geburt kehrte die hl. Familie nach Nazareth zurück. Das Jesuskind war 12 Wochen alt, als die hl. Familie von Nazareth nach Ägypten floh. Der Jesusknabe war 7 Jahre alt - es fehlten ihm noch 3 Wochen zu 8 Jahren -, als sie aus Ägypten zurückkehrten."

1821 blutete Katharina Emmerich nicht am kirchlichen Karfreitag, dem 20. April, wo sie ihre Feinde während der Blutung überfallen und durch neuerliche Untersuchungen belästigen wollten, sondern schon **am 30. März**. Es wurde ihr gesagt, das sei der historische Sterbetag Christi, an dem sie blutend mitleiden sollte.

„Christus ist an einem baumähnlichen oder Gabelkreuz gestorben, wie es in der Koesfelder Kirche zu sehen ist, wo die zwei Querbalken (wie Äste) schräg aufwärts gehen.“

„Christus ist mit 4 Nägeln ans Kreuz geheftet worden. Der vierte Nagel war kein großer Nagel, sondern nur ein schwacher Stift, womit der linke Fuß, der über dem rechten zu liegen kam, wie mit einem Vorbohrer durchschlagen wurde. Dann erst wurde durch die entstandene Öffnung der große Nagel durch beide Füße getrieben. (Ganz so berichtete die stigmatisierte Jungfrau Maria Beatrix Schuhmann zu Pfarrkirchen +1823.)“

Christus ist siebenmal unter dem Kreuze gefallen.

„Christus steigt an jedem Jahrestage seines Todes, also an jedem Karfreitage, ins Fegefeuer hinab, um die eine oder andere Seele seiner persönlichen Feinde, die einst Zeugen seines blutigen Todes auf Golgatha gewesen sind und bisher noch immer nicht zur Anschauung Gottes zugelassen wurden, zu befreien.“

46. „Der hl. Josef, der Nährvater Christi, ist, als Jesus 30 Jahre alt war, in Nazareth gestorben und daselbst begraben worden. Er sollte nicht das Leiden Christi sehen; das hätte er nicht aushalten können, da er im Leiden nicht so stark war, wie die Mutter Gottes. Die Christen haben später seinen Leib nach Bethlehem überführt, wo er bis heute unversehrt geblieben ist.“ (Der 1896 im Rufe der Heiligkeit verstorbene belgische Wundertäter Paul von Moll hat auch erklärt, man werde noch den unversehrten Leib des hl. Josef auffinden, was für die Kirche eine große Freude sein werde. Je mehr man den hl. Josef verehere, desto eher werde man seinen Leib finden.)

„Der Glaube zeigt uns, dass die Armut ein beneidenswerter Stand ist, da ihn der Sohn Gottes für sich erwählt und den Armen die nächsten Ansprüche auf das Himmelreich gegeben hat.“

„Alles Überflüssige ist Sünde; und was man den äußeren Sinnen entzieht, erhält man tausendfach im Innern wieder.“

„Ich sah die Tochter des Königs der Könige (d. i. die katholische Kirche) verfolgt und wie sie zum Kampfe ausgerüstet wurde: durch Gebet, gute Werke, Abtötungen und Arbeiten verschiedenster Art. Von Hand zu Hand gelangten die geistlichen Waffen bis zu den Himmeln, wo jedes verdienstliche Werk in ein Kampfeswerkzeug für die Braut Christi (d. i. die Kirche) umgewandelt wurde ... Die Tochter des Königs erschien in Waffenrüstung vom Kopf bis zum Fuß. Ich kannte viele, die ihr zu dieser Ausrüstung verholffen, und musste staunen, dass ganze Institute, hervorragende Persönlichkeiten, Gelehrte usw. nichts beigetragen hatten, während arme und unansehnliche Leute oft ein ganzes Stück der Bewaffnung beisteuerten.“

„Ich fühlte, dass die äußere Bedrängnis der Kirche durch die weltliche Macht sie zu innerer Stärke führt“.

„Streng abergläubische Wissenschaftlichkeit wird gerade von jenen ausgeübt, die in den Mysterien der katholischen Kirche lauter Formen des Aberglaubens finden wollen.“

„Leute, die sich für sehr verständig halten und auch bei anderen dafür gelten, sehe ich gar oft in einem Unverstande, dass man sie ins Irrenhaus setzen könnte.“

„Um den Beifall der Menschen habe ich mich nie gekümmert. Die Meinungen der Menschen sind mir gleichgültig außer wenn ich sie wegen ihrer Verblendung bemitleiden muss.“ (Achte nicht was Menschen sagen: Gott wird nicht die Menschen fragen, wenn er dir das Urteil spricht).

Pater Pio: "Eher würde die Erde ohne die Sonne existieren können, also ohne das Heilige Messopfer". Das ein für alle mal geschehene Opfer auf Kalvaria wird beim Messopfer auf dem Altare gegenwärtig (nicht wiederholt) und Christus tritt für uns ein beim Vater.

Die Ehre sei Gott dem Vater, und dem Sohne und dem Heiligen Geiste -
wie im Anfang, so auch jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Literaturverzeichnis

Schmöger, Pater Carl Erhard, **Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christi und seiner heiligsten Mutter Maria**, nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich. Aus den Tagebüchern des Clemens Brentano.

5. Auflage 1920 (die 3. Aufl. 1890 hat eine kürzere Einleitung), 1148 Seiten, 20 x 27 cm; Regensburg, Köln, Wien.

Schmöger, Pater Karl E., **Das Leben** der gottseligen Anna Katharina Emmerich. 2 Bde.; 2. Aufl. Freiburg 1870/72

Emmerick, A. K., Der Gotteskreis, aufgezeichnet von Clemens Brentano. In erstmaliger genauer Veröffentlichung der **Urtexte**. Ausgewählt, herausgegeben und eingeleitet von Dr. Anton Brieger. 485 Seiten; Manz Verlag, München 1960; zweite Auflage 1966; ASIN: B0028XDPA4

H. auf der Heide "Das leidende und verherrlichte Gotteslamm oder Leben, Leiden und Verherrlichung Jesu" nach den Gesichtern der gottseligen A. K. Emmerich. Steyl 4/1921

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+9. Februar 1824) nebst dem Lebensumriss dieser Begnadeten. Aus den religiösen Schriften Clemens Brentanos herausgegeben und mit einem Nachwort von Theo Rody; 407 Seiten; Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg: 5. Auflage 1969

Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+9. Februar 1824). Auswahl aus den Tagebüchern des Clemens Brentano herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Theo Rody. 568 Seiten; Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg: 2. Auflage 1963

Leben der hl. Jungfrau Maria. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen (+9. Februar 1824) Aufgeschrieben von Clemens Brentano. 453 Seiten; Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg: 1964

Die Geheimnisse des Alten Bundes nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich. Aus den Tagebüchern des Clemens Brentano, herausgegeben von P. K. E. Schmöger. 162 Seiten; Pattloch:4. Aufl. 1980

Visionen über die Engel, die Armen Seelen im Fegfeuer, die Streitende Kirche, ... der Anna Katharina Emmerich, aus den Tagebüchern Clemens Brentanos herausgegeben von P. Karl Erhard Schmöger. 247 Seiten, Paul Pattloch Verlag: 9. Auflage 1986

Das Marienleben nach den Gesichtern der Anna Katharina Emmerich, aufgezeichnet von Clemens Brentano. Neu bearbeitet von Dr. Gertrud Theiner-Haffner. 616 Seiten; Innsbruck: 1952 (alte Schrift)

Emmerich, Anna Katharina, Visionen, Das Gesamtwerk in 6 Bänden, Taschenbücher, insges. 1772 Seiten, Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1998, www.christiana.ch Jetzt: <http://www.fe-medien.de/>

<http://kirchensite.de/aktuelles/dossiers/anna-katharina-emmerick/>

Emmerich, Visionen. Das arme Leben und bittere Leiden... 4 Taschenbücher je 105 x 180 mm, á 420 Seiten; 1970; Immaculata Verlag, Luzern.

Engling, Clemens "Unbequem und ungewöhnlich. Anna Katharina Emmerich - historisch und theologisch neu entdeckt" 352 Seiten; echter: 2005; ISBN: 3-429-02674-1 (Fachkundig und solide!)

Engling, Clemens "Die Wende im Leben Clemens Brentanos: Folgen der Begegnung mit Anna Katharina Emmerich" 246 Seiten; Echter Verlag: 2009; ISBN: 978-3429031749

Weitere Literatur:

Adam, Joseph "Clemens Brentanos Emmerich-Erlebnis. Bindung und Abenteuer" Freiburg 1956

Amorth, G "Okkultismus, Magie, Spiritismus. Die wahre Religion Satans." Unio-Verlag, 2003 <http://www.unioverlaghochaltingen.de/> 69 Seiten, TB

Angerer, Anton "Das steht der Welt noch bevor" Gesammelte Prophezeiungen über Religion und Zukunft. 336 Seiten, Mediatrix-Verlag, Wien 3. Auflage 2005, ISBN: 3 85 406 152 8

Baral, Karl „Anthroposophie“ Haenssler-Report; 138 Seiten (Klare Unterscheidungen) ICMedienhaus, <http://www.scm-shop.de/> (ist "Haenssler-Verlag")

Beda, Anton "Plagegeister. Wie werde ich frei?" Über das Wirken des Teufels. ISBN: 978 3 85406 178 6; 160 Seiten, Mediatrix-Verlag, Wien; Altötting. www.theologisches.info/plagegeister_dasbuch.pdf

Brieger "Clemens Brentano. Weg und Wandlung" Wer war Clemens Brentano? Christiana-Verlag, 574 Seiten

Brüning, Erich/ Graf „Freimaurerei, Wolf im Schafspelz!“ Schwengeler Verlag, Berneck: 2001

Bühne, Wolfgang "Spiel mit dem Feuer" (Abriss der Geschichte der charismatischen Bewegung und Beurteilung der einzelnen Lehren). CLV = Christliche Literatur-Verbreitung, Bielefeld

Diehl, Joh. / Wilhelm Kreiten, S. J., Clemens Brentano. Ein Lebensbild. 2 Bde. Freiburg 1878

Ebertshäuser, Rudolf „Die charismatische Bewegung im Licht der Bibel“ CLV, Bielefeld: 2003, ICMedienhaus, <http://www.scm-shop.de/> ISBN-13: 978-3893973330

Ebertshäuser, Rudolf "Die Pfingst- und Charismatische Bewegung. Eine biblische Orientierung" TB 198 Seiten; Edition Nehemia: CH, Steffisburg, 2012. ISBN: 978-3-9523896-4-5

Ebner, Karl "Die wundermächtige Kraft des Namens JESU" www.verlag-anton-schmid.de

- Franken, Rudo "Eine Reise nach Medjugorje. Bedenken hinsichtlich der Erscheinungen"** 2011 neu erschienen im **Dominus-Verlag** 2. erw. Auflage 2011. 320 Seiten. ISBN 978-3-940879-15-8
- Fruentius Renner OSB „Im Kampf gegen Magie und Dämonie. Satan und sein Wirken.“** 1998; 172 Seiten. Vlg. Sankt Meinrad, Drosselweg 5, D-53489 Sinzig. ISBN 3-927593-26-5
- Gassmann, Lothar „Okkultismus, östliche Religionen, New-Age“** VLM;
Handbuch Orientierung: [Lexikon](#) über Esoterik, Okkultismus, Reinkarnation www.bible-only.org
- Gassmann, L “ESOTERIK als Lebenshilfe? Die Wahrheit über Spiritismus, Magie...”** Verlag für Reformatorische Erneuerung; ISBN 3-87857-306-5; "**Kleines Esoterik-Handbuch**"
- Gassmann, Lothar "Anthroposophie. Lehre..."** (Dissertation; früher: "Das anthroposophische Bibelverständnis" 1993, Hänssler-Paperback, 2001; **Gassmann L. "Rudolf Steiner und die Anthroposophie"** Holzgerlingen: 2002, ICMedienhaus, <http://www.scm-shop.de/>
- Gaume "Die Lehre vom Hl. Geiste — allgemeine Geschichte der beiden GEISTER, die sich um die Herrschaft der Welt streiten ..."** (aus dem frz.). Regensburg: 1965. 573 + 452 Seiten
- Gibello, Erika "...jetzt sind viele Antichriste gekommen. Orientierung in den Abgründen der Pseudoreligionen"** aus kath. Sicht: **Guru-Bewegungen, New Age, Anthroposophie, Gnosis, Karma...** und viele mehr! 432 Seiten, Danielis Verlag: 2/2009; ISBN: 978-3936004-021
- Günther, Bonifatius OCD "SATAN, der Widersacher Gottes"** Christiana-Verlag und Pattloch, Aschaffenburg: 1972. 252 Seiten.
- Hauth, Rüdiger "Taschenhandbuch Esoterik. Von Bachblüten bis Yoga - Ein kritischer Leitfaden"** 144 Seiten; R. Brockhaus: 2007
- Hesemann, Michael "Stigmata. Sie tragen die Wundmale Christi"** 461 Seiten; Verlag: Silberschnur: 2006; ISBN-13: 978-3898451253
- Hilborn, David "Heißes Eisen Hölle. Biblische Leitlinien zu einem verdrängten Thema"** (engl. The Nature of Hell) TB, 192 Seiten; Brunnen-Verlag: 2/2011; <http://www.scm-shop.de/>
- Hierzenberger, Gottfried "Die Boten Gottes – Helfer der Menschheit. Die Engel biblisch gesehen"** Tyrolia, Innsbruck: 1990; 256 Seiten
- Hinrichs, Regina "Ihr werdet sein wie Gott"** (Kritisches zu New Age), Siegburg: 2004; ISBN: 3-87710-252-2, Reihe: Respondeo.
- Höcht, Johannes M. "Träger der Wundmale Christi: Eine Geschichte der Stigmatisierten"** Arnold Guillet; 617 Seiten; Christiana-Verlag 6., erw. Aufl. 2004; ISBN: 978-3717105961
- Hunt, Dave "Götter, Gurus und geheimnisvolle Kräfte"** Brunnen, Basel: 1984 (klarer Durchblick)
- Jakobius, Paul Josef "Der letzte Kampf zwischen Licht und Finsternis. Ursachen, Hintergründe und Folgen"** 383 Seiten, Medatrix.at Wien: 2010, ISBN: 978 3 942 173 025 (Bestell-Nr.: 1091)
<http://www.medatrix.at/shop/openstore.htm>
- KKK: Katechismus der Katholischen Kirche.** 824 Seiten; 2003; ISBN: 978-3486566369 (Pflichtlektüre)
- Koch, Dr. Kurt „Seelsorge und Okkultismus“ Medialität, Spiritismus, Hellsehen, Wunderheiler.** 686 Seiten, 26. Auflage; Euro 25,-. <http://www.schriftenmission.de/> ICMedienhaus <http://www.scm-shop.de/>
- Kurt Koch „Christus oder Satan. Wahrsagen, Magie, Spiritismus“** <http://www.schriftenmission.de/>
- Kuberski, Jürgen "Anthroposophie. Mehr als Naturkosmetik und Waldorfschule"** TB, 96 Seiten; SCM Hänssler: 2010; ISBN-13: 978-3775152457
- Kuberski, Jürgen "Yoga. Von Wellness bis Weltanschauung"** Hänssler Kurz und Bündig. SCM 2011
- Kuberski, J. "Anthroposophie. Mehr als Naturkosmetik und Waldorfschule"** <http://www.scm-shop.de/>
- Kuberski, Jürgen "Lexikon der ESOTERIK"** TB, 172 Seiten, SCM R. Brockhaus: 2011,
- von Krane, Anna Freiin "Anna Katharina Emmerick. Leben und Wirken der Seherin von Dülmen"** 158 Seiten; Bohmeier Verlag: 2008; ISBN: 978-3-89094-575-0

- Larson, Bob „Das große Buch der Kulte“** (Religionen, Reinkarnation; Yoga) Francke 1992 (sehr wertvoll)
- Larson, Bob „Irrwege der Religiosität“** Telos Buch 7691, ICMedienhaus, Max-Eyth-Str. 41; D-71088 Holzgerlingen. <http://www.scm-shop.de/>
- Lorenz, Erika „Vom Karma zum Karmel“** Herder TB 1638 (Von der Anthroposophie zu Christus)
- Mangalvadi, Vishal „Esoterische Kräfte“** (Monismus, Gurus) Hänssler 1998; 302 Seiten (vergriffen)
- Maria von Agreda "Die mystische Stadt Gottes"** Taschenbuch: 8 Bände, insgesamt 2488 Seiten;
www.christiana.ch <http://www.fe-medien.de/>
- Mertensacker, Adelgunde "Irrwege des Glücks - Esoterische Medizin von A-Z"** Kurier-Redaktion, Lippstädter Str. 42, D-59329 Wadersloh, www.christliche-mitte.de
- Müller, Gerhard L. „Katholische Dogmatik für Studium und Praxis der Theologie“** Freiburg Br.: 2005
- Niessen, Johannes, Dr., Anna Katharina Emmerichs Charismen und Gesichter.** Trier 1918
- Ott, Ludwig "Grundriss der Dogmatik", 11. Aufl.** nova & vetera, Bonn: 2005, ISBN 3-936741-25-5 (gute Dogmatik der kath. Kirche, nach dem Konzil adaptiert und neu gesetzt)
- Pereira, M./J. Mariakumar SVD "Okkultismus und geistiger Kampf"** TB, 175 Seiten, Miriam-Verlag: 2010, ISBN: 978-3-87449-3727 (New Age; Reiki; Freimaurerei; Charismatik; Befreiungsgebet)
- Pilar, Clemens "Esoterik und christlicher Glaube" [Jünergemeinschaft](http://www.juengergemeinschaft.at)** 128 Seiten, Wien 2001
- Pilar, Clemens "YOGA - Astro - Globuli. Christlicher Glaube und Alltags-Esoterik"** Unterscheidung, St. Ulrich Verlag: 2009, 176 Seiten, ISBN: 978-3-867 440 981; www.nazaret.juengergemeinschaft.at
- Rothkranz, Johannes "Die Zehn Gebote Satans. ..." die Freimaurerei. ("Le Décalogue de Satan")** 2004; Verlag Anton Schmid, Postfach 22, D-87467 Durach; www.verlag-anton-schmid.de (Frank Hills)
- Schinzl-Penth, Gisela "Was geschah damals wirklich? ... Vergleich der Visionen von A. K. Emmerich und Therese Neumann"** 430 Seiten; EOS Verlag, St. Ottilien: 2007; 2. erw. Auflage; 978-3-8306-7303-3
- Scholz, Günter "Anna Katharina Emmerich. Kötterstochter und Mystikerin. Lebens- und Leidensweg der stigmatisierten Visionärin"** 160 Seiten; Aschendorff Verlag: 5. Auflage 2010; ISBN: 978-3402054673
- Schumacher, Joseph "Esoterik- Die Religion des Übersinnlichen. Eine Orientierungshilfe nicht nur für Christen"** Okkultismus, Spiritismus, New Age. Bonifatius, Paderborn: 1994
- Schwarz, Günther "Schauungen der Therese Neumann aus Konnersreuth"** 348 Seiten; Verlagshaus Mainz, Aachen: 2012; ISBN: 978-3-8107-0107-7
- Siegmund, G. "Der EXORZISMUS der kath. Kirche"** Latein/Deutsch; 102 Seiten. Stein am Rhein
- Spirago, Franz, Die Selige Anna Katharina Emmerich. Ihr Leben, ihre wunderbaren Gnadengaben und Gesichte.** 100 Seiten; Gotthard Media: 2004; ASIN: B003GGF600 (Wilhelm-Adelmann-Verlag: 2004)
- Spirago, Franz "Der Teufel in seinem Wirken"** TB; D-87467 Durach; Fax: 0831 218951, www.verlag-anton-schmid.de
- Stocker, Josef** (Tirol: 1940-) www.theologisches.info (Oberthal 18, 9911 Assling, Osttirol, Österreich)
- Tomaselli, Pater Giuseppe "Die aufständischen Engel"** (mit "Brief aus dem Jenseits") 112 Seiten, 2. Auflage 2011, Mediatrix-Verlag; ISBN: 978-3-902722-11-9
- Wegener Thomas, Das Leben der Anna Katharina Emmerich.** 392 Seiten; Christiana-Verlag; 8., Aufl. 1990; ISBN: 978-3717109334 www.christiana.ch <http://www.fe-medien.de/>

Anton Beda "Plagegeister" Wie werde ich frei?" Über das Wirken des Teufels. Besessenheitsfälle. Unterscheidung der Geister! Mediatrix-Verlag, Wien/Altötting; 2007, ISBN: 978 3 84506 178 6;

Angerer, Anton "Das steht uns noch bevor. Die Voraussagen von Fatima, La Salette, und vieler berühmter Seher“ Wien: 2002; 304 Seiten (Neuaufgabe der Bücher "Der 3. Weltkrieg" und "Reinigung der Erde") www.theologisches.info/litera2.htm

Der letzte Kampf zwischen Licht und Finsternis. Ursachen, Hintergründe und Folgen von Paul Josef Jakobius. 383 Seiten, TB, Mediatrix.at Wien: 2010, ISBN: 978 3 942 173 025 <http://www.mediatrix.at/shop/openstore.htm> Euro 15,90. (Bestell-Nr.: 1091) In aufrüttelnden Worten entlarvt der Autor zeitgeistige Strömungen (Aufklärung, Illuminaten, Freimaurer), die sogar in die innersten Kreise der Kirche vorgedrungen sind und zeigt, wie biblische und andere Prophezeiungen sich nahezu buchstabengetreu erfüllt haben und erfüllen werden.

Dieses Buch ist erschienen im Juni 2013:

Anna Katharina Emmerick. Schöpfung und Heilsgeschichte. Geheimnisse des alten Bundes. Visionen (Das Wirken der guten und der bösen Geister) Hrsg. Josef Stocker. 187 Seiten; Mediatrix, Wien: 2013; ISBN: 978-3-902722-17-1; [Emmerich Heilsgeschichte](#) pdf-Datei; Mediatrix-Verlag, Gloriette 5, A-3423 St. Andrä bei Wien; Österreich, oder: Mediatrix-Buchhandlung, Kapuzinerstrasse 7, D- 84495 Altötting, Tel: 08671 12 015; Fax: 08671-84 519

Bestelladresse für Deutschland:
Mediatrix-Verlag, Kapuzinerstraße 7, 84503 Altötting

Bestelladresse für Österreich:
Mediatrix-Verlag, Gloriette 5, 3423 St. Andrä Wördern (Wien)

1. Auflage 2013

ISBN: 978 3 902722-17-1

Mediatrix-Verlag Zischkin & Co. GmbH & Co. KG, Wien